3 3433 07496075 2

NFG
SEUME.

Digitized by Google

J. G. Seume's

sämmtliche Werke.

8851
839-76

Vierte rechtmäßige Gesammtausgabe

in acht Bänden.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Zweiter Band.

CIRCULATING

Leipzig,
Joh. Friedr. Hartknoch.
1839.

Digitized by Google

43822

JUN 17 1908

Inhalt des zweiten Bandes.

Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Zweiter Theil 1

Anmerkungen zum Spaziergang nach Syrakus von H. V. Schnorr v. K. 205

Digitized by Google

Spaziergang nach Syrakus

im Jahre 1802.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Syrakus.

Heute will ich fröhlich, fröhlich seyn,
Keine Weise, keine Sitte hören,
Will mich wälzen und vor Freude schrein:
Und der König soll mir das nicht wehren.

So singt Asmus den ersten Mai in Wandsbeck; so kann ich doch wohl vier Wochen früher, den ersten April, in Syrakus singen; so froh bin ich; ob ich gleich vor einigen Stunden beinahe in dem Syrakasumpfe ersoffen oder erstickt wäre. Wo fange ich an? Wo höre ich auf? Wenn man in Syrakus nicht weit von der Arethuse sitzt und einem Freunde im Vaterlande schreibt, so stürmen die Gegenstände auf den Geist: vergieb mir also ein Bißchen Unordnung!

So wie ich zum Thore herein war und eine Straße herauf schlenderte, — wohl zu merken, mein Sack hielt keine große Peripherie, und ich konnte ihn mit seinem Inhalt leicht in den Taschen verbergen — so rief mir ein Mann aus einer Bude zu: „Vous êtes étranger, Monsieur, et Vous cherchez une auberge? — Vous l'avez touché, Monsieur!“ sagte ich. „Ayez la bonté d'entrer un peu dans mont atelier: j'aurai l'honneur de Vous servir.“ Ich trat ein. Der Mann war ein Hutmacher, Franzose von Geburt, und schon seit vielen Jahren ansässig in Syra-

kus. Er begleitete mich in ein ziemlich leidliches Wirthshaus, das auch Landolina nachher als das beste nannte. Die Nahrung, wenigstens das Hutmachen ist in Syrakus so schlecht, daß mein Franzose es gern zufrieden war, bei mir so ein Mittelding von Haushofmeister und Cicerone zu machen. Ich traf Landolina das erste Mal nicht; er war auf einem Landgute. In einer Festung kann ich doch gutwillig nicht bleiben, wenn man mich nicht einsperrt; ich lief also hinaus an den Hafen, nämlich an den großen, oder an den Meerbusen; denn der kleinere auf der andern Seite nach den Steinbrüchen zu hat jetzt nichts Merkwürdiges mehr, so viel auch Agathokles Marmor daran verschwendet haben soll. Ich ging gerade fort über den Anapus, weit hinüber über das Olympeum, und wäre vielleicht bis an die andere Abtheilung des Berges hinunter gegangen, wenn der Tag nicht schon zu tief gewesen wäre. Ich bin doch schon ziemlich weit gegen Süden gewandelt; denn, wenn ich nicht irre, so segelte in den punischen Kriegen der Römer Otacilius von hier aus nach Afrika, machte große Beute in Utika, und war den dritten Abend wieder zurück. Ob Syrakus oder Lilybäum der Ort war, [9]) von dem er ausfuhr, darüber wird Dir Dein Livius Bescheid geben: wer kann alles behalten? Du siehst doch, daß ich, wenn ich sonst nur ein ächter Weidmann wäre, in einigen Tagen die Jagdpartie des frommen Aeneas und der Frau Dido mitmachen könnte.

Plemmyrium liegt hier vor mir und sieht sehr wild aus, und hat jetzt durchaus nichts mehr, das nur einen Spaziergang werth wäre. Eine zweite Sumpfgegend hielt mich auf; sonst wäre ich doch wohl noch etwas weiter gegangen. Auf dem Rückwege setzte ich mich ein Viertelstündchen an die zwei Säulen, die für die Ueberreste von dem Tempel des Jupiter Olympius gelten. Es versteht sich, daß die Tempel des Göttervaters meistens auch eine schöne Aussicht gewähren; hier ist sie herrlich. Indem ich sie genoß,

ſetzte ich mich in die Zeit zurück, wo Dionyſius eben ſo willkührlich den Haushofmeiſter der Olympier, als den Zuchtmeiſter der Sterblichen machte. Und die Geſchichte des Mantels und Bartes iſt eben ſo charakteriſtiſch als des Dichters, der ſeine Verſe nicht loben wollte. Als ich wieder über den Anapus herüber war, dachte ich gerade nach Neapolis heraus zu ſchneiden und ſo einen etwas andern Weg zurück zu nehmen. Die Sonne ſtand noch nicht ganz am Rande, ich ſahe alles vor mir und dachte den Gang noch recht bequem zu machen. Aber o Syraka! Syraka! An ſolchen Orten ſollte man durchaus mit der Charte in der Hand gehen. Ehe ich mirs verſah, war ich im Sumpfe; ich dachte es zu zwingen und kam immer tiefer hinein: ich dachte nun rechts umzukehren, um keinen zu großen Umweg zu machen: und da fiel ich denn einige Mal bis an den Gürtel in noch etwas Schlimmeres als Waſſer. Es ward Abend, und ich fürchtete, man möchte das Thor ſchließen; wo man denn eben ſo unerbittlich iſt, als in Hamburg. Endlich arbeitete ich mich doch mit vielem Schweiß in einem nicht gar erbaulichen Aufzug wieder auf den Weg, und kam ſo eben vor Thorſchluß herein. Mein Franzoſe, der auf mich in meinem Wirthshauſe wartete, war ſchon meinetwegen in Angſt, und erzählte mir nun Wunderdinge von dem Sumpfe. Vor einiger Zeit, als die Franzoſen hier waren, hatten einige Offiziere gejagt. Einer der Herren verläuft ſich auf einem kleinen Abſtecher in den Syraka, denkt wie ich, iſt aber nicht ſo glücklich, und ſinkt bis faſt unter die Arme hinein. Er kann ſich nicht herausbringen, ruft umſonſt, und feuert mit ſeinem Gewehr um Hülfe: darauf kommen ſeine Kameraden, und müſſen ihn nach vielem vergeblichen Rekognosciren von allen Seiten mit Stricken herausziehen. Laß Dir es alſo nicht einfallen, wenn Du rechts am Anapus ſpazieren geheſt, gerade hinüber nach der ſchönen Anhöhe zu gehen: bleib hübſch auf dem Wege; ſonſt kommſt Du, wie wir in eine ſchmutzige Tiefe, in den Syraka.

Eben komme ich von einem Spazierritte mit Landolina zurück. Der Mann verdient ganz das enthusiastische Lob, das ihm mehrere Reisende geben: ich habe es an mir erfahren. Er ist einige Mal mit wahrhaft freundschaftlicher Theilnahme mit mir weit herum geritten und gegangen. Du weißt, daß er Ritter ist, und er hatte versprochen, mich zu Pferde in meinem Quartier abzuholen. Ich hatte mir also auch einen ordentlichen Gaul bestellt, so stattlich als man ihn in Syrakus finden konnte, um dem Manne durch meine zu barocke Kavalkade nicht Schande zu machen. Wir ritten weit hinaus bis nach Epipolä, wo wir unsre Pferde ließen und nach den äußersten Festungswerken der alten Stadt über viele Felsen zu Fuße gingen. Hier besah ich mit dem besten Führer, den Du vermuthlich in ganz Sicilien in jeder Rücksicht finden kannst, die Schlösser Labdalum und Euryalus. Die ausführlichere Beschreibung mit dem Plan magst Du bei Barthels sehen: alles würde doch bei mir, wie bei ihm, Landolina gehören. Wir waren schon weit umher gestiegen, und setzten uns hier auf eine der höchsten Stellen der alten Festung nieder, um rund um uns her zu schauen. Ich halte dieses halbe Stündchen für eines der schönsten, die ich genossen habe, wenn ich nur die Melancholie herauswischen könnte, die für die Menschheit darin war. Von dieser Spitze übersah man die ganze große ungeheure Fläche der ehemaligen Stadt, die nun halb als Ruine und halb als Wildniß da liegt. Rechts hinunter zog sich die alte Mauer nach Neapolis, dem Syraka und dem Hafen; links hinab ging bis ans Meer die gegen vier Millien lange berühmte neuere Mauer, welche Dionysius in so kurzer Zeit gegen die Karthager aufführen ließ. Von beiden sieht man noch den Gang durch die Trümmern, und hier und da noch mächtige Werkstücke aufgefügt. Tief hinunter nach der Insel, die jetzt das Städtchen ausmacht, liegen die Scenen der Größe des ehemaligen Syrakus, die nunmehr kaum das Auge auffindet. Rechts kommt der Anapus in

dem Thale zwiſchen den Bergen hervor, und weiter hin jenſeits zieht ſich eine lange Kette des Hybla rund um die Erdſpitze herum. Hinter uns lag der mons crinitus, wo die Athenienſer bei der unglücklichen Unternehmung gegen Sicilien ſtanden. Dort unten rechts an der alten Mauer, welche die Herren von Athen umſonſt angriffen, ſtand das Haus des Timoleon, wo man bei der kleinen Mühle noch die Trümmer zeigt. Links hier unten brach Marcellus herein, drang dort hervor bis in die Gegend des kleinen Hafens, wo der ſchöpferiſche Geiſt Archimeds mit dem Feuer des Himmels ſeine Schiffe verzehrte; dort ſtand er im Lager und wagte es lange nicht weiter zu gehen, weil er ſich hier vor der ſtarken Beſatzung der Außenwerke in Epipolä fürchtete. Dort weiter links hinunter auf der Ebene liegt der Acker, den der Verräther erhielt, welcher die Römer führte. Weiter hinab lag Thapſus, und in der Ferne Auguſta, jenſeit eines andern Meerbuſens. Hier hätte ich Tage lang ſitzen mögen, mit dem Thucydides und Diodor in der Hand. Dieſe Schlöſſer ſind vielleicht das Wichtigſte, was wir aus dem Kriegsweſen der Alten noch haben: und wenn ſich ein Militär von Kenntniſſen und Genie Zeit nehmen wollte, ſie zu unterſuchen, es würde eine angenehme, ſehr lehrreiche Unterhaltung werden. Die Werke ſind von ziemlichem Umfang, und die Neuern haben an Solidität und Größe ſchwerlich etwas Aehnliches aufzuweiſen. Wenn ſie nicht etwas zu weit von der Stadt lägen, würden ſie derſelben von unendlichem Nutzen geweſen ſeyn. Aber ſo waren es durch die Lage bloß ſehr feſte Außenwerke, deren Wichtigkeit vorzüglich der peloponneſiſche Krieg gezeigt hatte. Die Athenienſer hatten die Mauer rechts von der Seite des Anapus nicht zwingen können: ihre Anzahl war vermuthlich zu geringe, und ſie hatten keinen Alcibiades zum Führer mehr. Die Römer drangen durch die große Linie links. Wäre dieſe Linie kürzer geweſen, oder mit andern Worten, hätte die Hauptbefeſtigung nicht zu weit hin-

Digitized by Google

aus gelegen; es wäre vielleicht dem Marcellus, trotz der Verrätherei, nicht gelungen. Jede Dehnung schwächt, wo man sie nicht in der offenen Schlacht zum Manöver benutzen kann.

Jetzt sitze ich hier und lese den Theokrit in seiner Vaterstadt. Ich wollte, Du wärst bei mir und wir könnten das Vergnügen theilen, so würde es größer werden. Mein eignes Exemplar hatte ich, um ganz leicht zu seyn, aus Unachtsamkeit mit in Palermo gelassen, bat mir ihn also von Landolina aus. Dieser gab mir mit vieler Artigkeit die Ausgabe eines Deutschen, unseres Stroth: und dieses nämliche Exemplar war ein Geschenk von Stroth an Münter, und von Münter an Landolina, und ich las nun darin an der Arethuse. Der Ideengang hat etwas Magisches. — Sei nur ruhig! ich habe jetzt zu viel Vergnügen dabei und meine Stiefelsohlen sind noch ganz; Du sollst hier mit keiner Uebersetzung geplagt werden.

Auch heute komme ich von einem Spaziergange mit Landolina zurück. Wir waren nur in der Nähe, in der alten Neapolis, die aber wirklich das Interessanteste der alten Überreste enthält. Die Antiquare sind dem unermüdeten patriotischen Eifer Landolinas unendlich viel schuldig. Er hat eine Menge Säulen des alten Forums wieder aufgefunden, welche die Lage desselben genauer bestimmen. Es lag natürlich gleich an dem Hafen, und besteht jetzt meistens aus Gärten und einem offenen Platze, gleich vor dem jetzigen einzigen Landthore. Etwas rechts weiter hinauf hat Landolina das römische Amphitheater besser aufgeräumt und hier und da Korridore zu Tage gefördert, die jetzt zu Mauleseleien dienen. Die Römer trugen ihre blutigen Schauspiele überall hin. Die Arena giebt jetzt einen schönen Garten mit der üppigsten Vegetation. Weiter rechts hinauf ist das alte große griechische Theater, fast rund herum in Felsen gehauen. Rechts, wo der natürliche Felsen nicht weit genug hinaus reichte, war etwas angebaut, und

dort hat es natürlich am meiſten gelitten. Die Inſchrift, über deren Aechtheit und Alter man ſich zankt, iſt jetzt noch ziemlich deutlich zu leſen. Es läßt ſich viel dawider ſagen, und ſie beweiſt wohl weiter nichts als die Exiſtens einer Königin, Philiſtis, von welcher auch Münzen vorhanden ſind, von der aber die Geſchichte weiter nichts ſagt. Die Waſſerleitung geht nahe am Theater weg; vermuthlich brachte ſie ehemals auch das Waſſer hinein. Die Leute waren etwas nachläſſig geweſen, ſo daß ein Zug Waſſer gerade auf den Stein der Inſchrift floß, die etwas mit Geſträuchen überwachſen war. Landolina gerieth darüber billig in heftigen Unwillen, ſchalt den Müller und ließ es auf der Stelle abändern. Gegenüber ſteht eine Kapelle an dem Orte, wo Cicero das Grab des Archimedes gefunden haben will. Wir fanden freilich nichts mehr: aber es iſt doch ſchon ein eignes Gefühl, daß wir es finden würden, wenn es noch da wäre, und das vermuthlich in dieſer kleinen Peripherie der große Mann begraben liegt. Nun gingen wir durch den Begräbnißweg hinauf und oben rechts herum, auf der Fläche von Neapolis fort. Es würde zu weitläufig werden, wenn ich Dir alle die veſchiedenen Geſtalten der kleinen und größern Begräbnißkammern beſchreiben wollte. Wir gingen zu den Latomien und zwar zu dem berüchtigten Ohre des Dionyſius. Akuſtiſch genug iſt es ausgehauen und man hat ihm nicht ohne Grund dieſen Namen gegeben. Ein Blättchen Papier, das man am Eingange zerreißt, macht ein betäubendes Geräuſch, und wenn man ſtark in die Hand klatſcht, giebt es einen Knall, wie einen Büchſenſchuß, nur etwas dumpfer. Wir wandelten durch die ganze Tiefe, und darin hin und her. Landolina zeigte mir vorzüglich die Art, wie es ausgehauen war, die ich Dir aber als Laie nicht mechaniſch genau beſchreiben kann. Man hob ſich von unten hinauf auf Gerüſten, wovon man noch die Vertiefungen in dem Felſen ſieht, und erhielt dadurch eine Höhlung von einem etwas ſchneckenförmigen Gang,

Digitized by Google

der ihm wohl vorzüglich die lange Dauer gesichert hat. Bei Neapel habe ich, wenn ich nicht irre, etwas Aehnliches in den Steingruben des Posilippo bemerkt. Nirgends ist aber die Methode so vollendet ausgearbeitet, wie hier in diesem Ohre. Ob Dionysius dasselbe habe hauen lassen, ließe sich noch bezweifeln, obgleich Cicero der Meinung zu seyn scheint; aber daß er es zu einem Gefängnisse habe einrichten lassen, hat wohl seine Richtigkeit. Cicero nennt es einen schreckichen Kerker. Hin und wieder sieht man noch Ringe in dem Felsen, in der Höhe und an dem Boden, und auch einige durchbrochene Höhlungen, in denen Ringe gewesen seyn mögen. Diese gelten für Maschinen, die Gefangenen anzuschließen. Wer kann darüber etwas bestimmen? Oben am Eingange ist das Kämmerchen, welches ehemals für das Lauscheplätzchen des Dionysius galt. Es gehört jetzt viel Maschinerie dazu, von unten hinauf, oder von oben herab dahin zu kommen. Ich bin also nicht darin gewesen. Landolina erklärt das Ganze für eine Fabel, die Tzezes zuerst erzählt habe. Dieses Behältniß hat durch Erdbeben sehr gelitten; an der tiefen Höhle selbst aber, oder an dem eigentlichen Ohre, ist kein Schade geschehen. Gleich am Eingange hat Landolina eine eingestürzte Treppe entdeckt, die er mir zeigte. Die Stufen in den zusammengestürzten Felsenstücken sind zu deutlich; und es läßt sich wohl etwas Anderes nicht daraus machen, als eine Treppe. Man nimmt an, diese habe dnrch einen verdeckten Gang in das Gefängniß geführt, durch welche der Tyrann selbst Gefangene von Bedeutung hierher brachte. Mit dem Dichter, der seine Verse nicht loben wollte, wird er wohl nicht so viel Umstände gemacht haben. Landolina sagte mir, er habe sich vor einigen Jahren durch Maschine mit einigen Engländern in das obere kleine Behältniß bringen lassen und eine Menge Experimente gemacht; man höre aber nichts, als ein verworrenes dumpfes Geräusch.

Die Spießbürger von Syrakus laſſen ſich aber den hübſchen Roman nicht ſo leicht nehmen; und geſtern Abend räſonnirte einer von ihnen gegen mich bei einer Flaſche Syrakuſer verfänglich genug darüber ungefähr ſo: „Wozu ſoll das Kämmerchen oben geweſen ſeyn? Zum Anfange einer neuen Steingrube, wozu man es gewöhnlich machen will, iſt es an einem ſehr unſchicklichen Orte, und rund umher ſind weit beſſere Stellen. Die Treppe, welche Landolina ſelbſt entdeckt hat, führt gerade dahin; kann nach der Lage nirgends anders hinführen. Wenn man jetzt oben nichts deutlich mehr hört, ſo iſt das kein Beweis, daß man ehedem nichts deutlich hörte, die Erdbeben haben an dem Eingange Vieles zertrümmert und eingeſtürzt, alſo auch ſehr leicht die Akuſtik verändern können. Man ſagt, Dionyſius habe in dieſer Gegend der Stadt keinen Palaſt gehabt. Zugegeben, daß dieſes wahr ſei, ſo war dieſes deſto beſſer für ihn, allen Argwohn ſeiner nahen Gegenwart zu entfernen. Er konnte deßwegen bei wichtigen Vorfällen ſich immer die Mühe geben von Epipolä hierher zu kommen und zu hören; ein Tyrann iſt durch ſeine Spione und Kreaturen überall. Dionyſius war keiner von den bequemen ſybaritiſchen Volksquälern. Damit läugne ich nicht, daß er draußen in Epipolä noch mehrere Gefängniſſe mag gehabt haben: „man hatte in Paris weit mehrere, als wir hier in Syrakus.“ Ich überlaſſe es den Gelehrten, die Gründe des ehrlichen Mannes zu widerlegen; ich habe nichts von dem Meinigen hinzu gethan. Mir däucht, für einen Bürger von Syrakus ſchließt er nicht ganz übel.

In dem Vorhofe des ſogenannten Ohres treiben jetzt die Seiler ihr Weſen, und vor demſelben ſind die Intervallen der Felſenklüfte mit kleinen Gärten, vorzüglich von Feigenbäumen, romantiſch durchpflanzt. Weiter hin iſt ein anderer Steinbruch, der einer wahren Feerei gleicht. Er iſt von einer ziemlichen Tiefe, durchaus nicht zugänglich, als nur durch einen einzigen Eingang nach der

Digitized by Google

Stadtseite, den der Besitzer hat verschließen lassen. Von oben kann man das ganze kleine magische Etablissement übersehen, das aus den niedlichsten Partien von inländischen und ausländischen Bäumen und Blumen bestehet. Die Pflaumen standen eben jetzt in der schönsten Blüthe, und ich war überrascht, hier den vaterländischen Baum zu finden, den ich fast in ganz Sicilien nicht weiter gesehen habe. Er braucht hier in dem heißeren Himmelsstrich den Schatten der Tiefe. Das Vorzüglichste, was ich mit Landolina auf diesem Gange noch sah, war ein tief verschüttetes altes Haus, dessen Dach vielleicht ursprünglich sich schon unter der Erde befand. Das Eigene dieses Hauses sind die mit Kalk gefüllten irdenen Röhren in der Bekleidung und Dachung, über deren Zweck die Gelehrten durchaus keine sehr wahrscheinliche Konjektur machen können. Vielleicht war es ein Bad, und der Eigenthümer hielt dieses für ein Mittel, es trocken zu halten, da diese Röhren vermuthlich Luft von außen empfingen und die Feuchtigkeit der Wände mit abzogen. Der enge Raum und die innere Einrichtung sind für diese Vermuthung des Landolina. Nicht weit davon ist eine alte Presse für Wein oder Oel in Felsen gehauen, die noch so gut erhalten ist, daß, wenn man wollte, sie mit wenig Mühe in Gang gesetzt werden könnte.

Bei den Kapuzinern am Meere, in der Gegend des kleinen Marmorhafens, sind die großen Latomien, die vermuthlich die furchtbaren Gefängnisse für die Athenienser im peloponnesischen Kriege waren. Ich bin einigemal ziemlich lange darin herumgewandelt. Die Mönche haben jetzt ihre Gärten darin angelegt, aus denen noch eben so wenig Erlösung seyn würde. Man könnte sie noch heut zu Tage zu eben dem Behuf gebrauchen, und zehn Mann könnten ohne Gefahr zehntausend ganz sicher bewachen. Der Gebrauch zu Gefängnissen im Kriege mag sich auch nicht auf das damalige Beispiel eingeschränkt haben; dieses war nur das größte,

Digitized by Google

fürchterlichſte und gräßlichſte. Die Mönche bewirtheten mich mit ſchönen Orangen, und bedauerten, daß die Engländer ſchon die beſten alle aufgegeſſen und mitgenommen hätten, ſagten aber nicht dabei, wie viel das Kloſter Geſchenke dafür erhalten haben mag: denn man bezahlt gewöhnlich dergleichen Höflichkeit ziemlich theuer. Hier hat man einen ähnlichen Gang, wie das Ohr des Dionyſius; er iſt aber nicht ausgeführt worden, weil man vermuthlich den Stein zu dem Behufe nicht tauglich fand. Man kann ſtundenlang hier herum ſpaziren, und findet immer wieder irgend etwas Groteskes und Abenteuerliches, das man noch nicht geſehen hat. Wenn man nun die alte Geſchichte zurückruft, ſo erhält das Ganze ein ſonderbares Intereſſe, das man vielleicht an keinem Platze des Erdbodens in dieſem Grade wieder findet. Beſonders rührend war mir hier an Ort und Stelle die bekannte Anekdote, daß viele Gefangene ſich aus der ſchrecklichen Lage bloß durch einige Verſe des Euripides erlöſ'ten: und mir däucht, ein ſchöneres Opfer iſt nie einem Dichter gebracht worden.

In dem heutigen Syrakus, oder dem alten Inſelchen Ortygia iſt jetzt nichts Merkwürdiges mehr, als der alte Minerventempel und die Arethuſe. Dieſe Quelle iſt, wenn man auch mit keiner Sylbe an die alte Fabel denkt, bis heute noch eine der ſchönſten und ſonderbarſten, die es vielleicht giebt. Wenn ſie auch nicht vom Alpheus kommt, ſo kommt ſie doch gewiß von dem feſten Boden der Inſel; und ſchon dieſer Gang iſt wunderſam genug. Wo einmal etwas da iſt, kommt es den Dichtern auf einige Grade Erhöhung nicht an, zumal den Griechen. Ich habe bei Landolina eine ganze ziemlich lange Abhandlung über die Arethuſe geſehen, die er mit vieler Gelehrſamkeit und vielem Scharfſinn aus der ganzen Peripherie der griechiſchen und lateiniſchen Literatur von den älteſten Zeiten bis auf den heutigen Tag zuſammengetragen hat. In Sicilien und Italien dankt ihm jetzt Niemand für dieſe

Arbeit: es wäre aber für die übrigen Länder von Europa zu wünschen, daß sie bekannter würde. Vielleicht läßt er sie noch in Florenz drucken. Mehreres davon ist durch seine Freunde schon im Auslande bekannt. Er hat eine Menge sonderbarer Erscheinungen an der Quelle bemerkt, die mit dem Wasser des Alpheus Analogie haben, und die vielleicht zu der Fabel Veranlassung geben konnten. Sie quillt zuweilen roth, nimmt zuweilen ab und bleibt zuweilen ganz weg, daß man trocken tief in die Höhle hineingehen kann; und dieses zu einer Zeit, wo sie nach den gewöhnlichen physischen Wetterberechnungen stärker quellen sollte: sie vertreibt Sommersprossen, welches selbst Landolina zu glauben schien. Durch diese Gabe muß die Nymphe nothwendig schon die Göttin der Damen werden. Aehnliche Erscheinungen will man an dem Alpheus bemerkt haben. Nun kamen die Griechen von dort herüber, und brachten ihre Mythen und ihre Liebe zu denselben mit sich auf die Insel; so war die Fabel gemacht: das Andenken des vaterländischen Flusses war ihnen willkommen. Die neueste Veränderung mit der Quelle findet man, däucht mir, noch in Barthels zum Nachtrage in einem Briefe, der höchst wahrscheinlich auch von Landolina ist. Seitdem ist das Wasser süß geblieben, heißt es. Ich fand eine Menge Wäscherinnen an der reichen, schönen Quelle. Das Wasser ist gewöhnlich rein und hell, aber nicht mehr, wie ehemals, ungewöhnlich schön. Ich stieg so tief als möglich hinunter und schöpfte mit der hohlen Hand: man kann zwar das Wasser trinken, aber süß kann man es wohl kaum nennen; es schmeckt noch immer etwas brackisch, wie das meiste Wasser der Brunnen in Holland. Die Vermischung mit dem Meere muß also durch die neueste Veränderung noch nicht gänzlich wieder gehoben seyn. Alles Wasser auf der kleinen Insel hat die nämliche Beschaffenheit, und gehört wahrscheinlich durchaus zu der nämlichen Quelle. In der Kirche Sankt Philippi ist eine alte tiefe, tiefe

Digitized by Google

Gruft mit einer ziemlich bequemen Wendeltreppe hinab, wo unten Waſſer von der nämlichen Beſchaffenheit iſt; nur fand ich es noch etwas ſalziger; das mag vielleicht von der großen Tiefe und dem beſtändig verſchloſſenen Raum herkommen. Landolina hält es für das alte Luſtralwaſſer, welches man oft in griechiſchen Tempeln fand. Sehr möglich; es läßt ſich gegen die Vermuthung nichts ſagen. Aber kann es nicht eben ſowohl ein gewöhnlicher Brunnen zum öffentlichen Gebrauche geweſen ſeyn? Er hatte unſtreitig das nämliche Schickſal mit der Arethuſe in den verſchiedenen Erderſchütterungen. Man weiß, die Inſel machte bei den alten Tyrannen von Syrakus die Hauptfeſtung aus. Man hatte außer der Arethuſe wenig Waſſer in den Werken. Dieſe ſchöne Quelle liegt am Meere und war ſehr bekannt. Der Feind konnte Mittel finden, ſie zu nehmen, oder zu verderben. War der Gedanke, ſich noch einen Waſſerplatz auf dieſen Fall zu verſchaffen und ihn vielleicht geheim zu halten, nicht ſehr natürlich? Ich will die Vermuthung nicht weiter verfolgen und eben ſo wenig hartnäckig behaupten. Das Waſſer als Luſtralwaſſer konnte nebenher auch dieſe politiſche Reſervebeſtimmung haben.

Als ich hier in der Kirche ſaß, die eben ausgebeſſert wird, und den Schlüſſel zur erwähnten Gruft erwartete, geſellte ſich ein neapolitaniſcher Officier zu mir, der ein Franzoſe von Geburt und ſchon über zwanzig Jahre in hieſigen Dienſten war. Er ſprach recht gut Deutſch und hatte ehemals mehrere Reiſen durch verſchiedene Länder von Europa gemacht. Wenn man dieſen Mann von der Regierung und der Kirchendiſciplin ſprechen hörte — man hätte Feuer vom Himmel zur Vertilgung der Schande flehen mögen. Alles beſtätigte ſeine Erzählung, und bösartige Unzufriedenheit und Murrſinn ſchien nicht in dem Charakter des Mannes zu liegen. Vorzüglich war die Unzucht der römiſchen Kirche, nach ſeiner Ausſage, ein Gräuel, wie man ihn in dem weggeworfenſten

Heidenthume nicht ſchlimmer finden konnte. Blutſchande aller Art iſt in der Gegend gar nichts Ungewöhnliches und wird mit einem kleinen Ablaßgelde nicht allein abgebüßt, ſondern auch ungeſtraft fortgeſetzt. Der Beichtſtuhl iſt ein Kuppelplatz, wo ſich der Klerus für eine gemeſſene, oft kleine Belohnung ſehr leicht zum Unterhändler hergiebt, wenn er nicht ſelbſt Theilnehmer iſt. Wer profane Schwierigkeiten in ſeiner Liebſchaft findet, wendet ſich an einen Mönch, oder ſonſtigen Geiſtlichen, und die ehrſamſte ſprödeſte Perſon wird bald gefällig gemacht. Der Mann ſprach davon dem Altare gegenüber, wie von gewöhnlichen Dingen, die Jedermann wiſſe, und nannte mir mit großer Freimüthigkeit zu ſeinen Behauptungen Namen und Beiſpiele, die ich gern wieder vergeſſen habe. Ich erzähle die Thatſache, und überlaſſe Dir die Gloſſen.

Minerva hat, in ihrem Tempel, der heiligen Lucilie Platz machen müſſen. Man hat das Gebäude nach der gewöhnlichen Weiſe behandelt, und aus einem ſehr ſchönen Tempel eine ziemlich ſchlechte Kirche gemacht. Das Ganze iſt verbaut, ſo daß nur noch von innen und außen der griechiſche Säulengang ſichtbar iſt. Das Frontiſpice iſt nach dem neuen Styl ſchön und groß, ſticht aber gegen die alte griechiſche Einfachheit nicht ſehr vortheilhaft ab.

Bald wäre ich heute unſchuldigerweiſe Veranlaſſung eines Unglücks geworden. Ein Kaſtrat, der in der Kathedralkirche ſingt und nicht mehr, als ſechzig Piaſter jährlich hat, war mein Gaſt in dem Wirthshauſe, weil er ſehr freundlich war und ein ſehr gutmüthiger Kerl zu ſeyn ſchien. Ein Geiger, ſein Nebenbuhler, neckte ihn lange mit allerhand Sarkasmen über ſeine Zuthulichkeit, und kam endlich auch auf einen eigenen eigentlichen topiſchen Fehler ſeiner Natur, an dem der arme Teufel wohl ganz unſchuldig war, da ihn Andere vermuthlich ohne ſeine Beiſtimmung an ihm gemacht hatten. Darüber gerieth das entmannte Bild plötzlich ſo in Wuth, daß er mit dem Meſſer auf den Geiger zuſchoß und ihn erſtochen

haben würde, wäre dieser durch die Anwesenden nicht sogleich fortgeschafft worden. Auch der Sänger konnte die Aergerniß durchaus nicht verdauen und entfernte sich.

Eben sitze ich hier bei einem Gericht Aale aus dem Anapus, die hier für eine Delikatesse der Domherren gelten, und die ich also wohl eben so verdienstlos verzehren kann. Ich habe sie selbst auf dem Flusse gekauft und halb mit gefischt. Ich fuhr nämlich heute Nachmittags mit meinem Franzosen über den Hafen den Anapus hinauf, um das Papier zu suchen. Das Papier fand ich auf der Cyane links bald in einer solchen Menge, daß wir das Boot kaum durcharbeiten konnten: aber die schöne Quelle der Cyane konnte ich nicht erreichen. Es war zu spät; wir mußten fürchten verschlossen zu werden und kehrten zurück. Das ärgerte mich etwas; ich hätte früher fahren müssen. Das Wasser ging hoch und wir kamen noch eben wieder zum Schlusse an. Hier am Hafen wollten einige Köche der hiesigen Schmecker mir durchaus meine Beute abhandeln und boten gewaltig viel für meine Aale, machten auch Anstalt sich derselben provisorisch zu bemächtigen, als ob das so Regel wäre: ich hielt aber den Fang fest und sagte bestimmt, ich wollte hier in Syrakus meine Aale aus dem Anapus essen, und würde sie weder dem Bischof, noch dem Statthalter, noch dem König selbst geben, wenn er sie nicht durch Grenadire nehmen ließe. Die Leute beguckten mich und ließen mich abziehen. Ueber das Papier selbst und des Landolina Art es zuzubereiten habe ich nichts hinzuzufügen: ob ich gleich glaube in den bisherigen Beschreibungen der Pflanze, zwar keine Unrichtigkeiten, aber doch einige Unvollständigkeit entdeckt zu haben. Die Sache ist indessen zu unwichtig. Unser schlechtestes Lumpenpapier ist immer noch besser, als das beste Papier, das ich von der Pflanze vom Nil und aus Sicilien gesehen habe. Wir können nun das Sumpf-

gewächs und den Kommentar des Plinius darüber entbehren; es hat nur noch das Intereſſe des Alterthums.

Eine drollige Anekdote darf ich Dir noch mittheilen, welche die gelehrten Späher und Seher betrifft, und die mir der beſten einer unter ihnen, Landolina ſelbſt, mit vieler Jovialität erzählte, als wir nach einem Spaziergange in dem alten griechiſchen Theater ſaßen und ausruhten. Landolina machte mit einer fremden Geſellſchaft, vor welcher er einen unſerer Landsleute, ich glaube den Baron von Hildesheim, nannte, eine ähnliche Wanderung. Hier entſtand nun ein Zwiſt über eine Vertiefung in dem Felſen, die ein jeder nach ſeiner Weiſe interpretirte. Einige hielten ſie für das Grab eines Kindes irgend einer alten vornehmen Familie, und brachten Beweiſe, die vielleicht eben ſo problematiſch waren, wie die Sache, welche ſie beweiſen ſollten. Man ſprach und ſtritt her und hin. Das bemerkte ein alter Bauer nicht weit davon, daß man über dieſes Loch ſprach. Er kam näher und erkundigte ſich und hörte, wovon die Rede war. „Das kann ich Ihnen leicht erklären," hob er an; „vor ungefähr zwanzig Jahren habe ich es ſelbſt gehauen, um meine Schweine daraus zu füttern: da ich nun ſeit mehrern Jahren keine Schweine mehr habe, füttere ich keine mehr daraus." Die Archäologen lachten über die bündige Erklärung, ohne welche ſie unſtreitig noch lange ſehr gelehrt darüber geſprochen und vielleicht ſogar geſchrieben hätten. „So geht es uns wohl noch manchmal," ſetzte Landolina ſehr launig hinzu.

Die hieſigen Katakomben unterſcheiden ſich weſentlich von denen zu Neapel. Was beide urſprünglich geweſen ſeyn mögen, iſt wohl ſchwerlich zu beſtimmen; aber daß beide in der Folge zu Begräbnißplätzen gedient haben, iſt ausgemacht. Von den ſyrakuſiſchen ließe ſich vielleicht aus dem Bau mehr behaupten, daß ſie urſprünglich dazu gehauen wurden. Der große Unterſchied der neapolitaniſchen und ſyrakuſiſchen beſteht darin, daß in den neapolitaniſchen t

Leichenbehälter von dem Boden aufwärts, und hier in die Tiefe der Wand hineingearbeitet sind. Dort sind unten die größern und dann an der Wand herauf die kleinern Behälter; hier sind vorn die größern und dann weiter in der Felsenwand hinein die kleinern: so daß in Neapel das Dreieck der Lage an der Seite aufwärts, in Syrakus mit der Spitze einwärts niedergelegt zu denken ist. Beschreibung ist schwer und Zeichnung macht noch mehr Umstände; ich weiß nicht, ob ich Dir deutlich geworden bin. Ein autoptischer Anblick giebt es in einem Moment. In Neapel lagen die Kadaver in kleineren Nischen an der Wand hinauf, unten die größeren und aufwärts immer kleinere; in Syrakus in den Felsen hinein, vorn größere und hinterwärts immer kleinere. Hier habe ich den einzigen vernünftigen Mönch als Mönch in meinem Leben gesehen. Wo man sonst auch noch zuweilen gute und vernünftige trifft, sind sie es wenigstens nicht als Mönche. Der Eingang in die Grüfte ist hier eine alte Kirche des heiligen Johannes, wo nur noch selten Gottesdienst gehalten wird. Dieser Mönch ist der einzige Bewohner der Kirche und der Katakomben, Glöckner und Sakristan, und Abt und Kellner und Laienbruder zugleich. Das erstemal, als wir kamen, war er nicht zu Hause, sondern in der Stadt nach Lebensmitteln. Als wir umkehrten, begegneten wir ihn in den Feigengärten, und gingen wieder mit ihm zurück nach Sankt Johannis. Er machte für einen Religiosen einen etwas sonderbaren genialischen Auszug. Seine Eselin hatte gesetzt, und doch hatte er sie nöthig, um seine Viktualien aus der Stadt zu holen; er nahm sie also mit dem jungen Esel von dreiundzwanzig Stunden zusammen. Der kleine Novize des Lebens konnte natürlich die große Tour nicht aushalten. Der Mönch mit seinem langen Talar nahm seinen Zögling auf die Schultern und ging voran, und die Mutter folgte in angeborner Sanftmuth und Geduld mit den Körben. So fanden wir den Gottesmann. Er ist übrigens ein ehrlicher Schuster aus Syrakus, der

drei Söhne erzogen und zur Armee und auf die See geschickt hat
Nach dem Tode seiner Frau, da seine abnehmenden Augen dem Or
und dem Draht nicht mehr recht gebieten wollten, hat ihn der Bi
schof hierher gesetzt; vielleicht das Gescheidteste, was seit lange
Zeit ein Bischof von Syrakus gethan hat! Die Krypte der Kirch
wo noch Gottesdienst gehalten wird, ist auch schon tief und schauer
lich genug. Von den Gemälden in den verschiedenen Abtheilunge
der Katakomben läßt sich wohl nicht viel sagen; denn sie sind me
stens neu. Aus einer griechischen Inschrift habe ich auch nichts m
chen können: das ist indessen kein Beweis, daß es andere nicht be
ser verstehen. Die Leute fabeln hier, daß diese Katakomben b
nach Catanien gehen; vermuthlich weil man ehemals dort auch K
takomben gefunden haben mag. Das ist eben so, als wenn zuweil
der Führer der Baumannshöhle versichert, daß sie sich bis nach Go
lar erstrecke.

Der Sommer muß hier zuweilen schon fürchterlich seyn; de
Landolina erzählte mir von einem gewissen Südwestwinde, den m
il ponente nennt, welcher zuweilen in einem Nachmittage durch s
nen Hauch alle Pflanzen im eigentlichen Sinne verbrenne, d
Bäume entlaube und den Wein verderbe. Der Sirocco soll
kühlendes Lüftchen gegen diesen seyn: man finde nachher in ein
solchen Grade alles verdorret, daß man es sogleich zu Asche reib
könne. Zum Glück sei er nur sehr selten. Auch der Hagel, der h
zuweilen falle, sei so groß und scharf, daß er die Stengel der Pfl
zen und die Aeste der Bäume nicht zerknicke, sondern zerschnei
Dieses seien die zwei gefährlichsten Landplagen in dem südlichen S
cilien. Die Winter sind gewöhnlich von keiner Bedeutung; nur d
vergangene ist etwas hart gewesen, und man hat seit zehn Jah
wieder den ersten Schnee, aber auch nur auf einige Stunden,
Syrakus gesehen. Ein solcher Tag ist dann ein Fest, besonders

die Jugend, welcher so etwas eine sehr große Erscheinung ist. Sonst sieht man den Schnee nur auf den Gipfeln ferner Berge.

Syrakus kommt immer mehr und mehr in Verfall: die Regierung scheint sich durchaus um nichts zu bekümmern. Nur zuweilen schickt sie ihre Steuerrevisoren, um die Abgaben mit Strenge einzutreiben. Es war mir eine sehr melancholische Viertelstunde, als ich mit Landolina oben auf der Felsenspitze von Euryalus saß, der würdige patriotisch eifernde Mann über das große traurige Feld seiner Vaterstadt hinblickte, das kaum noch Trümmer war, und sagte: „Das waren wir!" und mit einem Blick hinunter auf das kleine Häufchen Häuser: „Das sind wir!" Ich habe während der vier Tage Umgang mit ihm, in ihm einen der reinsten und liebenswürdigsten Charaktere gefunden, und er sprach mit schönem Enthusiasmus von seinen nordischen Freunden Münter und Barthels und einigen andern, die ihn besucht hatten, und von Heyne, den er noch nicht gesehen hatte. Syrakus allein hatte ehemals mehr Einwohner, als jetzt die ganze Insel. Nur der dritte Theil der Insel ist bebaut, und dieses ziemlich schlecht. Das habe ich auf meinen Zügen gefunden, und Eingeborne, die zugleich Kenner sind, bestätigen es durchaus. Ehemals schickte man bei der großen Bevölkerung Korn nach Rom, und die Insel wurde für ein Magazin der Hauptstadt der Welt gehalten. Neulich ist man genöthigt gewesen, Getreide aus der Levante kommen zu lassen, damit die wenigen ärmlichen südlichen Küstenbewohner nicht Hunger litten. Kann man eine bessere Philippika auf die Regierung und den Minister in Neapel schreiben? Man giebt der physischen Verschlimmerung des Landes durch die Erdrevolutionen viele Schuld: aber die Berge sind noch alle fruchtbar bis fast an die Spitzen. Wenn man die Gipfel der Riesen, des Eryx, des Taurus nnd einige Felsenpartien ausnimmt, könnte von allen gewonnen werden, wenn man Arbeit daran wagen wollte. Die Jumarren, diese verschrieenen Gegenden, geben reichlich, wenn

man fleißig iſt. Sicilien iſt ein Land des Fleißes, der Arbeit und der Ausdauer. Man will aber jetzt nur da bauen, wo man faſt nicht nöthig hat zu arbeiten. Es ſind freilich wenig große Striche hier, die ſo ſchwelgeriſch furchtbar wären, wie das Kampanerthal aber es könnte viel ſchönes Paradies geſchaffen werden.

Der Hafen iſt faſt leer, und iſt vielleicht einer der ſchönſten auf dem Erdboden. Wenn man ein Fort auf Plemmyrium und eines auf Ortygia hat, ſo kann keine Felucke heraus und hinein. Jetzt kreuzen die Korſaren bis vor die Kanonen Als im vorigen Kriege die Franzoſen Miene machten, ſich der Inſel zu bemächtigen, war hier ſchon alles entſchloſſen ſich recht tapfer zu ergeben. Man erzählte mir eine Anekdote, die mir unglaublich vorkam; aber ſie wurde verſchieden im Publikum hier und da wiederholt. Der Gouverneur, um ja durchaus außer Stande zu ſeyn, ſchnell zu handeln, läßt alle Kaliber der Kugeln durch einander werfen und die Munition in Unordnung bringen. Die Franzoſen nahmen ihren Weg nach Aegypten und es war weder Gefecht noch Ergeben nöthig; die Excellenz zog ſich durch ein ſanftes ſeliges Ende aus allen Verdruß. Hätten die Franzoſen ihren Vortheil beſſer verſtanden, anſtatt an den Nil zu gehen vorher die Inſel anzugreifen; mit zehntauſend Mann hätten ſie dieſelbe mit ihrer gewöhnlichen Energie genommen und mit gehöriger Klugheit behauptet. Freilich wären dazu andere Maaßregeln nöthig geweſen, als ihre Generale und Kommiſſäre zur Schande der Nation und ihrer Sache hier und da ergriffen haben. Sicilien wäre auch in einem öſtlichen Kriege ein ganz anderer Zwiſchenpunkt als Malta; das zeigt die ganze Geſchichte und ſchon ein einziger Blick auf die Inſel. — Es kommen jetzt ſelten Schiffe an Syrakus. Bloß im vorigen Kriege war es ein Zufluchtsort gegen die Stürme: und dabei hat die Stadt wenigſtens etwas gewonnen. Jetzt nach dem Frieden vermindert ſich die Anzahl der Ankommenden beſtändig wieder.

Digitized by Google

Noch etwas Literarisches muß ich Dir doch aus dem südlichen Sicilien melden, damit Du nicht glaubest, ich sei ganz unter die Analphabeten getreten. Landolina läßt jetzt in Florenz eine Abhandlung drucken, in welcher er beweis't, daß der heutige berühmte Syrakuser Muskatenwein der οἶνος πόλλιος oder πόλιος der Alten sei. Die klassischen Hauptstellen darüber sind, glaube ich, die Gärten des Alcinous im Homer, und Hesiodus in seinen Tagewerken im sechshundert und zehnten Vers. Im Homer heißt es, daß an den Weinstöcken reife Trauben und grünende Blüthen zugleich gewesen seien, worüber sich unsere Ausleger zuweilen quälen, sagte Landolina. Sie dürften nur die Sache wörtlich nehmen und zu uns nach Syrakus kommen, so könnten sie sich bei der ersten Ernte des Muskatenweins zu Anfang des July leicht überzeugen. Aber nur die Muskatentraube hat diese Eigenschaft des Orangenbaums, daß sie reife und unreife Früchte und Blüthen zu gleicher Zeit zeigt. Landolina behauptet, diese Traube sei zunächst aus Tarent nach Syrakus gekommen; das mag er beweisen. Dieses alles wird Dir, als einem weingelehrten Manne, weit wichtiger seyn, als mir Abaccheuten. Er hat mir manche nicht unangenehme philologische Bemerkung über manche griechische Stelle gemacht, für die ihm sein Freund Heyne in Göttingen Dank wissen wird, dem er sie wahrscheinlich auch alle mittgetheilt hat. An der Arethuse kann man freilich manches etwas besser sehen, als an der Leine Uebrigens sagte er noch, daß Homer, der, nach der Genauigkeit seiner Beschreibung zu urtheilen, durchaus in Sicilien gewesen seyn müsse, vielleicht nicht sonderlich hier aufgenommen worden sei, weil er bei jeder Gelegenheit einen etwas bösartigen Tik gegen die Insel äußere.

Digitized by Google

Du siehst, ich bin nun auf der Rückkehr zu Dir. Syrakus, oder vielleicht schon Agrigent, war das südlichste Ende meines Weges. Vor einigen Tagen ritt ich zu Maulesel wieder mit einem ziemlich kleinen Führer hierher. Man kann die Reise in einem Sommertage sehr bequem machen; und wenn man recht gut beritten ist, recht früh aufbricht und sich nicht sehr umsieht, kann man wohl Augusta noch mitnehmen. Die Maulesel machen einen barbarisch starken Schritt, und das Pungete, Don Juan, pungete! wurde auch nicht gespart. Es war ein herrlicher warmer Regenmorgen, als ich Syrakus verließ; der Himmel hellte sich auf, als ich aus der Festung war, und die Nachtigallen sangen wetteifernd in den Feigengärten und Mandelbäumen so schön, wie ich ihnen in Sicilien gar nicht zugetraut hätte, da sie sich noch nicht sonderlich hatten hören lassen. Ich ging wieder vor der Feigenquelle vorbei und durch einen Strich der schönen, herrlichen Gegend von Augusta. Aber vor derselben und nach derselben war es wüste, ununterbrochen wüste, bis diesseits der Berge an die Ufer des Simäthus. In einem Wirthshause am Fuße der Berge, ungefähr noch zehn Millien von Catanien, wo ich essen wollte, und wenigstens Maccaroni suchte, gab der Wirth skoptisch zur Antwort: „in Catanien sind Maccaroni; hier ist nichts.“ Der Mensch hatte die trotzige, murrsinnige Physiognomie der gedrückten Armuth und des Mangels, der nicht seine Schuld war, und gewann nicht eher eine etwas freundliche Miene, als bis ich seinen Kindern von meinem schönen Brote aus Syrakus gab; dann holte er mir mein Lieblingsgericht, getrocknete Oliven. In der Gegend des Simäthus war das Wasser ziemlich groß, das man auf die Felder umher auf den Reis leitete. Mein Maulesel, den ich nordischer Reiter wohl nicht recht geschickt lenken mochte, fiel in eine morastige Lache des Flusses, und bekam meine halbe Personalität unter sich. Mein linker Fuß, der wegen einer alten Kontusion nicht

viel vertragen kann, wurde gequetſcht und etwas verrenkt und ich kam lahm hier an. Sehr leicht hätte ich eines ſehr unidylliſchen ſchmutzigen Todes in dem Schlamme des Simäthus ſterben können: doch zürne ich deßwegen dem Fluſſe nicht; denn er iſt doch der einzige Fluß, der dieſen Namen auf der Inſel verdient, und durchaus der größte; wenn gleich einige den Salzfluß bei Alicata, oder gar den Himera bei Termini größer machen. Der Simäthus iſt ein eigentlicher Fluß, die Zierde und der Segen des eigentlichen Thales Enna, und die andern ſind nur Waldſtröme, die ſich freilich zuweilen mit vieler Gewalt von den Bergen herabwälzen mögen, wie ich ſchon ſelbſt die Erfahrung gemacht habe. Das dauert aber gewöhnlich nur einige Tage; dann kann man wieder zu Fuß durch ihre Betten gehen. Nicht weit dieſſeit des Simäthus, über den hier eine ziemlich gute Fähre geht, führte mich mein unkundiger Eſeltreiber tief in Büſche und Moräſte hinein, daß weder ich, noch er, noch der Eſel weiter wußten. Mein Schmutz und mein Schmerz am Fuße hatten mich etwas grämlich gemacht, ſo daß ich im Aerger dem Jungen mit der Ruthe einige Schläge über das Kollet gab. Darüber fing er an jämmerlich zu ſchreien; wir erholten uns beide, und er ſagte mir ſodann mit vieler Eſeltreiberweisheit, das ſei ſehr unklug von mir geweſen, daß ich ſo wenig Geduld gehabt habe; ich habe zwar von ihm nichts zu fürchten, weil er ehrlich ſei! aber ich ſei doch immer in ſeiner Gewalt. Avis dem Leſer! der Junge hatte Recht, und ich ſchämte mich meiner Uebereilung; wir verſöhnten uns, und ritten philoſophiſch weiter. Die fernere Nachbarſchaft von Catanien iſt, für Catanien, ſchlecht genug bebaut, die ganze Gegend des Simäthus könnte und ſollte beſſer bearbeitet ſeyn. In der Nähe der Stadt fängt die Kultur ſchöner an. Ich ließ an dem Stadtthore den Jungen mit der Bezahlung laufen, und ſpazierte oder hinkte vielmehr, etwas geſäubert, die Straße hinab, wendete mich an die erſte Phyſiognomie, die mir gefiel, und die mich auch in dem

Elephanten sehr gut unterbrachte. Für den beschädigten Fuß ga mir ein Arzt bei dem Professor Gambino Muskatennußöl, und e ward sogleich besser, und jetzt marschire ich schon wieder ziemlic fest. Das habe ich auch nöthig; denn ich will auf den Aetna, w sich mancher schon den Fuß vertreten hat.

Eben stehe ich von einer ächt klassischen Mahlzeit auf, mein Freund, und ich glaube fast, es wäre die beste in meinem Leben gewesen, wenn nur einige Freunde, wie Du, aus dem Vaterlande mit mir gewesen wären. Aber mein Tischgeselle war ein hiesiger Geistlicher, eben die Physiognomie, die ich auf der Straße zum Führer bekam. Der Mann ist indessen für einen sicilischen Theologen vernünftig genug, und hat mir eben, ich weiß nicht wie, klassisch bewiesen, daß Catanien das Vaterland der Flöhe sei. Meine Mahlzeit, Freund, war ganz vom Aetna, bis auf die Fische, welche aus der See an seinem Fuße waren. Die Orangen, der Wein, die Kastanien, die Feigen und die Feigenschnepfen, alles ist vom Fuße und von der Seite des Berges. Ich bin Willens, ihn auf alle Weise zu genießen; deßwegen bin ich hergekommen; und wohl nicht absichtlich, um das Unwesen der Regierung und der Möncherei zu sehen. In Catanien ist es wohl von ganz Sicilien und vielleicht von ganz Italien noch vielleicht am hellsten und vernünftigsten; das hat Biskaris und einige seiner Freunde gemacht, durch welche etwas griechischer Geist wieder aufgelebt ist. Es ist hier sogar eine Art von Wohlstand und Flor, der den schlechten Einrichtungen in der Insel Hohn spricht. Hier würde ich leben, wenn ich mich nicht bei den Kamaldulensern in Neapel einsiedelte. Hier fängt man wenigstens an, das Unglück des Vaterlandes, die Unordnungen und Malversationen aller Art, die schrecklichen Wirkungen der Unterdrückung und des dummen Aberglaubens recht lebhaft zu fühlen. Die Mönche haben den dritten Theil der Güter in den Händen; und wenn ihre Mast das einzige Uebel wäre, das sie dem

Staate verursachen, so könnte der gräßliche Druckfehler des Menschenverstandes doch vielleicht noch Verzeihung finden. Aber — mein Gott, wer wird ein Wort über die Mönche verlieren! Bonaparte wird sich zu seiner Zeit ihrer schon wieder eben so thätig annehmen, wie der Uebrigen, da sie mit ihnen zu seinem Systeme gehören. Es entfuhr mir aus kosmopolitischem Ingrimm hier in einer Gesellschaft, daß ich etwas unfein sagte: „Les moines avec leur cortège sont les morpions de l'humanité.“ Die Sentenz wurde mit lautem Beifall aufgenommen, und auf manchen vorübergehenden Kuttenträger angewendet. Du begreifst, daß man schon ziemlich liberal seyn muß, um so etwas nur zu vertragen: freilich verträgt man es nicht überall; aber die Stimmung ist doch sehr lebendig gegen das Ungeziefer des Staats. Die Franzosen haben in der ganzen Insel keine geringe Partei; und diese nimmt es Bonaparte sehr übel, daß er nach Aegypten ging, und nicht vorher kam und sie nahm, welches nach ihrer Meinung etwas Leichtes gewesen wäre. Muth, Klugheit, allgemeine Gerechtigkeit und Humanität, von welchen Eigenschaften er wenigstens die erste Hälfte besitzt, hätten mit zehen tausend Mann die Sache gemacht: und es ist leicht zu berechnen, was Sicilien für den Krieg gewesen wäre; wenn es auch jetzt nicht mehr so wichtig ist, als in den karthagischen Kriegen, oder unter den Normännern. Alle vernünftige Insulaner sind völlig überzeugt, daß sie bei dem nächsten Kriege, an dem Neapel nur entfernt Antheil nimmt, die Beute der Engländer, oder Franzosen seyn werden; und ich gab ihnen mit voller Ueberlegung den Trost, daß sie sich im Ganzen auf keinen Fall verschlimmern könnten, so sehr auch einzelne Städte leiden möchten. Sie schienen das leicht zu begreifen, und sich also nicht zu fürchten.

Es würde zu weitläuftig werden, wenn ich anfangen wollte, Dir nur etwas systematisch über Literatur und Antiquitäten zu schreiben. Andere haben das besser vor mir gethan, als ich es

Digitized by Google

könnte. Es hat sich wesentlich nichts geändert. Der thätige Geist des alten Biskaris scheint nicht ganz auf seinen Nachfolger übergegangen zu seyn: obgleich auch dieser noch immer die nämliche Humanität zeigt. Das Kabinet ist wohl nicht ganz in der besten Ordnung. Was mich im Antikensaale vorzüglich beschäftigt hat, waren einige sehr schöne griechische und römische Köpfe, ein Torso fast von der nämlichen Gestalt, wie der jetzige Pariser, und den Einige diesem fast gleich schätzen, und eine Büste der Ceres, die beste, die ich gesehen habe. Es sind mehrere Statüen der Venus da; aber keine einzige, die mir gefallen hätte. Unter den kleinen Bronzen zeichneten sich für mich aus, ein Atlas, der Himmelsträger, ein Mars, ein Merkur und ein Herkules. Es sind auch noch einige andere von vortrefflicher Arbeit. Die Lampensammlung ist sehr beträchtlich, vorzüglich die Matrimoniallampen, unter denen viele sehr niedliche, leichtfertige, aphrodisische Mysterien sind, die dem Charakter nach aus den Zeiten der römischen Kaiser zu seyn scheinen. Manches gehört wohl auf keine Weise in eine solche Sammlung; vorzüglich nicht die Gewehre, welche wenig Interesse für Künstler und Kenner haben: einzelne Anekdoten müßten denn die Stücke merkwürdig machen. Vorzüglich schön ist noch eine längliche Vase, wo Ulyß und Diomed die Pferde des Rhesus bringen.

Das Uebrige findet man besser und geordneter bei dem Ritter Gioeni, dessen Fach ausschließlich die Naturgeschichte ist, und vorzüglich die Naturgeschichte Siciliens. Man findet bei ihm alle vulkanische Produkte des Aetna, des Vesuv und der liparischen Inseln, und es ist ein Vergnügen, die Resultate eines anhaltenden Fleißes hier zusammen zu sehen. Hier sind alle sicilischen Steine, von denen die Marmorarten vorzüglich schön sind. Bei Landolina und Biskaris und Gioeni sind Tische, die aus allen sicilischen Marmorarten gearbeitet sind. Das Fach der Muscheln findet man wohl selten so schön und so reich, als bei dem Letzten. Was mich beson-

ders aufhielt, waren die verschiedenen niedlichen Sorten von Bernstein, alle aus Sicilien, die ich hier nicht gesucht hätte. Ich wußte wohl, daß man in Sicilien Bernstein findet, aber ich wußte nicht, daß er so schön und groß angetroffen wird: und ich habe aus der Ostsee keine so schöne Farben und Schattirungen davon gesehen. Die Arbeiten waren sehr niedlich und geschmackvoll. In der neuern Chemie und Physik muß man indessen nicht sehr gewissenhaft mit fortgehen: denn es wurde zufällig von der Platina gesprochen, die Gesellschaft war nicht ganz klein und nicht ganz gewöhnlich, und man gestand sogar Deinem idiotischen Freunde eine Stimme über die specifische Schwere des Metalles zu. Endlich mußte unser Landsmann Bergmann den Zwist entscheiden, und ich war wirklich seinem Ausspruche am nächsten gekommen. Der Ritter und sein Bruder sind Männer von vieler Humaniät und unermüdetem Eifer für die Wissenschaft.

Ich hatte das Vergnügen in dem Universitätsgebäude einer theologischen Doktorkreation beizuwohnen. Der Saal ist groß und schön und hell. Rund herum sind einige große Männer des Alterthums nicht übel abgemalt, von denen Einige Catanier waren, nämlich Charondas und Stesichorus; auch Cicero hatte für seinen Eifer für die Insel die Ehre hier zu seyn; sodann der Syrakusier Archimed und einige andere Sicilier. Theokrit war den frommen Leuten vermuthlich zu frivol; er war nicht hier. Der Candidat war ein Dominikaner, und machte in ziemlich gutem Latein die Lobrede der Stadt und der Akademie Catanien. Der Promotor hielt sodann der Theologie eine Lobrede, die sehr mönchisch war, und die ich ihm bloß der guten Sprache wegen nur in Sicilien noch verzeihe. Nun, dachte ich, wird die Disputation angehen; und vielleicht vergönnt man sogar, da die Versammlung nicht zahlreich und ich von einem hiesigen Professor eingeführt war, mir Hyperboreer auch ein Wörtchen zu sprechen. Aber das war schon alles inter

privatos parietes mit dem Examen abgemacht: man gab dem Candidaten den Hut, die Trompeter bliesen, und wir gingen fort Die Universitätsbibliothek ist nicht zahlreich, aber gut gewählt und geordnet, und der Bibliothekar ist ein freundlicher, verständiger Mann. Er zeigte mir eine erste Ausgabe vom Horaz, die mit den Episteln anfing, und die, wie er mir sagte, Fabricius sehr gelobt habe.

In den antiken Bädern unter der Kathedrale, durch welche eine Ader des Amenanus geleitet ist, die noch fließt, war die Luft so übel, daß der Professor Gambino es nur einige Minuten aushalten konnte. Meine Brust war etwas stärker; aber ich machte doch, daß ich wieder herauskam. Sie werden selten besucht. Auch in den dreifachen Korridoren des Theaters etwas weiter hinauf kroch ich eine Viertelstunde herum: von hier hat der Prinz Biskaris seine besten Schätze gezogen. Auch hier ist ein Aquaedukt des Amenanus, aber sehr verschüttet. Nicht weit davon ist ein altes Odeum, das jetzt zu Privatwohnungen verbauet ist. Die Kommission der Alterthümer hat aber nun die Oberaufsicht; und kein Eigenthümer darf ohne ihre Erlaubniß einen Stein regen.

Das Kloster und die Kirche der reichen Benediktiner sind so gut, als man eine schlechte Sache machen kann. Die Kirche gilt für die größte in ganz Sicilien und ist noch nicht ausgebauet; an der Facade fehlt noch viel. Sie mag dessen ungeachtet wohl die schönste seyn. Die Gemälde in derselben sind nicht ohne Werth, und die Stücke eines Eingebornen, des Morealese, werden billig geschätzt. Am meisten thut man sich auf die Orgel zu gute, die vor ungefähr zwanzig Jahren von Don Donato del Piano gebauet worden ist. Er hat auch eine in Sankt Martin bei Palermo gebauet; aber diese hier soll, wie die Catanier behaupten, weit vorzüglicher seyn. Man hatte die wirklich ausgezeichnete Humanität, sie für einige Freunde nach dem Gottesdienste noch lange spielen zu

laſſen; und ich glaube ſelbſt in Rom keine beſſere gehört zu haben. Schwerlich findet man eine größere Stärke, Reinheit und Verſchiedenheit. Einige kleine Spielwerke für die Mönche ſind freilich dabei, die durchaus alle Inſtrumente in einem einzigen haben wollen: aber das Echo iſt wirklich ein Meiſterſtück; ich habe es noch in keiner Muſik ſo magiſch gehört. Die Abenddämmerung in der großen, ſchönen Kirche, und dann die feierlich ſchaurige Beleuchtung wirkten mit. Die Bibliothek und das Kabinet der Benediktiner ſind anſehnlich genug, und könnten bei den Einkünften des Kloſters noch weit beſſer ſeyn. Im Muſeum finden ſich einige hübſche Stücke von Guido Reni und, wie man behauptet, von Raphael. Mehrere griechiſche Inſchriften ſind an den Wänden umher. Eine auf einer Marmortafel iſt ſo gelehrt, daß ſie, wie man ſagte, auch die gelehrteſten Antiquare in Italien nicht haben erklären können: auch Visconti nicht. Ich hatte nicht Zeit; und was wollte ich Rekrut nach dieſem athletiſchen Triarier? Doch kam es mir vor, als ob ſie in einem ſpäteren griechiſchen Stile das Märterthum der heiligen Agatha enthielte. Wenn Du nach Catanien zu den Benediktinern kommſt, magſt Du Dein Heil verſuchen. In der Bibliothek bewirthete man mich, als einen Leipziger, aus Höflichkeit mit den Actis eruditorum, die in einer Kloſterbibliothek in Catanien auch wirklich eine Seltenheit ſeyn mögen. Die Byzantiner waren alle mit Caute in Verwahrung geſetzt, und werden nicht jedem gegeben. Als einen ſehr großen ſeltenen Schatz zeigte man mir eine außerordentlich ſchön geſchriebene Vulgata. Ich las etwas darin, und verſchüttete die gute Meinung der Herren faſt ganz durch die voreilige Bemerkung, es wäre Schade, daß der Kopiſt gar kein Griechiſch verſtanden hätte. Man ſah mich an: ich war alſo genöthigt zu zeigen, daß er aus dieſer Unwiſſenheit vieles idiotiſch und falſch geſchrieben habe. Die guten Leute waren verlegen und legten ihr Heiligthum wieder an ſeinen Ort, und ihre

Digitized by Google

Mienen ſagten, daß ſolche Schätze nicht für Profane wären. Der Pater Secretär, ein feiner, gebildeter Mann, der in ſeinem Zimmer ein herrliches Inſtrument hatte, gab mir einen Brief an ihren Bruder oben am Berge im Namen des Abts, da er hörte, daß ich auf den Berg wollte. Er ſchüttelte indeſſen zweifelhaft den Kopf und erzählte mir ſchreckliche Dinge von der Kälte in der obern Region des Rieſen: es würde unmöglich ſeyn, meinte er, ſchon jetzt in der frühen Jahreszeit noch zu Anfange des Aprils hinaufzukommen. Er erzählte mir dabei von einigen Weſtphalen, die es noch bei der nämlichen Jahreszeit gewagt hätten, aber kaum zur Hälfte gekommen wären und doch Naſen und Ohren erfroren hätten. Ich ließ mich aber nicht niederſchlagen; denn ich wäre ja nicht werth geweſen, nordamerikaniſchen und ruſſiſchen Winter erlebt zu haben.

Das Kloſter hat achtzigtauſend Scudi Einkünfte, und ſteht in Kredit, daß es damit viel Gutes thut. Das heißt aber wohl weiter nichts, als funfzig Faulenzer ernähren hundert Bettler; dadurch werden beide dem Staate unnütz und verderblich. So jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen, ſagt unſer alter Sirach; und ich finde den Ausſpruch ganz vernünftig, auch wenn er mir ſelbſt das Todesurtheil ſchriebe.

Eine ſchöne Promenade iſt der Garten dieſes nämlichen Kloſters der hinter den Gebäuden auf lauter Lava angelegt iſt, und wo man links und rechts und geradeaus die ſchönſte Ausſicht auf den Berg und das Meer und die bebaute Ebene hat. Die Lavafelder geben dem Garten das Anſehen einer großen, mächtigen Zauberei. Gleich neben dieſem Garten, neben dem Kloſtergebäude nach der Stadt zu, hat ein Kanonikus einen kleinen botaniſchen Garten, wo er ſchon die Papierſtaude von Syrakus als eine Seltenheit hält. Noch angenehmer iſt der Gang in die Gärten des Prinzen Biskaris in der nämlichen Gegend. Als er ihn anlegte, hielt man es für eine Spielerei; aber er hat gezeigt, was Fleiß

Digitized by Google

mit Anhaltſamkeit und etwas Aufwand thun kann. Er hat die Lava gezwungen; die Pflanzung grünt und blüht mit Wein und Feigen und Orangen und den ſchönſten Blumen aller Art. Der Gärtner brachte mir die gewöhnliche Höflichkeit, und ich legte mehrere Blumen in mein Taſchenbuch für meine Freunde im Vaterlande.

Das Jeſuitenkloſter in der Stadt iſt zum Etabliſſement für Manufakturen gemacht; und ob dieſes Etabliſſement gleich noch nicht weit gediehen iſt, ſo iſt doch durch die Vernichtung des Kloſters ſchon viel gewonnen. In der Kathedrale hängt in einer Kapelle ein ſchrecklich treues Gemälde, ungefähr ſechs Füß im Quadrat, von der letzten großen Eruption des Berges 1669, die faſt die Stadt zu Grunde richtete. Ein ächter Künſtler ſollte es nehmen und ihm in einer neuen Bearbeitung zur Wahrheit des Ganzen auch Kunſtwerth geben. Es würde ein furchtbar ſchönes Stück werden, und das ganze Gebiet der Kunſt hätte dann vielleicht nichts Aehnliches aufzuweiſen. Hier hätte Raphael arbeiten ſollen; da war mehr als ſein Brand.

Unten wo der zertheilte Amenanus wieder aus den Lavaſchichten herausfließt, ſteht noch etwas von der alten Mauer Cataniens, ungefähr in gleicher Entfernung zwiſchen dem Molo links und dem Lavaberge rechts, der dort weiter in die See hinein ſich emporgethürmt hat. An dem Molo hat man ſchon lange mit vielen Koſten gearbeitet; ich fürchte aber, die See wird gewaltiger ſeyn, als die Arbeiter. Wenn links ein Felſenufer etwas weiter hervorgriffe und den Wogenſturz von Calabrien her etwas dämmte, ſo wäre eher Hoffnung zur Haltbarkeit. Die Erfahrung, von der ich nichts wußte, hat ſchon meine Meinung beſtätigt, und einige verſtändige Leute pflichteten mir bei. Catanien wird ſich wohl müſſen mit einer leidlichen Rhede begnügen, wenn nicht vielleicht einmal der Aetna, der große Bauer und Zerſtörer, einen Hafen bauet. Er darf

nur links einen ſolchen Berg ins Meer ſchießen, wie er rechts gethan hat, ſo iſt er fertig. Es fragt ſich, ob das zu wünſchen wäre. Die Straße Ferdinande, von dem prächtigen Thore von Syrakus her, iſt die Hauptſtraße: eine andere, die ihr etwas aufwärts parallel läuft, iſt faſt eben ſo ſchön. Wenn Catanien ſo fortarbeitet, macht es ſich nach einem großen Plane zu einer prächtigen Stadt. Faſt alle öffentlichen Monumente ſind von der Kommune aus eigenen Kräften beſtritten, und es ſind derſelben nicht wenig; des Hofes geſchieht nur Ehrenerwähnung. Es iſt der lieblichſte Ort, den ich in Sicilien geſehen habe, und übrigens ſehr wenig mit der Regierung in Kolliſion; ſo daß viel Gutes zu erwarten iſt. Die Dazwiſchenkunft der Höfe verderbt wie ein Mehlthau meiſtens das natürliche Gedeihen der freien Induſtrie.

Meſſina.

Ich muß mich etwas faſſen, daß ich Dich den Weg über den Berg und Taormina hierher mit mir nicht gar zu unordentlich machen laſſe; ob Du gleich Geduld genug wirſt haben müſſen, denn ich bin ein gar ſchlechter Syſtematiker. Der Wirth im Elephanten in Catanien, in deſſen Buche ich viele Bekannte fand und der ſich als einen ſehr guten Hodegeten ankündigte, beſorgte mir eben nicht wohlfeil einen Mann mit einem Thiere, der mit mir die Fahrt beſtehen ſollte. Ich packte meinen Sack voll Orangen und ritt nun bergan. Wie viel ich Dörfer und Flecken durchritt, ehe ich am Sandkloſter ankam, weiß ich nicht mehr. Dieſes Kloſter gehört bekanntlich den reichen Benediktinern unten in der Stadt, die hier nur einen Laienbruder haben, welcher die Oeconomie beſorgt, denn ſie haben rund umher weite Diſtrikte von Weinbergen. Bei den Mönchen gilt ſelten das Sprüchwort: im Weine iſt Wahrheit, ſondern: im Weine iſt Schlauheit. Ich kann mir nicht hel-

fen, und wenn mich die Mönche zum Abt machten, ich würde ſagen: je größer das Kloſter, deſto größer die Sottiſe. Die Mönche unten ſind gar feine Kauze, die das Inconſequente und Bedenkliche und Kritiſche ihrer jetzigen Lage ſehr gut fühlen und die Kutte durchzuſchauen wiſſen: dieſe waren freundlich und höflich. Der Laienbruder hier im Sande war etwas grämelnd und murrſinnig. Er nahm meinen Empfehlungsbrief, betrachtete ihn und ſagte mir ganz trocken: „Der Abt, mein Vorgeſetzter, hat ihn nicht unterſchrieben; er geht mich alſo nichts an.“ „Das iſt ſchlimm für mich,“ ſagte ich: „Ja wohl!“ ſagte er. „Was ſoll ich nun thun?“ fragte ich: „Was Sie wollen;“ antwortete er. Er beſann ſich indeſſen doch etwas; man trug eben das Eſſen auf. Er fragte mich, ob ich miteſſen wollte; und ich machte natürlich gar keine Umſtände, weil ich ziemlich hungrig war. Wir ſetzten uns alſo, und über Tiſche ward mein Wirth etwas freundlicher. Mein Mauleſel mit dem Führer wurde nach dem nächſten Orte Nicoloſi geſchickt und mir Quartier und Pflege geſichert. Man meldete, daß eine fremde ſehr vornehme Geſellſchaft ankommen würde, die auch auf den Berg ſteigen wollte; das war mir lieb. Wir aßen dreierlei Fiſche. Denke Dir, ein Laienbruder der Benediktiner in der höchſten Wohnung am Aetna zur Faſten dreierlei Fiſche! Denn über dieſem Kloſter ſind nur noch einige Häuſer links hinüber, und weiter nichts in der Waldregion bis hinauf an die alte Geißhöhle. Ich ſpreche von dieſer Seite; die andern Pfade kenne ich nicht. Es kam ein anderer Herr, der uns trinken half. Dieſer ſchien ein etwas beſſeres Stück von Geiſtlichem zu ſeyn. Mein Wirth zog den Brief aus der Taſche und ließ ihn von dem andern vorleſen; da ergab ſich mir denn erſt, daß der Herr Laienbruder wohl gar nicht leſen konnte. Der Brief lautete ungefähr, daß der Pater Secretär ihn im Namen und auf Befehl des Abtes ſchreibe, den deutſchen reiſenden Herrn, der von dem Miniſter ſehr empfohlen

wäre, nach Würden beſtens zu bewirthen. Von meiner Entfernung war nun gar nicht mehr die Rede. Der Bruder ward geſprächiger und erzählte mir ſeine Reiſen und ſeine Schickſale, und daß ihn der Papſt kenne. Bald kam er auf meine Ketzerei und ſegnete ſich. Er ließ ſich mein Seelenheil und meine Bekehrung noch etwas angelegener ſeyn, als der palermitaniſche Steuerreviſor in Agrigent, fand mich aber ganz refraktariſch: er mußte mich alſo mit ſeinem beſten Futter in die Hölle gehen laſſen. Der vornehmſte Grund, den er brauchte, mich zum Chriſten zu machen, war: Ich hätte doch einen ſehr gefährlichen Weg vor mir, es ſeien auf dem Berge ſchon Viele umgekommen; nun könnte ich, wenn ich auch todt gefunden würde, nicht einmal chriſtlich begraben werden. Das war nun freilich ein triftiges Argument; denn bei dieſen Herren iſt kein Akatholikus ein Chriſt. Ich ſagte ihm ſo ſanft als möglich die Anekdote des Diogenes, der ſich im ähnlichen Falle ausbat, man möchte ihm nach dem Tode nur einen Stock hinlegen, damit er die Hunde wegjagen könnte. Der Mann ſchüttelte den Kopf und — trank ſein Glas. Nun wurde mir ein Führer beſtellt, der theuer genug war, und auf alle Fälle Alles in Ordnung geſetzt, wenn auch die Geſellſchaft nicht kommen ſollte. Eben als die Einrichtung getroffen war, wurde gemeldet, daß die Engländer nicht kommen würden, ſondern in Nicoloſi blieben. Darüber war der Mann Gottes ſehr ergrimmt und betete etwas unſanft, wie Eliſa, der Bärenprophet, über einige ſeiner Feinde unten in Catanien und oben in Nicoloſi. Ich machte einen Ausflug gegenüber auf die Monti rossi, die ſich bei der letzten großen Eruption gebildet haben, vermuthlich von der Farbe den Namen tragen und von ihren Gipfeln eine herrliche Ausſicht geben. Man hatte eine ſtarke Viertelſtunde nöthig ſie zu erſteigen, und von ihnen ſieht man noch jetzt den ganzen ungeheuren Lavaſtrom, der hier ausbrach, alles umwälzte und zernichtete, einen großen Theil der

Stadt zerstörte und tief hinter derselben sich als eine hohe Felsenwand in der See stemmte. Ich weiß wohl, daß Stollberg anderer Meinung ist; aber ich habe es hier so von vielen Einwohnern gehört, unter denen auch manche ziemlich unterrichtete Männer waren. Als ich herunterstieg, begegnete ich zwei Engländern von der Partie aus Nicolosi, die den nämlichen Spaziergang hierher gemacht hatten. Ihrer waren fünfe, lauter Officiere von der Garnison aus Malta, die von Neapel kamen und unterwegs den Berg mitsehen wollten; ein Major, ein Hauptmann und drei Lieutenants. Sie freuten sich noch einen zur Partie zu bekommen, und ich holte flugs meinen Sack vom Mönche und zog herunter zu den Engländern ins Wirthshaus nach Nicolosi, wo schon vorher mein Führer einquartirt war. Der Mönch machte ein finsteres Gesicht, murrte etwas durch die Zähne, vermuthlich einige Flüche über uns Ketzer alle; ich dankte und ging.

Hier trieben wir nun, die fünf Briten und Dein Freund, unser Wesen sehr erbaulich. Die Engländer hatten den Wirth vom goldenen Löwen aus Catanien mitgebracht; ich trat zur Gesellschaft, man schaffte mir ein Bett so gut als möglich, und wir legten uns nieder und schliefen nicht viel. Die Herren erzählten ihre Abenteuer, militärische und galante, von der Themse und vom Nil: und bald traf die Kritik einen General, bald ein Mädchen. Vorzüglich war der Gegenstand ihrer Reminiscenzen eine gewisse originelle Trompetersfrau, die sie nach allen kernigen Prädikamenten zur Königin ihres Lagers in Aegypten erhoben. Gegen Mitternacht kamen die Führer, und nun setzte sich die ganze Karavane zu Maulesel: sechs Signori forestieri, zwei Führer mit Laternen und ein Proviantträger. Es war, wenn ich nicht irre, den sechsten April zu Mitternacht, oder den siebenten des Morgens. Den vorigen Tag war es trübes Wetter gewesen, hatte den Abend ziemlich stark geregnet, hellte sich aber auf, so wie wir aus dem

Wirthshauſe zogen. Wir gingen bei meinem Mönche in Sankt Nicola del bosco ovver della rena vorbei. Es war friſch und ward bald kalt, und dann ſehr kalt. Wir trottirten und lärmten uns warm. Dann deklamirte der Major Grays Kirchhof, dann ſangen wir „God save the King,“ nach Händel, und „Britannia, rule the waves,“ und andere engliſchpatriotiſche Sachen. Jeder gab ſeinen Schnak. „We are already pretty high,“ ſagte der Eine: „it is a bitter nipping cold,“ der Andere, „Methinks, I hear the dogstar bark, and Mars meets Venus in the dark;“ fuhr ein Dritter fort. „Is that not smoke there?“ fragte ein ſubalterner Myops; „I believe I see already old Nick smoking his pipe.“ — „But my dear,“ ſagte der Major, „You are purblind upon your starbord eye: it is an oaktree.“ So war es: das gab Gelächter und wir gingen weiter. Bald kamen wir aus der bebauten Region in die waldige und gingen nun unter den Eichen immer bergauf. Ungefähr um ein Uhr kamen wir in der Gegend der Geißhöhle an, die aber bis jetzt außer Gebrauch kommt. Der Fürſt von Paterno hat dort ein Haus gebaut, wo die Fremden eintreten und ſich bei einem Feuer wärmen können. Das Haus iſt ſchlecht genug, und ein deutſcher Dorfſchulze würde ſich ſchämen, es nicht beſſer gemacht zu haben. Indeſſen iſt es doch beſſer als nichts, und vermuthlich bequemer als die Höhle. Hier blieben wir eine kleine halbe Stunde, beſtiegen wieder unſere Maulthiere und ritten nunmehr aus der waldigen Region in den Schnee hinein. Ungefähr eine Viertelſtunde über dem Hauſe und der Höhle hörte die Vegetation ganz auf und der Schnee fing an hoch zu werden, der ſchon um das Haus her und hier und da neu und alt lag. Wir mußten nun abſteigen und unſere Maulthiere hier laſſen. Der Schnee ward bald ſehr hoch und das Steigen ſehr beſchwerlich. Unſere Führer riethen uns nur langſam zu gehen, und ſie hatten Recht: aber die Herren ruhten zu oft abſatzweiſe, und darin hatten

dieſe nicht Recht. „Methinks, I smell the morning air,“ ſagte der Major, und fuhr ganz drollig fort, als ein junger Lieutenant durch den hohlen Schnee auf ein Lavaſtück fiel und über den Fuß klagte: „Alack, what dangers do environ the man that meddles with cold iron!“ Die Kälte des Morgens ward ſchneidend und die Engländer, die wohl in Aegypten und Malta eine ſolche Partie nicht gemacht hatten, ſchüttelten ſich wie die Matroſen. Endlich erreichten wir den Steinhaufen des ſogenannten Philoſophenthurms, und die Sonne tauchte eben glühend über die Berge von Kalabrien herauf und vergoldete was wir von der Meerenge ſehen konnten, die ganze See und den Taurus zu unſern Füßen. Ganz rein war die Luft nicht, aber ohne Wolken; deſto magiſcher war die Scene. Hinter uns lag noch Alles in Nacht, und vor uns tanzten hier und da Nebelgeſtalten auf dem Ocean. Wer kann hier beſchreiben? Nimm Deinen Benda, und laß auf ſilbernem Flügel dem Mädchen auf Naxos die Sonne aufgehen: und wenn Du nicht etwas von unſerm Vergnügen haſt, ſo kann Dir kein Gott helfen.[10]) So ging uns Titan auf; aber wir ſtanden über einem werdenden Gewitter: es konnte uns nicht erreichen. Einer der Herren lief wehklagend und hoch aufſchreiend um die Trümmern herum; denn er hatte die Finger erfroren. Wir halfen mit Schnee und rieben und wuſchen, und arbeiteten uns endlich zu dem Gipfel des Berges hinauf. Mir däucht, man müßte bis zum Philoſophenthurm reiten können; bis dahin iſt es nicht zu ſehr jäh: aber die Kälte verbietet es; wenigſtens möchte ich eben deßwegen ohne große Verwahrung nicht von der Kavalkade ſeyn. Von hier aus kann man nicht mehr gehen; man muß ſteigen, und zuweilen klettern, und zuweilen klimmen. Es ſcheint nur noch eine Viertelſtunde bis zur höchſten Spitze zu ſeyn, aber es iſt wohl noch ein Stückchen Arbeit. Die Briten letzten ſich mit Rum, und da ich von dieſem Nektar nichts genießen kann, aß ich von Zeit zu Zeit eine Apfelſine aus der

Taſche. Sie waren ziemlich gefroren; aber ich habe nie ſo etwas Köſtliches genoſſen. Als ich keine Apfelſinen mehr hatte — denn der Appetit war ſtark — ſtillte ich den Durſt mit Schnee, arbeitete immer vorwärts, und war zur Ehre der deutſchen Nation der Erſte an dem oberſten Felſenrande der großen ungeheuern Schlucht, in welcher der Krater liegt. Einer der Führer kam nach mir, dann der Major, dann der zweite Führer, dann die ganze kleine Karavane bis auf den Herren mit den erfrorenen Fingern. Hier ſtanden und ſaßen und lagerten wir, halb in dem Qualm des aufſteigenden Rauchdampfes eingehüllt, und keiner ſprach ein Wort, und jeder ſtaunte in den furchtbaren Schlund hinab, aus welchem es in dunklen und weißlichen Wolken dumpf und wüthend herauftobte. — Endlich ſagte der Major, indem er ſich mit einem tiefen Athemzuge Luft machte: „Now it is indeed worth a young man's while to mount and see it; for such a sight is not to be met with in the parks of old England.“ Mehr kannſt Du von einem ächten Briten nicht erwarten, deſſen patriotiſche Seele ihren Gefährten mit Roſtbeef und Porter ambroſiſch bewirthet.

Die Schlucht, ungefähr eine kleine Stunde im Umfange, lag vor uns, wir ſtanden alle auf einer ziemlich ſchmalen Felſenwand, und bückten uns über eine ſteile Kluft von vielleicht ſechzig bis ſiebenzig Klaftern hinaus und in dieſelbe hinein. Einige legten ſich nieder, um ſich auf der grauſen Höhe vor Schwindel zu ſichern. In dieſer Schlucht lag tief der Krater, der ſeine Stürme aus dem Abgrunde nach der entgegengeſetzten Seite hinüber warf. Der Wind kam von der Morgenſonne und wir ſtanden noch ziemlich ſicher vor dem Dampfe; nur daß hier und da etwas durch die Felſenſpalten heraufdrang. Rund herum iſt keine Möglichkeit, vor den ungeheuern ſenkrechten Lavablöcken, bis hinunter ganz nahe an den Rand des eigentlichen Schlundes zu kommen. Bloß von der Seite von Taormina, wo eine ſehr große Vertiefung ausgeht,

muß man hineinſteigen können, wenn man Zeit und Muth genug hat, die Gefahr zu beſtehen: denn eine kleine Veränderung des Windes kann tödtlich werden, und man erſtickt, wie Plinius. Uebrigens würde man wohl unten am Rande weiter nichts ſehen können. Hätte ich drei Tage Zeit und einen entſchloſſenen, der Gegend ganz kundigen Führer, ſo wollte ich mir wohl die Ehre erwerben, unten geweſen zu ſeyn, wenn es der Wind erlaubte. Man müßte aber mit viel größerer Schwierigkeit von Taormina hinaufſteigen.

Nachdem wir uns von unſerm erſten Hinſtaunen etwas erholt hatten, ſahen wir nun auch rund umher. Die Sonne ſtand nicht mehr ſo tief, und es war auch auf der übrigen Inſel ſchon ziemlich hell. Wir ſahen das ganze große, ſchöne herrliche Eiland unter uns, vor uns liegen, wenigſtens den ſchönſten Theil deſſelben. Alles was um den Berg herum liegt, das ganze Thal Enna, bis nach Palagonia und Lentini, mit allen Städten und Flecken und Flüſſen, war wie in magiſchen Duft gewebt. Vorzüglich reizend zog ſich der Simäthus aus den Bergen durch die ſchöne Fläche lang hinab in das Meer, und man überſah mit Einem Blick ſeinen ganzen Lauf. Tiefer hin lag der See Lentini und glänzte wie ein Zauberſpiegel durch die elektriſche Luft. Die Folge wird zeigen, daß die Luft nicht ſehr rein, aber vielleicht nur deſto ſchöner für unſern Morgen war. Man ſah hinunter bis nach Auguſta und in die Gegend von Syrakus. Aber die Schwäche meiner Augen und die Dünſte des Himmels, der doch faſt unbewölkt war, hinderten mich weiter zu ſehen. Meſſina habe ich nicht geſehen: und mir däucht, man kann es auch von hier nicht ſehen: es liegt zu tief landeinwärts an der Meerenge und die Berge müſſen es decken. Palermo kann man durchaus nicht ſehen, ſondern nur die Berge umher Von den Liparen ſahen wir nur etwas durch die Wölkchen. Nachdem wir rund umher genug hinabgeſchaut hatten, und das erſte Staunen ſich

etwas zur Ruhe ſetzte, ſagte der Major nach engliſcher Sitte: „Now be sure, we needs must give a shout at the top down the gulf;“ und ſo ſtimmten wir denn drei Mal ein mächtiges Freudengeſchrei an, daß die Höhlen der furchtbaren Rieſen wiederhallten, und die Führer uns warnten, wir möchten durch unſere Ruchloſigkeit nicht die Teufel unten wecken. Sie nannten den Schlund nur mit etwas veränderten Mythus: „la casa del diavolo“ und das Echo in den Klüften „la sua risposta.“

Der Umfang des kleinen tief unten liegenden Keſſels mag ungefähr eine kleine Viertelſtunde ſeyn. Es kochte und brauſte und wüthete und tobte und ſtürmte unaufhörlich aus ihm herauf. Einen zweiten Krater habe ich nicht geſehen; der dicke Rauch müßte vielleicht ganz ſeinen Eingang decken, oder dieſer zweite Schlund müßte auf der andern Seite der Felſen liegen, zu der wir wegen des Windes der den Dampf dorthin trieb, nicht kommen konnten. Auch hier waren wir nicht ganz von Rauche frei; die rothe Uniform der Engländer mit den goldenen Achſelbändern war ganz ſchwarzgrau geworden; mein blauer Rock hatte ſeine Farbe nicht merklich verändert.

Ich hatte mich bisher im Aufſteigen immer mit Schnee gelabt; aber hier am Rande auf der Spitze war er bitter ſalzig und konnte nicht genoſſen werden. Nicht weit vom Rande lag ein Auswurf von verſchiedenen Farben, den ich für todten Schwefel hielt. Er war heiß und wir konnten unſere Füße darin wärmen. Wir ſetzten uns an eine Felſenwand, und ſahen auf die zauberiſche Gegend unter uns, vorzüglich nach Catanien und Paterno hinab. Die Monti rossi bei Nicoloſi glichen faſt Maulwurfshügeln, und die ganze große ausgeſtorbene Familie des alten lebendigen Vaters lag rund umher, nur er ſelbſt wirkte mit ewigem Feuer in furchtbarer Jugendkraft. Welche ungeheure Werkſtatt muß er haben! Der letzte große Ausbruch war faſt drei deutſche Meilen vom Gipfel hinab bei Nicoloſi.

Wenn er wieder durchbrechen ſollte, fürchte ich für die Seite von Taormina, wo nun die Erdſchicht am dünnſten zu ſeyn ſcheint. Die Luft war, trotz dem Feuer des Vulkans und der Sonne, doch ſehr kalt, und wir ſtiegen wieder herab. Unſer Herabſteigen war noch belohnender, als der Aufenthalt auf dem oberſten Gipfel. Bis zum Philoſophenthurm war viel Behutſamkeit nöthig. Hier war nun der Proviantträger angekommen, und wir hielten unſer Frühſtück. Die Engländer griffen zu der Rumflaſche, und ich hielt mich zum gebratenen Huhn und dann zum Schnee. Brot und Braten waren ziemlich hart gefroren, aber der heiße Hunger thaute es bald auf. Indem wir aßen, genoſſen wir das ſchönſte Schauſpiel, das vielleicht das Auge eines Menſchen genießen kann. Der Himmel war faſt ganz hell, und nur hinter uns über dem Simäthus hingen einige kleine lichte Wölkchen. Die Sonne ſtand ſchon ziemlich hoch an der Küſte Kalabriens; die See war glänzend. Da zeigten ſich zuerſt hier und da einige kleine Fleckchen auf dem Meere links vor Taormina, die faſt wie Inſelchen ausſahen. Unſere Führer ſagten uns ſogleich, was folgen würde. Die Flecken wurden zuſehens größer, bildeten flockige Nebenwolken und breiteten ſich aus und floſſen zuſammen. Keine morganiſche Fee kann eine ſolche Farbengluth und ſolchen Wechſel haben, als die Nebel von Moment zu Moment annahmen. Es ſchoß in die Höhe und glich einem Walde mit den dichteſten Bäumen von den ſonderbarſten Geſtalten, war hier gedrängter und dunkler, dort dünner und heller, und die Sonne ſchien in einem noch ziemlich kleinen Winkel auf das Gewebe hinab, das ſchnell die ganze nördliche Küſte deckte und das wir hier tief unter uns ſahen. Der Gluthſtrom fing an die Schluchten der Berge zu füllen, und hinter uns lag das Thal Enna mit ſeiner ganzen Schönheit in einem unnennbarem Halblichte, ſo daß wir nur noch den See von Lentini als ein helles Fleckchen ſahen. Dieſes alles und die Bildung des himmliſchen Gemäldes an der Nordſeite war das Werk einer kleinen

Viertelstunde. Ich werde eine so geschmückte Scene wahrscheinlich in meinem Leben nicht wieder sehen. Sie ist nur hier zu treffen; und auch hier sehr selten; die Führer priesen uns und sogar sich selbst deßwegen glücklich. Wir brachen auf, um, wo möglich, unten dem Regen zu entgehen: in einigen Minuten sahen wir nichts mehr von dem Gipfel des Berges; alles war in undurchdringlichen Nebel gehüllt, und wir selbst schossen auf der Bahn, die wir im Hinaufsteigen langsam gemacht hatten, pfeilschnell herab. Ohne den Schnee hätten wir es nicht so sicher gekonnt. Nach einer halben Stunde hatten wir die Blitze links, immer noch unter uns. Der Nebel hellte sich wieder auf, oder vielmehr wir traten aus demselben heraus, das Gewitter zog neben uns her nach Catanien zu, und wir kamen in weniger, als der Hälfte Zeit wieder in das Haus am Ende der Waldregion, wo wir uns an das Feuer setzten — nämlich diejenigen, die es wagen durften. Die Engländer hatten zu dieser Bergreise eine eigene Vorkehrung getroffen. Weiß der Himmel, wer sie ihnen mochte gerathen haben: die meinige war besser. Sie kamen in Nicolosi in Stiefeln an, setzten sich aber dort in Schuhe, und über diese Schuhe zogen sie die dicksten wollenen Strümpfe, die man sich denken kann, und die sie sogar, wie sie mir sagten, schon in Holland zu diesem Behufe gekauft hatten. Der Aufzug ließ sonderbar genug; sie sahen mit den großen Aetnastöcken von unten auf alle ziemlich aus, wie samojedische Bärenführer. Ich ging in meinem gewöhnlichen Reisezeug, mit gewöhnlichen baumwollenen Strümpfen in meinen festen Stiefeln. Schon hinaufwärts waren einige holländische Strümpfe zerrissen; herabwärts ging es über die Schuhe und die Unterstrümpfe. Einige liefen auf den Zehen, die sie denn natürlich erfroren hatten. Meine Warnung langsam und fest, ohne abzusetzen, fortzugehen, hatte nichts geholfen. Mir fehlte nicht das Geringste. Vorzüglich hatte einer der jungen Herren die Unvorsichtigkeit gehabt, sich mit warmem Wasser zu waschen und an

das Feuer zu ſetzen. In einigen Minuten jauchzte er vor Schmerz, wie Homers verwundeter Kriegsgott, und hat den Denkzettel mitgenommen. Vermuthlich wird er in Catanien, oder noch in Malta zu kuriren haben. Du kannſt ſehen, welcher auffallende Kontraſt hier in einer kleinen Entfernung in der Gegend iſt; unten bei Catanien raufte man reifen Flachs, und die Gerſte ſtand hoch in Aehren; und hier oben erfror man Hände und Füße. Nun ritten wir noch immer mit dem Gewitter durch die Waldregion nach Nicoloſi hinab, wo wir eine herrliche Mahlzeit fanden, die der Wirth aus dem goldenen Löwen in Catanien kontraktmäßig angeſchafft hatte. Wir nahmen Abſchied, die Engländer ritten zurück nach Catanien, und ich meines Weges hierher nach Taormina.

Es iſt vielleicht in ganz Europa keine Gegend mit ſo vielfältigen Schönheiten, als die Umgebung dieſes Berges. Seine Höhe kann ich nicht beſtimmen. In einem geographiſchen Verzeichniſſe wurde er hier beträchtlich höher angegeben, als die höchſten Alpen: das mögen die Italiener mit den mathematiſchen Geographen ausmachen. Der Profeſſor Gambino aus Catanien will dieſen Auguſt mit einer Geſellſchaft hinauf gehen, um oben noch mehrere Beobachtungen anzuſtellen. Man hat in der Inſel das Sprüchwort vom Aetna: „On le voit toujours le chapeau blanc et la pipe à la bouche.“ — Der Schnee ſoll nie ſchmelzen: das iſt in einem ſo ſüdlichen Klima viel. Man nennt ihn in Sicilien meiſtens, wie bekannt, nur Monte Gibello: aber man nennt ihn auch noch ſehr oft Aetna, oder den Berg von Sicilien, oder geradezu vorzugsweiſe den Berg. Die letzte Benennung habe ich am häufigſten und zwar auch unten an der Küſte gefunden. Mir ſcheint es überhaupt, daß man jetzt anfängt, die alten Namen wieder hervorzuſuchen und zu gebrauchen. So habe ich auch den Fluß unten nicht anders als Simäthus nennen hören.

Bis an das Bergkloſter der Benediktiner iſt der Aetna von die-

ſer Seite bebaut; weiter hinauf iſt Wald und faſt von lauter Eichen, die jetzt noch alle kahl ſtanden; und nicht weit von der Geißhöhle, oder dem jetzigen Hauſe von Paterno hört die Vegetation ganz auf. Wir fanden von dort an bis zum Gipfel Schnee. Die bebaute Region giebt eine Abwechſelung, die man vielleicht ſelten mehr auf dem Erdboden findet. Unten reifen im lieblichſten Gemiſche die meiſten Früchte des wärmern Erdſtrichs; alle Orangengeſchlechter wachſen und blühen im goldenem Glanze. Weiter hinauf gedeiht die Granate, dann der Oelbaum, dann die Feige, dann nur der Weinſtock, und die Kaſtanie; und dann nur noch die ehrwürdige Eiche. Am Fuße triffſt Du alles dieſes zuſammen in ſchönen Gruppen, und zuweilen Palmen dazu.

Auf meinem Wege nach Taormina zeigte mir mein Führer, nur auf einem Punkte, den alten, großen, berühmten Kaſtanienbaum in der Ferne. Kaum kann ich ſagen, daß ich ihn geſehen habe; ich wollte ihm aber nicht einen Tag aufopfern. Die Nacht mußte ich in einem kleinen elenden Dörfchen bleiben. Der Weg nach Taormina gehört zu den ſchönſten, beſonders einige Millien vor der Stadt. Dieſer Ort, welcher ehemals unten lag und nun auf einem hohen Vorſprunge des Taurus ſteht, hat die herrlichſte Ausſicht nach allen Seiten, vorzüglich von dem alten Theater, einem der kühnſten Werke der Alten. Rechts iſt das ewige Feuer des Aetna, links das fabelhafte Ufer der Inſel, und gegenüber ſieht man weit, weit hinauf an den Küſten von Calabrien. Höchſt wahrſcheinlich iſt das Theater nur römiſch; man hat es nach der Zerſtörung durch die Saracenen ſo gut als möglich wieder zuſammengeſetzt, ſcheint aber dabei nach ſehr willkührlichen Konjekturen verfahren zu ſeyn. Es iſt bekanntlich eines der erhaltenſten, und Alles, was alt iſt, iſt ſehr anſchaulich, aber für das neue Flickwerk möchte ich nicht ſtehen: und doch hat eben der ſchönſte, prächtigſte Theil am meiſten von den Barbaren gelitten. Das alte Schloß, welches noch viel höher als die

Digitized by Google

Stadt liegt, muß schwer zu nehmen seyn. Die Patronin, die heilige Mutter vom Felsen, müßte es also ziemlich leicht sehr gut vertheidigen, wenn ihre Kinder verständige und brave Kriegsleute wären. Nach Taormina hatte ich eine Empfehlung von Catanien an den Kommandanten, die einzige in Sicilien, welche schlecht honorirt wurde. Man wies mich in ein Wirthshaus unten am Fuße des Berges, welches aber eine Stunde hinunter ist. Das konnte mir mein Mauleseltreiber auch sagen; und hätte ich oben ein Wirthshaus finden können, so wäre ich dem Herrn gar nicht beschwerlich gefallen. Bei den Kapuzinern sprach ich gar nicht ein; denn ihre Ungefälligkeit und ihr Schmutz waren mir schon geschildert worden. Ich schickte hier meinen Mauleseltreiber fort und wanderte wieder allein zu Fuße weiter: denn an der See hinauf, dachte ich, kann ich nun Messina nicht verfehlen. Ein alter Sergeant von Taormina, der mir sehr freundlich den Cicerone machte, wollte mir eine Ordre an den Kommandanten von Sankt Alexis, einen unter ihm stehenden Korporal, mitgeben, daß er mir dort das Schloß auf der Felsenspitze zeigen sollte: ich dankte ihm aber mit der Entschuldigung, daß ich nicht Zeit haben würde. Der Weg hinauf und herab von Taormina ist etwas halsbrechend, hat aber einige schöne, sehr gut bebaute Schluchten. Mein Aufenthalt oben dauerte aus angeführten Ursachen nur zwei kleine Stunden, bis ich das Theater gesehen, und Fische und Oliven mit dem Sergeanten gegessen hatte. Der ehrliche alte Kerl wollte mich für die Kleinigkeit noch einige Millien begleiten, damit ich den Weg nicht verlieren möchte. Einen gar sonderbaren, langgezogenen, tiefen, nicht unsonorischen Dialekt haben hier die Leute. Auf die Frage, wie weit ich noch zum höchsten Orte habe, erhielt ich die Antwort: „Saruhn incuhra cinquuh migliah:“ welches Jeder ohne Noten verstehen wird.

Die Nacht blieb ich in einem kleinen Orte, der, glaube ich, Giumarrinese hieß, und noch achtzehn Millien von Messina entfernt ist.

Digitized by Google

Ein Seebad nach einem ziemlich warmen Tage that mir recht wohl; und die frischen Sardellen gleich aus der See waren nachher ein ganz gutes Gericht. Man thut sich hier darauf etwas zu gute und behauptet mit Recht, daß man sie in Palermo nicht so schön haben kann. Einige Millien von Messina fand ich wieder Fuhrgleise, welches mir eine wahre Wohlthat war; denn seit Agrigent hatte ich keinen Wagen gesehen. In Syrakus kann man nur eine Viertelstunde an der See, bis an ein Kloster vor der Stadt und bis in die Gegend des Anapus fahren: und eine geistliche Sänfte, von Maulesseln getragen, die ich in den Bergschluchten zwischen Augusta antraf, war Alles, was ich einem Fuhrwerk ähnliches gefunden hatte.

Messina.

In der langen Vorstadt von Messina traf ich einige sehr gut gearbeitete Brunnen, mit pompösen lateinischen Inschriften, worin ein Brunnen mit Recht als eine große Wohlthat gepriesen wurde. Nur Schade, daß sie kein Wasser hatten! Die Hafenseite ist noch eine furchtbare Trümmer, und doch der einzige nahe Spaziergang für die Stadt. Noch der jetzige Anblick zeigt, was das Ganze muß gewesen seyn; und ich glaube wirklich, die Messinesen haben Recht gehabt, wenn sie sagten: es sei in der Welt nicht so etwas Prächtiges mehr gewesen, als ihre Facade an dem Hafen, die sie deßwegen nur vorzugsweise den Palast nannten, und ihn noch jetzt in den Trümmern so nennen. Das Schicksal scheint hier eine schreckliche Erinnerung an unsere Ohnmacht gegeben zu haben: „Das könnt ihr mit Macht und angestrengtem Fleiß in Jahrhunderten; und das kann ich in einem Momente!“ Die Monumente stürzten, und die ganze Felsenküste jenseits und diesseits wurde zerrüttet! — Nur die Heiligennischen an den Enden werden wieder aufgebauet und Bettelmönche hineingesetzt, den geistlichen Tribut einzutreiben. Aufwärts

in der Stadt wird sehr lebhaft und sehr solid wieder aufgebauet. Die Häuser bekommen durchaus nicht mehr, als zwei Stockwerke, um bei künftigen Erderschütterungen nicht zu sehr unter ihrer Last zu leiden. Das unterste Stockwerk hat selbst in den furchtbarsten Erdbeben überall nur wenig gelitten.

Messina ist reich an Statuen ihrer Könige, von denen einige nicht schlecht sind. Ich habe stundenlang vor dem Bild Philipps des Zweiten gestanden, und die Geschichte aus seinem Gesichte gesucht. Mir däucht, er trägt sie darauf; und selbst Schiller scheint seinen Charakter desselben von so einem Kopfe genommen zu haben. Die heilige Jungfrau ist bekanntlich die vorzüglichste Patronin der Messinesen, und Du kannst nicht glauben, wie fest und heilig sie noch auf ihren Schutzbrief halten. Wenn sie hier nicht im Erdbeben hilft, so wie Agatha in Catanien den Berg nicht zähmt, so müssen freilich die Sünder gestraft werden. Ich hatte so eben Gelegenheit, eine große feierliche Ceremonie ihr zu Ehren mit anzusehen. Die ganze Geistlichkeit mit einem ziemlich ansehnlichen Gefolge vom weltlichen Arm hielt das Palmenfest. Mich wundert nicht, daß die Palmen in Sicilien nicht besser fortkommen und immer seltener werden, wenn man sie alle Jahre auf diese Art so gewissenlos plündert. Alles trug Palmenzweige, und wer keinen von den Bäumen mehr haben konnte, der hatte sich einen schnitzen und färben lassen. Der Aufzug wäre possirlich gewesen, wenn er nicht zu ernsthaft gewesen wäre. Ein Mönch predigte sodann in der Kathedralkirche eine halbe Stunde von der heiligen Jungfrau und ihrem gewaltigen Kredit im Himmel und ihrer besondern Gnade gegen die Stadt, und führte dafür Beweise an, über die selbst der ächteste, gläubigste Katholik hätte ausrufen mögen: „Credat Judaeus Apella!“ Sodann kam der Erzbischof in einem ungeheuern, alten, vergoldeten Staatswagen mit vier stattlichen Mauleseln, stieg aus und segnete das Volk, und es ging selig nach Hause. Die

Kathedrale hat in ihrem Baue nichts Merkwürdiges, als die Säulen, die aus dem alten Neptunustempel am Pharus ſind. Der große, prächtige Altar war verhängt; er gilt in ganz Sicilien für ein Wunder der Arbeit und des Reichthums. Man machte mir Hoffnung, daß ich ihn würde ſehen können, und nahm es ziemlich übel, daß mir die Sache ſo gleichgültig ſchien.

Man ſagt, die Hafenſeite liegt deßwegen noch ſo ganz in Trümmern, weil die Regierung ſie durchaus eben ſo ſchön und ganz nach dem alten Plan aufgebauet wiſſen wolle, die Bürger aber ſie nur mit dem Uebrigen gleich, zwei Stock hoch, aufzuführen geſonnen ſeien. Mir däucht, das Ganze ob ich es gleich von ſehr unterrichteten Leuten gehört habe, ſei doch nur ein Gerücht; und wenn es wahr iſt, ſo zeigt es den guten ſoliden Verſtand der Bürger, und die Unkunde und Marotte der Regierung. Die Statue des jetzigen Königs, Ferdinand des Vierten, hat man noch 1792 mitten unter die Trümmer geſetzt. Wenn hier der gute Herr nicht ſeinen lethargiſchen Schnupfen verliert, ſo kann ihm kein Anticyra helfen. Was die Leute bei der Aufſtellung der Statue hier eben mögen gedacht haben, iſt mir unbegreiflich, da der König weder eine ſolche Ehre, noch eine ſolche Verſpottung verdient. Die Statue war auf alle Fälle hier das Letzte, was man aufſtellen ſollte. In dem Hafen liegen eben jetzt vier engliſche Fregatten, und es ſcheint, als ob die Briten über die Inſel Wache hielten; ſo bedenklich mag ihnen die Lage derſelben vorkommen. Es ſind ſchöne, herrliche Schiffe, und ſo oft ich etwas von der engliſchen Flotte geſehen habe, habe ich unwillkührlich den übermüthigen Inſulanern ihr ſtolzes „Britania rule the waves“ verziehen; eben ſo wie dem Pariſer Didot ſein „Excudebam,“ wenn ich die Arbeit ſelbſt betrachtete.

Von der Waſſerſeite möchte es immer etwas koſten, Meſſina anzugreifen: aber zu Lande von Scaletta würde man ſo ziemlich gleich gegen gleich fechten, und der Ort würde ſich nicht halten.

Ich war hier an einem Präpositus in einem Kloster empfohlen, der viel Güte und Freundlichkeit, aber ziemlich wenig Sinn für Aufklärung hatte, welches man dem guten Mann in seiner Lage so übel nicht nehmen muß. Er begleitete mich mit vieler Gefälligkeit überall hin, und wollte mich in dem Kloster logiren; aber ich hatte schon in der Stadt ein ziemlich gutes Wirthshaus. Die Kirche des heiligen Gregorius auf einer ziemlichen Anhöhe ist reich an Freskogemälden und Marmorarbeit: aber was mir wichtiger ist, als dieses, sie giebt von ihrer Façade links und rechts die schönste Aussicht über die Stadt und den Meerbusen; und mit einem guten Glase muß man hier sehen können, was gegenüber am Ufer in Italien und in Reggio auf den Gassen geschieht. In dem Hause des Herrn Marini, eines Patriciers der Stadt, steht als neuestes Alterthum ein Stück von einer alten Säule mit Inschrift, das vor einiger Zeit gefunden worden ist. Sie hat auf einem Brunnen gestanden, und man behauptet, die Inschrift sei griechisch; aber Niemand ist da, der sie erklären könnte. Ob ich gleich leidlich griechisch lese, so konnte ich doch nicht einmal herausbringen, ob es nur griechische Lettern wären. Vielleicht ist es altes phönizisches Griechisch, und in diesem Falle vielleicht eins der ältesten Monumente. Schrift und Marmor haben sehr gelitten, da sie lange unter der Erde gelegen haben. Das Stück ist, so viel ich weiß, noch nicht bekannt, und wird sorgfältig aufgehoben. Ich empfehle es Männern, die gelehrter sind, als ich; da es doch vielleicht für irgend einen Punkt der Geschichte nicht unwichtig ist.

Die Herren des Klosters luden mich ein, zum Fasttage bei ihnen zu essen. Dieses ist die einzige Mahlzeit, die ich in Italien bei Italienern genossen habe; und sie war stattlich. Von den übrigen Herren habe ich viel Höflichkeit erhalten, aber nichts zu essen. Das ist nun so die italienische Weise, die ich weder loben noch tadeln will. Das Kloster bestand nur aus wenigen Geistlichen: der

Laienbrüder, welche die Bedienten machten, waren mehr. Man gab mir den Ehrenplatz und war sehr artig und ich sollte daher wohl dankbar seyn; aber erst für Humanität — magis amica veritas! Ich habe mir die Gerichte gemerkt, und muß sie Dir nennen, damit Du siehst, wie man an einem sicilischen Klostertische fastet. Zum Eingang kam eine Suppe mit jungen Erbsen und jungem Kohlrabi; sodann kamen Maccaroni mit Käse; sodann eine Pastete von Sardellen, Oliven, Kapern und starken aromatischen Kräutern; ferner ein Kompott von Oliven, Limonen und Gewürz; ferner einige große herrliche, goldgelbe Fische aus der See, die ich für die beste Art von Bärschen hielt; weiter hochgewürzte, vortreffliche Artischocken; das Dessert bestand aus Lattichsallat, den schönsten jungen Fenchelstauden, Käse, Kastanien und Nüssen: Alles, und vorzüglich das Brot, war von der besten Qualität, und schon einzeln quantum satis superque. Vor allen habe ich die Kastanien nirgends so schön und so delikat gebraten gefunden. Nun frage ich Dich, heißt das nicht mit diesem Fasten einem ehrlichen Kerl mit aller Gewalt die Erbsünde in den Leib jagen? Bei dieser Diät muß man freilich orthodoxen Glauben gewinnen, der die Vernunft verachtet. Ich ging hinaus und lief einige Meilen am Strande herum, bis zur Charybdis hinunter; aber die frommen Gläubigen blieben zu Hause in der Gottseligkeit. Das nenne ich einen Fasttag: nun denke Dir den Festtag! Meine fußwandelnde Person war wohl nicht so wichtig, daß man deßwegen eine Aenderung in der Klosterregel sollte gemacht haben. Nun führte man mich oben in dem unausgebauten Kloster herum, und zeigte mir die Anlagen und das Modell, das man dazu aus Rom hatte kommen lassen. Ich hoffe vom Himmel zum Heile der Menschheit, die Sottise soll nicht fertig werden. Ob so etwas auf meiner Nase mag gesessen, weiß ich nicht; die Herren zeigten mir nichts mehr von ihren übrigen Herrlichkeiten. Hier las man mir ein Manu-

ſcript von einem Abt Sacchio vor, das eine Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Meſſina enthielt und das man ſehr hoch ſchätzte; aber nach dem zu urtheilen, was davon geleſen wurde, brauchen wir es nicht zu bedauern, daß der Schatz im Kloſter liegt; die Abhandlung ſcheint bloß für Mönche pragmatiſch.

Die Feſtung zu ſehen, muß man Erlaubniß haben, welches etwas ſchwer hält. Ich bemühte mich nicht darum, da ich ſchon ſo viel aus der Anlage ſah, daß man mit zweitauſend braven Grenadieren ohne Erlaubniß hineingehen könnte. Alles iſt nur auf einen Angriff zu Waſſer berechnet. Der Hafen hier und in Palermo ſind noch die einzigen Oerter, wo ich in Sicilien einige artige Weibergeſtalten geſehen habe. Anderwärts und vorzüglich in Agrigent und Syrakus, war ich mit meinen griechiſchen Idealen aus dem Theokrit traurig durchgefallen. Der Hafen iſt auch hier und in Palermo die einzige Promenade, und für den Menſchen, der Menſchen ſtudiren will, gewiß eine der wichtigſten; ſo bunt und kraus ſind die Geſtalten vieler Nationen durch einander gruppirt! Schon in der Stadt ſelbſt wohnt eine große Verſchiedenheit, und der Fremden ſind eine Menge. Einen der ſchönſten Augenblicke hatte ich geſtern Abends, bei dem ich als Menſch über die Menſchen mich faſt der Freudenthränen nicht enthalten konnte. Ein fremdes Schiff kam aus dem mittelländiſchen Meer die Meerenge herab. Ich weiß nicht, ob es durch Sturm oder irgend einen andern Unfall gelitten hatte; es war in Gefahr und that Nothſchüſſe. Du hätteſt ſehen ſollen, mit welchem göttlichen Enthuſiasmus faſt übermenſchliche Kraft zwanzig Boote von verſchiedenen Völkern durch die Wogen auf die Höhe hinausarbeitete, um die Leidenden zu retten. Italiener, Franzoſen, Engländer, Griechen und Türken wetteiferten in dem ſchönſten Kampfe: ſie waren glücklich und brachten Alles ohne Verluſt in den Hafen. In dieſem Momente ärgerte ich mich faſt, daß ich nicht reich war, hier den Rettern ein menſch-

liches Fest zu geben: aber ein zweiter Augenblick gab mir Besinnung; das Fest war so schöner. Das brave bunte Gewimmel war mehr belohnt durch die That; und ich war sehr glücklich, daß ich sie gesehen hatte. Als ich zurückging, wurde ich an einer Heiligennische per la santa vergine um ein Almosen gebeten; ich sah den Mann forschend an und er fuhr fort: „Date nella vostra idea, date pure! sara bene impiegato.“ Der Mensch verstand wenigstens den Menschen, wenn er ihn auch betrügen sollte: ich gab.

Palermo.

Hier bin ich nun wieder von der Runde zurück. Der letzte Zug von Messina hierher war der beschwerlichste, aber er hat auch viel Belohnendes. Die Berge waren mir gar fürchterlich beschrieben worden; ich miethete mir also einen Maulesel mit seinem Führer und setzte ruhig aus. Beschäftigt mit den alten Messeniern, der eisernen Tyrannei der Spartaner, der muthigen Flucht der braven Männer nach Zankle und allen ihren Schicksalen, Unglücksfällen, Ausartungen und Erholungen, die Seele voll von diesen Gedanken stieg ich neben meinem Maulesel den Berg hinauf und blieb oft stehen, einen Rückblick auf zwei so schöne Länder zugleich zu nehmen. Melazzo auf einer weitausgehenden Landzunge macht von fern einen hübschen Anblick, und das Land umher scheint nicht übel gebauet zu seyn. Auch diese Gegend hat viel im letzten Erdbeben gelitten. Unten am Pelor sah ich zum erstenmal wieder grüne vaterländische Eichen und die Nachtigallen schlugen wetteifernd aus den Schluchten. Mir war auf einmal so heimisch wohl dabei, daß ich hier hätte bleiben mögen. Es geht doch nichts über einen deutschen Eichenwald. Bei Barcellona, wie man mir den Ort nannte, sah ich das schönste Thal in ganz Sicilien; und Andere

ſind, däucht mir, ſchon vor mir dieſer Meinung geweſen. Es iſt ein reizendes Gemiſche von Früchten aller Art, Orangen und Oel, Feigen und Wein, Bohnen und Weizen; und die ausſchließenden Berge ſind nicht zu hoch und zu rauh, ſondern ihre Gipfel ſind noch alle mit ſchöner Waldung bekrönt. In Patti war kein Pferdeſtall zu finden: wir ritten alſo von einem Orte zum andern immer weiter hin bis Mitternacht. Patti dankt, däucht mir, ſeinen Urſprung, oder wenigſtens ſeinen Namen, einem dort geſchloſſenen Vergleiche in den puniſchen Kriegen. Den Ort meines Nachtlagers habe ich vergeſſen, aber die Art nicht. Die See war furchtbar ſtürmiſch, und es hatte entſetzlich geregnet. Mit vieler Mühe konnten wir noch einige Fiſche und Eier erhalten. Es hatten ſich zwei Fremde zu mir geſellt, die auch von Meſſina kamen und ins Land ritten. Wein war genug da, aber kein Brot. Man gab mir aus Höflichkeit die beſte Schlafſtelle; dieſe war auf einem ſteinernen Abſatze neben der Krippe; die andern Herren legten ſich unten zu den Schweinen. Mein Mauleſeltreiber trug zärtliche Sorge für mich und gab mir ſeine Kapuze: und man begriff überhaupt nicht, wie ich es habe wagen können, ohne Kapuze zu reiſen. Dieſe ſonderbare Art von ſchwarzbraunem Mantel mit der ſpitzigen Kopfdecke iſt in ganz Italien und vorzüglich in Sicilien ein Hauptkleidungsſtück. Ich hatte ganz Geſchmack daran gewonnen; und wenn ich von dieſer Nacht urtheilen ſoll, ſo habe ich Talent zum Kapuziner; denn ich ſchlief ſehr gut. Den erſten Tag machten wir fünfzig Millien.

In Sankt Agatha, einem Kloſter von einer ſehr angenehmen Lage, wollten wir die zweite Nacht bleiben; und dort ſcheint kein übles Wirthshaus zu ſeyn; aber es war noch zu früh und wir ritten mehrere Millien weiter bis Aque Dolci, wo der ſchöne Name das beſte war, wie vor Agrigent in Fontana Fredda. Hier waren Leute, wie die ſikaniſchen Urbewohner der Inſel, groß und ſtark und

rauh und furchtbar; und hier, glaube ich, war ich mit meiner Ketzerei wirklich in einer etwas unangenehmen Lage. Ein Stück von Geistlichkeit hatte Lunte gerochen und nahm mich sehr in Anspruch, und ich hielt ihn mir nur durch Latein vom Halse, vor dem er sich zu fürchten schien. Anderwärts war der Bekehrungseifer gutmüthig und wohlwollend sanft; hier hatte er etwas cyklopisches. Nicht weit von dem Ort ist oben in dem Felsen eine Höhle, die man mir sehr rühmte und in die man mich mit Gewalt führen wollte. Es war aber zu spät und ich hatte auch nicht recht Lust, mit solchen Physiognomien allein in den polyphemischen Felsenhöhlen herumzukriechen. Ich war hier nicht in Adlersberg. Hier mußte ich für ein Bett sechs Karlin bezahlen, und als ich bemerkte, daß ich für Bett und Zimmer zusammen in Palermo nur drei bezahlte, sagte mir der Riese von Wirth ganz skoptisch: „Freilich; aber dafür sind sie auch eben jetzt nicht in Palermo und bekommen doch ein Bett.“ Der Grund war in Sicilien so unrecht nicht.

Wir hatten schon, wie mir mein Führer sagte, mit Gefahr einige Flüsse durchgesetzt. Nun kamen wir an einen, den sie Santa Maria nannten. Es mußte oben fluthend geregnet haben; denn die Waldströme waren fürchterlich angeschwollen. Dieses macht oft den Weg gefährlich, da keine Brücken sind. Einer der Cyklopen, den man füglich für einen Polyphem hätte nehmen können — so riesenhaft war er selbst und so groß und zackig der wilde Stamm, den er als Stock führte — machte die Gefahr noch größer. Die Gesellschaft hatte sich gesammelt; keiner wollte es wagen zu reiten. Meinem Führer war für sich und noch mehr für seinen Maulesel bange. Es war nichts. Die Insulaner sind an große Flüße nicht gewöhnt. Man machte viele Kreuze und betete Stoßgebetchen zu allen Heiligen, ehe man den Maulesel einen Fuß ins Wasser setzen ließ; und dankte dann vorzüglich der heiligen Maria für die Errettung. An einem solchen Strome, wo ich allein war,

wollte mein Führer, ein Knabe von funfzehn Jahren, durchaus umkehren und liegen bleiben, bis das Wasser von den Bergen abgelaufen wäre. Das hätte mich Piaster gekostet und stand mir nicht an. Ich erklärte ihm also rein heraus, ich würde reiten, er möchte machen was er wollte. In der Angst für sein Thier und seine Seele schloß er sich auf der Kruppe fest an mich an, zitterte und betete; und ich leitete und schlug und spornte den Maulesel glücklich hinüber. „Da haben uns die lieben Heiligen gerettet," sagte er, als er am andern Ufer wieder Luft schöpfte; „und mein Stock und der Maulesel," sagte ich. Der Bursche kreuzigte sich drei Mal über meine Gottlosigkeit, faßte aber doch in Zukunft etwas mehr Muth zu dem meinigen. Sodann blieben wir in einem einzigen isolirten Hause vor einem Orte, dessen Namen ich auch wieder vergessen habe. Ich hätte gelehrter seyn sollen, oder beständig einen Nomenklator bei mir haben. Das Donnerwetter hatte mich diesen und den vorigen Tag verfolgt: und es schneite und graupelte bis über einen Fuß hoch. Die Waldströme waren wirklich sehr hinderlich und zuweilen vielleicht gar gefährlich für Leute, die nicht an das Element gewöhnt sind und nicht Muth haben. Einmal verdankte ich aber dem großen Wasser eine schöne Scene. Der Fluß war, nach der Meinung meines Begleiters, unten durchaus nicht zu passiren, und er ritt mit mir immer an demselben hinauf, wo er eine Brücke wußte. Der Weg war zwar lang und ich ward etwas ungeduldig; aber ich kam in ein Thal, das einen so schönen großen Orangenwald hielt, wie ich ihn auf der ganzen Insel noch nicht gesehen hatte. Des Menschen Leidenschaft ist nun einmal seine Leidenschaft. Für einige Kreutzer konnte mein Magen überall haben, so viel er nur fassen konnte: aber meine Augen wollten noch zehren, und diese brauchten mehr zur Sättigung, und ließen dann gern alles hängen und liegen.

Endlich kamen wir in Cefalu an. Für große Schiffe ist hier

wohl kein Hafen zum Aufenthalt. Der Ort hat vermuthlich den Namen vom Berge, der einer der sonderbarsten ist. Wir hatten bisher die liparischen Inseln immer rechts gehabt; nun verschwanden sie nach und nach. Von Messina bis Cefalu ist es sehr wild; von hier an fängt die Kultur wieder an etwas besser zu werden. Es kommen nun viele Reißfelder. Bei Cefalu sah ich eine schöne, lange, hohe, herrliche Rosenhecke, deren erste Knospen eben zahlreich üppig aufbrachen. Diese Probe zeigte, was man hier schaffen könnte. Ich hätte dem Pfleger die Hände küssen mögen; es waren die ersten, die ich in ganz Unteritalien und Sicilien sah. [11]) Die Leute sind schändliche Verräther an der schönen Natur.

In Termini erholte ich mich; hier findet man wieder etwas Menschlichkeit und Bequemlichkeit. Meine Wirthin war eine alte freundliche Frau, die alles Mögliche that mich zufrieden zu stellen, welches bei mir sehr leicht ist. Sie examinirte mich theilnehmend über alles; nur nicht über meine Religion, ein seltener Fall in Sicilien; stellte mir vor, was meine Mutter jetzt meinetwegen für Unruhe haben müßte, und rieth mir ernstlich, nach Hause zu eilen; sie hätte auch einen Sohn auf dem festen Lande, den sie zurück erwartete. Wenn ihre Theilnahme und Pflege auch sehr mütterlich war, so war indessen doch ihre Rechnung etwas stiefmütterlich.

Als ich in einer melancholisch ruhigen Stimmung über Vergangenheit und Gegenwart hing und mit meinem Mäoniden in der Hand aus dem Garten auf den Himerafluß hinabschaute, ward unwillkührlich eine Elegie in meiner Seele lebendig. Es war mir, als ob ich die Göttin der Insel mit noch mehr Schmerz, als über ihre geliebte Tochter am Anapus klagen hörte, und ich gebe Dir ohne weitere Bemerkung, was aus ihrer Seele in die meinige herüber hallte.

Trauer der Ceres.

Meine Wiege, wie bist Du verödet, Du liebliches Eiland,
Ach wie bist Du verödet, Du herrlicher Garten der Erde,
Wo die Götter der Sterblichen einst den Olympus vergaßen!
Zeus Kronion, Du Retter, o rette Trinakriens Schöne,
Daß sie nicht endlich ganz mit der letzten Trümmer vergehe!
Glühend rinnt mir die Thräne, wie sie Unsterblichen rinnet,
Rinnt mir schmerzlich die Thräne vom Aug' beim Jammer des Anblicks.
Wo, wo sind sie, die Kinder, die fröhlichen, seligen Kinder
Meiner Liebe, die einst mit Tethrippen die Wege befuhren,
Wo jetzt kaum ein ärmlicher Bastard des Langohrs hinzieht?
Ach wo sind ich die Männer von Akragas, von Syrakusä,
Von Selinunt, die stolzen Söhne der stolzeren Väter,
Welche die hohe Karthago bedrohten mit Macht und mit Reichthum
Und die höhere Rom? Wo sind' ich die Reihen der Jungfraun,
Die die heiligen Züge mir führten in bräutlichem Glanze,
Daß die Olympier selbst mit Scheelsucht neidisch herabsahn?
Schaaren von Glücklichen drängten sich einst aus marmornen Thoren
Durch die schattigen Haine der Götter, zu Traubengebirgen,
Durch die reichen Gefilde, die ich bedeckte mit Garben.
Eherne Krieger zogen zum Streit, dem Stolze des Fremdlings
Furcht und Verderben; es hallte von Felsen zu Felsen das Schlachtwort,
Für die Sache der Freiheit und für des Vaterlands Sache.
Leben und Freude athmeten hoch vom Aetna zum Eryx,
Vom Simäthus, dem Heerdenernährer, zum fetten Anapus.
Zeus Kronion, wenn ich mit Stolz die Gesegneten sahe,
War ich die reichste Mutter und fühlte doppelt die Gottheit.
Ach wie bist Du gefallen, mein Liebling, wie bist Du gefallen
Tief in Jammer und Armuth, Zerstörung und furchtbares Elend!
Deine Städte, mein Stolz, sie liegen in Trümmern am Meere,
Ihre Tempel verwüstet und ihre Odeen zerstöret,
Ihre Mauern verschüttet und ihre Wege verschwunden.
Im Gefühl des unendlichen Werths des Menschengeschlechtes
Schritten erhabene Söhne der götterbefreundeten Hellas
Mächtig durch die Gebirge und schufen den Felsen zum Tanzsaal
Gegenüber des Aetna ewigen Feuerhaupte.

Jetzt durchwandelt die Thale der Jammer des bettelnden Volkes.
Einsam, scheu, mit Hunger im bleichen gesunkenen Auge,
Nur mit schmutzigen Lumpen die zitternde Blöße behangen;
Und im Antlitz furcht noch die Wuth des heiligen Unsinns.
Hymnen ertöneten einst den Göttern in glücklichen Chören.
Durch die Städte der Insel; melodisch pflügte der Landmann,
Schnitt der Winzer und zog die Netze der freundliche Fischer.
Finster lauscht jetzt Mißtraun tief in den Furchen der Stirne;
Stumm und einsam schleicht es daher, und, tönet die Seele
Unwillkührlich Gesang, so klingt er wie Aengste des Todes.
Gastlich empfingen den Fremdling einst Siciliens Küsten,
Und er wandelte froh, wie in den Fluren der Heimat;
Wildniß starret nunmehr dem kühnen Pilger entgegen,
Und mit der Miene der Mordlust ziehen die Räuber am Ufer.
Wie einst vor den unwirthlichen Zeiten der alten Cyklopen
Trägt das Land den Anblick der wildesten Höhlenbewohner,
Als besäß es noch nicht mein herrliches Aehrengebinde,
Nicht den friedlichen Oelbaum, nicht die erfreuliche Traube,
Und noch nicht der Hesperiden goldene Früchte.
Zeus Kronion', Du Retter, o rette Trinakriens Schöne,
Daß sie nicht endlich ganz mit der letzten Trümmer vergehe!

Von Termini aus kann der König wieder fahren. Indessen hätte der Minister, der den Weg gebauet hat, ihn mit weniger Kosten vermuthlich besser und dauerhafter machen können. Die Wasserleitung ist nicht sonderlich beachtet. In der Bagaria sah ich von außen noch einige sublime Grotesken des sublim grotesken Fürsten von Palagonia, die nun nach seinem Tode nach uud nach alle weggeschafft werden. Ich hatte weder Zeit noch Lust das innere Heiligthum der Ungeheuer zu sehen. Wenn indessen seine drollige Durchlaucht nur etwas zur Verschönerung der Gegend umher beigetragen hat, so will ich ihm die Mißhandlung der Mythologie, der ich übrigens selbst nicht außerordentlich hold bin, sehr gern verzeihen. Die ganze Gegend um die Stadt, vorzüglich nach

Palermo hin, ist die bebauteste und ordentlichste, die man in Sicilien sehen kann, wenn es gleich keine der schönsten und reichsten ist.

Mir ward es wirklich recht wohl, als ich wieder in die Nachbarschaft von Palermo kam, wo ich mich nun schon als etwas heimisch betrachtete. Mein Einzug in die Residenz war, als ob ich ihn noch bei dem hochseligen Fürsten von Palagonia bestellt hätte. Es holte uns eine Sänfte irgend eines Bischofs ein, vermuthlich des Bischofs von Cefalu. Sie war sehr charakteristisch überall mit Schellen behangen, und wurde, nach der Gewohnheit des Landes, von zweien der stärksten Maulesel getragen, die von einigen reitenden Bedienten geführt wurden. Die Sänfte war ziemlich geräumig und mochte bequem Platz haben für den Bischof und seine Nichte; denn ich habe es in Sicilien durchaus gemerkt, daß die vornehmen Geistlichen viel auf Nichten halten. Ein alter, dicker, satirischer Eseltreiber setzte sich gravitätisch hinein, und fing an barock daraus zu diakoniren und mit großen Grimassen den Segen zu spenden. Die Schellen klangen, er nickte und machte ein Bocksgesicht, und die Karavane lachte über die Posse, bis die Nähe der Stadt der Profanation ein Ende machte. Nun zog die ganze originelle Kavalkade hinter mir mit Schellengeläute in Palermo zum Seethor ein. In Leipzig hätte ich damit ein Schauspiel für ein Quartir der Stadt machen können; in Palermo lachten bloß zwei Visitatoren.

Palermo, auf dem Paketboote.

Mein alter Wirth hier schickte mich zu einem neuen, seinem Freunde, weil sein Haus voll war. Ich war hier eben so gut wie dort, und noch etwas billiger; und hatte überdieß die Aussicht auf den Hafen. Nun habe ich wieder meinen Reisegefährten von Seehund, welcher den Maro mit einigen andern Kameraden hält.

Digitized by Google

Die Zeit wird mir aber so wenig lang, daß ich nur selten die alten Knaster aus dem Felle nehme.

Vor einigen Tagen war hier Osterjahrmarkt am Hafen, auf welchen die Palermitaner etwas zu halten scheinen, wo aber außer einigen Quinquaillerien nicht viel zu haben ist. Man hat wenigstens dabei die Gelegenheit, fast die ganze galante Welt von Palermo spazieren gehen und fahren zu sehen. Man sieht hier mehr schöne Wagen als in Messina, ob dort gleich im Allgemeinen mehr Wohlstand zu seyn scheint. Es herrscht hier, wie fast an allen Höfen, Verschwendung und Armuth. In Messina ist man in Gefahr, von den Wagen etwas gerädert zu werden; aber hier hat man für die Fußgänger am Strande einige Wege gemacht, die für schön gelten. Du magst darüber Herrn Hager lesen; ich kann Dir nicht alles erzählen. Noch einmal habe ich die Promenade auf den Monte Pellegrino gemacht, als ob ich auch ein heiliger Pilger wäre. Mich lockte bloß die Aussicht, wiewohl auch die meisten andern Pilger bloß irgend eine Aussicht locken mag. Das Wetter war mir wieder nicht günstig; ich ließ mich indessen nicht abhalten, und stieg bis ziemlich auf den höchsten Gipfel des Felsenbergs hinauf. Wo das Kloster steht, ist ein Absatz von etwas fruchtbarem Erdreich, das noch sehr gutes Getreide hält. Ich ging hinaus bis an die äußerste Spitze, wo eine Kapelle der heiligen Rosalia steht mit ihrem Bilde, das füglich etwas besser seyn sollte. Die Fremden aller Länder hatten sich hier verewigt und mir wenig Platz gelassen. Alles war voll, und Stirne und Wange und Busen des heiligen Rosalienmädchens waren beschrieben; es blieb mir also nichts übrig, als ihr meinen Namen auf die Nasenspitze zu setzen. Vielleicht dachte Jeder durch Aufsetzung seines Namens das Gemälde zu verbessern; die Nasenspitze ist wenigstens durch den meinigen nicht verdorben worden: und dieses ist das einzige Mal, daß

Digitized by Google

ich auf der ganzen Wandlung meinen Namen geschrieben habe, wenn mich nicht die Polizei dazu nöthigte.

Zwischen diesem isolirten Felsen und der höheren Bergkette liegt ein herrliches kleines Thal, das sich von der Stadt immer enger bis an die See vorzieht. Es ist von der Natur reichlich gesegnet, und der Fleiß könnte noch mehr gewinnen. Hier muß nach der Topographie das Städtchen Hykkara gelegen haben, aus welchem Nicias die schöne Lais holte und nach Griechenland brachte. Weiter hinaus suchte ich mit meinen Hofmannischen Augen den Eryx bei den Trapani, und knüpfte in vielen schnellen Uebergängen Wieland, Aristipp und die erycinische Göttin zusammen. Weiß der Himmel, wie ich in diesem Thema auf den Hudibras kam; die Ideenverbindung mag wohl etwas schnell und gesetzlos gewesen seyn, und ich halte es nicht für wichtig genug, sie wieder aufzusuchen. Ich guckte also hin nach Trapani und sang oder murmelte vielmehr nach einer beliebten Melodie aus Mozarts Zauberflöte die schönen harmonischen Verse von Buttler, die ich immer für ein Meisterstück der Knittelrhythmik gehalten habe. Sie paßten vortrefflich zur Melodie des Vogelfängers. Also ich brummte:

So learned Taliacotius from
The brawny part of porters bum
Cut supplemental noses, which
Would last as long as parent breech,
And as the date of Knock was out,
Off dropt the sympathetic snout.

Ich hatte in meinem musicalischen Enthusiasmus nicht auf den Weg Achtung gegeben; und kaum hatte ich, die letzte Zeile gesungen und wollte die erste wieder anfangen, so fiel ich auf die Nase, welches mir selbst auf den Aetna nicht begegnet war, wo doch die Landsleute Buttlers in ihren Strümpfen alle sehr oft zu Falle kamen. Hatte vielleicht die Göttin von Amathunt und vom Eryx

die Profanation rächen wollen? die Nase blutete mir. Besser die Nase, als das Herz, dachte ich. Auch dieses war mir wohl ehedem etwas enge gewesen; jetzt war ihm längst wieder leicht. Ich hatte aus Gewohnheit noch ein kleines, niedliches Madonnenbildchen an einer seidenen Schnur am Halse hangen, das mir oft das Prädikat der Katholicität erworben hatte. Das Original hatte mich königlich betrogen [12]). Jetzt nahm ich es unwillkührlich von der linken Seite, nach welcher sich das Idolchen immer neigte, schloß unwillkührlich das Glas auf, nahm das elfenbeinerne Täfelchen heraus und erschrak, als ich es heftig unwillkührlich in zehn Stücke zersplittert zwischen dem Daumen hielt. War das lauter Rache Rosaliens und der vom Eryx? Mögen sie sich an niemand bitterer rächen! Ich hielt die Trümmerchen in der Hand; Freund Schnorr mag verzeihen: er hatte mit Liebe an dem Bildchen gepinselt. Einige Minuten hielt mich Phantasus noch mit Wehmuth am Original; ich saß auf einem Felsenstücke des Erkta, und sah es im Geist an der Spree im goldenen Wagen rollen. Rolle zu! und so flogen die Stücke mit der goldenen Einfassung den Abgrund hinunter. Ehemals wäre ich dem Bildchen nachgesprungen —; noch jetzt dem Original. Aber ich stieg nun ruhiger den Schneckengang nach der Königsstadt hinab; die röthlichen Wölkchen vom Aetna her flockten lieblich mir vor den Augen. Ich vergaß das Gemälde: möge es dem Original wohl gehen!

Ich hatte mich bis tief in die Nacht verspätet, und wurde zu Hause gräßlich bewillkommt. Aber da muß ich Dir noch Mehreres erzählen, ehe Du dieses gehörig verstehst. Du erinnerst Dich des guten Steuerrevisors, der sich in Agrigent meiner so freundschaftlich annahm, daß er mir fast die Menschheit streitig machte. Kaum hatte ich in meinem Wirthshause die erste Nacht ausgeschlafen, als mein Steuerrevisor zu mir hereintrat. Das that mir nun recht wohl; denn wer freut sich nicht, daß sich jemand um ihn bekümmert?

Er erzählte mir, er sei meinetwegen in großem Schrecken gewesen, als der Eseltreiber zurückgekommen, und habe geglaubt, ich werde nun sicher umkommen, da ich allein ohne Waffen in der Insel herumlaufe. Der Mauleseltreiberjunge, mein Begleiter, sagte er mir zum Trost, sei völlig von der Paste wieder genesen, und er habe die zwei Unzen, bis auf den Abzug einiger Kleinigkeiten, ihm wieder herausgeben müssen. Gut, dachte ich; also wieder zwei Unzen gerettet; ich kann sie brauchen. Sogleich nach seiner Ankunft in Palermo habe er sich nach meinem Wirthshause erkundigt und es bald erfahren. Nun sei er seit acht Tagen täglich da gewesen, um nachzufragen. Heute früh habe er meine Ankunft erfahren und sei sogleich hierher zu mir geeilt. Nun lud er mich ein, zu ihm in sein Haus zu ziehen. Das war mir indessen nicht ganz recht; denn ich wäre lieber geblieben, wo ich war. Aber der Mann bat so freundlich, war so besorgt gewesen; ich packte also ein, und ließ hintragen. Er wohnte vor dem Thore nach Montreale. Wir aßen, und seine Frau, eine heiße zelotische nicht unfeine Sicilianerin, fing nun meine Bekehrung an. Das Examen ging über Tische und zum Dessert von Artikel zu Artikel, von dem Papste und den Mönchen bis auf die unbefleckte Empfängniß. Das Letzte war das Allerheiligste, von dem ich nichts wußte. Die gute Frau hätte, wie es schien, lieber ihre eigene Keuschheit in Gefahr gesetzt, als das geringste von der Jungferschaft Mariens aufgegeben. Man sprach mit aller Wärme und Salbung, mich zu überzeugen; aber vergebens. Man fing nun an mir Aussichten zu eröffnen: ja, lieber Gott, wenn ich ein anderer Kerl wäre, als ich bin, könnte ich im Vaterlande Aussichten haben, wo man sie doch am liebsten hat. Don Juan, fatevi cristiano, e statevi in Sicilia. — Ma lo sono. — Ma non siete cattolico. — Io sono bene cosi; non si puo meglio. Die Frau aß im Eifer Bonbons und trank Wein, und war heftig; und da ich denn trocken hals-

ſtarrig fortblieb, rief ſie in heiliger Wuth aus, indem ſie den Teller von ſich ſtieß: „Ma voi altri voi siete tutti baroni f-t-ti..“ Ueber dieſe Naivetät erſchrak ich, und wäre jetzt für zwei Unzen gern zurück in meinem Wirthshauſe geweſen. Nach Tiſche ging ich zu Roſalien, wie ich Dir erzählte. Ich glaubte das Haus meines neuen Wirths recht gut gemerkt zu haben und irrte mich doch: ich kam in ein unrechtes. Nun wollte ich eben fragen, ob hier Don Filippo wohne, als ein Kerl Ladro, briccone, furſante herausſchrie und wüthend mit dem Meſſer auf mich zuſtürzte. Ich hob ſo ſchnell ich konnte die Eiſenzwinge meines Knotenſtocks, flüchtete eben ſo ſchnell zum Hauſe hinaus und eilte die finſtere Gaſſe hinunter. Die Nachbarſchaft gerieth in Lärm: eine ſchöne Nachbarſchaft; dachte ich, und ging in mein altes Gaſthaus. Dort war ich ſehr willkommen. Ich hatte mich eben zu Bette gelegt, als der Herr Steuerreviſor kam und mich aufſuchte. Er hatte den Lärm gehört und war meinetwegen in Todesangſt. Ich erzählte ihm mein Abenteuer und ſagte, daß ich in einer ſolchen Nachbarſchaft nicht wohnen möchte; er ließ aber nicht nach, bis ich ihm verſprach, morgen wieder zu ihm zu kommen; denn dieſen Abend war ich nicht wieder aus dem Bette zu bringen. Den andern Morgen war er wieder ſehr früh da und holte mich ab. Nun lebten wir leidlich ordentlich einige Tage, das Vorgefallene wurde bedauert und meine Ketzerei weiter nicht mehr, als nur im Allgemeinen, in Anſpruch genommen. Aber wenn wir zuweilen zuſammen ausgingen, welches der Herr ſehr gut zu veranſtalten wußte, hatte er immer etwas zu kaufen und kein Geld bei ſich; ich war alſo ziemlich ſtark in Auslage und bezahlte jede Mahlzeit dadurch ſehr theuer. Ich mußte Geld haben von dem Kaufmann, und er erbot ſich ſogar meine Geſchäfte bei ihm zu machen, da ich doch der Sprache nicht recht mächtig wäre. Aber dazu war ich bei aller meiner indolenten Gutherzigkeit denn doch ſchon zu ſehr

gewitziget, dankte und verbat seine Mühwaltung, und holte meine Baarschaft nicht eher, als bis ich abreisen wollte. Er half mir zuletzt noch manches besorgen, und da er sich meinetwegen bei Nacht etwas enrhümirt hatte, mußte ich bei dem schlechten Wetter mit ihm doch wohl einen Wagen nehmen. Hier erzählte mir der Mann sehr naiv etwas näher seine Amtsbeschäftigungen. Wir müssen, sagte er, in der Insel herumreisen, die rückständigen Steuern einzutreiben, und im Namen des Königs den Leuten Kleider, Betten und das übrige Hausgeräthe wegnehmen, wenn sie nicht bezahlen können. Es packte mich bei diesen trockenen Worten eine Kälte, daß ich im Wagen meine Reisejacke dichter anzog und unwillkührlich nach meinem Halstuche griff. Die zwei Unzen wurden vergessen, und ich erinnerte nicht; ob ich sie gleich nun lieber dem Mauleseltreiber gelassen hätte, der so großen unglücklichen Appetit an der Paste hatte. Ueberdieß war ich mit Vielem in Auslage, und es war mir sehr lieb, als der Kapitän an Bord rufen ließ. Er begleitete mich bis ans Wasser im Wagen mit seinen beiden kleinen Mädchen, die in der That allerliebst niedliche Geschöpfchen waren. Beim Abschied in meiner Kajüte bat er sich noch eine Unze zum Geschenk für diese aus: ich ungalanter Kerl zog mürrisch die Börse und gab ihm schweigend das Goldstück hin. Er hatte mir es sehr verübelt, daß ich mir auf dem Packetboote ein Zimmer für mich genommen und mich an die Tafel des Kapitäns verdungen hatte. Das war, nach seiner Meinung, Verschwendung, und ich hätte für das Viertel der Summe mich lieber unter die Takelage des Raums sollen werfen lassen. Ein erbaulicher Wirth, der Herr Steuerrevisor! Der Wind blieb widrig, wir fuhren nicht ab, und ich zog lieber wieder hinaus ins Wirthshaus: sogleich suchte er mich wieder auf und wollte mich wieder zu sich haben. Der Mensch ward endlich unerträglich zudringlich und weggeworfen unverschämt, und ich mußte noch bei einigen Partien

für ihn bezahlen. Um mich aber endlich recht bestimmt, nach i schicklichsten Weise für ihn, zu benehmen, aß ich in einem Spei hause unbefangen mit großem Appetit ein Gericht nach dem ande ohne ihn einzuladen, oder für ihn zu bestellen. Nun wünschte mir endlich gute Reise, und ich sah ihn nicht wieder, den Her Steuerrevisor Don Filippo — — seinen Geschlechtsnamen will vergessen. Sterzinger, mit dem ich nachher noch sprach, kannte i und lachte. Er hatte in der Welt mehrere gelehrte und merkantilis Metamorphosen gemacht, bis er zu seiner witzigen Würde gedie Der Himmel lasse ihn meine Unzen zur Besserung bekommen!

Das Gebäude des botanischen Gartens hinter der Flora a Hafen ist nun fertig. Der Franzose Julieu hat es gezeichnet u ein Palermitaner es nach dem Riß aufgeführt. Die Sicilianer si mit der Ausführung, aber nicht mit der Idee zufrieden. Wo ma rechts und links, auf der Insel und dem festen Lande, noch so vie Monumente griechischer Kunst hat, ist man freilich etwas schwieri Die Säulen sind nicht rein und oben und unten verziert. De Saal ist nach der Anlage des Linneischen in Schweden, und vielleich einer der prächtigsten dieser Art.* Rund umher stehen die Büste der großen Männer des Fachs in Nischen, von Theophrast bis z Büffon. Dem Zeichner des Gebäudes hat man die Ehre angethan sein Gesicht unter einem andern alten Namen mit darunter zu setzen eine eigene sonderbare Art von Belohnung!

Der alte Cassero oder Corso, in allen italienischen Städten vor Bedeutung die Hauptstraße, hat jetzt seinen Namen verändert und heißt Toledo nach der Hauptstraße von Neapel; vermuthlich dem anwesenden Hofe eine Schmeichelei zu machen. Uebrigens muß der Hof eben nicht außerordentlich geliebt seyn; denn ich habe oft ge= hört, daß man nie so schlechtes Wetter auf der Insel gehabt habe, als die vier Jahre, so lange der Hof hier sei.

Die Polizei scheint hier nicht sehr genau zu seyn, oder berechnet

Dinge nicht, die es doch wohl verdienten. Vor einigen Tagen führte man auf einer breiten Gasse öffentlich ein Banditendrama auf. Es war sogar Militärwache dabei, um Ordnung zu halten, und die ganze Gasse war gedrängt voll Zuschauer. Die Schauspieler arbeiteten gräßlich schön, und der Held hätte dem Handwerk Ehre gemacht. Freilich wird er mit poetischer Gerechtigkeit wohl im Stücke seine Strafe erhalten; aber dergleichen Scenen, wo noch so viel natürliche heroische Kraft und Deklamation ist, sind zu blendend, um in Unteritalien auf öffentlichen Plätzen unter dem größten Zulauf gegeben zu werden. Man zahlt nichts; jeder tritt hin und schaut und nimmt was und wie viel er will. Haben doch sogar Schillers Räuber einmal Unfug bei uns angerichtet. Auf diese Weise kommt man dem siedenden Blute nicht wenig entgegen. Auch ist das Messer noch eben so sehr im Gebrauch und vielleicht noch mehr als vor zwanzig Jahren. Ich hatte vor einigen Tagen ein Schauspiel davon. Ich ging den Morgen aus; ein Kerl schoß blutig an mir vorbei und ein anderer mit dem Dolche hinter ihm her. Es sammelte sich Volk, und in einigen Minuten war einer erstochen, und der Mörder verwundet entlaufen. Die Wache, welche nicht weit davon stand, that, als ob sie gar nichts dabei zu thun hätte. Sie haben einen erschlagen, klingt in Sicilien und Unteritalien nicht härter als bei uns, wenn man sagt, es ist einer berauscht in den Graben gefallen. Nur gegen die Fremden scheinen sie, aus einer alten religiösen Sitte, noch einige Ehrfurcht zu haben. Sie erstechen sich unter einander bei der geringsten Veranlassung, hörte ich einen kundigen wahrhaften Mann urtheilen; aber ein Fremder ist heilig. Ich möchte mich freilich nicht zu sehr auf meine fremde Heiligkeit verlassen, aber die Sache ist nicht ohne Grund. Ich blieb, zum Beispiel, zwischen Messina und Palermo in einem einzelnen Hause, dessen zwei handfeste Besitzer ich gleich beim ersten Anblick classificirt hatte. Alles bestätigte meinen Argwohn und meine Besorgniß. Man speis'te

Digitized by Google

mich indeſſen leidlich und machte mir ſodann ein Lager auf einer Art von Pritſche, ſo daß alle Schießgewehre und Dolche in einem Winkel zu meinem Kopfe lagen. Man machte mich auch darauf aufmerkſam, daß ich allein bewaffnet wäre, und ich ſchlief nun ziemlich ruhig.

Nach Sankt Martin bin ich nicht gekommen, weil das Wetter beſtändig ſehr unfreundlich war, und ich mich die letzten Tage nicht entfernen durfte, da man mit dem erſten guten Winde abfahren wollte. Die Mönche dort oben ſollen die prächtigſte Maſt in der ganzen Chriſtenheit haben. Wenn das Chriſtenthum Schuld an allem Unheil wäre, das man bei ſeinen Prieſtern und durch ſeine Prieſter ſieht, ſo wäre der Stifter der haſſenswürdigſte der Menſchen. Das aſtronomiſche Obſervatorium auf dem Schloſſe konnte ich nicht füglich ſehen, weil Piazzi nicht zugegen war. Uebrigens bin ich auch ein Laie am Himmel. Vielleicht hat es eine wohlthätige Wirkung auf die Inſel, daß die Sicilianer nun ihre Göttin unter den Sternen finden; bisher haben ſie das Heiligthum der Ceres und ihre Geſchenke gewiſſenlos verachtet. Eine vaterländiſche Neuigkeit iſt mir noch aufgeſtoßen. Der Kaiſer Karl der Fünfte hat um Sicilien große Verdienſte, und ſein Andenken iſt billig den Inſulanern ehrwürdig. Ueberall findet man noch Arbeiten von ihm, die ſeinen thätigen Geiſt bezeichnen, und die jetzt vernachläſſigt und vergeſſen werden. Die Wachthürme rund umher, die er nach ſeiner afrikaniſchen Unternehmung aufführen ließ, zeigen von ſeinem Muth und der damaligen Kraft der Inſel. Auch der Molo des Hafens von Agrigent iſt von ihm. Seine Bildſäule ſteht alſo in Palermo faſt mitten in der Stadt am Toledo auf einem freien Platze; aber mit einem Bombaſt, der nicht in der Natur des Mannes lag. Er hat in der Inſchrift eine lange Reihe Beinamen, und heißt unter andern, vermuthlich wegen der Schlacht, auch der Sachſe und Heſſe. Könnte man nun unſern Kurfürſten Moritz, deſſen Enkomiaſt ich übrigens

nicht ganz unbedingt werden möchte, nicht wegen der Ehrenberger Klauſe den Oeſtreicher und Spanier nennen? Sein Sieg war bedeutend genug, und die Folge des Tages für die Proteſtanten auf immer wichtig.

Bei Kapri.

Der Wind ſchaukelt uns ohne Fortkommen hin und her, und ſchon faſt den ganzen Tag tanzen wir hier vor Maſſa, Kapri und Iſchia herum. Den ein und zwanzigſten April Abends gab das Kriegsſchiff, welches jetzt, glaube ich, die ganze Flotte des Königs von Neapel ausmacht, das Signal, und wir arbeiteten uns aus dem Hafen heraus. Den andern Morgen hatten wir Sicilien und ſogar Palermo noch ziemlich nahe im Geſichte; der Roſalienberg und die Spitzen von Termini und Cefalu lagen ganz deutlich vor uns: das andere war von dem trüben Wetter gedeckt. Mehrere Schiffe mit Orangen und Oel hatten ſich angeſchloſſen, um die ſichere Fahrt mit dem Kriegsſchiffe und dem Packetboot zu machen. Das letztere hat auch zwanzig Kanonen und iſt zum Schlagen eingerichtet. Wir ſaßen lange zwiſchen Ustika und den liparíſchen Inſeln, und ich las, weiß der Himmel wie ich eben hier auf dieſen Artikel fiel, während der Windſtille die Georgika Virgils, die ich hier beſſer genoß, als jemals. Nur wollte mir die Schlußfabel von dem Bienenvater nicht ſonderlich gefallen: ſie iſt ſchön, aber hierher gezwungen. Dann las ich, da der Wind noch nicht kommen wollte, ob wir gleich in ſeinem mythologiſchen Vaterlande waren, ein großes Stück in die Aeneis hinein. Hier wollte mir nun, unter vielen Schönheiten im vierten Buche, die Beſchreibung des Atlas wieder nicht behagen, ſo herrlich ſie auch klingt. Es iſt dünkt mich, etwas Unordnung darin, die man dem Herrn Maro nicht zutrauen ſollte. Da ich eben nicht viel zu thun habe, will ich Dir die Stelle ein

wenig vorſchulmeiſtern. Merkur kommt von ſeinem Vater auf der Ambaſſade zu Frau Dido hierher. Die Verſe heißen, wie ſie in meinem Buche ſtehen:

— jamque volans apicem et latera ardua cernit
Atlantis duri, coelum qui vertice fulcit;
Atlantis, cinctum assidue cui nubibus atris
Piniferum caput et vento pulsatur et imbre;
Nix humeros infusa tegit: tum flumina mento
Praecipitant senis, et glacie riget horrida barba.

Die Verſe ſind unvergleichlich ſchön und maleriſch: aber er bringt auf dem oberſten Scheitel Sturm und Regen, läßt den Schnee auf den Schultern liegen, Flüſſe aus dem Kinn ſtrömen und weiter unten den Bart von Eis ſtarren. Das iſt nun alles ziemlich umgekehrt, wenn ich meinem bißchen Erfahrung glaube. Ich weiß nicht, was Heyne aus der Stelle gemacht hat. So weit oben werden ſchwerlich noch Fichten wachſen. Ich überlaſſe es Dir, Deinen Liebling zu vertheidigen: ich ſelbſt bleibe hier in meiner Hermenevtik etwas ſtecken. Wer in ſeinem Leben keine hohen Berge geſehen und beſtiegen hat, nimmt ſo etwas freilich nicht genau. Schade um die ſchönen Verſe;

Dieſe Nacht begegneten uns viele franzöſiſche Schiffe, die ihre Landsleute von Tarent holen wollen. Alles iſt ungeduldig bald am Lande zu ſeyn; aber Aeolus hat uns noch immer ſeinen Schlauch nicht gegeben, und wir müſſen aushalten. Das Eſſen iſt recht gut und die Geſellſchaft noch beſſer; meine Geduld iſt alſo weiter auf keiner ſehr großen Probe; und ich habe noch die ganze Odyſſee zu leſen. Der ruſſiſche und engliſche Geſandte ſind auf dem großen Schiffe; wir haben alſo noch die Ehre, ihrentwillen recht langſam zu fahren, da das Kriegsſchiff ſchwerer ſegelt. Die Geſchichte des Tages auf unſerer Flotte ſagt eben, daß der Leibgaul der ruſſiſchen Excellenz gefährlich krank geworden iſt. Wie viele von den Leuten

seekrank sind, oder sterben, das ist eine erbärmliche Kleinigkeit: aber bedenke nur, der Leibgaul des russischen Gesandten! — der ist ein Kerl von Gewicht. Man erzählt bei Tische dieß und jenes: sogar die Geschichten der Hofleute aus ihrem eigenen Munde bestätigen die schlechte Meinung, die ich durchaus von der neapolitanischen Regierung habe. Es waren einige sybaritische Herren des Hofes bei uns, die doch nicht lassen konnten, dann und wann etwas vorzubringen und einzugestehen, was Stoff zu Aergerniß und Sarkasmen gab. Meine Taciturnität nahm daraus die Quintessenz. — Es ist wieder tiefe Nacht im Golf geworden; der Wind bläst hoch und wirft uns gewaltig. Ich habe auf allen meinen Fahrten, Dank sei es meiner guten Erziehung, nie die Seekrankheit gehabt: ich lege mich also ruhig nieder und schlafe.

Neapel.

Ich erwachte im Hafen. Eine Mütze voll günstiger Wind und die Geschicklichkeit des Kapitäns hatten uns hereingebracht. Nun machte ich in drei Minuten meine Toilette, nahm den ersten besten Lazarone und wandelte in mein altes Wirthshaus auf Montoliveto, wo ich sogar meine alte Stube wieder leer fand. Das war mir sehr lieb; denn ich bin gar kein Freund von Veränderung. Mein alter Genueſe war bei einem andern Fremden, und ich konnte den ersten Tag keinen Lohnbedienten erhalten, weil man gehört hatte, daß ich sehr viel zu Fuße herumlief und laufen wollte, ob ich mich gleich erbot einige Karlin mehr als gewöhnlich zu zahlen. Das nenne ich kampanische Bequemlichkeit, von der man eine Menge drollige Anekdoten hat. Den ersten Tag wollte mir keiner folgen; dann wollte ich keinen haben.

Ich machte mich ganz allein mit der Morgenröthe auf nach Pozzuoli. Dort fehlte es nicht an Wegweisern, und ich wurde gleich

beim Eingange in Beſchlag genommen. Ich ließ mir gern gefa
mich in dem Meerbuſen von Bajá herumzurudern und da die a
Herrlichkeiten zu ſehen. Du kennſt ſie aus andern Büchern;
will Dich alſo mit ihrer Beſchreibung verſchonen. Wenn ich
auch alle Säulen des Serapistempels anatomirte, wir würden
wegen in unſern Konjekturen nicht weiter kommen. Was ich
der ſogenannten Brücke des Kaligula machen ſoll, weiß ich ni
die Meinung der Antiquare, daß es ein Molo geweſen ſeyn
will mir nicht recht einleuchten. Es ſind noch dreizehn Stücke d
übrig, die in verſchiedenen Diſtanzen aus dem Waſſer hervorra
Wenn es nicht zu idiotiſch klänge, würde ich ſie wohl für die 9
der berüchtigten Brücke halten. Die Entfernung von Pozzuoli
Bajá iſt nicht ſo groß, daß es einem Menſchen, wie das Stiefel
nicht hätte einfallen können, ſo einen Streich zu machen. Da
war der Meerbuſen landeinwärts nach dem Monte Nuovo zu
leicht noch etwas tiefer; der Lukriner See hing mit dem Ave
zuſammen und half den Juliſchen Hafen bilden, der Umweg
alſo etwas größer als jetzt. Zum Molo für Pozzuoli ſcheinen mi
Trümmern weder Geſtalt, noch gehörige Richtung zu haben.
netwegen ſei es, wie man wolle! Ich ſtieg bei dem Lukriner
aus, der durch die Erdrevolution ſehr viel eingeengt worde
Jetzt iſt er nichts beſſer als ein großer Teich. Wir gingen,
muthlich durch den Einſchnitt des Berges, hinein, durch welchen
ehemals die beiden Seen, der Lukriner und den Averner, zuſam
verbunden hatte, um den Juliſchen Hafen zu bilden. Hö
Erdbeben und vulkaniſche Ausbrüche haben alles geändert. De
gang zum Avernus iſt noch jetzt romantiſch genug, und der Ei
in die ſogenannte Grotte der Sibylle wirklich ſchön und ſchau
Ich ſetzte mich am Eingange hin und ſah rechts gegenüber
alten Tempel, der für den Tempel des Apollo gilt. Es iſt ein
der, wie dieſer Tempel bei der Erhebung des neuen Berges

Digitized by Google

blieb, die doch ohne große Erschütterung der Nachbarschaft unmöglich geschehen konnte. Man kann nichts Romaneskeres haben, als den kleinen Gang von dem Averner See bis zum Eintritt in die Grotte, zumal wenn man den Kopf voll Fabel hat. Hier zündeten wir die Fackel an und gingen nun in dem Gewölbe hinter, bis man rechts tief hinunter in das Sakrarium steigt. Vermuthlich hat Virgil seine Erzählung an diesem Orte gearbeitet; denn das Facilis descensus Averni scheint wörtlich hier weggenommen zu seyn Es ging immer tiefer und tiefer, bis wir an ein etwas weites Gemach kamen, welches ziemlich voll Wasser war. Hier mußte ich mich auf den Rücken meines Führers setzen, und hinüber reiten. Rechts und links fand ich jenseits einen langen Katalog von Neugierigen aller Nationen. Mein Name steht oben auf dem Erkta, wo die Karthager so brav und lange schlugen, der heiligen Rosalia auf der Nase; und damit genug. So ganz allein mit einem Wildfremden in dieser Höhle herumzuschleichen, mein Freund, macht doch etwas unheimisch.

Ein Schauerchen fuhr mir beim Fackelschein
Im Heiligthum durch das Gebein;
Das Wasser ging mir in der Höhle
Des Mütterchens bis an die Seele.
Mir ward so ernst und feierlich
Und voll von Eifersucht setzt' ich mich
An einem dreifach dunkeln Flecke
Auf einen Stein in einer Ecke.
Mein Führer ließ mir eben etwas Zeit
Mit seiner Stromgelehrsamkeit,
Und machte sich zur Fahrt ins Licht bereit:
Da hab' ich denn in aller Stille
Die alte kumische Sibylle
Für Dich und mich um Rath gefragt;
Sie hat mir aber — nichts gesagt.

Mit Danke nahm ich ihr Orakel an,
Und glaube, sie hat wohlgethan.

Kaum hatte ich diese Verschen kumisirt, als mein Leiter mich aus meiner Andacht mit der Bemerkung drollig genug weckte: „Era questa Sibilla gran puttana; ed era questo qui un gabinetto segreto, dove fece — —“ Hier brauchte er einige Töne, die in allen Sprachen ziemlich verständlich sind. Nun war meine Prophetin sogleich eine gemeine Zigeunerin. Was doch die Phantasie nicht Alles macht, nachdem man nur die Sache ein wenig höher oder tiefer nimmt! Die Leute fabeln hier, daß aus der Höhle ein Gang nach Bajá und ein anderer nach Cumá gegangen sei, wo die Hexe ein zweites Heiligthum hatte. Das ist sehr leicht möglich und war vielleicht weiter nichts, als der jetzige große Gang, der nach dem Avernus führt und also nach Cumá offen und nach dem Lucriner, oder nach Bajá verschüttet ist. Auch hier könnte er sehr leicht wieder geöffnet werden. Die ganze Anlage ist ein Werk der Kunst, vielleicht durch die schöne romantische Lage der Berge und Seen und einige Felsenspalten veranlaßt; aber vermuthlich von hohem Alter. Die Wasservögel schwimmen recht lustig auf dem Avernus herum, und die Luft war auch nicht leer von Geflügel: so daß der Ort nunmehr die Antiphrase seines Namens ist.

Nun wandelte ich an den Meerbusen hinunter und sah die ehemaligen Thermen des Nero. Solltest Du glauben, daß ich nicht im Stande war, hinunter zu steigen? Ich hatte mich ausgezogen, und versuchte es zweimal. Der Dampf trieb mir aber auf den vierzig Schritten, die ich ungefähr vorwärts ging, einen so entsetzlichen Schweiß aus, daß ich umkehrte. Ich ließ den Kerl allein seine Eier kochen. Meine vornehmen Landsleute, die unten gewesen seyn sollen, müssen den Schwitzkasten besser vertragen können, als ich: das Experiment war mir zu heiß. Ob die alten Gebäude,

die am Strande hin stehen, Tempel oder Bäder gewesen, vermag ich nicht zu entscheiden. Sie gehören augenscheinlich zu Bajá, und zu Bajá waren viele berühmte Bäder; doch findet man sie sonst wohl nicht leicht von dieser Tempelform. Es sind zwei Rotunden, jetzt ziemlich hoch mit Erde angefüllt, und das Echo darin ist furchtbar stark. Das sogenannte Grab Agrippinens verdient wohl gesehen zu werden, es mag gehören, wem es will. Die Arbeit ist gut und die Wandverzierungen sind sehr niedlich und geschmackvoll. Ich fand darin ein Stückchen Bernstein von der Gestalt eines Diskus, mit einem kleinen Loche in der Mitte, durch welches ein Draht oder Ring gegangen zu seyn schien. Der Himmel mag wissen, ob es alt ist, oder wie es sonst dahin gekommen seyn mag. Von dem Tempel des Herkules, in dessen Nähe Agrippina umgekommen seyn soll, werden, hart unter dem Vorgebirge Misene, noch einige Trümmer gezeigt. Baulá ist jetzt ein kleines, armseliges Dörfchen. Was die Piscine und die Felsengänge, oder die sogenannten Gefängnisse des Nero mögen gewesen seyn, darüber zanken sich noch die Gelehrten. Ich begreife nicht, warum sie nicht von Menschen, wie die römischen Censoren von der schlechtesten Sorte waren, zu Kerkern sollen gebraucht worden seyn. Sie sind gräßlich und die Gefängnisse in Syrakus sind Ballsäle dagegen: wie denn alles Grausame bei den Römern schrecklicher und scheußlicher war, als bei den Griechen, die Spartaner vielleicht ausgenommen, die mehr einen römischen Stempel trugen. Bis fast hinaus auf die Spitze des Vorgebirges und bis hinab an die elysäischen Felder und das todte Meer sind schöne Pflanzungen von Wein und Feigen. Misene ist eine von dieser Seite auslaufende Erdzunge, die sich mit dem hohen Felsen dieses Namens schließt. Gegenüber liegt nicht weit davon sogleich Procida, und man erzählte, daß die Engländer im vorigen Kriege von dort herüber nach Baulá geschossen haben. Das ist aber doch nicht wohl möglich; es muß aus den Schiffen

auf dem Passe zwischen Procida und Misene geschehen seyn. Im Vorbeigehen darf ich Dir noch sagen, daß ich neulich in Rom in den deutschen Propyläen eine Recension von Gmelins Blättern von dieser Gegend gesehen habe, wo man sich fast ausdrückt, als ob das Marc morto und der Avernus eine und die nämliche See wären; eine Unbestimmtheit, die man doch in den Propyläen nicht antreffen sollte!

Ich ließ mich von Misene gern über den Meerbusen hinüber nach Pozzuoli rudern, wo ich zwar etwas spät, aber mit desto besserm Appetit eine herrliche Mahlzeit nahm. Der Bajische Meerbusen ist wegen seiner Schönheiten berühmt: aber überall, wohin man blickt, findet man nur Trümmer, Zerstörungen der Zeit, der Barbarei und der Erdrevolutionen, als ob sich Alles vereinigt hätte, diesen Sitz der schändlichsten Despotie zu vernichten und nur die Reize der Natur übrig zu lassen. Der neue Berg wird jetzt ziemlich bearbeitet und giebt guten Wein, wie man sagt. Die Leute behaupten hier mit Gewalt, hier habe ehemals der Falerner Berg gestanden und sei in verschiedenen Erdrevolutionen mit verschüttet worden; geben auch noch eine Sorte Wein für Falerner, der allerdings besser seyn soll, als der ächte Falerner bei Sessa auf der andern Seite des Gaurus. Eine sonderbare Phantasie ist mir vorgekommen; ich weiß nicht, ob ich der Erste bin, der sie gehabt hat. Capri sieht von hier, und noch mehr von der Spitze des Posilippo und bei Nisida aus, wie der Kopf eines ungeheuern Krokodils, das seinen Rachen nach Sorrent dreht. Diese Einbildung kam mir immer wieder, so oft ich dahin sah; und sie giebt der Tiberiade einen abscheulichen Stempel.

Der Weg von Pozzuoli nach Neapel zurück geht durch ein üppig reiches Thal an dem Posilippo hin. Die Gegend ist aber als sehr ungesund bekannt, wegen der Solfatara und des Agnano, die links in der Nähe liegen. Der beträchtliche Berg Posilippo liegt

rechts vor Dir; Alles ist geschlossen und nirgends eine Schlucht zu sehen, und Dir wird vielleicht etwas bange vor der Auffahrt und Abfahrt. Diese ersparst Du; denn Du fährst, wie ein Erdgeist, gerade durch den Berg hin. Dieß ist die berühmte Grotte. Vermuthlich war die Veranlassung dazu der Steinbruch, den man tief hineinarbeitete. Man konnte dabei leicht auf den Gedanken kommen durchzugehen, und so einen geraden Weg zu machen. Der Eingang von Neapel ist schöner, als von Pozzuoli, und wenn man bei einer gewissen Mischung der Atmosphäre aus der Mitte in die schöne Beleuchtung hinaussieht, ist es ein unbeschreiblicher Anblick. Auch von dieser Arbeit ist die Zeit der Entstehung unbekannt. Zur Zeit der Römer muß das Werk nicht unternommen worden seyn; denn diese hätten wahrscheinlich etwas davon gezeichnet, weil sie, als sie hierher in diese Gegend kamen, schon ziemlich eitel waren. In der Mitte der Höhle ist, links von Neapel aus, ein Behältniß eingehauen, welches jeder Vernünftige sogleich einer Polizeiwache anweisen würde. Aber hier giebt man es der heiligen Jungfrau zur Kapelle, und dann und wann sollen sich Räuber darin aufhalten und daraus die Gegend unsicher machen!

Eben komme ich vom Vesuv. Aber da ich auch von Pästum komme, muß ich vom Anfange anfangen, wenn Du nur einigermaßen promeniren sollst. Meine Absicht war, so ganz gemächlich über Salerno in einigen Tagen allein hinunter nach Pästum zu gehen: aber ohne alle Kunde möchte es doch etwas bedenklich gewesen seyn. Ueberdieß drückte mich die Hitze auf dem staubigen Wege nach Pompeji unerträglich, meine Fußsohlen hatten durch langen Gebrauch einige Hühneraugen gewonnen, die den Marsch in der Hitze eben nicht befördern. Ich ließ mich also in Terre del Greco, wo jetzt der beste Wein wächst, überreden, eine Karriole zu nehmen. Eine der schönsten Partien, vielleicht in ganz Italien, ist

der Weg von Pompeji nach Salerno, vorzüglich um Cava herum. Ohne mich um die Alterthümer zu bekümmern, ergötzte ich mich an dem, was da war; ob ich gleich nicht läugnen kann, daß Fleiß und Anhaltsamkeit es hier und da noch schöner hätten machen können.

In Salerno, wo ich sehr zeitig ankam, wollte ich die Nacht bleiben, und den folgenden Morgen weiter fahren. Ich wandelte also in der Stadt herum, und bald faßte mich ein Geistlicher bei der Krause, der mir alle Herrlichkeiten seiner Vaterstadt zeigte. Die Kathedrale mit ihren Wundern war das erste. Das Bassin am Eingange, von einem einzigen Stücke gearbeitet, ließe sich wirklich auch in Rom noch sehen. Man zeigte mir eine Menge Gräber von alten Erzbischöfen und Salernitaner Advokaten, die den Leuten gewaltig wichtig waren. Einige schöne alte Basreliefs aus Pästum hat man hier und da mit zur Verzierung neuer Monumente gebraucht. Das Merkwürdigste sind mehrere sehr schöne antike Säulen, die man auch aus Pästum geholt hat. Man führte mich in das Adyton der Krypte des Schutzpatrons, welches Matthäus ist. Hier stand die statua biformis des Heiligen, die einem Janus ziemlich ähnlich sieht. Bei dieser Gelegenheit wurden mir denn alle Wunder erzählt, die der Apostel zum Heile der Stadt gegen die Saracenen gethan hatte. Es läßt sich wohl begreifen, wie das zuging, und wie irgend ein Spruch von ihm und der Enthusiasmus für ihn so viel wirkten, daß die Ungläubigen abziehen mußten. Und nach der alten Rechtsregel, quod quis per alium — kommt ihm dann die Ehre billig zu. Das wissen die Spitzköpfe unter den Herren gar trefflich zu amalgamiren: die Plattköpfe haben es gar nicht nöthig, die nehmen es starkgläubig geradezu. Im Hintergrunde der Krypte stehen noch ein Paar weibliche Heiligkeiten, deren Namen ich vergessen habe, deren Blut aber noch beständig fließt.

Ich hörte es ſelbſt rauſchen und kann es alſo bezeugen; ich wagte gläubig keine Erklärung des Gaukelſpiels. Unter den vielen Narren war auch ein Vernünftiger, der mir vorzüglich die Säulen aus Päſtum alle und von allen Seiten in den ſchönſten Beleuchtungen zeigte: er drückte mir ſtillſchweigend die Hand, als ich fortging. Nun brachte man mich noch mit Gewalt in eine andere Kirche, wo eine ſchöne Kreuzigung, weder gemalt, noch gehauen, noch gegoſſen, ſondern ins Holz gewachſen war. Mit Hülfe einiger Phantaſie konnte man wohl ſo etwas heraus- oder vielmehr hineinbringen; und die Wunder überlaſſe ich den Gläubigen. Einige wunderten ſich, daß ich doch gar nichts aufſchriebe, wie andere Reiſende, und einer der jungen Herren, die mich begleiteten, ſagte zu meinem Lobe, ich wäre von Allem hinlänglich unterrichtet und überzeugt. Da ſagte er denn in beidem eine große Lüge. Als ich wegging, bat ſich mein Hauptführer, der ſich, glaube ich, einen Kaſtellan des Erzbiſchofs nannte, etwas für die Armen aus; das gab ich: ſodann etwas zu einer Seelenmeſſe für mich; das gab ich auch. Schadet Niemand und hilft wohl! Man muß die Gläubigen ſtärken, lautet das Schibolet, das Göthens Reinecke der Fuchs von ſeiner Mutter bekommt. Dann bat er ſich auch etwas für ſeine Mühe aus. Dazu machte ich endlich ein grämliches Geſicht und zog noch zwei Karlin hervor. Als ich ſie hinreichte, ſchnappte ſie ein Profaner weg, der ſich einen Korporal nannte, und von dem ich eben ſo wenig wußte, wie er zur Geſellſchaft, noch wie er in den Dienſt der Kirche gekommen war. Darüber entſtand Streit zwiſchen dem Klerikus und dem Laien. Der geiſtliche Herr ſagte mir ins rechte Ohr, daß der Korporal ein liederlicher Säufer wäre; dieſer ziſchelte mir ins linke, das Mönchsgeſicht ſei ein Gauner und lebe vom Betruge: ich antwortete beiden ganz leiſe, daß ich das nämliche glaube und es wohl gemerkt habe. Es iſt ein heilloſes Leben.

Mein Freund, Du ſucheſt in Salerne
Den Menſchenſinn umſonſt mit der Laterne
Denn, zeigt er ſich auch nur von Ferne,
So eilen Kutten und Kapuzen,
Der heiligen Verfinſterung zum Nutzen,
Zum dümmſten Glauben ihn zu ſtutzen.
Da löſcht man des Verſtandes Zunder,
Und miſcht mit Pfaffenwitz des Widerſinnes Plunder,
Zum Troſt der Schurkerei, zum Wunder:
Und jeder Schuft, der fromm dem Himmel ſchmeichelt,
Und wirklich dumm iſt, oder Dummheit heuchelt,
Kniet hin und betet, geht und meuchelt,
Gewiß, Vergebung ſeiner Sünden
Beim nächſten Plattkopf läſterlich zu finden.

Ich kann mir nicht helfen, Lieber, ich muß es Dir nur geſtehen, daß ich den Artikel von der Vergebung der Sünden für einen der verderblichſten halte, den die Halbbildung der Vernunft zum angeblichen Troſte der Schwachköpfe nur hat erfinden können. Es iſt der ſchlimmſte Anthropomorphismus, den man der Gottheit andichten kann. Es iſt kein Gedanke, daß Sünde vergeben werde: Jeder wird wohl mit allen ſeinen böſen und guten Werken hingehen müſſen, wohin ihn ſeine Natur führt. Eine mißverſtandene Humanität hat den Irrthum zum Unglück des Menſchengeſchlechts aufgeſtellt und fortgepflanzt: und nun wickeln ſich die Theologen ſo fein als möglich in Diſtinktionen herum, welche die Sache durchaus nicht beſſer machen. Was ein Menſch gefehlt hat, bleibt in Ewigkeit gefehlt; es läßt ſich keine einzelne That aus der Kette der Dinge herausreißen. Die Schwachheiten der Natur ſind durch die Natur ſelbſt gegeben, und die Herrſcherin Vernunft ſoll ſie durch ihre Stärke zu leiten und zu vermindern ſuchen. Der Begriff von Verzeihung hindert meiſtens das Beſſerwerden. Gehe nur in die Welt, um Dich davon zu überzeugen! Soll vielleicht dieſer Troſt großen Böſewichtern zu Statten kommen? Alle Schur-

ken, die sich nicht bessern können, die von Beichte zu Beichte täglich schlechter, weggeworfener und niederträchtiger werden, diese sollen, zum Heile der Menschheit, verzweifeln Jeder soll haben, was ihm zukommt. Die Verzweiflung der Bösewichter ist Wohlthat für die Welt; sie ist das Opfer, das der Tugend und der Göttlichkeit unserer Natur gebracht wird. Verzweifle, wer sich nicht bessern, sich nicht vernünftig beruhigen kann! Die Vergebung der Sünden kann ich nicht begreifen: sie ist ein Widerspruch, gehört zu den Gängelbändern der geistlichen Empirik, damit ja Niemand allein gehen lerne. Man darf nur die Länder recht beschauen, wo diese entsetzliche Gnade im größten Umfange und Unfuge regiert. Kein rechtlicher Mann ist dort seiner Existenz sicher. Die Geschichte belegt.

Hier in Salerno erhielt ich einen neuen Führer, der mir sehr problematisch aussah. Er machte mich darauf aufmerksam, daß ich bei ihm außerordentlich sicher sei, weil er alles schlechte Gesindel als freundliche Bekannte grüßte, und meinte, in seiner Gesellschaft könne mir nichts geschehen. Das begriff ich und war ziemlich ruhig, obgleich nicht wegen seiner Ehrlichkeit. Er hatte mich öffentlich in der Stadt übernommen; es galt also seine eigene Sicherheit, mich dahin wieder zurückliefern: weiter hätte ich ihm dann nicht trauen mögen. Wir fuhren noch diesen Abend ab, und blieben die Nacht an der Straße in einem einzelnen Wirthshause, wo sich der Weg nach Pästum rechts von der Landstraße nach Eboli und Calabrien trennt. Diese Landstraße geht von hier aus nur ungefähr noch vierzig Millien; dann fängt sie an Sicilianisch zu werden, und ist nur für Maulesel gangbar. Es war herrliches Wetter; der Himmel schien mir an dem schönen Morgen vorzüglich wohl zu wollen: meine Seele ward lebendiger, als gewöhnlich.

Ich eilte fort und Nachtigallen ſchlugen
Mir links und rechts in einem Zaubercor
Den Vorgeſchmack des Himmels vor,
Und laue, leiſe Weſte trugen
Mich im Genuß für Aug' und Ohr
Durch Gras wie Korn, und Korn, wie Rohr.
Balſamiſch ſchickte jede Blume
Mir üppig ihren Wohlgeruch,
Der Göttin um uns her zum Ruhme,
Aus Florens großem Heiligthume;
Und rund umher las ich das ſchöne Buch
Der Schöpfung, jauchzend, Spruch vor Spruch
Die goldnen Hesperiden ſchwollen
Am Wege hin in freundlicher Magie,
Und Mandeln, Wein und Feigen quollen
Am Lebensſtrahl des Segensvollen
In ſtillverſteckter Eurhythmie,
Und Klee, wie Wald, begränzte ſie.
Ich eilte fort, hochglühend ward die Sonne,
Und fühlte ſchon voraus die Wonne,
Mit Päſtums Roſen in der Hand,
An eines Tempels hohen Stufen,
Wo Maro einſt begeiſtert ſtand,
Die Muſe Maros anzurufen.
Die Tempel ſtiegen, groß und her,
Mir aus der Ferne ſchon entgegen,
Da ward die Gegend menſchenleer
Und öd' und öder um mich her,
Und Wein wuchs wild auf meinen Wegen.
Da ſtand ich einſam an dem Thore
Und an dem hohen Säulengang,
Wo ehmals dem entzückten Ohre
Ein voller Zug im vollen Chore
Das hohe Lob der Gottheit ſang.
Verwüſtung herrſcht jetzt um die Mauer,
Wo einſt die Glücklichen gewohnt,
Und mit geheimem tiefem Schauer

Sah ich umher und ſahe nichts verſchont;
Und meine Freude ward nun Trauer.
Umſonſt blickt Titan hier ſo milde,
Umſonſt bekrönet er im Jahr
Zwei Mal mit Ernte die Gefilde —
Du ſuchſt von allem, was einſt war,
Umſonſt die Spur; ein zottiger Barbar
Schleicht mit der Dummheit Ebenbilde,
Ein Troglodyt, erbärmlicher als Wilde,
Um den verſchütteten Altar.
Nur hie und da im hohen Graſe wallt,
Den Menſchenſinn noch greller anzuſtoßen,
Dumpf murmelnd eine Mönchsgeſtalt.
Freund, denke Dir die Seelenloſen!
In Päſtum blühen keine Roſen.

Ich gebe Dir zu, daß in dieſen Verſen wenig Poeſie iſt; aber deſto mehr iſt darin lautere Wahrheit. Ich hielt mich hier nur zwei Stunden auf, umging die Area der Stadt, in welcher nichts, als die drei bekannten großen, alten Gebäude, die Wohnung des Monſignore, eines Biſchofs, wie ich höre, ein elendes Wirthshaus und noch ein anderes jämmerliches Haus ſtehen. Das iſt jetzt ganz Päſtum. Hier dachte ich mir Schillers Mädchen aus der Fremde; aber weder die Geberin, noch die Gaben waren in dem zerſtörten Paradieſe. Ich ſuchte, jetzt in der Roſenzeit, Roſen in Päſtum für Dich, um Dir ein klaſſiſch ſentimentales Geſchenk mitzubringen; aber da kann ein Seher keine Roſe finden. In der ganzen Gegend rund umher, verſicherte mich einer von den Leuten des Monſignore, iſt kein Roſenſtock mehr. Ich durchſchaute und durchſuchte ſelbſt alles, auch den Garten des gnädigen Herrn; aber die Barbaren hatten keine einzige Roſe. Darüber gerieth ich in hohen Eifer und donnerte über das Piakulum an der heiligen Natur. Der Wirth, mein Führer, ſagte mir, vor ſechs Jahren wären noch einige da geweſen; aber die Fremden hätten ſie vollends

alle weggerissen. Das war nun eine erbärmliche Entschuldigung. Ich machte ihm begreiflich, daß die Rosen von Pästum ehedem als die schönsten der Erde berühmt gewesen, daß er sie nicht mußte abreißen lassen, daß er nachpflanzen sollte, daß es sein Vortheil seyn würde, daß jeder Fremde gern etwas für eine pästische Rose bezahlte; daß ich, zum Beispiel, selbst jetzt wohl einen Piaster gäbe, wenn ich nur eine einzige erhalten könnte. Das Letzte besonders leuchtete dem Manne ein; um die schöne Natur schien er sich nicht zu bekümmern: dazu ist die dortige Menschheit zu tief gesunken. Er versprach darauf zu denken, und ich habe vielleicht das Verdienst, daß man künftig in Pästum wieder Rosen findet: wenigstens will ich hiermit alle bitten, die nämlichen Erinnerungen eindringlich zu wiederholen, bis es fruchtet.

Eine Abhandlung über die Tempel erwarte nicht. Ich setzte mich an einem Rest von Altar hin, der in einem derselben noch zu finden ist, und ruhte eine Viertelstunde unter meinen Freunden, den Griechen. Wenn einer ihrer Geister zurückkäme und mich Hyperboreer unter den letzten Trümmern seiner Vaterstadt sähe! Hier ist mehr, als in Agrigent. Ich bin nicht der Erste, welcher es anmerkt, was die Leute für gewaltig hohe Stufen gemacht haben, hier und in Agrigent. Man muß sehr elastisch steigen, oder man ist in Gefahr sich einen Bruch zu schreiten. Daß einer von den Tempeln dem Neptun gehöre, beruht wahrscheinlich nur auf dem Umstand, daß Neptun der vorzüglichste Schutzgott der Stadt war: so wie man eines der Gebäude für eine Palästra hält, weil es anders, als die gewöhnlichen Tempel, mit zwei Reihen Säulen über einander gebauet ist. Sollte dieses nicht vielmehr ein Bulevterion gewesen seyn? Denn es läßt sich nicht wohl begreifen, wozu die obere Säulenreihe in einer Palästra dienen sollte. Vielleicht war es auch Bulevterion und Palästra zugleich; unten dieses, oben jenes. Nicht weit von den Gebäuden zeigte man mir noch als eine

Digitized by Google

Seltenheit einen Stein, der nur vor kurzem gefunden seyn muß, weil ich ihn noch von niemand angeführt gefunden habe. Es ist aber nur ein gewöhnlicher Leichenstein, und zwar ziemlich neu aus der lateinischen Zeit. Das Quadrat der Stadt ist noch überall sehr deutlich zu unterscheiden durch die Trümmer der Mauern. Das Thor nach Salerno hin hat noch etwas hohes Gemäuer, und das Bergthor ist noch ziemlich ganz und wohl erhalten. Die beiden übrigen, die man mir als das Seethor und Justizthor nannte, zeigen nur noch ihre Spuren. Die Haupturſache, warum dieser Ort vor allen übrigen so gänzlich in Verfall gerathen ist, scheint mir das schlechte Wasser zu seyn. Ich versuchte zwei Mal zu trinken, und fand beide Mal Salzwasser: das Meer ist nicht fern, die Gegend ist tief, und auch aus den nahen Bergen kommt Salzwasser. Das süße Wasser mußte weit und mit vielen Kosten hergeleitet werden. Die Vegetation rechtfertigt noch jetzt Virgils Angabe. Der Anblick ist einer der schönsten und traurigsten. Als ich auf dem Rückwege zu Fuße etwas vorausging, lag auf den Aesten eines Feigenbaumes eine Schlange geringelt, die mich ruhig ansah. Sie war wohl stärker als ein Mannarm, ganz schwarz von Farbe und ihr Blick war furchtbar. Sie schien sich gar nicht um mich zu bekümmern, und ich hatte eben nicht Lust, ihre Bekanntschaft zu machen. Es fiel mir ein, daß Virgil atros colubros anführt, die er eben nicht als gutartig beschreibt: diese schien von der Sorte zu seyn.

Auf meiner Rückkehr hatte ich Gelegenheit, zwei sehr ungleichartige Herrn von dem neapolitanischen Militär kennen zu lernen. Ich wurde einige Millien von Salerno an der Straße angehalten, und ein Officier nicht mit der besten Physiognomie setzte sich geradezu zu mir in die Karriole, ohne eine Sylbe Apologie über ein solches Betragen zu machen, und wir fuhren weiter. Ich hörte, daß mein Fuhrmann vorher entschuldigend sagte: „E un signore Inglese:“ das half aber nichts; der Kriegsmann pflanzte sich ein. Als er

Poſto gefaßt hatte, wollte er mir durch allerhand Wendungen Red abgewinnen: ſeine Grobheit hatte mich aber ſo verblüfft, daß ich keine Sylbe vorbrachte. Vor der Stadt ſtieg er aus und ging fort ohne ein Wörtchen Höflichkeit. Das iſt noch etwas ſtärker, als die Impertinenz der deutſchen Militäre hier und da gegen die ſo genannten Philiſter, die doch auch zuweilen ſyſtematiſch ungezogen iſt. Als ich gegen Abend in der Stadt ſpaziren ging, redete mich ein Zweiter an: „Sie ſind ein Engländer?“ — Nein. — „Aber ein Ruſſe?“ — Nein. — „Doch ein Pole?“ — Auch nicht. — „Was ſind Sie denn für ein Landsmann?“ — Ich bin ein Deutſcher. — „Thut nichts; Sie ſind ein Fremder und erlauben mir, daß ich Sie etwas begleite. — „Sehr gern; es wird mir angenehm ſeyn.“ Ich ſah mich um, als ob ich etwas ſuchte. Er fragte mich, „ob ich in ein Kaffeehaus gehen wollte.“ Wenn man Eis dort hat: war meine Antwort. Das war zu haben: er führte mich und ich aß tüchtig, in der Vorausſetzung, ich würde für mich und ihn tüchtig bezahlen müſſen. Das pflegte ſo manchmal der Fall zu ſeyn. Aber als ich bezahlen wollte, ſagte die Wirthin, es ſei alles ſchon berichtigt. Das war ein ſchöner Gegenſatz zu der Ungezogenheit vor zwei Stunden. Er begleitete mich noch in verſchiedene Partien der Stadt, beſonders hinauf zu den Kapuzinern, wo man eine der ſchönſten Ausſichten über den ganzen Meerbuſen von Salerno hat. Ich konnte mich nicht enthalten, dem jungen, artigen Manne das ſchlimme Betragen ſeines Kameraden zu erzählen. „Ich bin nicht geſonnen,“ ſagte ich, „mich in der Fremde in Händel einzulaſſen; aber wenn ich den Namen des Officiers wüßte und einige Tage hier bliebe, würde ich doch vielleicht ſeinen Chef fragen, ob dieſes hier in der Disciplin gut heiße.“ Der junge Mann fing nun eine große, lange Klage über viele Dinge an, die ich ihm ſehr gern glaubte. Wir gingen eben vor einem Gefängniſſe vorbei, aus deſſen Gittern ein Kerl ſah und uns anredete.

Digitized by Google

„Dieſer Menſch hat vierzig umgebracht,“ ſagte der Officier, als wir weiter gingen. Ich ſah ihn an. „Hoffentlich kann es ihm nicht bewieſen werden;“ erwiederte ich. — „Doch, doch; für wenigſtens die Hälfte könnte der Beweis völlig geführt werden.“ Mich überlief ein kalter Schauder: „und die Regierung?“ fragte ich. „Ach Gott, die Regierung,“ ſagte er ganz leiſe, — „braucht ihn.“ Hier faßte es mich wie die Hölle. Ich hatte dergleichen Dinge oft gehört; jetzt ſollte ich es ſogar ſehen. Freund, wenn ich ein Neapolitaner wäre, ich wäre in Verſuchung, aus ergrimmter Ehrlichkeit ein Bandit zu werden und mit dem Miniſter anzufangen. Welche Regierung iſt das, die ſo entſetzlich mit dem Leben ihrer Bürger umgeht! Kann man ſich eine größere Summe von Abſcheulichkeit und Niederträchtigkeit denken? „Jetzt wird er doch nun hoffentlich ſeine Strafe bekommen;“ ſagte ich zu meinem unbekannten Freunde. „Ach nein,“ antwortete er; „jetzt ſitzt er wegen eines kleinen Subordinationsfehlers, und morgen früh kommt er los.“ — Wieder ein hübſches Stückchen von der Vergebung der Sünde! Die Amneſtie des Königs hat die Armee und die Provinzen mit rechtlichen Räubern angefüllt. Er nahm die Banditen auf, ſie waren brav, wie ihr Name ſagt; er belohnte ſie königlich, gab ihnen Aemter und Ehrenſtellen, und jetzt treiben ſie ihr Handwerk als Hauptleute der Provinzen geſetzlich. Dieſes wird in der Reſidenz erzählt, auf den Straßen und in Provinzialſtädten, und es werden mit Abſcheu Perſonen und Ort und Umſtände dabei genannt.

Ich lief eine Stunde in Pompeji herum, und ſah, was die andern auch geſehen hatten, und lief in den aufgegrabenen Gaſſen und den zu Tage geförderten Häuſern hin und her. Die Alten wohnten doch ziemlich enge. Die Stadt muß aber bei dem allen prächtig genug geweſen ſeyn, und man kann ſich nichts netter und geſchmackvoller denken, als das kleine Theater, wo faſt alles von

Digitized by Google

ſchönem Marmor iſt; und die Inſkription mit eingelegter M
vor dem Proſcenium iſt, als ob ſie nur vor wenigen Jahren ge
wäre. Die Franzoſen haben wieder einen beträchtlichen The
Licht gefördert und ſollen viel gefunden haben, wovon aber
wenig nach Paris ins Muſeum kommt. Jeder Kommiſſär
zu nehmen, was ihm am nächſten liegt, und die Regierung ſch
wahrſcheinlich mit berechneter Klugheit. Es iſt etwas meh
unartig, daß die alten ſchönen Wände ſo durchaus mit Nam
kleckſt ſind. Ich habe viele darunter gefunden, die dieſe
Eitelkeit wohl nicht ſollten gehabt haben. Vorzüglich
dabei einige franzöſiſche Generale, von denen man dieſes
nicht hätte erwarten ſollen: bei der Sibylle iſt es
anders.

Von Salerno aus war ich mit einer Dame aus Caſert
ihrem Vater zurückgefahren. Als dieſe hörten, daß ich von
tici noch auf den Berg wollte, thaten ſie den Vorſchlag Par
machen. Ich hatte nichts dagegen; wir mietheten Eſel und
Was vorherzuſehen war, geſchah: die Dame konnte, als w
ſteigen mußten, zu Fuße nicht weit fort und blieb zurück; u
war ſo ungalant, mich nicht darum zu bekümmern. Der
Vetter ſtrengte ſich an, und arbeitete mir nach. Als wir a
Oeffnung gekommen waren, aus welcher der letzte Strom
Torre del Greco hinunter gebrochen war, wollte der Führer
weiter und ſagte, weiter ginge ſein Akkord nicht. Ich wollte
weiter nicht über die Unverſchämtheit des Betrügers ärgern u
klärte ihm ganz kurz und laut, er möchte machen was er w
ich würde hinaufſteigen. „Doch nicht allein?“ meinte er. „
allein,“ ſagte ich, „wenn Niemand mit mir geht;“ und ic
pelte immer raſch den Sandberg hinauf. Er beſann ſich doc
folgte. Es iſt eine Arbeit, die ſchwerer iſt, als auf den Aetn
gehen; wenigſtens über den Schnee, wie ich es fand. Der

und die Asche machen das Steigen entsetzlich beschwerlich: man sinkt fast so viel rückwärts, als man vorwärts geht. Es war übrigens Gewitterluft und drückend heiß. Endlich kam ich oben an dem Rande an. Der Krater ist jetzt, wie Du schon weißt, eingestürzt, der Berg dadurch beträchtlich niedriger, und es ist gar keine eigentliche größere Oeffnung mehr da. Nur an einigen Stellen dringt etwas Rauch durch die felsigen Lavaritzen hervor. Man kann also hinuntergehen. Die Franzosen, welche es zuerst thaten — wenigstens so viel man weiß — haben viele Rotomontade von der Unternehmung gemacht: jetzt ist es von der Seite von Pompeji ziemlich leicht. Fast jeder, der heraufsteigt, steigt hinab in den Schlund; und es sind von meinen Bekannten viele unten gewesen. Ich selbst hatte den rechten Weg nicht gefaßt, weil ich eine andere kleine Oeffnung untersuchen wollte, aus welcher noch etwas Dampf kam und zuweilen auch Flamme kommen soll. Die Zeit war mir nun zu kurz; sonst wäre ich von der andern Seite noch ganz hinunter gestiegen. Gefahr kann weiter nicht dabei seyn, als die gewöhnliche. Während mein Führer und der Kasertaner ruhten und schwatzten, sah ich mich um. Die Aussicht ist fast die nämliche, wie bei den Kamaldulensern: ich würde aber jene noch vorziehen, obgleich diese größer ist. Nur die Stadt und die ganze Partie vom Posilippo diesseits der Grotte hat man hier besser. Nie hatte ich noch so furchtbare Hitze ausgestanden, als im Heraufsteigen. Jetzt schwebten über Sorrent einige Wölkchen und über dem Avernus ein Donnerwetter: es ward Abend und ich eilte hinab. Hinunter geht es sehr schnell. Ich hatte schon Durst, als die Reise aufwärts ging; und nun suchte ich lechzend überall Wasser. Ein artiges liebliches Mädchen brachte uns endlich aus einem der obersten Weinberge ein großes, volles Gefäß. So durstig ich auch war, war mir doch das Mädchen fast willkommener, als das Wasser: und wenn ich länger hier blieb, ich glaube fast, ich würde den

Digitized by Google

Vulkan gerade auf dieſem Wege vielleicht ohne Führer noch oft be ſuchen. In einem großen Sommerhauſe, nicht weit von der heili gen Maria, erwartete uns die Dame und hatte unterdeſſen Thränen Chriſti bringen laſſen. Aber das Waſſer war mir oben lieber, als hier die köſtlichen Thränen, und die Hebe des erſten wohl auch etwas lieber, als die Hebe der zweiten.

Es war ſchon ziemlich dunkel, als wir in Portici ankamen, und wir rollten noch in der letzten Abenddämmerung nach Neapel. Mit dem Muſeum in Portici war ich ziemlich unglücklich. Jetzt war es zu ſpät, es zu ſehen. Das erſte Mal war es nicht offen und ich ſah bloß das Schloß und die Zimmer, die, wenn man die Arbeit aus Pompeji, einige ſchöne Lavatiſche und die Statuen zu Pferde aus dem Herkulanum wegnimmt, nichts Merkwürdiges enthalten. In dem Hofe des Muſeums liegen noch einige bronzene Pferdeköpfe aus dem Theater von Herkulanum: die Statuen ſelbſt ſind in der Lava zuſammengeſchmolzen. So viel ich von den Köpfen urtheilen kann, möchte ich wohl dieſe Pferde haben, und ich gäbe die Pariſer von Venedig ſogleich dafür hin. In dem Theater von Herkulanum bin ich eine ganze Stunde herumgewandelt, und habe den Ort geſehen, wo die Marmorpferde geſtanden hatten, und den Ort, wo die bronzenen geſchmolzen waren. Bekanntlich iſt es hier viel ſchwerer zu graben, als in Pompeji: denn dieſe Lava iſt Stein, jene nur Aſchenregen. Dort ſind nur Weinberge und Feigengärten auf der Oberfläche; hier ſteht die Stadt darauf: denn Portici ſteht gerade über dem alten Herkulanum; und faſt gerade über dem Theater ſteht jetzt oben eine Kirche. Die Dame von Caſerta gab mir beim Abſchied am Toledo ihre Adreſſe: ich hatte aber nicht Zeit, mich weiter um ſie zu bekümmern.

Obgleich der Veſuv gegen den Aetna nur ein Maulwurfshügel iſt, ſo hat er doch durch ſeine klaſſiſche Nachbarſchaft vielleicht ein größeres Intereſſe, als irgend ein anderer Vulkan der Erde. Ich

Digitized by Google

war den ganzen Abend noch voll von der Aussicht oben, die ich noch nicht so ganz nach meinem Genius hatte genießen können. Ich setzte mich im Geist wieder hinauf und überschaute rund umher das schöne blühende magische Land. Die wichtigsten Scenen der Einbildungskraft der Alten lagen im Kreise da; unvermerkt gerieth ich ins Aufnehmen der Gegenstände um den Vulkan.

Vom Schedel des Verderbers sieht
Mein Auge weit hinab durch Flächen,
Auf welchen er in Feuerbächen
Verwüstend sich durch das Gebiet
Der reichgeschmückten Schöpfung zieht.
Wo steht der Nachbar ohne Grausen,
Wenn zur Zerstörung angefacht
Aus seinem Schlund der Mitternacht
Ihm hoch die Eingeweide brausen?
Wenn donnernd er die Felsen schmelzt,
Und sie im Streit der Elemente,
Als ob des Erdballs Asche brennte,
Hinab ins Meer hoch über Städte wälzt?
Der Riese macht mit seinem Hauche
Die schönste Hesperidenflur
Zur dürrsten Wüste der Natur,
Wenn er aus seinem Flammenbauche
Mit rother Glut und schwarzem Rauche
Die Brandung durch die Wolken hebt,
Und meilenweit was Leben trinket,
Wo die Zerstörung niedersinket,
In eine Lavanacht begräbt.
Parthenope und Pausilype bebt,
Wenn tief in des Verwüsters Adern
Die Feuerfluthen furchtbar hadern;
Und was im Meer und an der Sonne lebt,
Eilt weit hinweg mit blassem Schrecken,
Sich vor den Zorn des Tödtenden zu decken.
Es kocht am Meere links und rechts,

Bis nach Sorrent und bis zu Baja's Tannen
Wo er die Bäder des Tyrannen
Aus der Verwandtschaft des Geschlechts,
Indem er weit umher verheeret,
Mit seinem tiefsten Feuer nähret.
Er macht die Berge schnell zu Seen,
Die Thäler schnell zu Felsenhöhen,
Und rauschend zeigen seine Bahn,
So weit die schärfsten Augen gehen,
Die Inseln in dem Ocean.
Wer bürget uns, wenn ihn der Sturm zerrüttet,
Daß er nicht einst in allgemeiner Wuth
Noch fürchterlich mit seiner Fluth
Den ganzen Golf zusammen schüttet?
Nicht alles noch, wo jetzt sein Feuer quillt,
Aus seiner Werkstatt tiefstem Grunde,
Von Stabiä bis zu dem Schwefelschlunde,
Mit seinen Lavaschichten füllt?
Hier brach schon oft aus seinem Heerde
Herauf, hinab des Todes Flammenmeer,
Und machte siedend rund umher
Das Land zum größten Grab der Erde.

Unter diesen Phantasien schlief ich ruhig ein. Ob ich gleich gern das furchtbare Schauspiel eines solchen Vulkans in seiner ganzen entsetzlichen Kraft sehen möchte, so bin ich doch nicht hart genug es zu wünschen. Ich will mich mit dem begnügen, was mir der Aetna gegeben hat. Der Vesuv kräuselt zuweilen einige Rauchwölkchen; aber ich fürchte, sein Schlaf und sein Verschütten sind von schlimmer Vorbedeutung. Der Aetna war auch verschüttet, ehe er Catanien überströmte, und in dem Krater des Vesuvs waren zuweilen große Bäume gewachsen. Bei seinem künftigen Ausbruche dürfte die Gegend von Portici, eben da, wo oben der heilige Januar steht, um den Feind abzuhalten, am meisten der Gefahr ausgesetzt seyn; denn dort ist, nach dem äußern Anschein, jetzt

die Erdschale am dünnsten. Man scheint so etwas gefühlt zu haben, als man den heiligen Flammenbändiger eben hierher setzte.

Die Russen in Neapel machen eine sonderbare Erscheinung. Sie sind des Königs Leibwache, weil man ganz laut sagt, daß er sich auf seine eigenen Soldaten nicht verlassen kann. Wenn dieses so ist, so ist es ganz gewiß seine eigene Schuld; denn ich halte die Neapolitaner für eine der bravsten und besten Nationen, so wie überhaupt die Italiener. Was ich hier und da Schlimmes sagen muß, betrifft nur die Regierung, ihre schlechte Verfassung oder Verwaltung und das Religionsunwesen. Die Russen haben sich sehr metamorphosirt und ich würde sie kaum wieder erkannt haben. Du weißt, daß ich die Schulmeisterei in keinem Dinge verachte, wenn sie das Gründliche bezweckt: aber ich glaube, sie haben sich durch Pauls Veränderungen durchaus nicht gebessert. Brav werden sie immer bleiben; das ist im Charakter der Nation: aber Paul hätte das Gute behalten und das Bessere geben sollen. Ich habe nicht gesehen, daß sie Linie und besser den Schwenkpunkt hielten, und fertiger die Waffen handhabten: aber desto schlechter waren sie gekleidet, ästhetisch und militärisch. Die steifen Zöpfe, die Potemkin mit vielen andern Bocksbeuteleien abgeschafft hatte, geben den Kerlen ein Ansehen von ganz possirlicher Unbehülflichkeit. Potemkin hatte freilich wohl manches gethan, was nichts werth war; aber diese Ordonnanz bei der Armee war sicher gut. Paul war in seiner Empfindlichkeit zu einseitig. Uebrigens werden hier die russischen Officiere, wie ich höre, zuweilen nicht wegen ihrer Artigkeit gelobt, und man erzählte sehr auffallende Beispiele vom Gegentheil. Das sind hoffentlich nur unangenehme Ausnahmen; denn man läßt im Ganzen der Ordnung und der Strenge des Generals Gerechtigkeit widerfahren.

Der heilige Januarius wird als Jakobiner gewaltig gemißhandelt und von den Lazaronen auf alle Weise beschimpft: es fehlt

wenig, daß er nicht des Patronats völlig entsetzt wird. Dafür wird der heilige Antonius sehr auf seine Kosten gehoben; und es wird diesem sogar durch Manifeste vom Hofe gehuldigt. Doch ist die Januariusfarce wieder glücklich von Statten gegangen, und er hat endlich wieder ordentlich geblutet. Ich habe für dergleichen Dinge wenig Takt, bin also nicht dabei gewesen, ob die Schnurre gleich fast unter meinen Augen vorging. Einer meiner Freunde erzählte mir von den furchtbaren Aengstigungen einiger jungen Weiber und ihrer heißen Andacht, ehe das Mirakel kam, und von ihrer ausgelassenen heiligen ekstatischen Freude, als es glücklich vollendet war. Womit kann man den Menschen nicht noch hinhalten, wenn man ihm einmal seine Unbefugnisse genommen hat?

Rom.

Nun bin ich wieder hier in dem Sitz der heiligen Kirche, aber nicht in ihrem Schooße. Wie Schade das ist! Ich habe so viel Ansatz und Neigung zur Katholicität, würde mich so gern auch an ein Oberhaupt in geistlichen Dingen halten, wenn nur die Leute etwas leidlicher, ordentlich und vernünftig wären. Meiner ist der Katholicismus der Vernunft, der allgemeinen Gerechtigkeit, der Freiheit und der Humanität; und der ihrige ist die Nebelkappe der Vorurtheile, der Privilegien, des eisernen Gewissenszwanges. Ich hoffte, wir würden einst zusammen kommen; aber seit Bonapartes Bekehrung habe ich für mich die Hoffnung sinken lassen. Dank sei es der Frömmelei und dem Mamelukengeist des großen französischen Bannerherrn, die Römer haben nun wieder Ueberfluß an Kirchen, Mönchen und Banditen. Er hat uns zum wenigsten wieder einige hundert Jahre zurückgeworfen. Homo sum — sagt Terenz; sonst könntest Du leicht fragen, was mich das Zeug anginge. Aber ich will den Faden meiner Wanderschaft wieder aufnehmen.

Digitized by Google

Den letzten Tag in Neapel besuchte ich noch den Agnano und die Hundsgrotte. Schon Függer in Wien hatte mich gewarnt, ich möchte mich dort in Acht nehmen; allein im Mai, dachte ich, hat so ein Spaziergang wohl nichts zu sagen. Der Morgen war drückend und schwül, und über der Solfatara und dem Kamaldulenser Berge hingen Gewitterwolken. Alles ist bekannt genug; ich wollte nur aus Neugier das Lokale sehen und weiter keinen Hund auf die Folter setzen. Nachdem ich aber ungefähr ein Stündchen am See herumgewandelt war und mir die Lage besehen hatte, ward mir der Kopf auf einmal sonderbar dumpf und schwer, und ich eilte, daß ich durch die Bergschlucht wieder heraus kam. Es war ein eigenes furchtbares Gefühl, als ob sich alle flüssigen Theile mischten und die festen sich auflösen wollten. So wie ich mich von der Gegend entfernte, kehrte mein heller Sinn zurück, und es blieb mir nur eine gewisse Schwere und Müdigkeit von der Wärme. Eine eigene Erscheinung in meinem Physischen war es mir indessen, als ich gleich nachher in einem Wirthshause nicht weit von Posilippo aß, daß ich mir an einer eben nicht harten Kastanie auf einmal drei Zähne bis fast zum Ausfallen locker biß. Der Agnano und die Hundsgrotte kosten dich ein wenig zu viel, dachte ich, und that schon Verzicht auf meine drei Vorderzähne. Aber Veränderung der Luft und etwas Schonung haben sie bis auf einen wieder ziemlich festgemacht; und dieser wird sich hoffentlich auch wieder erholen. Will er nicht, nun so will ich ihn der Hundsgrotte opfern.

Von Rom nach Neapel war ich zu Fuße gegangen: von Neapel nach Rom fuhr ich der Schnelligkeit wegen mit dem neapolitanischen Courrier. Noch die Nacht fuhren wir über Aversa nach Kapua, und den Tag von Kapua nach Terracina. Anstatt einer attellanischen Fabel erzählte man uns in Aversa als wahre Geschichte, daß eben die Räuber vom Berge herunter gekommen wären und einen

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
CIRCULATING
Digitized by Google

armen Teufel um sechzig Piaster erschlagen. In Fondi stahl ich mich mit etwas bösem Gewissen voraus, weil ich dem Herrn Zolleinnehmer nicht gern in die Hände fallen wollte. Dieser Herr hatte nämlich auf meiner Hinreise einen sehr großen Gefallen an meinem Seehundstornister bekommen, wollte ihn durchaus haben, und bot mir bis zu drei goldenen Unzen darauf. Ich wollte ihn nicht missen, hatte seiner Zudringlichkeit aber doch einige Hoffnung gemacht, wenn ich zurückkäme: und jetzt wollte ich ihn eben so wenig missen. Wer bringt nicht gern Haut und Fell und alles wieder heil mit sich zurück? Durch die Pontinen ging es dießmal die Nacht, welches ich sehr wohl zufrieden war. Der Morgen graute, als wir in Velletri eintrafen. Nun kam aber eine ächt italienische Stelle, über der ich leicht hätte den Hals brechen können.

Ich habe die Gewohnheit, beständig vorauszulaufen, wo ich kann. Zwischen Genfano und Aricia ist eine schöne Waldgegend, durch welche die Straße geht. Oben am Berge bat der Postillon, wir möchten aussteigen, weil er vermuthlich den Hemmschuh einlegen wollte, und am Wagen etwas zu hämmern hatte. Der Officier blieb bei seinen Depeschen am Wagen, und ich schlenderte leicht und unbefangen den Berg hinunter in den Wald hinein, und dachte, wie ich Freund Reinhart in Aricia überraschen würde, der jetzt daselbst seyn wollte. Ungefähr sieben Minuten mochte ich so fortgewandelt seyn, da stürzten links aus dem Gebüsche vier Kerle auf mich zu. Ihre Bothschaft erklärte sich sogleich. Einer faßte mich bei der Krause, und setzte mir den Dolch an die Kehle; der andere am Arm, und setzte mir den Dolch auf die Brust; die beiden übrigen blieben dispositionsmäßig in einer kleinen Entfernung mit aufgezogenen Karabinern. In der Bestürzung sagte ich halb unwillkührlich auf Deutsch zu ihnen: „Ei so nehmt denn ins Teufels Namen alles, was ich habe!“ Da machte einer eine doppelt gräßliche Pantomime mit Gesicht und Dolch, um mir zu

verstehen zu geben, man würde stoßen und schießen, sobald ich noch eine Sylbe spräche. Ich schwieg also. In Eile nahmen sie mir nun die Börse und etwas kleines Geld aus den Westentaschen, welches beides zusammen sich vielleicht auf sieben Piaster belief. Nun zogen sie mich mit der vehementesten Gewalt nach dem Gebüsche, und die Karabiner suchten mir durch richtige Schwenkung Willigkeit einzuflößen. Ich machte mich bloß so schwer als möglich, da weiter thätigen Widerstand zu thun der gewisse Tod gewesen wäre: man zerriß mir in der Anstrengung Weste und Hemd. Vermuthlich wollte man mich dort im Busche gemächlich durchsuchen und ausziehen, und dann mit mir thun, was man für gut finden würde. Sind die Herren sicher, so lassen sie das Opfer laufen; sind sie das nicht, so geben sie einen Schuß oder Stich, und die Todten sprechen nicht. In diesem kritischen Momente — denn das Ganze dauerte vielleicht kaum eine Minute — hörte man den Wagen von oben herabrollen und auch Stimmen von unten: sie ließen mich also los, und nahmen die Flucht in den Wald. Ich ging etwas verblüfft meinen Weg fort, ohne jemand zu erwarten. Die Uhr saß, wie in Sicilien, tief, und das Taschenbuch stark unter dem Arme in einem Rocksacke: beides wurde also in der Geschwindigkeit nicht gefunden. Die Kerle sahen gräßlich aus, wie ihr Handwerk; keiner war, nach meiner Taxe, unter zwanzig, und keiner über dreißig. Sie hatten sich gemalt, und trugen falsche Bärte; ein Beweis, daß sie aus der Gegend waren, und Entdeckung fürchteten. Reinhart traf ich in Aricia nicht; er war noch in Rom. So hätte ich wohl noch leicht in der schönen klassischen Gegend bleiben können. Dort spielt ein Theil der Aeneide, und nach aller Topographie bezahlten daselbst Nisus und Euryalus ihre jugendliche Unbesonnenheit; nicht eben, daß sie gingen, sondern daß sie unterwegs so alberne Streiche machten, die kein preußischer Rekrut machen würde. Wer wird einen schön polirten,

Digitized by Google

glänzenden Helm bei Mondschein aufsetzen, um versteckt zu bleiben? Herr Virgil hat sie, vermuthlich bloß der schönen Episode wegen, so ganz unüberlegt handeln lassen.

Hier in Rom brachte man mir die tröstliche Nachricht, daß zwei von den Schurken, die mich in dem Walde geplündert hätten, erwischt wären, und daß ich vielleicht noch das Vergnügen haben würde sie hängen zu sehen. Dawider habe ich weiter nichts, als daß es bei der jetzigen Unordnung der Dinge sehr wenig helfen wird. Ich habe hier etwas von einem Manuscripte gesehen, das in kurzem in Deutschland, wenn ich nicht irre, bei Perthes gedruckt werden soll, und das ein Gemälde vom jetzigen Rom enthält. Du wirst Dich wundern, wenn ich Dir sage, daß fast alles darin noch sehr sanft gezeichnet ist. Der Mann kann auf alle Fälle kompetenter Beurtheiler seyn; denn er ist lange hier, ist ein freier, unbefangener, kenntnißvoller Mann, bei dem Herz und Kopf gehörig im Gleichgewicht stehen. Die Hierarchie wird wieder in ihrer größten Ausdehnung eingeführt; und was das Volk eben jetzt darunter leiden müsse, kannst Du berechnen. Die Klöster nehmen alle ihre Güter mit Strenge wieder in Besitz, die Kirchen werden wieder geheiligt und alle Prälaten behaupten fürs allererste wieder ihren alten Glanz. Da mästen sich wieder die Mönche; und wer kümmert sich darum, daß das Volk hungert? Die Strassen sind nicht allein mit Bettlern bedeckt, sondern diese Bettler sterben wirklich daselbst vor Hunger und Elend. Ich weiß, daß bei meinem Hierseyn an einem Tage fünf bis sechs Personen vor Hunger gestorben sind. Ich selbst habe Einige niederfallen und sterben sehen. Rührt dieses das geistliche Mastheer? Der Ausdruck ist empörend, aber nicht mehr als die Wahrheit. Jedes Wort ist an seiner Stelle gut, denke und sage ich mit dem Alten. Als die Leiche Pius des Sechsten prächtig eingebracht wurde, damit die Exequien noch prächtiger gehalten werden könnten, erhob sich aus dem gläubigen Gedränge ein Fünkchen Ver-

nunft in dem dumpfen Gemurmel, daß man ſo viel Lärm und Koſten mit einem Todten mache, und die Lebendigen im Elende verhungern laſſe. Rom iſt oft die Kloake der Menſchheit geweſen, aber vielleicht nie mehr, als jetzt. Es iſt keine Ordnung, keine Juſtiz, keine Polizei; auf dem Lande noch weniger als in der Stadt; und wenn die Menſchheit noch nicht tiefer geſunken iſt, als ſie wirklich liegt, ſo kommt es bloß daher, weil man das Göttliche in der Natur durch die größte Unvernunft nicht ganz ausrotten kann. Du kannſt denken, mit welcher Stimmung ein vernünftiger Philanthrop ſich hier umſieht. Ich hatte mich mit einer bittern Philippika gerüſtet, als ich wieder zu Borgia gehen wollte. Nil valent apud vos leges, nil justitia, nil boni mores; sagittantur sacerdotes, perit plebs, caecutit populus; vilipenditur quodcunque est homini sanctum, honestas, modestia, omnis virtus. Infimus et improbissimus quisque cum armis per oppida et agros praedabundus incedit, furatur, rapit, trucidat, jugulat, incendia miscet. Haec est illa religio scilicet, auctoris ignominia, rationis opprobrium, qua vos homines liberos et viros fortes ad servitia et latrones detrudere conamini. So gohr es, und ich verſichere Dich, Freund, es iſt keine Sylbe Redekunſt dabei. Aber geſetzt auch, ein Kardinal hätte das hingenommen, warum ſollte ich dem alten, guten, ehrlichen Manne Herzklopfen machen? Es hilft nichts; das liegt ſchon im Syſtem. Man wird ſchon Palliativen finden: aber an Heilung iſt nicht zu denken. Die Herren ſind immer klug wie die Schlangen; weiter gehen ſie im Evangelium nicht. Die neueſten Beweiſe davon kannſt Du in Florenz und Paris ſehen. Ich ging gar nicht zu Borgia, weil ich meiner eigenen Klugheit nicht traute. Ueberdieß hielt mich vielleicht noch eine andere Kleinigkeit zurück. Die römiſchen Vornehmen haben einen ganzen Haufen Bedienten im Hauſe und geben nur ſchlechten Sold. Jeder Fremde, der nur die geringſte Höflichkeit vom Herrn empfängt, wird dafür von der Valetaille in

Anſpruch genommen. Das hatte ich erfahren. Nun kann man einem ganzen Hausetat doch ſchicklich nicht weniger als einen Piaſter geben; und ſo viel wollte ich für den Papſt und ſein ganzes Kollegium nicht mehr in Auslage ſeyn.

Ich will das Betragen der Franzoſen hier und in ganz Unteritalien nicht rechtfertigen: aber dadurch, daß ſie die Sache wieder aufgegeben haben, iſt die Menſchheit in unſägliches Elend zurückgefallen. Ich weiß, was darüber geſagt werden kann, und von wie vielen Seiten alles betrachtet werden muß: aber wenn man ſchlecht angefangen hat, ſo hat man noch ſchlechter geendiget; das Zeugniß wird mit Zähneknirſchen jeder rechtliche Römer und Neapolitaner geben. Geſchichte kann ich hier nicht ſchreiben. Durch ihren unbedingten, nicht nothwendigen Abzug iſt die ſchrecklichſte Anarchie entſtanden. Die Heerſtraßen ſind voll Räuber; die niederträchtigſten Böſewichter ziehen im Lande herum. Blos während meiner kurzen Anweſenheit in Rom ſind drei Courriere geplündert und fünf Dragoner von der Begleitung erſchoſſen worden. Niemand wagt es mehr, etwas mit der Poſt zu geben. Der franzöſiſche General ließ wegen vieler Ungebühr ein altes Geſetz ſchärfen, das den Dolchträgern den Tod beſtimmt, und ließ eine Anzahl Verbrecher vor dem Volksthore wirklich erſchießen. Die Härte war Wohlthat; nun war Sicherheit. Jetzt trägt jedermann wieder ſeinen Dolch und braucht ihn. Die Kardinäle ſind immer noch in dem ſchändlichſten Kredit, als Beſchützer der Verbrecher. Man erzählt jetzt noch Beiſpiele mit allen Namen und Umſtänden, daß ſie Mörder in ihren Wagen aus der Stadt in Sicherheit bringen laſſen. — Ueber öffentliche Armenanſtalten bei den Katholiken iſt ſchon viel geſagt. Rom war auch in dieſer Rückſicht die Metropolis. Jetzt ſind durch die Revolution faſt alle öffentliche Armenfonds wie ausgeplündert, und die Noth iſt vor der Ernte unter der ganz armen Klaſſe ſchrecklich. In ganz Marino und Albano iſt keine öffentliche Schule, alſo keine

Sorge für Erziehung; in Rom ist sie schlecht. Der Kirchenstaat ist eine Oede rund um Rom herum, deßwegen erlaubt aber kein Güterbesitzer, daß man auf seinem Grunde arbeite. Das Feudalrecht könnte in Gefahr gerathen. Wenn er nicht geradezu hungert, was gehn ihn die Hefen des Romulus an? Die Möncherei kommt wieder in ihren crassesten Flor, und man erzählt sich wieder ganz neue Bubenstücke der Kuttenträger, die der Schande der finstersten Zeiten gleichkommen. Man sagt wohl, Italien sei ein Paradies, von Teufeln bewohnt; das heißt der menschlichen Natur Hohn gesprochen. Der Italiener ist ein edler, herrlicher Mensch; aber seine Regenten sind Mönche, oder Mönchsknechte; die meisten sind Väter ohne Kinder; das ist Erklärung genug. Ueberdies ist es der Sitz der Vergebung der Sünde.

Ich will nur machen, daß ich hinauskomme, sonst denkst Du, daß ich beißig und bösartig geworden bin. Die Partien rund herum sind ohne mich bekannt genug: ich habe die meisten, allein und in Gesellschaft, in der schönsten Jahreszeit genossen. Man kann hier seyn und sich wohl befinden, nur muß man die Humanität zu Hause lassen. Mit Uhden habe ich die Partien von Marino, Grottaferrata, Fraskati und den Albaner See gesehen. Eines der ältesten Monumente ist am See der Felsenkanal, der das Wasser aus demselben durch den Berg in die Ebene hinabläßt; und der, wenn ich nicht irre, noch aus den Zeiten des Kamillus ist. Die Geschichte seiner Entstehung ist bekannt. Man wirkt noch heute eben so durch den Aberglauben, wie damals. Wenn der Gott von Delphi den Ausspruch der Mathematiker nicht bestätigt hätte, wären die Römer schwerlich an die Arbeit gegangen. Das ganze Werk steht noch jetzt in seiner alten, herrlichen ursprünglichen Größe da und erfüllt den Zweck. Uhden wunderte sich, daß Cluver, ein sonst so genauer und gewissenhafter Beobachter, sagt, es seien noch Spuren da, da doch der ganze Kanal noch eben so gangbar ist, wie vor zwei tausend

Jahren. Mir däucht, zu Cluvers Rechtfertigung kann man annehmen, daß der Eingang eben damals verschüttet war, welches sich periodenweise leicht denken läßt: und der Antiquar untersuchte nicht näher. Der Eingang ist ein sehr romantischer Platz und der Gegenstand der Zeichner: vorzüglich wirkt die alte perennirende Eiche an demselben. Das Schloß Gandolfo oben auf dem Berge ist eine der schönsten Aussichten in der ganzen schönen Gegend. Hier zeigte man mir im Promeniren einen Priester, der in einem Gefechte mit den Franzosen allein achtzehn niedergeschossen hatte. Das nenne ich einen Mann von der streitenden Kirche! Wehe der Humanität, wenn sie die triumphirende wird! Wer auf Hadrian eine Lobrede schreiben will, muß nicht hierher gehen, und die Ueberreste seiner Villa sehen: man sieht noch ganz den Pomp eines morgenländischen Herrschers, und die Furcht einer engbrüstigen tyrannischen Seele. Auch sogar sein Grabmahl hat die päpstliche Zwittertyrannei zu ihrem Ergastel gemacht. Trajan hat Monumente besserer Bedeutung hinterlassen. Wo bei Frascati wahrscheinlich des großen Tullius Tuskulum gestanden hat, sieht man jetzt sehr analog — eine Papiermühle. Das Plätzchen ist sehr philosophisch; nur würde Thucydides hier schwerlich die tuskulanischen Quästionen oder gar de natura deorum geschrieben haben. Der schönste Ort von allen antiken Gebäuden, die ich noch gesehen habe, ist unstreitig die Villa des Mäcen in Tivoli. Man kann annehmen, daß der Schmeichler Horaz hier mehrere seiner liebsten Oden gedichtet habe, für den gewaltigen Mann, neben und unter den er hier hauf'te. Man wollte mich unten am Flusse jenseits nicht weit von den Ställen des Varus in ein Haus führen, wo noch Horazens Bad zu sehen seyn soll; aber ich hatte nicht Lust: es fiel mir seine Canidia ein. Virgil war ein feinerer Mann und ein besserer Mensch. Kein Stein ist hier oben ohne Namen, und um die Kaskade und die Grotte und um die Kaskadellen. Wenn ich Dir die Kaskadellen von unserm Reinhart

mitbringen könnte, das würde für Dich noch Beute aus Hesperien seyn: ich bin nur Laie.

Von den Kunstschätzen in Rom darf ich nicht anfangen. Die Franzosen haben allerdings Vieles fortgeschafft; aber der Abgang wird bei dem großen Reichthume doch nicht sehr vermißt. Ueberdieß haben sie mit wahrem Ehrgefühl kein Privateigenthum angetastet. Einigen ihrer vehementesten Gegner haben sie zwar gedroht; doch ist es bei den Drohungen geblieben: und die Privatsammlungen sind bekanntlich zahlreich und sehr ansehnlich. Nur einige sind durch die Zeitumstände von ihren Besitzern zersplittert worden; vorzüglich die Sammlung des Hauses Colonna. Aus den Gärten Borgheſe ist kein einziges Stück entfernt. Bloß der Fechter und der Silen haben einen klassischen Werth, wie ihn mehrere der nach Paris geschafften Stücke nicht haben. Die größte Sottise, die vielleicht je die Antiquare gemacht haben, ist, daß sie diesen Silen mit dem lieblichen jungen Bacchus für einen Saturnus hielten, der eben auch diese Geburt fressen wollte. Der erste, der diese Erklärung auskramte, muß vor Hypochondrie Konvulsionen gehabt haben. Vorzüglich beschäftigte mich noch eine Knabenstatue mit der Bulle, die man für einen jungen Britanicus hält. Sei es wer es wolle, es ist ein römischer Knabe, der sich der männlichen Toga nähert, mit einer unbeschreiblichen Zartheit und Anmuth dargestellt. Ich habe nichts Aehnliches in dieser Art mehr gefunden.

In der Gallerie Doria zog meine Aufmerksamkeit vornämlich ein weibliches Gemälde von Leonardo da Vinci auf sich, das man für die Königin Johanna von Neapel ausgab. Das kann Johanna nicht seyn, sagte ich, unmöglich; ich wäre für das Original von Leukade gesprungen: das kann die Neapolitanerin nicht seyn. Wenn sie es ist, hat die Geschichte gelogen, oder die Natur selbst ist eine Falschspielerin. Man behauptete, es wär ihr Bild und ich genoß in der Träumerei über den Kopf den schönen

Digitized by Google

Salvator Rosa im andern Flügel nur halb. Als ich nach Hause kam, fragte ich Fernow; und dieser sagte mir, ich habe Recht; es sei nun ausgemacht, daß es eine gewisse Gräfin aus Oberitalien sei. Ich freute mich, als ob ich eine Kriminalinquisition los wäre.

Auf dem Kapitol vermißte ich den schönen Brutus. Dieser ist nach Paris gewandelt, hies es. Was soll Brutus in Paris? Vor funfzig Jahren wäre es eine Posse gewesen, und jetzt ist es eine Blasphemie. Dort wachsen die Cäsarn, wie die Fliegenschwämme. Noch sah ich die alte hetrurische Wölfin, die bei Cäsars Tode vom Blitz beschädigt worden seyn soll. Die Seltenheit ist wenigstens sehenswerth. Von dem Thurme des Kapitols übersah ich mit Einem Blick das ganze, große Ruinenfeld unter mir. Einer meiner Freunde machte mir ein Geschenk mit einer Rhapsodie über die Peterskirche; ich gab ihm dafür eine über das Kapitol zurück. Ich schicke sie Dir hier, weil ich glauben darf, daß Dir vielleicht die Aussicht einiges Vergnügen machen kann.

Du zürnst, daß dort mit breitem Angesichte
Das Dunstphantom des Aberglaubens glotzt
Und jedem Feuereifer trotzt,
Der aus der Finsterniß zum Lichte
Uns führen will; Du zürnst den Bübereien,
Dem Frevel und dem frechen Spott,
Mit dem der Plattkopf stiert, der Tugend uns und Gott
Zum Unsinn macht; den feilen Schurkereien,
Und der Harpye der Mönchereien,
Dem häßlichsten Gespenst, das dem Cocyt entkroch,
Das aus dem Schlamm der Dummheit noch
Am Leitseil der Betrügereien
Zehntausend hier, zehntausend dort ins Joch,
Dem willig sich die Opferthiere weihen,
Zum Grabe der Vernunft berückt,
Und dann mit Hohn und Litaneien
Aus seiner Mastung niederblickt:

Du zürnst, daß man noch jetzt die Götzen meißelt,
Und mit dem Geist der Mitternacht
Zu ihrem Dienst die Menschheit niedergeißelt,
Und die Moral zur feilen Dirne macht
Bei der man sich zum Sybariten kräuselt
Und Recht und Menschenwerth verlacht.

Dein Eifer, Freund, ist edel. Zürne!
Oft giebt der Zorn der Seele hohen Schwung
Und Kraft und Muth zur Besserung;
Indessen lau mit seichtem Hirne
Der Schachmaschinenmensch nach den Figuren schielt
Und von dem Busen seiner Dirne
Verächtlich nur die Puppen weiter spielt.

Geh hin und lies, fast ist es unsre Schande,
Es scheint, es war das Schicksal Roms,
In Geierflug zu ziehn von Land zu Lande;
Es schlug die Erde rund in Bande,
Und wechselt nur den Sitz des Doms.
Was einst der Halbbarbar ins Joch mit Eisen sandte
Beherrschet nun der Hierofante
Mit dem Betruge des Diploms.
Jetzt thürmet sich am alten Vatikane
Des Aberglaubens Burg empor,
In deren dumpfigen Arkane
Sich längst schon die Vernunft verlor,
Und wo man mit geweihtem Ohr
Und Nebelhirn zur neuen Fahne
Des alten Unsinns gläubig schwor.
Dort steht der Dom, den Blick voll hohen Spottes
Mit dem er Menschensinn verhöhnt;
Und mächtig stand, am Hügel hingedehnt,
Einst hier die Burg des Donnergottes,
Wo noch des Tempels Trümmer gähnt:
Und wer bestimmt aus welchem Schlunde
Des Wahnsinns stygischer Betrug
Der armen Welt die größte Wunde
Zur ewigen Erinnrung schlug?

Hier herrſchten eiſern die Katonen
Mit einem Ungeheur von Recht,
Und ſtempelten das menſchliche Geſchlecht
Despotiſch nur zu ihren Frohnen;
Als wäre von Natur vor ihnen Jeder Knecht,
Den Zevs von ſeinem Kapitole
Mit dem Gefolge der Idole
Sich nicht zum Lieblingsſohn erkohr;
Und deſto mehr, je mehr er kühn empor
Mit ſeines Weſens Urkraft ſtrebte
Und ſklaviſch nicht, wie vor dem Sturm das Rohr
Beim Zorn der Herr'n der Erde bebte.
Nur wer von einem Räuber ſtammte,
Dem Fluch der Nachbarn, weſſen Heldenherz,
Bepanzert mit dem dickſten Erz,
Zum Hohn der Menſchheit lodernd flammte,
Wer alle Andern, wie Verdammte,
Zur tiefſten Knechtſchaft von ſich ſtieß
Und den Beweis in ſeinem Schwerte wies —
Nur der gelangte zu der Ehre,
Ein Mann zu ſeyn im großen Würgerheere.
Oft treibt Verzweiflung zu dem Berge,
Dem Heiligen, dem Retter in der Noth,
Wenn blutig des Bedrückers Scherge
Mit Feſſeln, Beil und Ruthen droht:
Und, was erſtaunt jetzt kaum die Nachwelt glaubet,
Dem größten Theil der Nation,
Dem ganzen Sklavenhaufen, raubet
Der Blutgeiſt ſelbſt die Rechte der Perſon,
Und ſetzt ihn mit dem Vieh der Erde
Zum Spott der Macht in eine Heerde.
Der Wüſtling warf dann in der Wuth,
Für ein zerbrochnes Glas, mit wahrer Römerſeele
Den Knecht in die Muränenhöhle,
Und fütterte mit deſſen Blut
Für ſeine ſchwelgeriſchen Tiſche
Die ſeltenen, weitgereiſ'ten Fiſche:

Digitized by Google

Und für die Kleinigkeit der Sklavenstrafe ließ
Mit Zorn der schlauste der Tyrannen,
Den seine Welt Augustus hieß,
Zehn Tage lang den Herrn von sich verbannen.
Nimm die zwölf Tafeln, Freund, und lies,
Was zum Gesetz die Blutigen ersannen;
Was ihre Zehner kühn gewannen,
Durch die man frech die Menschheit von sich stieß

Wer zählet die Proskriptionen,
Die der Triumvir niederschrieb,
In denen er durch Henker ohne Schonen
Die Bande von einander hieb,
Die, das Palladium der Menschlichkeit zu retten,
Uns brüderlich zusammenketten.
Durch sie wird Latium in allen Hainen roth
Bis in die Grotten der Najaden,
Und mit dem Grimm des Schrecklichen beladen,
Des Fluchs der Erde, gingen in den Tod
An Einem Tage Myriaden:
Und gegen Sullas Henkergeist
Ist, zu der neuen Zeiten Ehre,
Der Aftergallier, der Blutmensch Robespierre,
Ein Genius, der mild und menschlich heißt.

Man würgte stolz, und hatte man
Mit Spott und Hohn die Unthat frech gethan,
So stieg man hier auf diesen Hügel
Und heiligte den Schreckenstag,
Der unter seiner Schande Siegel
Nun in der Weltgeschichte lag.
Man schickte, ohne zu erröthen,
Den Liktor mit dem Beil und ließ
Im Kerker den Gefangnen tödten,
Der in der Schlacht als Held sich wies,
Vor dessen Tugend man selbst in der Raubburg zagte
Und nicht sie zu bekämpfen wagte.

Dort gegenüber ſetzten ſich
Die Cäſarn auf dem Palatine,
Wo noch die Trümmer fürchterlich
Herüber gähnt, und jetzt mit Herſchermiene
Auch aus dem Schutte der Ruine,
Wie in der Vorwelt Eiſenzeit,
Mit Ohnmacht nur Gehorſam noch gebeut.
Dort herrſchten, hebt man kühn den Schleier,
Im Wechſel nur Tyrann und Ungeheuer;
Dort grub der Schmeichler freche Zunft
Mit Schlangenwitz am Grabe der Vernunft:
Dort ſtarben Recht und Zucht und Ehre;
Dort betete man einſt Sejan,
Narciß und ſein Gelichter an,
Wenn die Neronen und Tibere
Nur ſcheel auf ihre Sclaven ſahn —
Sie ſelbſt der Schändlichkeit Heloten,
Die Qual und Tod mit einem Wink geboten

Dort ragt der Schandfleck hoch empor.
Wo, wenn des Scheuſals Wille heiſchte,
Des Tigers Zahn ein Menſchenherz zerfleiſchte,
Und wo der Sklaven grelles Chor,
Dem Blutſpektakel Beifall kreiſchte,
Und keinen Zug des Sterbenden verlor;
Wo zu des Römerpöbels Freude
Nur der im Sand den höchſten Ruhm erwarb,
Der mit dem Dolch im Eingeweide
Und Grimm im Antlitz ſtarb.

Von außen Raub und Sklaverei von innen,
Bei Cato, wie bei Seneka.
Stehſt Du noch jetzt entzückt vor Deinen Römern da,
Und ſtellſt ſie auf des Ruhmes Zinnen?
Vergleiche, was durch ſie geſchah,
Von dem Sabiner bis zum Gothen,
Die Kapitolier bedrohten
Die Menſchheit mehr als Attila,

Trotz allen preisenden Zeloten.
Betrachtest Du die Stolzen nur mit Ruh.
Für einen Titus schreibest Du
Stets zehn Domitiane nieder.
Behüte Gott nur uns und unsre Brüder
Vor diesem blutigen Geschlecht,
Vor Römerfreiheit und vor Römerrecht!
Wenn Peter stirbt, erwache Zevs nicht wieder!

In dem Palast Spada besuchte ich einige Augenblicke die Statue des Pompejus, die man bekanntlich für die nämliche ausgiebt, unter welcher Cäsar erstochen wurde. Dieses kann aber vielleicht so wahrscheinlich gemacht werden, als solche Sachen es leiden. Die Statue hat sonst nichts Merkwürdiges und ist artistisch von keinem großen Werth. Unter dieser Statue sollten alle Revolutionäre mit wahren, hellen, gemäßigten Philanthropen zwölf Mitternächte Rath halten, ehe sie einen Schritt wagten. Was rein, gut oder schlecht in dem Einzelnen ist, ist es nicht immer in der Gesammtheit; auf der Stufe der Bildung, auf welcher die Menschheit jetzt stehet.

Die Peterskirche gehört eigentlich der ganzen Christenheit, und die Hierarchie würde vielleicht gern das enorme Werk vernichtet sehen, wenn sie das unselige Schisma wieder heben könnte, das über ihrem Bau in der christlichen Welt entstanden ist. Etwas mehr gesunde Moral und Mäßigung hätte damals die Päpste mit Hülfe des abergläubischen Enthusiasmus zu Herren derselben gemacht: diese Gelegenheit kömmt nie wieder. Ob die Menschheit dadurch gewonnen, oder verloren hätte, ist eine schwere Frage. Es ist, als ob man der stillen Größe der alten Kunst mit diesem herkulischen Bau habe Hohn sprechen wollen Du kennst das Pantheon, als den schönsten Tempel des Alterthums. Stelle Dir vor, einen verhältnißmäßigen ungeheuern Raum, als die Arca des Heiligentempel, zu einer großen Höhe aufgeführt, und oben das ganze Pantheon als Kuppel darauf gesetzt, so hast Du die Peterskirche. Das Riesenmäßige hat

man erreicht. Wir saßen in dem Knopfe der Kuppel unser drei, und übersahen die gefallene Roma. Diese Kirche wird einst mit ihrer Kolonnade die größte Ruine von Rom, so wie Rom vielleicht die größte Ruine der Welt ist.

In dem benachbarten Vatikan beschäftigten mich nur Raphaels Logen und Stanzen und die Sixtinische Kapelle. Beide sind so bekannt, daß ich es kaum wage, Dir ein Wort davon zu sagen. Ein Engländer soll jetzt das jüngste Gericht von Michel Angelo in zwölf Blättern stechen. Das erste Blatt ist fertig und hat den Beifall der Kenner. Er sollte dann fortfahren und die ganze Kapelle nach und nach geben. Die Sibyllen haben eben so herrliche Gruppirungen und sind eben so voll Kraft und Seele.

Vor der Schule Raphaels habe ich stundenlang gestanden und mich immer wieder hingewendet. Nach diesem Sokrates will mir kein anderer mehr genug thun. So muß Sokrates gewesen seyn, wie dieser hier ist; und so Diogenes, wie dieser da liegt. Pythagoras hielt mich nicht so lange fest, als Archimedes mit seiner Knabengruppe. In dieser hat vielleicht der Künstler das vollendetste Ideal von Anmuth und Würde dargestellt. Ich sah den Brand und im Vorzimmer die Schlacht: aber ich ging immer wieder zu seiner Schule. Ich würde vor dem erhabenen Geiste des Künstlers voll drückender Ehrfurcht zurückbeben, wenn ich nicht an der andern Wand seinen Parnaß sähe, auf welchen er als den Apoll den Kammerdiener des Papstes mit der Kremoneser Geige gesetzt hat. Aber ich möchte doch lieber etwas angebetet haben, als eine solche Vermenschlichung sehen — den Apollo mit einer Kremoneser Geige! Die Logen fangen an, an der Luftseite stark zu leiden. Sie sind ein würdiger Vorhof des Heiligthums und vielleicht reicher, als das Adyton selbst. Hier konnten die Gallier nichts antasten; sie hätten denn als Vandalen zerstören müssen: und das sind sie doch nicht, ihre Feinde mögen sagen, was sie wollen. Ich müßte Dir von Rom

allein ein Buch ſchreiben, wenn ich länger bliebe und länger ſchriebe: und ich würde doch nur wenig erſchöpfen.

Zum Schluß ſchicke ich Dir eine ganz funkelnagelneue Art von Centauren, von der Schöpfung eines unſerer Landsleute. Aber ich muß Dir die Schöpfungsgeſchichte erzählen, damit Du das Werk verſtehſt.

Es hält ſich ſeit einigen Jahren hier ein reicher Britte auf, deſſen grilliger Charakter, gelinde geſprochen, durch ganz Europa ziemlich bekannt iſt, und der weder als Lord eine Ehre der Nation, noch als Biſchof eine Zierde der Kirche von England genannt werden kann. Dieſer Herr hat bei der Impertinenz des Reichthums die Marotte, den Kenner und Gönner in der Kunſt zu machen und den Geſchmack zu leiten, und zwar ſo unglücklich, daß ſeine Urtheile in Italien hier und da bei Verſtändigen faſt ſchon allein für Verdammung gelten. Vorzüglich haßt er Raphael und zieht bei jeder Gelegenheit ſeine deos minorum gentium auf deſſen Unkoſten hervor. Indeſſen er bezahlt reich, und es geben ſich ihm, zur Erniedrigung des Genius, vielleicht manche gute Köpfe hin, die er dann ewig zur Mittelmäßigkeit ſtempelt. Viele laſſen ſich Vieles von dem reichen Britten gefallen, der ſelten in den Grenzen der feinern Humanität bleiben ſoll. Für einen ſolchen hielt er nun auch unſern Landsmann; dieſer aber war nicht geſchmeidig genug ſein Klient zu werden. Er lief und ritt und fuhr mit ihm, und lud ihn oft in ſein Haus. Der Lord fing ſeine gewöhnlichen Ungezogenheiten gegen ihn an; fand aber nicht gehörigen Knechtsgeiſt. Einmal bat er ihn zu Tiſche. Der Künſtler fand eine angeſehene Geſellſchaft von Fremden und Römern, welcher er von dem Lord mit vielem Bombaſt als ein Univerſalgenie, ein Erzkosmopolit, ein Hauptjakobiner vorgeſtellt wurde. Jakobiner pflegt man dort, wie faſt überall, Jeden zu nennen, der nicht ganz unterthänig geduldig der Meinung der gnädigen Herren iſt, und ſichs wohl gar beigehen läßt, Unbefugniſſe in dem Men-

schen zu finden, die er behaupten muß, wenn er Menschenwerth haben will. Dem Künstler mußte dieser Ton mißfallen, und ein Fremder, der es merkte, suchte ihn durch Höflichkeit aus der peinlichen Lage zu ziehen, indem er ihn nach seinem Vaterlande fragte. „Ei was?“ fiel der Lord polternd ein; „es ist ein Mensch, der kein Vaterland hat, ein Universalmensch der überall zu Hause ist.“ „Doch, doch, Mylord,“ versetzte der Künstler, „ich habe ein Vaterland, dessen ich mich gar nicht schäme; und ich hoffe, mein Vaterland soll sich meiner nicht schämen: Sono Prussiano.“ Man sprach Italienisch. „Prussiano? Prussiano?“ sagte der Wirth; „Ma mi pare che siete ruffiano.“ Das war doch Artigkeit gegen einen Mann, den man zu Tische gebeten hatte! Der ehrliche brave Künstler machte der Gesellschaft seine Verbeugung, würdigte den Lord keines Blicks und verließ das Zimmer und das Haus. Nach seiner Zurückkunft in sein eigenes Zimmer schrieb er in gerechter Empfindlichkeit ihm ungefähr folgenden Brief.

„Mylord.

„Ganz Europa weiß, daß Sie ein alter Geck sind, an dem nichts mehr zu bessern ist. Hätten Sie nur dreißig weniger, so würde ich von Ihnen für Ihre ungezogene Grobheit eine Genugthuung fordern, wie sie Leute von Ehre zu fordern berechtigt sind. Aber davor sind Sie nun gesichert. Ich schätze Jedermann, wo ich ihn finde, ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen, nach dem was er selbst werth ist; und Sie sind nichts werth. Sie haben alles was sie verdienen — meine Verachtung.“

Der Lord hielt sich den Bauch vor Lachen über die Schnurre; er mag an solche Auftritte gewöhnt seyn. Aber der Zeichner setzte sich hin und fertigte das Blatt, das ich Dir gebe. Das langgestreckte Schwein, die vollen Flaschen auf dem Sattel, die leeren zerbrochenen Flaschen unten, das Glas, der Finger, der Krummstab, der große

Digitized by Google

antike Weinkrug, der an dem Stocke lehnt, Alles charakterisirt bitter, auch ohne Kopf und Ohren und ohne den Vers; aber Alles ist Wahrheit. Der alte fünf und siebenzigjährige Pfaffe läßt noch kein Mädchen ruhig.

Auch seines Lebens letzten Rest
Beschäftigt noch Lucinde;
Wenn Ihn die Sünde schon verläßt,
Verläßt er nicht die Sünde.

Der Lord erhielt Nachricht von der Zeichnung, deren Notiz in den guten Gesellschaften in Rom herumlief, und knirschte doch mit den Zähnen. Für so verwegen hatte er einen Menschen nicht gehalten, der weder Bänder, noch Geld hatte. Endlich sagte er doch, nach der gewöhnlichen Regel, wo man zu bösem Spiele gute Miene macht: „Il s'est vengé en homme de génie.“ Die Zeichnung bekam ich und ich trage kein Bedenken sie Dir mitzutheilen. Für solche Delinquenten ist keine Strafe, als die öffentliche Meinung: und warum soll die öffentliche Meinung nicht — öffentlich seyn und öffentlich dokumentirt werden? Die Parteien sind der Maler Reinhart und Lord Bristol. Von Bristol ist nun wohl keine Besserung zu erwarten; aber Andere sollen nicht so werden, wie er ist: deßwegen wird es erzählt.

Mailand.

Von Rom hierher ging ich halb im Wagen, halb zu Fuße: im Wagen, so weit ich mußte, zu Fuße, so weit ich konnte. Man hatte während meines Aufenthalts in Rom auf der Straße von Florenz Courriere geplündert, Soldaten erschossen und große Summen geraubt. Es wäre Tollkühnheit gewesen, allein zu wallfahrten, wenn man nicht geradezu ein Bettler war, und sich durch das cantabit

vacuus ſichern konnte. Ich fuhr alſo mit einer Geſellſchaft nach Florenz. Von Ronciglione nach Viterbo gehts am See hinauf über den Ciminus. Auf dem Berge empfehle ich Dir die Ausſicht rechts hinüber nach dem Soratte; ſie iſt herrlich. Man ſieht hinüber nach Nepi und Civitacaſtellana, bis faſt nach Otricoli, und weiter hin, in die noch beſchneiten Apenninen. Die Nebelwölkchen kräuſelten ſich herrlich und bezeichneten den Lauf der Tiber. Trotz der gedrohten Gefahr konnte ich doch nicht im Wagen bleiben, und trollte meiſtens zu Fuße voraus und hinterher. Nicht weit von Viterbo begegnete uns eine Geſellſchaft, die, nach aller Beſchreibung, die ich ſchon in Rom von ihnen hatte, eine Karavane deutſcher Künſtler war, welche von Paris nach Rom gingen. Der Wagen fuhr eben bergab ſehr ſchnell, und ich konnte mich nicht erkundigen.

Du kannſt denken, daß ich auf Thümmels Empfehlung in Monteſiascone den Eſteſt nicht vergaß. Er iſt für mich der erſte Wein der Erde; und doch hatte ich nicht biſchöfliches Blut: zwei Flaſchen trank ich den Manen unſers Landsmannes. Ich brauchte mich nicht hineinzubemühen in die Stadt, deren Anblick auch ſehr wenig einladendes hatte: der Wirth erzählte unaufgefordert die Geſchichte des ſeligen Herrn, und machte mir mit der Landsmannſchaft ein Kompliment. Es war gut, daß ich nicht hier bleiben konnte; ich glaube, ich wäre Küſter bei dem Biſchofe geworden, und hätte hier lernen Wein trinken. Aus dem Munde des Wirths lautete die Grabſchrift; „**Est, est, est, et propter nimium est dominus Fuggerus hic mortuus est.**“ Ob nun der Herr Biſchof, der ſich hier an den herrlichen Wein in die ſelige Ewigkeit hinübertrank, wirklich aus unſerm edeln Geſchlecht dieſes Namens war, das überlaſſe ich den geiſtlichen Diplomatikern. Ich lief rüſtig vor dem Wagen her, nach Bolſena zu, am See hin, nach Sankt Lorenz, dem Lieblingsorte Pius des Sechſten. Die ganze

Digitized by Google

Gegend um Bolsena ist romantisch. Daß unten Altlorenzo so außerordentlich ungesund seyn soll, kann ich nicht begreifen. Daran scheint nur die Indolenz der Einwohner Schuld zu seyn, die die Schluchten nicht genug aushauen und bearbeiten.

Als eine Neuigkeit des Tages erzählte man hier die Geschichte von einem Komplott in Neapel. Murat, den ich selbst noch in Neapel gesehen habe, soll die Rädelsführer durch seine Versprechungen zur Entdeckung der ganzen Unternehmung sehr fein überredet und sodann die ganze Liste dem Minister überreicht haben. Weiß der Himmel, wie viel daran ist! Ganz ohne Grund ist das Gerücht nicht. Denn schon in Rom wurde davon gesprochen, und der König von Sardinien war aus Caserta daselbst angelangt, wie man laut sagte, aus Furcht vor Unruhen in Neapel, und wohnte im Palast Colonna. Die neapolitanische Regierung hatte dabei in ihrem Ingrimm ihre gewöhnliche alte, unüberlegte Strenge gebraucht. In Montefiascone traf ich einen Franzosen, der zwei und zwanzig Jahre in Livorno gehandelt hatte und ein gewaltiger Royalist war. „Ich wollte schon vor zwölf Jahren zurückgehen," sagte er mir, „aber mein Vaterland ist diese ganze Zeit über eine Mördergrube und ein verfluchtes Land gewesen. Die Republikaner und Demokraten sind alle Bösewichter. Nun, da Bonaparte wieder König ist, werde ich nach Hause gehen und mein Alter in Ruhe genießen." Der Mann sagte dieses alles mit den nämlichen Worten; ich bin nur Uebersetzer.

Acquapendente an dem Flusse macht eine schöne Partie und ist für den Kirchenstaat eine nicht unbeträchtliche Stadt. „Was das für eine närrische Benennung der Oerter ist," sagte ein Engländer, „Acquapendente und Acquafiascone." Vor Radikofani an der Grenze bei Torricelli hatte man auch den Courrier geplündert, und ein toskanischer Dragoner war dabei umgekommen. Siena ist ziemlich leer. Der heilige Geruch des Erzbischofs benahm mir alle

Luſt, nur aus dem Wirthshauſe zu gehen. Es iſt der nämliche Herr, der zur Zeit Joſephs des Zweiten päpſtlicher Legat in den Niederlanden war, und daſelbſt allem Guten ſehr thätig widerſtrebte. Neuerlich in der Revolution hat er ſich durch ſeine heroiſche Unvernunft ausgezeichnet. Die Juden mochten bei Ankunft der Franzoſen den Glauben gewonnen haben, daß ſie auch Menſchen ſeien, und ſich alſo bürgerlich einige Menſchlichkeiten erlaubt haben. Nach Abzug der Franken hielt der chriſtgläubige Pöbel zu Siena im Sturm über die verruchten Israeliten Volksgericht, und führte dreizehn der Elenden lebendig zum Scheiterhaufen. Einige muthige vernünftige Männer baten den Erzbiſchof, ſein Anſehn zu interponiren, damit die Abſcheulichkeit nicht ausgeführt würde. Die Energie des Glaubens aber weigerte ſich ſtandhaft gegen die Zumuthungen der Menſchlichkeit, und die Unglücklichen wurden zum frommen Schauſpiel der Chriſtenheit lebendig gebraten. Als die Volksexecution nach Hauſe zog, gab der geiſtliche Vater den Kindern mit Wohlgefallen ſeinen Segen. Doch dieſes iſt in Italien noch Humanität.

Von Siena nach Florenz iſt ein ſchöner, herrlicher Weg; und ſo wie man Florenz näher kommt, wird die Kultur immer beſſer und endlich vortrefflich. Von Monte Caſſino, dem letzten Ort vor Florenz, iſt die ſchönſte Abwechſelung von Berg und Thal bis in die Hauptſtadt. Was Leopold für Toskana gethan hat, wird nun eilig alles wieder zerſtört, und die Mönche fangen hier ihr Regiment eben ſo wieder an, wie in Rom. Der allgemeine große Wohlſtand, der durch die öſtreichiſche, hier ſehr liberale, Regierung erzeugt worden war, wird indeß nicht ſogleich vertilgt. Hier ſind Segen und Fleiß zuſammen. Der neue König wird nicht geachtet; jedermann ſieht ihn als nicht exiſtirend an: bloß der römiſche Hof gewinnt durch ſeine Schwachheit Stärke. Dieſer Leopold, ſagt der Nuntius, hat vieles gethan als ein ungehorſamer Sohn, das durch

den Willen des heiligen Vaters und das Ansehen der Kirche ipso jure null ist. Du kannst denken, wie stark man sich am Vatikan fühlen und wie schwach man die am Arno halten muß, daß man eine solche Sprache wagt. Aber sie wissen, daß sie mit dem Herrn in Paris zusammengehen; das erklärt und rechtfertigt vielleicht ihre Kühnheit. Die größte Anzahl seufzt hier nach der alten Regierung; Neuerungssüchtige hoffen auf Verbindung mit den Herren jenseits des Berges, oder gar mit den Franzosen; die jetzige Regierung hat den kleinsten Anhang. Der König ist nicht gemacht, ihn zu vergrößern: das hat man sehr wohl gewußt, sonst hätte man ihn nicht zum Schattenspiel brauchen können. In der Stadt läuft die Anekdote sehr laut herum, daß er in seinem Privattheater den Valordo vortrefflich macht, und niemand wundert sich darüber.

Es wurde hier über Meyers Nachrichten von Bonapartes Privatleben gesprochen; und Leclerc, der ihn doch wohl etwas näher kennen muß, soll darüber ganz eigene Berichtigungen gemacht haben. Die Feinheit der Kardinäle zeigte sich vorzüglich in der Papstwahl. Pius der Siebente war, als Bischof von Imola, Bonapartes Gastfreund gewesen; auf diesen Umstand und den individuellen Charakter des korsischen Beherrschers der Franzosen ließ sich schon etwas bauen. Du siehst, es ist gegangen. Vielleicht halfen die Rothhüte dem Korsen erst deutlich sein System entwickeln. In Imola kann man gut Maskerade spielen. Der Papst und seine Gesellen vergessen das Gebot des heiligen Anchises noch nicht, das er seinem frommen Sohne beim Abschied aus der Hölle gab; und wo ein Mittel nicht hilft, hilft das andere. In eine eigene Verlegenheit kamen indessen die Herren mit der Madonna von Loretto, welche bekanntlich die Franzosen mit sich genommen hatten. Ein Mönch kommt nach ihrer Entfernung und sagt: Das habe ich gefürchtet, daß sie das heilige Wunderbild wegführen würden: deß-

wegen habe ichs verborgen und ein anderes dafür hingestellt: hier ist das ächte Dieses wird nun den Gläubigen zur Verehrung hingesetzt, ohne daß man in Rom sogleich etwas davon erfährt — Ich habe es in Loretto selbst gesehen, mich aber um die Aechtheit des einen und des andern wenig bekümmert. — Nun unterhandelt man in Rom über das Pariser, und die Franzosen schicken es mit Reue zurück. Es kommt in Rom an, wo es noch stehen soll. Nun fragt sich, welches ist das ächte? Eins ist so schlecht wie das andere, und beide thun natürlich Wunder in die Wette!

Von den hiesigen Merkwürdigkeiten ist das Beste in Palermo: die Mediceerin, die Familie der Niobe und die besten Bilder; wenigstens hat man mich in dem leeren Saale so berichtet: doch hat die Gallerie immer noch sehr interessante Sachen, vorzüglich für die Deutschen Mit der Mediceischen Venus ist es mir sonderbar genug gegangen. Ich wünschte vorzüglich auf meiner Pilgerschaft das Wunderbild zu sehen, und es ist mir nicht gelungen. In Palermo habe ich mit Sterzinger in dem nämlichen Hause gegessen, wo oben die Schätze unter Schloß und Siegel und Wache standen. Sie waren durchaus nicht zu sehen. Der Inspektor von Florenz, der mit in Palermo war, hatte Hoffnung gemacht, ehe alles wieder zurückginge, würde er die Stücke zeigen. In Rom und Neapel wußte man öffentlich gar nicht recht, wo sie waren: denn man hatte absichtlich ausgesprengt, das Schiff, welches alles aus Livorno nach Portici und weiter nach Palermo schaffen sollte, sei zu Grunde gegangen, um die Aufmerksamkeit der Franzosen abzuziehen. Es steht aber zu befürchten, sie werden eine gute Nase haben, und sich die Dame mit ihrer Gesellschaft nachholen. So viel ich Abgüsse davon gesehen habe, keiner hat mich befriedigt. Sie ist, nach meiner Meinung, wohl keine himmlische Venus, sondern ein gewöhnliches Menschenwesen, das die Begierden vielleicht mehr reizen, als beschwichtigen kann. Mir kommt es vor, ein Künstler

hat seine schöne Geliebte zu einer Anadyomene gemacht; das Werk ist ihm ungewöhnlich gelungen: das ist das Ganze. Ueber die Stellung sind alle Künstler, welche Erfahrung haben, einig, daß es die gewöhnlichste ist, in welche sich die Weiblichkeit setzt, sobald das letzte Stückchen Gewand fällt, ohne je etwas von der Kunst gehört zu haben. Ich selbst hatte einst ein eigenes ganz naives Beispiel davon, das ich Dir ganz schlicht erzählen will. Der russische Hauptmann Graf Desessarts — Gott tröste seine Seele! er ist, wie ich höre, an dem Versuche in Quiberon gestorben, den ich ihm nicht gerathen habe — er und ich, wir gingen einst in Warschau in ein Bad an der Weichsel. Dort fanden sich, wie es zu gehen pflegt, gefällige Mädchen ein, und eine junge, allerliebste, niedliche Sünderin von ungefähr sechszehn Jahren brachte uns den Thee, um wahrscheinlich auch gelegentlich zu sehen, ob Geschäfte zu machen wären. Wir waren beide etwas zu ernsthaft. „Das arme artige Geschöpfchen dauert mich," sagte der Graf; aber der Franzose konnte doch seinen Charakter nicht ganz verläugnen. „Je voudrois pourtant la voir tout entière," sagte er, und machte ihr den Vorschlag und bot viel dafür. Das Mädchen war verlegen und bekannte, daß sie für einen Dukaten in der letzten Instanz gefällig seyn würde; aber zur Schau wollte sie sich nicht verstehen. Mein Kamerad verstand seine Logik, brachte mit seiner Schmeichelei ihre Eitelkeit ins Spiel, und sie gab endlich für die doppelte Summe mit einigem Widerwillen ihr Modell. Sobald die letzte Falte fiel, warf sie sich in die nämliche Stellung. „Voilà la coquine de Medicis!" sagte der Graf. Es war ein gemeines polnisches Mädchen mit den Geschenken der Natur, die für ihren Hetärensold sich nur etwas reizend gekleidet hatte; eine Wissenschaft, in der die Polinnen vielleicht den Pariserinnen noch Unterricht geben könnten! Allemal ist mir bei einem Bilde der Aphrodite Medicis die Polin eingefallen und meine Konjektur kam zurück: und

mancher Künſtler war nicht übel Willens meiner Meinung beizutreten. Urania könnte in der Glorie ihrer hohen ſiegenden Unſchuld keinen Gedanken an die bedeckten Kleinigkeiten haben, die nur ein Satyr bemerken könnte. Ihr Poſtament war jetzt hier leer.

Es iſt vielleicht doch auch jetzt noch keine unnütze Frage, ob Moralität und reiner Geſchmack nicht leiden durch die Aufſtellung des ganz Nackten an öffentlichen Orten. Der Künſtler mag es zu ſeiner Vollendung brauchen, muß es brauchen: aber mir däucht, daß Sokrates ſodann ſeine Grazien mit Recht bekleidete. Kabinette und Muſeen ſind in dieſer Rückſicht keine öffentlichen Orte; denn es geht nur hin, wer Beruf hat und wer ſich ſchon etwas über das Gewöhnliche hebt. Sonſt bin ich dem Nackten in Gärten und auf Spaziergängen eben nicht hold, ob mir gleich die Feigenblätter noch weniger gefallen. Empörend aber iſt es für Geſchmack und Feinheit des Gefühls, wenn man in unſerm Vaterlande in der ſchönſten Gegend das häßlichſte Bild der Aphrodite Pandemos mit den häßlichſten Attributen zuweilen aufgeſtellt ſieht. Das heißt die Sittenloſigkeit auf der Straße predigen; und bloß ein tiefes Gefühl für Freiheit und Gerechtigkeit hat mich gehindert, die ſchändlichen Ausgeburten zu zertrümmern, oder in die Tiefe des nahen Fluſſes zu ſtürzen.

Auf der Ambroſiſchen Bibliothek zu ſtudiren hatte ich nicht Zeit. Die Philologen müſſen in die Bibliothek des Grafen Riccardi gehen, wo ſie für ihr Fach die beſten Schätze finden. Mir war es jetzt wichtiger, in der Kirche Santa Croce die Monumente einiger großen Männer aufzuſuchen, die ſich zu Bürgern des ganzen Menſchengeſchlechts gemacht haben. Rechts iſt vorn das Grabmal Buonarottis, und weiter hinunter auf der nämlichen Seite Machiavellis, und links der Denkſtein Galileis. Es verwahrt wohl kaum ein Plätzchen der Erde die Aſche ſo vortrefflicher Männer nahe beiſammen.

Für den Antiquar und den Gelehrten iſt von unſerer Nation

jetzt in Florenz noch ein wichtiger Mann, der preußische Geheimerath, Baron von Schellersheim, ein Mann von offenem, rechtlichem Charakter und vielen feinen Kenntnissen, dem sein Vermögen erlaubt, seiner Neigung für Kunst und Wissenschaft mehr zu opfern, als ein anderer. Er besitzt vielleicht mehr antike Schätze, als irgend ein anderer Privatmann. Was ich bei ihm gesehen habe, war vorzüglich eine komplette alte, römische Toilette von Silber; ein großes, altes, silbernes, ziemlich kubisches Gefäß, welches ein Hochzeitsgeschenk gewesen zu seyn und Hochzeitsgeschenke enthalten zu haben scheint. Auf den vier Seiten sind von der ersten Bewerbung bis zur Nachhauseführung die Scenen der römischen Hochzeitgebräuche abgebildet. Dieses ist vielleicht das größte silberne Monument der alten Kunst, das man noch hat. Ferner hat er vier silberne Sinnbilder der vier Hauptstädte des römischen Reichs, Rom, Byzanz, Antiochia und Alexandria, welche die Konsuln, oder vielleicht auch die andern kuruliſchen Magistraturen, an den Enden der Stangen ihrer Tragsessel führten. Diese müssen, der Geschichte nach, etwas neuer seyn. Weiter besitzt er einige alte komplette silberne Pferdegeschirre mit Stirnstücken und Brustſtücken. Aber das Wichtigste sind seine geschnittenen Steine, unter welchen sich mehrere von seltenem Werth finden, und seine römischen Goldmünzen; mehrere konsularische von Pompejus an, und fast die ganze Folge der Kaisermünzen von Julius Cäsar bis Augustulus. Hier fehlen nur wenige wichtige Stücke. Du siehst, daß dieses eine Liebhaberei nicht für Jedermann ist. Ich schreibe Dir dieses etwas umständlicher, weil es Dich vielleicht interessirt und Du es noch nicht in den Büchern findest: denn seine Sammlung ist noch nicht alt, und sie konnte nur in den Verhältnissen des Besitzers so bald, so reich gemacht werden.

Die schönen Gegenden um Florenz zwischen den Bergen an dem Flusse auf und ab sind bekannt genug, und Du erwarteſt ge-

Digitized by Google

wiß nicht, daß ich als Spaziergänger Dir alle die andern Merkwürdigkeiten aufführe. Das hieſige Militär kam mir traurig vor; ſchöne Leute, aber ohne Wendung und Geſchicklichkeit! Zum Abſchiede ſah ich den Morgen noch die amalfiſchen Pandekten; und die Franzoſen haben ſich etwas bei mir in Kredit geſetzt, daß ſie dieſen Kodex nicht genommen haben; und gegen Abend wohnte ich auf dem alten Schloſſe noch einer Akademie der Georgophilen bei. Hier hielt man eine Vorleſung über die vortheilhafteſte Miſchung der Erdarten zur beſten Vegetation, und ſodann las einer der Herren eine Einleitung zu einem chemiſch phyſiſchen Syſtem. Zum Ende zeigte man einige ſeltene neue Naturprodukte. Neben meinem Zimmer im Bären wohnte eine franzöſiſche Familie, nur durch eine dünne Wand getrennt; dieſe betete den Abend über eine ganze Stunde ununterbrochen ſo inbrünſtig und laut, daß mir über der Andacht bange ward. Seit Oſtern iſt, wie ich höre, überall das Religionsweſen wieder Mode; und in Frankreich ſcheint Alles durchaus nur als Mode behandelt zu werden.

Nach Bologna hatte ich mich über den Berg wieder an einen Vetturino verdungen, und fand im Wagen einen franzöſiſchen Chirurgus, der von der Armee aus Unteritalien kam, und eine italieniſche Dame mit ihrem kleinen Sohn auf dem Schooße; und endlich kam noch ein ſchweizeriſcher Kriegskommiſſär mit einem furchtbar großen Säbel, der in Handelsgeſchäften ſeines Hauſes gereiſ't war. Die Dame, eine Frau von Roſenthal, deren Mann öſtreichiſcher Officier war, ging allein mit ihrem Kinde, einem ſchönen ſehr lieblichen Knaben von ungefähr anderthalb Jahr, nach Venedig, um dort ihren Mann zu erwarten, der in Livorno und anderwärts noch Dienſtgeſchäfte hatte. Da der Junge ein überkomplettes Perſönchen im Wagen und doch ſo allerliebſt war, machte er die Ronde von der Mutter zu uns allen. Die Geſellſchaft lachte über meine grämliche Perſonalität mit dem Kleinen auf dem Arm, und ich kam

mir wirklich selbst vor, wie der Silen im Kabinet Borgheſe mit dem jungen Bacchus. Du ſiehſt, daß ich mir gehörige Ehre wiederfahren zu laſſen weiß. Die Leutchen mußten das Nämliche meinen; denn die Gruppirung fand Beifall, und der Junge war gern bei mir.

Der Berg von Florenz aus iſt ein wahrer Garten bis faſt auf die größte Höhe. Du kannſt denken, daß ich viel zu Fuße ging; der Franzoſe leiſtete mir dann zuweilen Geſellſchaft. Der Schweizer mit dem großen Säbel kam ſelten aus dem Wagen. Etwas unheimiſch machen es oben auf dem Bergrücken die vielen Kreuze, welche bedeuten, daß man hier jemand todt geſchlagen hat, weil man gewöhnlich auf die Gräber Kreuze ſetzt. Die Römer ſind in dieſem Falle etwas weniger fromm und politiſcher, und ſetzen nichts darauf; denn ſonſt würde der ganze Weg bei ihnen eine Allee von Kreuzen ſeyn. Ich muß Dir bekennen, daß ich von dem Kreuze gar nicht viel halte. Warum nimmt man nicht etwas Beſſeres aus der Bibel? Das Emblem ſcheint von der geiſtlichen und weltlichen Deſpotie in Gemeinſchaft erfunden zu ſeyn, und alles kühne Emporſtreben der Menſchennatur zur knechtiſchen Geduld niederzudrücken, und dieſe ſubalterne Tugend zur höchſten Vollkommenheit der Moral zu erheben. Wozu braucht man Gerechtigkeit, Großmuth und Standhaftigkeit? Man predigt Geduld und Demuth. Demuth iſt nach der Etymologie Muth zu dienen, und die zweideutigſte aller Tugenden. In der alten griechiſchen und römiſchen Moral findet man dieſe Tugenden nicht; und die Einführung iſt eben kein Vorzug der chriſtlichen. Sie kann nur im Evangelium der Deſpoten ſtehen, welche ſie aber für ſich ſelbſt doch ſehr entbehrlich finden. Es iſt freilich auch philoſophiſch beſſer, Unrecht leiden, als Unrecht thun; aber es gibt ein Drittes, das vernünftiger und edler iſt als beides: mit Muth und Kraft verhindern, daß durchaus kein Unrecht geſchehe. In unſerm lieben Vaterlande hat

Digitized by Google

man das Kreuz zwar meistens weggenommen, aber dafür den Galgen hingesetzt. So schlecht auch dieser ist, kommt er mir doch etwas besser vor. Das Kreuz verhält sich zum Galgen, wie die Mönche zu den Soldaten: die ersten sind die Instrumente und die zweiten die Handlanger der geistlichen und weltlichen Despotie; die permanente Guillotine der Vernunft. Christus hat gewiß seiner Religion keinen so jämmerlichen Anstrich geben wollen, als sie nachher durch ihre unglücklichen Bonzen bekommen hat. Freilich, wenn man den Gekreuzigten nicht an allen Feldwegen zeigte, könnte es doch wohl der Menge einfallen, ihre Unbefugnisse etwas näher zu untersuchen, und zu finden, daß keine Konsequenz darin ist, sich durch den Druck des Feudalsystems und durch das Privilegienwesen ohne Aufhören kreuzigen zu lassen. Berechnet ist es ziemlich gut, wenn es nur gut wäre.

Bei Pietramala sah ich oben den zweideutigen Vulkan nicht weil er zu weit rechts hinüber in den Felsen lag, und der [illegible] nicht anhalten wollte. Nun hatten wir von den Oelbäumen schied genommen; auf dieser Seite des Apennins sind sie mehr zu finden. Auf der Südseite sind Oelbäume, auf der seite nach Bologna herüber Kastanien. Man kommt nun dem lieben Vaterlande näher; alles gewinnt diesseits des [illegible] schon eine etwas mehr nördliche Gestalt. Mein alter gelehrter cerone in Bologna hatte eine große Freude, mich glücklich wieder zu sehen; und ich lief mit ihm so viel herum, als man in zwei Tagen laufen konnte. Aber der Schweizer Kriegskommissär führte mich mehr in die Kaffeehäuser, als in die Museen Ein polnischer Hauptmann von der Legion, der, wie ich in Mailand fand, eigentlich nur Fähnrich war, und sich selbst einige Grade avancirt [illegible] hier geheirathet hatte, schloß sich geflissentlich an uns an, und freute sich, mit Deutschen deutsch zu plaudern: denn er war lange kaiserlicher Unterofficier gewesen. Der Mensch sagte, er sei in [illegible]

nem Leben kein Republikaner gewesen — das ließ sich von einem polnischen Edelmanne sehr leicht denken — und er sei nun froh, daß die H — e von Freiheit nach und nach wieder abgeschafft werde. — Man hatte eben das Wappen über dem Generalzollhause geändert, und anstatt der Freiheit die Gerechtigkeit hingesetzt, welches eigentlich Eins ist. Die wahre Freiheit ist nichts anders als Gerechtigkeit: nur behüte uns der Himmel vor Freiheiten und Gerechtigkeiten! Sodann erhob er die Tapferkeit und die Kriegszucht der Polen, von der ich selbst Beweise hatte, und an welcher ich also nicht zweifelte.

Von allen Merkwürdigkeiten, die ich in Bologna noch zu sehen genöthigt war, will ich Dir nur die Gallerie Sampieri erwähnen. Sie ist nicht groß, aber köstlich. Die Plafonds sind von den drei Caracci, Hannibal, Ludwig und August, und könnten mit Ehren in Rom unter den besten stehen. Das schönste Stück der Sammlung, und nach Einigen die beste Arbeit von Guido Reni, ist der reuige Petrus. Die Kunst mag allerdings dieses Urtheil der Kenner rechtfertigen; aber mich hat weit mehr beschäftigt die Hagar von Guercino. Dieser Künstler hat den Mythus gefaßt, wie Rechtlichkeit und Humanität es fordern, nicht wie die leichtgläubige Frömmigkeit ihn herbetet. Hagar ist ein schönes, herrliches, Ehrfurcht gebietendes Weib, das in dem Gefühl seines Werths dasteht; der Vater der Gläubigen ist ein jämmerlicher Sünder unter dem Scepter seiner Ehehälfte, und diese kann halb versteckt ihre kleine, boshafte, neidische Seele kaum verbergen. Nur dem Knaben Ismael wäre vielleicht jetzt schon etwas mehr von dem kühnen Trotze zu wünschen, der ihn in der Folge so vortheilhaft auszeichnete. Es kann mit der Volksbildung nicht wohl weiter gedeihen, so lange man noch dieses Buch als göttliche Norm der Moral aufdringt, und jedes Jota desselben mit Theopneustie stempelt. Es enthält so vielen schiefen Sinn, so viele Unsittlichkeiten in Beispielen und Vor-

schriften, daß ich oft mit vieler Ueberlegung zu sagen pflege, der Himmel möge mich vor Davids Frömmigkeit und Salomons Weisheit behüten. Man windet sich aus Betrachtungen hierüber eben so schlecht, wie bei der Vergebung der Sünden. Wenn man das Ganze als ein Gewebe menschlicher Thorheiten und Tugenden, als einen Kampf der erwachenden Vernunft mit den despotischen und hierarchischen Kniffen nähme, so wäre das Gemälde unterhaltend genug, und als das älteste Dokument der Menschenkunde heilig: aber wozu dieses dem Volke, das davon nichts brauchen kann? Das Papstthum hat vielleicht keinen glücklichern Einfall gehabt, als dem Volke dieses Buch zu entziehen; wenn man ihm nur etwas reineres und besseres dafür gegeben hätte. Die Legenden der Heiligen aber und die Ausgeburten des Aberglaubens aus dem Mittelalter sind freilich noch viel schlimmer. Was den ersten heiligen Geboten der Vernunft widerspricht, das kann kein heiliger Geist als Wahrheit stempeln.

Von Bologna aus nahm ich meinen Torniſter wieder auf die Schulter und pilgerte durch die große schöne Ebene herüber nach Modena. In Modena gefiel mir's sehr wohl, ohne daß ich den erbauenden Eimer sah. Die Stadt ist reinlich und lebendig und lachend, die Wirthshäuser und Kaffeehäuser sind gut und billig. Ein ganz [illegible] und Tambours schlugen den Zapfenstreich durch die ganze Stadt, ohne daß ein einziges Bajonett dabei gewesen wäre. In der [illegible]publik ist man wenigstens überall sicher; die Polizei ist [illegible] und wachsam, und alles bekommt ein rechtliches Ansehen. [illegible]ung, der hier kommandirte, ergriff eine herrliche Methode, Sicherheit zu schaffen. Einige Schweizer Kaufleute waren in der Gegend geplündert worden; der General hieß sie arretiren und die Sache strenge untersuchen; die Angabe war richtig. Nun wurden die Gemeinheiten, in deren Bezirke die Schuld geschehen war, gezwungen das Geld zu ersetzen, und

man ließ die Fremden ziehen. Ich finde darin, wenn es durchaus mit Strenge und Genauigkeit geschieht, keine Ungerechtigkeit. Wenn man die Räuber hübsch ordentlich henkte und eine Kasse zur Wiedererstattung, wie die Brandkasse, anlegte, das würde die öffentliche Sicherheit recht sehr befördern.

In Reggio lag ein polnisches Bataillon, und ein Unterofficier desselben, der am Thore die Wache hatte und ein Anspacher war, freute sich höchlich wieder einen preußischen Paß zu sehen, den ich mir von dem preußischen Residenten in Rom hatte geben lassen, weil ich ihn mit Recht zu meiner Absicht für den besten hielt.

Nun wollte ich den Abend in Parma bleiben und einen oder zwei Tage dort ausruhen und Bodoni sehen, an den ich Briefe von Rom hatte. Aber höre, wie schnurrig ich um das Vergnügen gebracht wurde! Am Thore wurde ich den achten Juni mit vieler Aengstlichkeit examinirt und sodann mit einem Gefreiten nach der Hauptwache geschickt. Ich kannte die Bocksbeutelei, ob sie mir gleich auf meiner Wanderung hier zum ersten Mal begegnete. Unterwegs freuete ich mich über die gutaussehenden Kaffeehäuser und saß schon im Geist bei einer Schaale Eis: denn ich hatte einen warmen Marsch gehabt. Die Parmesaner saßen gemüthlich dort und schienen viel Bonhommie zu präsentiren; nur hier und da zeigte sich ein breites aufgedunsenes Gesicht, wie ihr Käse. Auf der Hauptwache las der Officier meinen Paß, rief einen andern Gefreiten und befahl ihm, mit mir zu gehen. Ich glaubte, ich sollte zu dem Kommandanten gebracht werden, und hoffte schon auf eine ähnliche Bewirthung, wie in Augusta in Sicilien. Aber der Zug dauerte mir sehr lange; ich fragte und erfuhr nun, ich müßte zum Thore hinaus: ich dürfte nicht in der Stadt wohnen. Es war mir gleich aufs Herz gefallen, als ich auf dem Markte die Grenadire so schön gepudert sah. Die Kerle trugen hinten Haarwülste, so groß wie das Kattegat. Ich forderte, man sollte

mich zum Kommandanten bringen. „Ma, mio caro, non posso mica;“ sagte mein Begleiter. Ich drang darauf. „Ma, mio caro, non sapete il servizio; questo non posso mica.“ Ich alter Kriegsknecht mußte mir die Sottise gefallen lassen. Warum hatte ich mich vergessen? Der Mensch hatte Recht. Wir kamen ans Thor, und ich fragte den Officier, indem ich ihm meinen Paß wies, ob das eine humane Art wäre, einen ehrlichen Mann zu behandeln. Er sah mich an, sagte mir höfliche Worte und berief sich auf Befehl. Ich verlangte noch einmal, zum Kommandanten gebracht zu werden; ich wollte hier bleiben, ich hätte Geschäfte. Er zuckte die Schultern; ein alter Sergeant, der ein etwas liberaleres Antlitz hatte, meinte, man könnte mich doch hinschicken; der Officier war unschlüssig: „Ma, mio caro, non possiamo mica,“ sagte der Gefreite von der Hauptwache, der noch dabei stand. Der Officier sagte mir, er könne mir jetzt nicht helfen; ich könne morgen wieder hereinkommen und dann thun was ich wolle. Jetzt ging ich trotzig den Weg zum Thore hinaus. Der Gefreite hätte keine bessere Charakteristik von Parma und den Parmesanern geben können: „Ma, mio caro, non possono mica.“ Aergerlich und halb lachend ging ich in ein Wirthshaus eine gute Strecke vom Thore. Das nenne ich mir eine aufmerksame, besorgte Polizei! Ich hatte mir in Reggio den Bart machen lassen, ein reines Hemd angezogen, mich geputzt und gebürstet. Ihre problematischen Landsleute zwischen Alicate und Terra Nuova, und meine problematischen Landsleute zwischen Gensano und Ariccia hatten mir zwar bei ihrer braven Visitation einige Schismen in meine Reise gebracht; aber dessen ungeachtet hatte man noch in Bologna in guter Gesellschaft meinen Aufzug für sehr polito erklärt. Auch zog bei dem Officier einige Mal meine goldne Uhr und erbot mich zehn Louisd'or Kaution zu machen, und im Passe war ich förmlich mit Signor betitelt: nichts, man gestattete mir

kein Quartir in der Stadt. Und nun denkst Du, daß ich den andern Morgen hineinging und mich des fernen erkundigte? Das ließ ich hübsch bleiben. Wenn ich im Himmel abgewiesen werde, komme ich nicht wieder: diese Ehre erhalten die Parmesaner nicht. Ich aß gut und schlief gut, und schlug den andern Morgen den Weg nach Piacenza ein. Man merkte sogleich, daß die Leute hier in Parma noch orthodox und nicht von der Ketzerei ihrer Nachbarn angesteckt sind; denn ich sah hier weder viele Dolche und Schießgewehre, wie bei den Italienern jenseits der Berge. Die Nachtigallen sangen folgenden Morgen so herrlich und so schmetternd, und ich wunderte mich, wie sie in der Nähe eines so konfiscirten Orts noch einen Ton anschlagen könnten. Aber sie schlugen fort, und endlich vergaß ich das Eis, den Käse, Bodoni und Mica, und wandelte auf den Po zu. Ich hatte in Rom ein herrliches Gemälde von dem Uebergange über den Fluß aus dem letzten Kriege gesehen: der Künstler war hier gewesen und hatte nach der Natur gearbeitet und ein Meisterstück der Perspektive gemacht. Jetzt suchte ich mich zu orientiren. Der Ort ist sehr leer und öde, aber der Fluß macht schöne Partien.

In Lodi aß ich wohl ruhiger zu Mittage, als Bonaparte, wenn ich mir gleich nicht so viel Ruf erwarb, und konnte gemächlich den Posten besehen, wo man geschlagen hatte. Unter andern guten Sachen traf ich hier die schönsten Kirschen, die ich vielleicht je gegessen habe. Wenn gleich das alte Laus Pompeji nicht gerade hier lag, so ist doch wohl der Name daraus gemacht und der Ort daraus entstanden: wenigstens wird das hier auf einem Marmor am Rathhause behauptet. Die Männer von Lodi müssen ein sinnreiches Geschlecht seyn; das sah man an ihren Schildern. Unter andern hatte ein Schuhmacher auf dem seinigen einen Genius, der sehr geistreich das Maaß nahm.

Hier in Mailand verlasse ich nun Hesperien ganz, und bin

ſchon längſt nicht mehr im Lande, wo die Zitronen blühn. In Rom ſagte man, daß das Erdbeben vorigen Monat den Dom von Mailand ſehr beſchädigt habe; es iſt aber kein Stein heruntergeworfen worden. Dieſes gothiſche Gebäude ſtreitet vielleicht mit dem Münſter in Straßburg um den Vorzug, ob es gleich nicht vollendet iſt, und es nun vielleicht auch nie werden wird. In der Kapitale der italiſchen Republik geht alles nach galliſchen Geſetzen; und hier und dort, wie Du weißt, alles nach dem Willen des korſiſchen Autokrators. Wenn es nur gut ginge, wäre vielleicht nicht viel dawider zu ſagen. Man ſcheint hier der goldenen Freiheit nicht durchaus außerordentlich hold zu ſeyn. Einer meiner Bekannten begleitete mich etwas durch die Stadt und unter andern auch in die Kathedrale. Hinter der kunſtreichen Krypte des heiligen Borromeo ſteht in einer Niſche der geſchundene heilige Bartolomeo, mit der Haut auf den Schultern hangend. Er gilt für eine gräßlich ſchöne Anatomie. Der Italiener ſtand und betrachtete ihn einige Minuten: „das ſind wir, ſagte er endlich; die Augen hat man uns gelaſſen, damit wir unſer Elend ſehen können.“ Die Franzoſen machen eine ſchöne Parade vor dem Pallaſt der Republik; nur wird es mir ſchwer, die allgewaltigen Sieger in ihnen zu erkennen, vor denen Europa gezittert hat. Das alte weitläuftige Schloß vor der Stadt wird ſehr verengt und vor demſelben der Platz Bonaparte gemacht: jetzt iſt dort noch alles wüſte und leer.

Vor allen Dingen beſuchte ich noch das berühmte Abendmahlsgemälde von Leonardo da Vinci in dem Kloſter der heiligen Maria. Das Kloſter iſt jetzt leer, und das Refektorium, wo das Gemälde an der Wand iſt, war während der Revolution, wie man ſagt, einige Zeit ſogar ein Pferdeſtall. Das Stück iſt einige Mal reſtaurirt. Volpato hat es zuletzt gezeichnet und Morghen geſtochen, und wahrſcheinlich iſt der Stich, der für ein Meiſterſtück der Kunſt gilt, auch bei euch ſchon zu haben: Du magſt ihn alſo ſehen und

Digitized by Google

urtheilen. Ich sah ihn in Rom zum ersten Mal. Auch in dem verfallenen Zustande ist mir das Original noch weit lieber, als der Stich, so schön auch dieser ist. Volpato ist vielleicht etwas willkührlich bei der Kopirung zu Werke gegangen, da das Stück dem gänzlichen Verfalle sehr nahe ist. Wir sind indessen dem Künstler Dank schuldig für die Rettung. Ich sage nichts von dem schönen Charakter der übrigen Jünger; mit vorzüglich feinem Urtheil hat der Maler den Säckelmeister Judas Ischariot behandelt, damit er die ehrwürdige Gesellschaft nicht durch zu grellen Kontrast schände. Auch der Geist des Mannes ist nicht verfehlt. Er sitzt da, wie ein kühner, tiefsinniger, mit sich selbst nicht ganz unzufriedener Finanzminister, der einen großen Streich wagt; er rechnete für die Gesellschaft, nicht für sich. Auch psychologisch ist Ischariot noch kein Bösewicht; nur ein Unbesonnener. Ein Bösewicht hätte sich nachher nicht getödtet. Er glaubte, der Prophet würde sich mit Ehre retten. Ich möchte freilich nicht Judas seyn und meinen Freund auf diese Weise in Gefahr setzen; aber vielleicht eben nur darum nicht, weil ich nicht so viel Glauben habe, als er. — Jetzt muß man auf einer Leiter hinuntersteigen in den Saal, der untere Eingang ist vermauert: und nun leidet das Stück durch feuchte, dumpfe Luft vielleicht eben so sehr, als vorher durch andere üble Behandlung.

Hier sah ich seit der heiligen Cecilie in Palermo wieder das erste Theater. In Neapel brachte mich Januar darum, weil acht Tage vor und acht Tage nach seinem Feste kein Theater geöffnet wird. Ohne Spiel wollte ich auch das Karlstheater nicht sehen. In Rom machten mir meine Freunde eine so schlimme Schilderung von dem dortigen Theaterwesen, daß ich gar nicht Lust bekam, eins zu suchen. Man sagt, das Haus sei hier eben so groß, als das große in Neapel. Der Gesang war nicht ausgezeichnet, und für das große Haus zu schwach. Man erzählte mir hier eine Anekdote

von Demoiſelle Strinaſacchi, die jetzt in Paris iſt. Ich gebe ſie Dir, wie ich ſie hörte: ſie iſt mir wahrſcheinlich, weil uns etwas Aehnliches mit ihr in Leipzig begegnete, nur daß weder unſer Mißfallen, noch unſer Enthuſiasmus ſo weit ging, als die italieniſche Lebhaftigkeit. Die Natur hat ihr nicht die Annehmlichkeiten der Perſon auf dem Theater gegeben. Bei ihrer erſten Erſcheinung erſchrak hier das ganze Haus ſo ſehr vor ihrer Geſtalt und gerieth ſo in Unwillen, daß man ſie durchaus nicht wollte ſingen laſſen. Der Direktor mußte erſcheinen und es ſich als eine große Gefälligkeit für ſich ſelbſt erbitten, daß man ihr nur eine einzige Scene erlaubte, dann möchte man verurtheilen, wenn man wollte. Die Wirkung war vorauszuſehen; man war beſchämt und ging nun in einen rauſchenden Enthuſiasmus über: und nach Endigung des Stücks ſpannte man die Pferde vom Wagen und fuhr die Sängerin durch einen großen Theil der Stadt nach Hauſe. Es wäre eine pſychologiſch nicht unwichtige Frage, das aufrichtige Bekenntniß der Weiber zu hören, ob ſie das Zweite für das Erſte erkaufen wollten. Die Heldin ſelbſt hat keine Stimme mehr über die Sache.

Das Ballet war ſchottiſch und ſehr militäriſch. Man arbeitete mit einer großen Menge Gewehr und ſogar mit Kanonen: und das Ganze machte ſich auf dem großen Raume ſehr gut. Der Charaktertanz war aber mangelhaft, vorzüglich bei der Mutter. Man hatte gute Springer, aber keine Tänzer; ein gewöhnlicher Fehler, wo das Ganze nicht mit Einer Seele arbeitet! Ich habe nie wieder ſo gute Pantomime geſehen, als in Warſchau aus der Schule des Königs Poniatowsky. An ihm iſt ein großer Balletmeiſter verloren gegangen und ein ſchlechter König gewonnen worden.

In Rom hatte ich einige Höflichkeitsaufträge an den General Dombrowsky erhalten, und er nahm mich mit vieler Freundlichkeit auf und lud mich mit nordiſcher Gaſtfreiheit auf die ganze Zeit

meines Hierſeyns an ſeinen Tiſch. Hier fand ich mit ihm und andern von Polen aus Berührung. Ich hatte ihn einige Mal in Suwarows Hauptquartire geſehen; und er hatte von ſeinem erſten Dienſt unſer Vaterland Sachſen noch ſehr lieb. Er iſt einer von den heutigen Generalen, die die meiſte Wiſſenſchaft ihres Faches haben; und Du findeſt bei ihm Bücher und Charten, die Du vielleicht an vielen andern Orten vergebens ſuchſt. Er iſt ein ſehr freier, ſtrenger Beurtheiler militäriſcher Zeichnungen, fordert das Weſentliche und bekümmert ſich nicht um zierliche Kleinigkeiten. Er hat eine ſchöne Sammlung guter Kupferſtiche von den Köpfen großer Männer; beſonders iſt darunter ein Guſtav Adolph, der ſehr alt und charakteriſtiſch iſt, und auf den er viel hält. Eine Anekdote aus dieſem nur geendigten Kriege wird Dir vielleicht nicht unangenehm ſeyn. Dombrowsky liebte Schillers dreißigjährigen Krieg und trug ihn in ſeinen Feldzügen in der Taſche. Bei Trebbia oder Novi ſchlug eine Kugel gerade auf den Ort, wo unten das Buch lag, und dadurch wurde ihm wahrſcheinlich das Leben gerettet. Ich habe das durchſchlagene Exemplar ſelbſt in Rom geſehen, wo er es einem Freunde zum Andenken geſchenkt hat, und die Erzählung aus dem eigenen Munde des Generals. Er ſagte mir lachend: „Schiller hat mich gerettet, aber er iſt vielleicht auch Schuld an der Gefahr: denn die Kugel hat eine Unwahrheit herausgeſchlagen. Es ſtand dort: die Polen haben bei Lützen gefochten; das iſt nicht wahr; es waren Kroaten. Die Polen haben nie für Geld geſchlagen; ſelbſt jetzt ſchlugen wir noch für unſer Vaterland; ob es gleich nunmehr unwiderbringlich verloren iſt.“ Das gab etwas Sichtung der vergangenen Politik. Ich meinte, es wäre vorauszuſehen geweſen, daß für Polen keine Rettung mehr war. Die Franzoſen würden ſich in ihrer noch kritiſchen Lage nicht der ganzen Wirkung der furchtbaren Tripleallianz bloßſtellen, um ein Zwitterding von Republik wieder zu etabliren, an deren

Existenz sie nun gar kein Interesse mehr hatten. Eifersucht zwischen den großen, mächtigen Nachbarn ist wahrscheinlich und ihnen vortheilhaft. Wenn die Polen noch unter einem einzigen Herrn wären, so ließe sich durch eben diese Eifersucht noch Rettung denken. Das schienen sie vorher selbst zu fühlen, und thaten, da die Katastrophe nun einmal herbeigeführt war, hier und da etwas, um nur unter Einen Herrn zu kommen. Ich weiß selbst, daß ich als russischer Officier in Posen vor der Hauptwache vor den preußischen Kanonen von einem Dutzend junger Polen belagert wurde, die mir's nahe an's Herz' legten, daß doch die Kaiserin sie alle nehmen möchte; sie sollte ihnen nur einige Bataillone Hülfe schicken, so wollten sie die Preußen zurückschlagen. Sie brachten eine Menge scheinbare Gründe, warum sie lieber russische Unterthanen zu seyn wünschten; aber die wahren verbargen sie gewiß. Sie dachten unstreitig: bleiben wir nur beisammen, so können wir durch irgend eine Konjunktur bald wieder politische Existenz gewinnen. — Der General fand die Schlußfolge ziemlich bündig, sagte aber, ein Patriot dürfe und müsse auch die letzte schwache Hoffnung für sein Vaterland versuchen. Das ist brav und edel.

Die Polen haben hier noch ganz ihre alte Organisation und tragen ihre alten Abzeichen, so daß man die alten Officiere noch für Sachsen halten könnte. Der Mangel im Kriege muß in Italien zuweilen hoch gestiegen seyn; denn es wurde erzählt, daß einmal die Portion des Soldaten auf acht Kastanien und vier Frösche reducirt gewesen sei. Die Zufriedenheit wird gegenseitig mit einer ganz eigenen Art militärisch drolliger Vertraulichkeit geäußert. So sagten die Franzosen von den Polen: „Ah, ce sont de braves coquins; ils mangent comme les loups, boivent diablement, et se battent comme les lions.“ Die polnischen Officiere konnten den französischen Soldaten nicht Lob genug ertheilen über ihren Muth, ihre Unverdrossenheit und ihren pünktlichen Gehorsam.

Digitized by Google

Wo die Franzosen nicht durchdrangen: waren gewiß alle Mal ihre Anführer Schuld daran. Es wurde behauptet, daß das polnische Corps bei der letzten Musterung noch 15000 Mann stark gewesen sei; und jetzt wird eben in Livorno ein Theil davon nach Sankt Domingo eingeschifft. Es hat das Ansehen, als ob Bonaparte alle Truppen, die ihm zu seinen Absichten in Europa als etwas undienstlich vorkommen, auf diese gute kluge Weise fortzuschaffen suche, welches man auch hier und da zu merken scheint. Auch werden die Unruhen dort vielleicht geflissentlich nicht so schnell gedämpft, als wohl sonst die französische Energie vermöchte.

Die freundliche Aufnahme des Generals hielt mich mehrere Tage länger hier, als ich zu bleiben gesonnen war; und in den Mußestunden lese ich mit viel Genuß Wielands Oberon, den mir ein Landsmann brachte. Die ersten Tage hatte man mich im Wirthshause mit einem gewissen Mißtrauen wie einen gewöhnlichen Tornisterträger behandelt; da ich aber täglich zum General ging, feine Hemden in die Wäsche gab, artige Leute zum Besuch auf meinem Zimmer empfing, und vorzüglich wohl, da ich einige schwere Goldstücke wechseln ließ, ward das ganze Haus vom Prinzipal bis zum letzten Stubenfeger ungewöhnlich artig. Noch muß ich Dir bemerken, daß ich in Mailand von ganz Italien nach meinem Geschmack die schönsten Weiber gefunden habe: auch den Corso in Rom nicht ausgenommen. Ich urtheile nach den Promenaden, die hier sehr volkreich sind, und nach den Schauspielen. Hier im Hause hatte ich nun vermuthlich, wie in Italien oft, das Unglück, für einen reichen Sonderling zu gelten, den man nach seiner Weise behandeln müsse. Ich mochte in Unteritalien und Sicilien oft protestiren, so viel ich wollte, und meine Deutschheit behaupten, so war ich **Signor Inglese** und **Eccellenza**; und man machte die Rechnung darnach. So etwas mochte man auch nach verjüngten Maßstabe in Mailand denken. Die Industrie ist

mancherlei. Ich saß an einem Sonntag Morgens recht ruhig in meinem Zimmer, und las wirklich zufällig etwas in den Libertinagen Katulls; da klopfte es und auf meinen Ruf trat ein Mädchen ins Zimmer, das die sechste Bitte auch ohne Katull stark genug dargestellt hätte. Die junge, schöne Sünderin schien ihre Erscheinung mit den feinsten Hetärenkünsten berechnet zu haben. Ich will durch ihre Beschreibung mein Verdienst weder als Stylist, noch als Philosoph zu erhöhen suchen. „Signore, comanda qualche cosa?“ fragte sie in lieblich lispelndem Ton, indem sie die niedliche Hand an einem Körbchen spielen ließ und Miene machte es zu öffnen. Ich sah sie etwas betroffen an und brauchte einige Augenblicke, ehe ich etwas unschlüssig „No“ antwortete. „Niente?“ fragte sie, und der Teufel muß ihr im Ton Unterricht gegeben haben. Ich warf den Katull ins Fenster und war höchst wahrscheinlich im Begriff, eine Sottise zu sagen, oder zu begehen, als mir schnell die ernstere Philosophie still eine Ohrfeige gab. „Niente,“ brummte ich grämelnd, halb mit mir selbst im Zwist; und die Versucherin nahm mit unbeschreiblicher Grazie Abschied. Wer weiß, ob ich nicht das Körbchen etwas näher untersucht hätte, wenn die Teufelin zum drittenmal mit der nämlichen Stimme gefragt hätte, ob gar nichts gefiele. So war die Sache, mein Freund; und wäre sie anders gewesen, so bin ich nicht so engbrüstig und könnte sie Dir anders, oder gar nicht erzählt haben. Ich ging also nur leidlich mit mir selbst zufrieden zum General.

Zürich.

Nun bin ich bei den Helvetiern und fast wieder im deutschen Vaterlande, und bereite mich, in einigen Tagen einen kleinen Abstecher zu den Galliern zu machen. Viel Erbauliches wird nach allen Aspekten dort jetzt füglich nicht zu sehen und zu hören seyn;

indeſſen da ich einmal in Bewegung bin, will ich doch an die Seine hinunterwandeln. Wenn ich wieder feſt ſitze, möchte es etwas ſchwer halten.

Den vierzehnten Juni ging ich aus Mailand und ging dieſen Tag herüber nach Seſto am Ticino, den ich nicht für ſo beträchtlich gehalten hätte, als ich ihn fand. In der Gegend von Mailand war ſchon eine Menge Getreide geerntet und Alles war in voller Arbeit; und als ich über den Berg herüberkam, fing das Korn nach Altdorf herunter eben erſt an zu ſchoſſen: das iſt merklicher Kontraſt. Die größte Wohlthat war mir nun wieder das ſchöne Waſſer, das ich überall fand. Von Mailand hatte ich die beſchneiten Alpen mit Vergnügen geſehen und nun nahte ich mich ihnen mit jedem Schritte, und kam bald ſelbſt hinein. Von Seſto aus fuhr ich auf dem Teſſino und dem Lago maggiore herauf, bloß um die ſchöne Gegend zu genießen, die wirklich herrlich iſt. Ich kam aus Unteritalien und Sicilien, und gab mir alſo keine große Mühe, die Borromeiſchen Inſeln in der Nähe zu ſehen, da mein Schiffer mir ſagte, es würde mich einen Tag mehr und alſo wohl zwei Dukaten mehr koſten. Ich ſah alſo bei Varone links an der Anhöhe den gigantiſchen heiligen Karl Borromeo aus der Ferne, und fuhr dann ſowohl bei der ſchönen Inſel, als bei der Mutterinſel vorbei. Man hätte mir höchſt wahrſcheinlich dort nur Orangengärten gezeigt, die ich in Unteritalien beſſer geſehen habe, und hätte mir geſagt, hier hat Joſeph, hier Maria Thereſia und hier Bonaparte geſchlafen. Das wäre mir denn zuſammen kaum ſo wichtig geweſen, als da mich der Kaſtellan von dem Schloſſe zu Weißenfels belehrte, hier in dieſem Bette ſchlief Friedrich der Zweite nach der Schlacht bei Roßbach. Die Fruchtbarkeit an dem See iſt hier zuweilen außerordentlich groß, und wo die Gegend von den rauheren Winden geſchützt wird, findet man hier Früchte, die man in der ganzen Lombardei umſonſt ſucht. Man ſieht noch recht ſchöne

Oelbäume, die man dieſſeits der Apenninen nur ſelten findet, und ſogar indiſche Feigen in der freien Luft. Ich ſchlief am Ende des Sees in Magadino, wo der obere Teſſin hineinfällt, in einem leidlichen Hauſe, ſchon zwiſchen rauhen Bergen. Den andern Morgen trat ich den Gang an dem Fluſſe herauf über Belinzona an, der mich nach einigen Tagen über den Gotthard herüber brachte. Zwei Tage ging ich am Fluſſe immer bergauf. Die Hitze war unten in der Schlucht ziemlich drückend, bis nach Sankt Veit, wo man, ich glaube zum Frohnleichnamsfeſte einen Jahrmarkt hielt, der mir beſſer gefiel, als der Oſtermarkt in Palermo, obgleich für mich weiter nichts da war, als Kirſchen. Den erſten Abend blieb ich in einem kleinen Orte, deſſen Name mir entfallen iſt. Der Teſſin ſtürzte unter meinem Fenſter durch die Felſen hinunter; gegenüber lag am Abhange ein Kloſter, und hinter demſelben erhob ſich eine furchtbar hohe Alpe in ſchroffen Felſenmaſſen, deren Scheitel jetzt, faſt zu Johannis, mit Schnee bedeckt war. Die Bewirthung war beſſer, als ich ſie in dieſen Klüften erwartet hätte; vorzüglich waren die Forellen aus dem Teſſin köſtlich. Die Leute ſchienen viel urſprüngliche Güte zu haben. Mein größter Genuß waren überall die Alpenquellen, vor denen ich ſelten vorbeiging, ohne zu ruhen und zu trinken, wenn auch beides nicht nöthig war, und in den Schluchten um mich her zu blicken, und vorwärts und rückwärts die Gegenſtände feſt zu halten. Jetzt ſchmolz eben der Schnee auf den Höhen der Berge, und oft hatte ich vier bis ſechs Waſſerfälle vor den Augen, die ſich von den nackten Häuptern der Alpen in hundert Brechungen herabſtürzten, und von denen der kleinſte doch immer eine ſehr ſtarke Waſſerſäule gab. Der Teſſin macht auf dieſer Seite ſchönere Partien, als die Reuß auf der deutſchen; und nichts muß überraſchender ſeyn, als hier hinauf und dort hinunter zu ſteigen. Ayrolles war mein zweites Nachtlager. Hier ſprach man im Hauſe Deutſch, Italieniſch und Franzö-

Digitized by Google

ſiſch faſt gleich fertig, und der Wirth machte mit ſeiner Familie einen ſehr artigen Zirkel, in dem ich ſogleich heimiſch war. Suworow hatte einige Zeit bei ihm geſtanden, und wir hatten beide ſogleich einen Berührungspunkt. Er war ganz voll Enthuſiasmus für den alten General, und rühmte vorzüglich ſeine Freundlichkeit und Humanität, welches vielleicht Vielen etwas ſonderbar und verdächtig vorkommen wird. Aber ich ſehe nicht ein, was den Wirth in Ayrolles oben am Gotthardt beſtimmen ſollte, eine Sache zu ſagen, die er nicht ſah. Suworow war nicht der einzige General, der ihm im Kriege die Ehre angethan hatte, bei ihm zu ſeyn: er zeichnete ſie alle, wie er ſie gefunden hatte. Mehrere davon ſind allgemein bekannt. Ich habe das zweideutige Glück gehabt, für den Enkomiaſten des alten Suworow zu gelten, und ich ſuchte doch nur ſeinen wahren Charakter zu retten und einige Phänomene zu erklären, die ihm zur Laſt gelegt werden. In Prag hat er zu einem häßlichen Gemälde geſeſſen. Der Löwe iſt todt und nun wird zugeſchlagen. Ich weiß ſehr wohl, daß das ganze Leben dieſes Mannes eine Kette von Eigenheiten war; aber wenn man ſeine Nichtfreunde in Prag und Wien hörte, wäre er ein ausgemachter alter, mürriſcher Geck von einem weggeworfenen Charakter geweſen; und der war er doch gewiß nicht. Sonderbarkeit war überhaupt ſein Stempel: und in Prag war er in einer eigenen Stimmung gegen ihn. Die politiſchen Verhältniſſe laſſen vermuthen, in welcher peinlichen Lage er damals von allen Seiten ſich befand. Weder ſein eigener Monarch, noch der öſtreichiſche Hof waren mit ſeinem Betragen zufrieden. Er hatte ohne Schonung über Fehler aller Art und ohne Rückſicht der Perſonen geſprochen. Er war alt und kränklich und ſah dem Ende ſeines Lebens entgegen. Seine Grillen konnten unter dieſen Umſtänden ſich nicht vermindern. Die Ungezogenheiten einiger ſeiner Untergebenen wurden wahrſcheinlich ihm zur Laſt gelegt; und er ſelbſt war freilich nicht der Mann, der durch ſchöne Humanität und Grazie

des Lebens immer ſeinen Charakter hätte empfehlen können. Seines Werthes ſich bewußt, feſt rechtlicher Mann, aber eiſern conſequenter Soldat, war er voll Eigenheiten, von denen viele, wie Bizarrerien und Marotten ausſahen; war äußerſt ſtrenge gegen ſich und ſodann auch in ſeinen Forderungen gegen Andere, und ſprach ſkoptiſch und ſarkaſtiſch über Alles. Seine Bigotterie war ſehr wohl berechnet, und unſtreitig nicht ſo tadelhaft, als ſie an der Seine geweſen wäre; aber auch in dieſem Stücke verläugnete ihn ſein eigener Charakter nicht und gab ihr ein Anſehen von Poſſirlichkeit. Er ſoll in Prag eine ſchmutzige Filzerei gezeigt haben, weggefahren ſeyn, ohne einen Kreuzer zu bezahlen, und nichts, als einen alten Nachttopf zurückgelaſſen haben, den man als eine Reliquie ganz eigener Art aufbewahrt. Dies iſt nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo: denn Geiz war ſo wenig in ſeinem Charakter, als prahleriſche Verſchwendung. Wenn ich dieſe Dinge nicht von wahrhaften Leuten hätte, würde ich nur den Kopf ſchütteln und ſie zu den lächerlichen Erfindungen des Tages ſetzen. Aber man muß auch den Teufel nicht ſchwärzer machen, als er iſt; und ich bin feſt überzeugt, daß Suworow durchaus ein ehrlicher Mann und kein Wüthrich war, wenn er auch eine ſtarke Doſe Excentricität hatte, und mit der Welt im Privatleben oft Komödie ſpielte, ſo wie man ſeine Energie im öffentlichen zu lauter Trauerſpielen brauchte. Du weißt, daß ich dem Manne durchaus nichts zu danken habe, und kannſt alſo in meinen Aeußerungen nichts, als meine ehrliche Meinung finden. Wenn wir einigen Engländern glauben wollen, die durch ihren perſönlichen Charakter ihre Glaubwürdigkeit nicht verwirkt haben, ſo iſt der Nordländer Suworow, wenn auch Alles wahr war, was von ihm erzählt wird, immer noch ein Muſter der Humanität gegen den Helden des Tages, Bonaparte, der auf ſeinen morgenländiſchen Feldzügen die Gefangenen zu Tauſenden niederkartätſchen ließ.

Digitized by Google

Hier oben behauptete man, wenn Suwarow Zeit gehabt hätte, nur noch sechstausend Mann über den Berg hinüber nach Zürich zu werfen, so wäre die Schlacht eben so fürchterlich gegen die Franzosen ausgefallen, wie nun gegen die Russen. Alle Franzosen, mit denen ich über die Geschichte gesprochen habe, gestehen das Nämliche ein, und sagen, bloß die Entfernung des Erzherzogs, der in die Falle des falschen Manövers am Unterrhein ging, sei die Ursache ihres Glücks gewesen; und sie bekennen, daß sie im ganzen Kriege meistens nur durch die Fehler der Gegner gewonnen haben. Hier in Zürich habe ich rund umher mich nach dem Betragen der Russen erkundigt, und man giebt ihnen überall das Zeugniß einer guten Aufführung, die man doch anderwärts als abscheulich geschildert hat. Man beklagt sich weit mehr über die Franzosen, deren Art Krieg zu führen dem Lande entsetzlich drückend seyn muß, da sie selten Magazine bei sich haben, und nur zusammentreiben was möglich ist. Das geht einmal und zweimal, das drittemal muß es gefährlich werden, welches die Schlauköpfe auch sehr wohl wissen. Sie berechnen nur klug; Humanität ist ihnen sehr subalterner Zweck. Dieses ist einigen Generalen und Kommissären, und nicht der ganzen Nation zuzurechnen.

Ayrolles ist der letzte italienische Ort, und diesseits des Berges in Sankt Ursel ist man wieder bei den Deutschen. Zwei Tage war ich beständig bergauf gegangen; Du kannst also denken, daß der Ort schon auf einer beträchtlichen Höhe steht. Rund umher sind Schneegebirge, und der Tessin bricht rauschend von den verschiedenen Abtheilungen des Berges herab. Ich schlief unter einem Gewitter ein; ein majestätisches Schauspiel hier in den Schluchten der höchsten Alpen. Der Donner brach sich an den hohen Felsenschädeln, und rollte sodann furchtbar in das Thal hinunter, durch das ich heraufgekommen war. Ein solches Echo hörst Du freilich nicht auf der Ebene von Lützen.

Digitized by Google

In dem Wirthshause zu Ayrolles saß ein armer Teufel, der sich leise beklagte, daß seine Börse ihm keine Suppe erlaubte. Du kannst denken, daß ich ihm zur Suppe auch noch ein Stückchen Rindfleisch schaffte; denn ich habe nun einmal die Schwachheit, daß es mir nicht schmeckt, wenn Andere in meiner Nähe hungern. Er war ein ziemlich alter wandernder Schneider aus Konstanz, der, wie er sagte, nach Genua gehen wollte, einen Bruder aufzusuchen. Er hörte aber überall so viel von der Theuerung und der Unsicherheit in Italien, daß er lieber wieder zurück über die Alpen wollte, und erbot sich, mir meinen Reisesack zu tragen. Ich sagte ihm, ich wollte auf seine Entschließung durchaus keinen Einfluß haben, er müßte seine Umstände am besten wissen, ich wäre gewohnt meinen Sack selbst zu tragen. Er wollte aber bestimmt wieder zurück, und ich trug nun kein Bedenken, ihn meinen Tornister umhängen zu lassen. Wir stiegen also den kommenden Morgen, den achtzehnten Juni, rüstig den Gotthardt hinauf. Es war nach dem Gewitter sehr schlechtes Wetter, kalt und windig, und in den obern Schluchten konnte man vor Nebel, und noch weiter hinauf vor Schneegestöber, durchaus nichts sehen; links und rechts blickten die beschneiten Gipfel aus der Dunkelheit des Sturms drohend herunter. Nach zwei starken Stunden hatten wir uns auf die obere Fläche hinaufgearbeitet, wo das Kloster und das Wirthshaus steht, und wo man im vorigen Kriege geschlagen hat. Das erste liegt jetzt noch wüst, und der Schnee ist von innen hoch an den Wänden aufgeschichtet; das Wirthshaus ist ziemlich wieder hergestellt, und man hat schon wieder leidliche Bequemlichkeit. Es muß eine herkulische Arbeit gewesen seyn, hier nur kleine Artilleriestücke heraufzubringen, und es war wohl nur in den wärmsten Sommermonaten möglich. Der Schnee liegt noch jetzt auf dem Wege sehr hoch, und ich fiel einigemal bis an die Brust durch. Den höchsten Gipfel des Berges zu ersteigen würde mir zu nichts gefrommt haben, da man im Nebel kaum zwan-

Digitized by Google

zig Schritte ſehen konnte. Es iſt vielleicht in den Annalen der Menſchheit aus dieſem Kriege ein neues Phänomen, das man ihn hier zuerſt über Wolken und Ungewitter herauftrug: coelum ipsum petimus stultitia. Das Waſſer auf der oberſten Fläche des Berges hat einen ziemlichen Umfang; denn es gießt ſich rund umher die Ausbeute des Regens und Schnees von den höchſten Felſen in den See, aus dem ſodann die Flüſſe von mehreren Seiten hinabrauſchen. Es müßte das größte Vergnügen ſeyn, einige Jahre nach einander Alpenwanderungen machen zu können. Welche Verſchiedenheit der Gemälde hat nicht allein der Gotthardt? Kornfelder wogen um ſeine Füße, Heerden weiden um ſeine Kniee, Wälder umgürten ſeine Lenden, wo das Wild durch die Schluchten ſtürzt; Ungewitter donnern um ſeine Schultern, von denen die Flüſſe nach allen Meeren herabſtürmen, und das Haupt des Adula ſchwimmt in Sonnenſtrahlen. Das geſtrige Gewitter mochte vielleicht Urſache des heutigen ſchrecklichen Wetters ſeyn: doch war die Veränderung ſo ſchnell, daß in einer Viertelſtunde manchmal dicker Nebel, Sturm, Schneegeſtöber, Regen und Sonnenſchein war, und ſich die Wolken ſchon wieder von Neuem durch die Schluchten drängten. Als ich oben gefrühſtückt hatte, ging ich nun auf der deutſchen Seite über Sankt Urſel, durch das Urſler Loch und über die Teufelsbrücke herab. Denke Dir das Teufelswetter zu der Teufelsbrücke, wo ich links und rechts kaum einige Klaftern an den Felſen in die Höhe ſehen konnte, und Du wirſt finden, daß es eine Teufelspartie war: ich möchte aber doch ihre Reminiſcenz nicht gern miſſen. Als wir weiter herabkamen ward das Wetter heiter und freundlich, und nur einige Schluchten in den furchtbaren Schwarzwäldern waren noch hoch mit Schnee gefüllt, und die Spitzen der Berge weiß. Mein Schneider von Konſtanz erzählte mir Manches aus ſeinem Lebenslaufe, der eben nicht der beſte war, wovon aber der Menſch gar keine Ahnung zu haben ſchien. Sehr naiv machte er den Anfang mit dem Be-

kenntniß, daß er in seinem ganzen Leben nicht gearbeitet habe, und nun in seinem achtundvierzigsten Jahre nicht erst anfangen werde. — „So, so, das ist erbaulich; und was hat Er denn gethan?“ — „Ich habe gedient.“ — „Besser ist arbeiten als dienen.“ — Nun erzählte er mir, wo er überall gewesen war: da war denn meine Personalität eine Hausunke gegen den Herrn Hipperling von Konstanz. Er kannte die Boulevards besser, als seine Hölle, und hatte alle Weinhäuser von Neapel diesseits und jenseits der Grotte versucht. Zuerst war er kaiserlicher Grenadier gewesen, dann Reitknecht in Frankreich, dann Kanonir in Neapel und zuletzt Mönch in Korsika. Er fluchte sehr orthodox gegen die Franzosen, die ihm seine Klosterglückseligkeit geraubt hatten, weil sie die Nester zerstörten. Jetzt machte er Miene, mit mir wieder nach Paris zu gehen. Ich gab ihm meinen Beifall über seine ewige unstäte Landläuferei nicht zu erkennen, und er selbst schien zu fühlen, er hätte doch wohl besser gethan, sich treulich an Nadel und Fingerhut zu halten. Wir schlenderten eine hübsche Partie ab, da wir in einem Tage von Ayrolles den Berg herüber bis herab über Altorf nach Flüren am See gingen. Altorf, das vor einigen Jahren durch den Blitz entzündet wurde und fast ganz abbrannte, wird jetzt recht schön, aber eben so unordentlich wieder aufgebauet. Die Berggegend sollte doch wohl etwas mehr Symetrie erlauben. Eine Stunde jenseit Altorf war das Wasser sehr heftig aus den Bergen heruntergeschossen und konnte nicht schnell genug den Weg in die Reuß finden, so daß wir eine Viertelstunde ziemlich bis an den Gürtel auf der Straße im Wasser waden mußten. Es war kein Ausweg. Den andern Morgen nahm ich ein Boot herüber nach Luzern, ohne weiter den Ort besehen zu haben, wo Tell den Apfel abgeschossen hatte. Nicht weit von der Abfahrt stürzt rechts ein Wasserfall von sehr hohen Felsen herab, nicht weit von Tells Kapelle, und man erzählte mir, daß oben in den Alpen ein beträchtlicher See von dem Wasser der noch

höhern Berge wäre, der hier herabflösse. Schade, daß man nicht Zeit hat, hinaufzuklettern; die Partie sieht von unten aus schon sehr romantisch, und oben muß man eine der herrlichsten Aussichten nach der Reuß und dem Waldstädtersee haben. Die Fahrt ist bekannt, und Du findest sie in den meisten Schweizerreisen. In dem seligen Republikchen Gersau frühstückten wir, und die Herren beklagten sich bitter, daß ihnen die Franzosen ihre geliebte Autonomie genommen hatten. Die ganze Fahrt auf dem Wasser herab bis nach Luzern ist eine der schönsten; links und rechts liegen die kleinen Kantone, und höher die Schneealpen, in welche man zuweilen weit weit hineinsieht. Der Pilatusberg vor Luzern ist nur ein Zwerg, der den Vorhof der Riesen bewacht. In Luzern fand ich im Wirthshause unter der guten Gesellschaft einige Freunde von Johannes Müller, die mit vieler Wärme von ihm sprachen. Nachdem ich die Brücken und den Fluß beschaut hatte, ging ich zum General Pfeiffer, um seine wächserne Schweiz zu sehen. Die Sache ist bekannt genug, aber kein so unnützes Spielwerk, wie wohl Einige glauben. Der Mann hat mit Liebe viele schöne Jahre seines Lebens daran gearbeitet, und mit einer Genauigkeit, wie vielleicht nur wenig militärische Charten gemacht werden. Die Franzosen haben das auch gefühlt, und Lecourbe, gegen den der alte General zuerst eine entschiedene Abneigung zeigte, wußte durch seine Geschmeidigkeit endlich den guten Willen des Greises so zu gewinnen, daß er sich nun als seinen Schüler ansehen konnte. Die Schule hat ihm genützt; und es wird allgemein nicht ohne Grund behauptet, er würde den Krieg in den Bergen nicht so vortheilhaft geführt haben, ohne des Alten Unterricht. Die Wachsarbeit ist bekannt: es ist Schade, daß ihm die Jahre nicht erlauben, das Uebrige zu vollenden. Dieser Krieg hat die Bergbewohner in Erstaunen gesetzt: man hat sich in ihrem Lande in Gegenden geschlagen, die man durchaus für unzugänglich hielt. Die Feinde haben Wege gemacht,

die nur ihre Gemsenjäger vorher machten; vorzüglich die Russen und die Franzosen. Man hat sich auf einmal überzeugt, daß die Schweiz bisher nur vorzüglich durch die Eifersucht der großen Nachbarn ihr politisches Daseyn hatte. Die Russen und Franzosen kamen auf Pfaden in das Murter Thal, die man nur für Steinböcke gangbar hielt. Die Katholicität scheint hier sehr gemäßigt und freundlich zu seyn. Das Merkwürdigste für mich war noch, daß mir der Kellner im Gasthofe erzählte, man habe in dem See zweiunddreißig Sorten Forellen, so daß man also bei der kleinsten Wendung der Windrose eine andere Sorte hat. Diejenigen, welche man mir gab, hätten einen Apicius in Entzücken setzen können; und ich rathe Dir, wenn Du hierher kommst, Dich an die Forellen zu halten, wenn Du gleich nicht alle Sorten des Kellners finden solltest.

Von Luzern ließ ich mich auf dem Wasser wieder zurückrudern, durch die Bucht links, ging über den kleinen Bergrücken herab an den Zuger See, setzte mich wieder ein, und ließ mich nach Zug bringen. Wäre ich etwas frömmer gewesen, so wäre ich rechts fort zur heiligen Mutter von Einsiedel gegangen. Auf dem Bergrücken zwischen diesen beiden Seen steht die bekannte andere Kapelle Tells mit der schönen Poesie. Alles ist sehr gut und sehr patriotisch; aber ich fürchte, nicht sehr wahr: denn wenn auch die Schweizer noch die Alten wären, würden sie sich doch in diesen Konjunkturen schwerlich retten. Man nimmt die größeren fruchtbaren Kantons und läßt die Alpenjäger jagen und hungern; sie werden schon kommen und bitten. Bloß die Eifersucht gegen Oestreich gab der Schweiz Existenz und Dauer.

Von Zug aus nahm ich meinen Tornister selbst wieder auf den Rücken. Der Schneider sah einige Minuten verblüfft, brummte und bemerkte sodann ich müsse doch sehr furchtsam seyn, daß ich ihm meinen Reisesack nicht anvertrauen wolle. Ich machte ihm begreiflich,

Digitized by Google

daß hier zwischen Zug und Zürich gar nichts zu fürchten sei, daß mich allenfalls mein Knotenstock gegen ihn schütze, daß ich ihm aber keine Verbindlichkeit weiter haben wolle: seine Gesellschaft sei mir auch zu theuer, er sei unbescheiden und fast unverschämt; ich wolle weiter nichts für ihn bezahlen. Dabei erklärte ich ihm, daß ich in Luzern für meine eigne Rechnung vierunddreißig Batzen, und für die seinige sechsunddreißig bezahlt habe; das stehe mir nicht an. Er entschuldigte sich, er habe einen Landsmann gefunden und mit ihm etwas getrunken, und der Wirth habe zu viel angeschrieben. „Vielleicht ist beides," sagte ich. „Er hat zu viel getrunken, und Jener hat noch mehr angeschrieben, ob mir das gleich von dem ehrlichen Luzerner nicht sehr wahrscheinlich vorkommt: aber, mein Freund, Er hat vielleicht der Landsleute viele von Neapel bis Paris; ich zahle gern eine Suppe und ein Stück Fleisch und einige Groschen, aber ich lasse mich nur Einmal so grob mitnehmen." Er verließ mich indessen doch nicht; wir wandelten zusammen den Albis hinauf und herab, setzten uns unten in ein Boot und ließen uns über den See herüber nach Zürich fahren wo ich dem Sünder noch einige Lehren und etwas Geld gab, und ihn laufen ließ. Er wird indessen beides schon oft bekommen haben.

Hier bin ich nun wieder unter vaterländischen Freunden, und könnte bald bei Dir seyn, wenn ich nicht noch etwas links abgehen wollte. In Zürich möchte ich wohl leben; das Oertliche hat mir selten anderwärts so wohl gefallen. Ich trug einen Brief aus Rom zu Madame Geßner, der Wittwe des liebenswürdigen Dichters, und ging von ihr hinaus an das Monument, das die patriotische Freundschaft dem ersten Idyllensänger unserer Nation errichtet hat, an dem Zusammenflusse der Siehl und der Limmat. Das Plätzchen ist idyllisch schön, und ganz in dem Geiste des Mannes, den man ehren wollte; und der Künstler, sein Landsmann, hat edle Einfalt nicht verfehlt, welche hier erfordert wurde. Akazien, Platanen

Silberpappeln und Trauerweiden umgeben den heiligen Ort. Einige Zeit verwendete ich darauf, die Schlachtgegend zu überschauen; und ich kann nicht begreifen, wie die Oestreicher ihre Stellung verlassen konnten. Ich verschone Dich mit Beschreibungen, die Du in vielen Büchern vielleicht besser findest. Eine eigne Erscheinung war es mir hier, daß bei Vidirung des Passes zwei Batzen bezahlt werden mußten. Ich möchte wohl wissen, wie man dieses mit liberaler Humanität, oder nur mit Rechtlichkeit in Uebereinstimmung bringen wollte.

Nun erlaube mir noch, Dir fragmentarisch etwas über meinen Gang durch Italien im Allgemeinen zu sagen! Du hast aus meiner Erzählung gesehen, daß es jetzt wirklich traurig dort aussieht; vielleicht trauriger, als es je war. Ich bin gewissenhaft gewesen, und jedes Wort ist Wahrheit, so weit man historische Wahrheit verbürgen kann. Daß Brydone in Sicilien gewesen ist, bezweifelt niemand; aber Viele haben Vieles gegen seine schönen Erzählungen. So viel weiß ich, daß in Sicilien selbst, und vorzüglich in Agrigent und Syrakus, man sehr übel mit ihm zufrieden ist; aber Barthels ist doch vielleicht zu strenge gegen ihn verfahren. Mehrere Rügen, die ich hier nicht aufzählen kann, haben ihre Richtigkeit; und sein Hauptfehler ist, daß er seiner poetischen Phantasie zu viel Spielraum gab. Die Besten über die Insel von den Neuern sind wohl Barthels und Münter. Dorville habe ich fast durchaus sehr genau gefunden, so viel ich auf dem Fluge habe bemerken können.

Das ganze Königreich Neapel ist in der traurigsten Verfassung. Ein Courier, der von Messina über Rheggio nach Neapel gehen soll, hält den Weg immer für gefährlicher als einen Feldzug. Der Officier, mit dem ich nach Rom reis'te, war sechszehnmal geplündert worden, und dankte es nur seiner völligen Resignation, daß er noch lebte. Ich könnte sprechen, sagte er, aber dann dürfte ich

keine Reise mehr machen, oder ich wäre auf der ersten ein Mann des Todes. Alle Gräuel, die wir von Paris während der Revolution gehört haben, sind noch Menschlichkeit gegen das, was Neapel aufzuweisen hat. Was die Demokraten in Paris einfach thaten, haben die royalistischen Lazaronen und Kalabresen in Neapel zehnfach abscheulich sublimirt. Man hat im eigentlichen Sinne die Menschen lebendig gebraten, Stücken abgeschnitten und ihre Freunde gezwungen davon zu essen; der andern schändlichen Abscheulichkeiten nicht zu erwähnen. Ein wahrhafter, durchaus rechtlicher Mann sagte mir, man sei mit einer Tasche voll abgeschnittener einzelner Nasen und Ohren zu ihm gekommen, habe aufgezählt, wer die Eigenthümer derselben gewesen, und er habe seine ganze Standhaftigkeit und Klugheit nöthig gehabt, nicht zu viel Mißbilligung zu zeigen, damit er nicht selbst unter die Opfer geriethe. Das ist unter Ruffo geschehen, dessen Menschlichkeit sogar noch hier und da gerühmt wird. Die Geschichte der Patrioten von Sankt Elmo ist bekannt. Nelson und seine Dame, die Exgemahlin Hamiltons, ließen im Namen der Regierung die Kapitulation kassiren, und die Henker hatten volle Arbeit. Auf diese Weise kann man alles was heilig ist niederreißen. Man nennt den Namen des Admirals und noch mehr den Namen der Dame mit Abscheu und Verwünschung, und bringt Data zur Belegung. In Kalabrien soll jetzt allgemeine Anarchie seyn. Das ist begreiflich. Bildung ist nicht, und das Bißchen Christenthum ist, so wie es dort ist, mehr ein Fluch der Menschheit. Die Franzosen kamen und setzten in Revolution; die Halbwilden trauten und wurden verrathen. Ruffo kam im Namen des Königs, und versprach: die Betrogenen folgten und wütheten nun unter ihm bis zur Schande der menschlichen Natur in der Hauptstadt. Jetzt sagen sie, der König habe sie noch ärger betrogen, als die Franzosen. Wer kann bestimmen, wie weit sie Recht haben? Die Regierung des Dey kann kaum grau-

samer seyn; schlechter ist sie nicht. Im ganzen Königreich und auf der Insel zusammen sind jetzt kaum funfzehn tausend Mann Truppen: diese haben einen schlechten Sold, und dieser schlechte Sold wird noch schlechter bezahlt. Du kannst die Folgen denken. Unzufriedenheit gilt für Jakobinismus, wie fast überall. Ich habe die meisten Städte des Reichs gesehen, und nach meinem Ueberschlage ist die Zahl der Truppen noch hoch angenommen. Die sogenannten Patrioten schreien über Verrätherei der Franzosen und knirschen die Zähne über die Regierung. Mäßigung und Gerechtigkeit ist in Neapel kein Gedanke. Mit fünf tausend Franzosen will ich das ganze Reich wieder reformiren und behaupten, sagte mir ein eben nicht zelotischer Parteigänger. Die rechtlichsten Leute wurden gezwungen der Revolution beizutreten, um sich zu retten, und wurden hernach wegen dieses Zwanges hingerichtet. Vorzüglich traf dieses Schicksal die Aerzte. Es wurden Beispiele mit Umständen erzählt, die Schauder erregen. Filangieri war zu seinem Glücke vorher gestorben. Die Regierung nimmt bei ihrer gänzlichen Vernachlässigung noch alle Maßregeln, die Gemüther noch mehr zu erbittern; ist saumselig, wo rechtliche Strenge nöthig wäre, und grausam, wo weise Mässigung frommen würde. In Sicilien treibt das Feudalsystem in den gräßlichsten Gestalten das Unheil fort: und obgleich mehr als die Hälfte der Insel wüste liegt, so würde doch kein Baron einen Fuß Land anders, als nach den strengsten Lehnsgesetzen bearbeiten lassen. Die Folgen sind klar. Wie geachtet die Regierung und geliebt der Minister ist, davon habe ich selbst ein Beispielchen von den Lazaronen in Neapel gehört. Es kam ein Schiff von Palermo an mit etwas Ladung aus der Haushaltung des Königs. Unter andern wurde ein großer, schöner Maulesel ausgeschifft; das neugierige Volk stand wie gewöhnlich gedrängt umher. „Kischt' è il primo minischtro," sagte ein Kerl aus dem Haufen, und die ganze Menge brach in ein

lautes Gelächter aus. Ohne Zweifel ist der Minister nicht so schlecht, als ihn seine Feinde machen; aber er ist doch genug, um ein schlechter Minister zu seyn. Das Facit liegt am Tage: das Reich verarmt täglich mehr, und der Minister wird täglich reicher. An Manufakturen wird gar nicht gedacht: die Engländer und Deutschen versorgen alle Provinzen. In Neapel brauchte ich Strümpfe; die waren englisch: in Syrakus war nichts Einheimisches zu finden. Ueberall sind fremde Kaufleute, die mit fremden Artikeln handeln. Man sagt in Neapel auf allen Straßen ganz laut, der Minister verkaufe als Halbbrite die Nation an die Engländer. Man schreit über die öffentliche Armuth und die öffentliche Verschwendung; man lebe von der Gnade der Franzosen und halte drei Höfe, in Palermo und Kaserta und Wien. Einzeln erzählte Vorfälle sind empörend. Der König ist ein Liebhaber von schönen Weibern. Das mag er: andere sind es auch, ohne Könige zu seyn. In der Revolution wurde eine Dame als Staatsverbrecherin mit ergriffen, und das Tribunal verurtheilte sie zum Tode. Die vornehme interessante Frau appellirte an den König, und ihre Freunde brachten es so weit, daß sie zur endlichen Entscheidung ihres Schicksals nach Palermo geschickt wurde. Der König lebte dort in ihrer Gesellschaft einige Zeit nach der Liebhaber Weise; endlich drangen die strengen Strafprediger an sein Gewissen: die Frau wurde nach Neapel zurückgeschickt und — hingerichtet. Sie erzählte das Ganze selbst vor ihrem Tode auf dem Blutgerüste. Das ist verhältnißmäßig eben so schlimm, als die eingesalzenen Nasen und Ohren. Man hat mir Namen und Umstände und den ganzen Prozeß wiederholt genannt.

Die Kassen sind leer, die Offizianten müssen warten, und dabei soll man Jagdpartien geben, die über 50,000 neapolitanische Dukaten kosten. Der General Murat erhielt Geschenke, deren Werth sich auf 200,000 Thaler belief. Ich weiß nicht, wer mehr Unwil-

len erregt, ob der König, oder Murat? Jener handelt nicht als König, und dieser schlecht, als Republikaner. Anders that Fabricius. Die Räuber streifen aus einer Provinz in die andere, und plündern und morden, ohne daß die Justiz weiter darnach fragt. Man läßt die Leute so gut und so schlecht seyn, als sie wollen; nun sind der Schlechten fast immer mehr als der Guten, zumal bei solchen Vernachlässigungen: so ist die Unordnung leicht erklärt. Die Beschaffenheit des Landes hilft dem Unfuge; die Berge bergen in ihren Schluchten und Winkeln die Bösewichter, gegen welche die Regierung keine Vorkehrungen trifft. Ich habe in dem ganzen Reiche keine einzige militärische Patrouille gesehen, aber Haufen Bewaffnete bis zu fünf und zwanzig. Diese sollen auch Polizei seyn: aber sie tragen kein Abzeichen, sind von den Schurken nicht zu unterscheiden, und alle ehrliche Leute fürchten sich vor ihnen.

Ueberhaupt habe ich in Neapel jetzt drei Parteien bemerkt, die Partei des Königs und der jetzigen Regierung, zu welcher alle Anhänger des Königs und des Ministers gehören; die Partei der Kronprinzen, von dem man sich ohne vielen Grund etwas Besseres verspricht; und die Partei der Malkontenten, die keine Hoffnung von Vater und Sohn haben, und glauben, keine Veränderung könne schlimmer werden. Die letzte scheint die stärkste zu seyn, weiß aber nun, da sie von den Franzosen gänzlich verlassen worden ist, in der Angst selbst nicht, wohin sie den Gesichtspunkt nehmen soll.

In Rom arbeitet man mit allen Kräften an der Wiederherstellung aller Zweige der Hierarchie und des Feudalsystems: Gerechtigkeit und Polizei werden schon folgen, so weit sie sich nämlich mit beiden vertragen können. Die Mönche glänzen von Fett, und segnen ihren Heiland Bonaparte. Das Volk hungert und stirbt, oder flucht und raubt, nachdem es mehr Energie, oder mehr fromme

Eselsgeduld hat. Es wird schon besser werden, so viel es das System leidet.

In Hetrurien weiß man sich vor Erstaunen über alle die Veränderungen zu Hause und auswärts noch nicht zu fassen. Die Meisten, da die Menschen nun doch einmal beherrscht seyn müssen, wünschen sich wieder das sanfte östreichische Joch, wie es unter Leopold war. Die Vernünftigern klagen leise oder auch wohl laut über die Anmaßlichkeit des römischen Hofes und die Schwachheit der Regierung; und die hitzigen Polypragmatiker hoffen auf eine Veränderung diesseits der Berge.

Die italienische Republik windet sich, trotz den Eigenmächtigkeiten und Malversationen der Franzosen, ihrer Herren Nachbarn, nach und nach aus der tausendjährigen Lethargie. Hier war an einigen Orten viel vorgearbeitet: aber auch das alte Päpstliche erholt sich und wird etwas humaner. Das Päpstliche diesseits der Apenninen scheint indessen nie so tief gesunken zu seyn, als in der Nähe des Heiligthums. Weit von dem Segen war immer etwas besseres Gedeihen. Alles liegt hier noch im Werden und in der Krise. Die großen Städte klagen zwar über Verlust, aber das platte Land hebt sich doch merklich. Das läßt sich wieder sehr leicht erklären. In Italien scheinen überhaupt die Städte das Land verzehrt zu haben, welches wohl weder politisch, noch kosmisch gut ist.

Die Franzosen im Allgemeinen haben sich in Italien gut betragen, so wie man ihnen das nämliche Zeugniß auch wohl in Deutschland nicht versagen kann. Man erzählt Beispiele von Aufopferung und Edelmuth, die dem humanen Zuhörer außerordentlich wohl thun, und seine sympathetische Natur für den Gegensatz entschädigen, der sich zuweilen zeigt. Einzelne Generale, Kommissäre und Officiere machen oft grelle Ausnahmen. Unter den Generalen wird Murat als Erpresser und Plagegeist überall genannt; und mir

däucht, der Augenſchein beſtätigt die Beſchuldigung: er wird bei einem großen Aufwand reich. Ich habe eine ewige Regel, deren Richtigkeit ich mir nicht abſtreiten laſſe: Wer in dem Dienſt des Staats reich wird, kann kein Mann von edelm Charakter ſeyn. Jeder Staat beſoldet ſeine Diener nur ſo, daß ſie anſtändig leben und höchſtens einen Sicherheitspfennig ſparen können: aber zum Reichthum kann es auf eine ehrenvolle Weiſe keiner bringen. Es giebt nach meiner Meinung nur zwei rechtliche Wege zum Reichthum, nämlich Handel und Oekonomie; einige wenige Glücksfälle ausgenommen. Iſt der Staatsdiener zugleich Handelsmann, ſo hört er eben dadurch auf, einem wichtigen Poſten gut vorzuſtehen. Die Kommiſſäre haben einmal das unſelige Privilegium, die Nationen zu betrügen, weil man ihnen unmöglich alles genau durchſchauen kann; und die franzöſiſchen ſollen es ſehr ausgedehnt gebraucht haben. Empörend iſt es für mich geweſen, wenn ich hörte, daß viele franzöſiſche Officiere frei durch alle Provinzen reiſ'ten, mit oder ohne Geſchäft, ſich nach ihrem Range für ſich und ihre Begleitung eine Menge Pferde zahlen ließen und doch allein gingen und knickeriſch nur zwei nahmen, und das Geld für die übrigen einſäckelten. Manche arme Kommune, die kaum noch Brot hatte, mußte bei dergleichen Gelegenheiten exekutoriſch ihren letzten Silberpfennig zuſammenbringen, um den fremden, ſo genannten republikaniſchen Wohlthäter zu bezahlen. Das nenne ich Völkerbeglückung! Man muß bekennen, daß die Franzoſen ſelbſt über dieſe Schändlichkeit fluchten; aber ſie geſchah doch oft. Wo Murat als General kommandirt, fällt ſo etwas nicht auf; Moreau würde ſich und ſeine Nation von ſolchen Schandflecken zu retten wiſſen. So viel ich von den Franzoſen in Italien gemeine Soldaten und Unterofficiere geſehen habe, und ich bin manche Meile in ihrer Geſellſchaft gegangen, habe ich ſie als geſittet, artig, beſcheiden und ſehr unterrichtet gefunden. Sie urtheilten meiſtens

mit Bündigkeit und Bestimmtheit und äußerten durchaus ein so feines Gefühl, daß es mir immer ein Vergnügen war, solche Gesellschaft zu treffen. Das alte vornehme Zotenreißen und Fluchen ist sehr selten geworden, und sie sprechen über militärische Dispositionen mit einer solchen Klugheit und zugleich mit einem solchen Subordinationsgeist, daß sich nur ein schlechter Officier andere Soldaten wünschen könnte.

In Ansehung des Physischen ist ein Gang von Triest nach Syrakus und zurück an den Züricher See, wenn er auch nur flüchtig ist, mit vielen angenehmen Erscheinungen verbunden. Auf der Insel ist das lieblichste Gemisch des Reichthums aller Naturprodukte, so viel man ohne Anstrengung gewinnen kann; Orangen aller Art, Palmen, Karuben, Oel, Feigen, indische und gemeine, Kastanien, Wein, Weitzen, Reiß. Bei Neapel werden die indischen Feigen, die Karuben und Palmen schon selten; diesseits der Apenninen Oel und Feigen. Die südliche Seite des Berges, von Florenz aus, hat noch die herrlichsten Oelpflanzungen; beim Herabsteigen nach Bologna findet man sie nicht mehr: alles sind Kastanienwälder. In der Lombardei ist der Trieb üppig an Wein und Getreide; aber alles ist schon mehr nördlich. Ein einziger Weinstock macht noch eine große Laube, und auf einem einzigen Maulbeerbaume hingen zuweilen sechs Mädchen, welche Blätter pflückten: aber ein Oelbaum ist schon eine Seltenheit. Die südlichen Seiten der Alpenberge geben durch ihre Lage hier und da noch Früchte des wärmern Erdstrichs, und am Lago maggiore hat man noch Orangengärten, Olivenpflanzungen und sogar, obgleich nur spärlich, indische Feigen. Am Tessino herauf trifft man noch Kastanien die Menge und sehr schöne und große Bäume, und bis Ayrolles wächst gutes Getreide. Dann hört nach und nach die Vegetation auf. An der Reuß diesseits kann man weit tiefer herabgehen, ehe sie wieder anfängt. Sankt Ursel liegt vielleicht tiefer

als Ayrolles und man hat dort nichts von Getreide. Kastanien trifft man auf dieser Seite nicht mehr oder nur höchst selten, und der Nußbaum nimmt ihre Stelle ein. Weiter herab ist alles vaterländisch.

Paris.

Von Zürich hierher ist ein hübsches Stück Weges, und ich schreibe Dir davon so wenig, als möglich, weil alles ziemlich bekannt ist. Einige Freunde begleiteten mich den 24sten Juni ein Stündchen von Zürich aus, und schickten mich unter des Himmels Geleite weiter. Bei Eglisau begrüßte ich das erste Mal den herrlichen Rhein und ging von da nach Schafhausen, bloß um den Fall zu sehen. Er hat an Masse freilich weit mehr, als der Velino; aber ich wäre sehr verlegen, welchem ich die größte malerische Schönheit zugestehen sollte. Dort ist die Natur noch größer als hier, und der Sturz noch weit furchtbarer. Mir däucht, ich habe gehört, ein Engländer habe versucht, den Fall herunterzufahren: und ich glaube, die Donquischotterie ist allerdings nicht unmöglich, wenn der Fluß voll ist. Bei kleinem Wasser würde man unfehlbar zerschmettert. Nur müßte die Seite von Laufen gewählt werden; denn die von Schafhausen würde ziemlich gewisser Tod seyn. Ich sage nicht, daß man nicht auf der Unternehmung umkommen könne: aber gesetzt, ich würde auf der Seite von Laufen oben verfolgt und sähe keine Ausflucht, so würde ich kein Bedenken tragen, mich in einem guten Boot den Fall hinabzuwagen und würde meine Rettung nicht unwahrscheinlich finden. In der Krone in Schafhausen war sehr gute Gesellschaft von Kaufleuten, Kommissären und Engländern.

Den 25sten stach ich in den Breisgau herüber. Laufenburg, wo ich die Nacht blieb, ist ein ärmlicher Ort, wo der Rhein einen

zweiten kleinen nicht so gefährlichen Fall bildet: doch ist auch dieser Schuß zwischen den Felsen sehr malerisch. Weiter hin stehen in den Dörfern noch Franzosen bis zum Austrag der Sache, und die Einwohner sind in Verzweiflung über den Druck von allen Seiten. Bloß unsere geringe Anzahl verhindert uns, sagte man mir laut, gewaltsame Mittel zu unserer Befreiung zu versuchen. Die Franzosen müssen hier sehr schlechte, abscheuliche Mannszucht halten: denn ich habe wiederholt erzählen hören, daß sie durchreisende Weiber mit Gewalt hinauf in den Wald zur Mißhandlung schleppen. An den Eingeborenen wagen sie sich nicht zu vergreifen, weil sie unfehlbar todtgeschlagen würden, es entstände daraus was wolle: diese Unordnung fürchten sie doch. Jeder Einquartierte muß täglich zwei Pfund Brot, ein Pfund Fleisch und eine Flasche Wein erhalten. Seit einiger Zeit müssen die Wirthe für den Wein zehn Kreuzer täglich bezahlen: dafür werden den Soldaten Kittel angeschafft. Das ist denn doch für die große Nation verächtlich klein. Dieses ist heute den 26sten Juni unseres Jahres 1802; und der Kommandant der Truppen mag seine Ehre retten, wenn er kann: ich sage, was ich vielfältig gehört habe.

Die Gegend am Rhein herunter ist fast durchaus schön, und besonders bei Rheinfelden. In Basel am Thore lud man mich zum Kriegsdienste der Spanier ein, die hier für junges Volk von allen Nationen freie Werbung hatten, ausgenommen die Franzosen und Schweizer. Mir war das nicht unlieb, ob ich gleich die Ehreneinladung bestimmt ausschlug: denn es zeigt wenigstens, ich sehe noch aus, als ob ich eine Patrone beißen und mit schlagen könne. Im wilden Manne war die Gesellschaft an der Wirthstafel ziemlich zahlreich und sehr artig. Der französische Kommandant, zu dem ich wegen meines Passes ging, war freundlich und höflich. Der preußische Paß war in Mailand revidirt worden, und der General Charpentier hatte daselbst bloß darauf geschrieben, daß er durch die

Schweiz nach Paris gültig sei. In Basel wies man mich an den ersten Grenzposten, ungefähr noch eine Stunde vor der Stadt. Als ich dort ankam, sah der Officier nur flüchtig hinein, gab ihn zurück und sagte: „Vous êtes bien en règle. Bon voyage!“ und seitdem bin ich nirgend mehr darnach gefragt worden. So wie ich in das französische Gebiet trat, war alles merklich wohlfeiler und man war durchaus höflicher und artiger. In einem Dorfe nicht weit von Belfort hielt ich eine herrliche Mittagsmahlzeit mit Suppe, Rindfleisch, Zwischengericht, Braten, zweierlei Dessert und gutem Wein und zahlte dafür dreißig Sols. Dafür hätte ich jenseits der Alpen wenigstens dreimal so viel bezahlen müssen. Den nämlichen Abend, vier Meilen von Basel, zahlte ich für ein recht gutes Quartier mit Zehrung nur sechsundvierzig Sols. So ging es verhältnißmäßig immer fort; und auch nicht viel theurer ist es in Paris. Mir thut die Humanität und das allgemeine Wohlbefinden besser, als der wohlfeile Preis. Man spricht dort noch etwas deutsch und Leute von Erziehung bemühen sich, beide Sprachen richtig und angenehm zu reden. Das Dorf war ziemlich groß und als ich gegen Abend noch einen Gang an den Gärten und Wiesen hin machte, hörte ich in der Ferne an einem kleinen buschigen Abhange einen Gesang, der mich lockte. Das war mir in ganz Italien nicht begegnet; und als ich näher kam, hörte ich eine schöne einfache ländliche Melodie zu einem deutschen Texte, den ich für ein Gedicht von Matthison hielt. Die Sängerinnen waren drei Mädchen, die man wohl in der Abendröthe für Grazien hätte nehmen können. Die Zuhörer mehrten sich und ich war so heimisch, als ob ich an den Ufern der Saale gesessen hätte.

Nun ging ich über Basançon und Auxonne nach Dijon herunter. Es war ein Vergnügen zu wandeln; überall sah man Fleiß und zuweilen auch Wohlstand. Wenigstens war nirgends der drückende Mangel und die exorbitante Theurung, die man jenseits

der Alpen fand: und doch hatte hier die Revolution gewüthet und der Krieg gezehrt. Beſançon iſt wohl mehr ein Waffenplatz, als eine Feſtung. Der Ort iſt ſeit Cäſars Zeiten immer ein wichtiger Poſten geweſen. Aber bei einer Belagerung würde jetzt die Stadt bald zu Grunde gehen und der Ort ſich kaum halten. In Auxonne wurden alle Feſtungswerke niedergeriſſen, und jedermann ging und ritt und fuhr ungehindert und ungefragt aus und ein. Das fand ich ſelbſt gegen die Schweiz ſehr liberal. Einen Abend blieb ich in Genlis, dem Gute der bekannten Schriftſtellerin. Die Beſitzung iſt ſehr nett, aber ſehr beſcheiden; und die Dame wird, trotz allem, was ihre Feinde von ihr ſagen, hier ſehr geliebt.

Dijon hat ungefähr eine Stunde im Umfange und rund um die Stadt einen ziemlich angenehmen Spaziergang. Der Ort empfindet die Folgen der Revolution vor allen übrigen, weil ſie hier vorzüglich heftig war. Die Leute wiſſen bis jetzt vor Angſt noch nicht, wo ſie mit ihrer Stimmung hin ſollen: die Meiſten ſcheinen königiſch zu ſeyn. Mein Wirth, der ſehr höflich mit mir herumlief, erzählte mir in langen Klagen den ganzen Verlauf der Sachen in ihrer Stadt, und die ſchreckliche Periode unter Robespierre, wo viele brave Leute theils guillottinirt wurden, theils in den Gefängniſſen vor Angſt und Gram ſtarben. Die Sache hat freilich mehrere Seiten. Viele ſcheinen nur das Anhängſel der ehemaligen Reichen vom Adel und der Geiſtlichkeit zu machen; dieſe können allerdings bei keiner vernünftigen Einrichtung gewinnen. Alle große Städte, die nicht auf Handel, Fabriken und Induſtrie beruhen, die Hauptſtadt ausgenommen, müſſen durch die Veränderung nothwendig verlieren, da die Parlamentsherren, der reiche Adel und die reiche Geiſtlichkeit nicht mehr ihr Vermögen daſelbſt verzehren. Aber deßwegen iſt dieſes noch kein weſentlicher Verluſt für die Nation. Der Park des Prinzen Condé vor dem Petersthore iſt

jetzt verkauft und ein öffentlicher Belustigungsort. Im Ganzen ist die Stadt sehr todt.

Von Dijon fuhr ich, weil mir das Wetter zu heiß ward, mit dem Courrier nach Auxerres und von dort mit der Diligence nach Paris. Auxerres ist eine Mittelstadt, aber ziemlich lebhaft, wenigstens weit lebhafter, als Dijon. Zum Friedensfeste hatte man an dem Boulevardkaffee der Hebe einen Tempel aufgeführt, der der französischen Kunst eben keine Ehre macht. Die Gesellschaft war aber angenehm und die Bewirthung gut und billig. Die Wirthin, ein Prototyp der alten ächt französischen Höflichkeit und Gutherzigkeit, setzte sich zu mir in die Gartenlaube, hielt mir bei Gelegenheit der Bezahlung einen langen Unterricht über den Geldkurs, und gab mir Warnungen, damit ich als Fremder mit der Münze nicht betrogen würde; welches indessen, zur Ehre der Nation, nur sehr selten geschehen ist. In Italien war der Fall häufiger, und auch in der Schweiz.

Die Gesellschaft in der Diligence war besser, als der einsylbige Courrier von Dijon. Ein alter General von der alten Regierung, ein fremder Edelmann aus der Schweiz, ein Landpfarrer, der zugleich Mediciner war, ein Kaufmann, ehemals Adjutant des Generals Lecourbe, ein Gelehrter von Auxerres, der vorzüglich in der Oekonomie stark zu seyn schien und einige andere Unbekannte machten eine sehr bunte Unterhaltung. Ich saß zwischen dem Geistlichen und dem Gelehrten im Fond, und vor mir der General auf dem Mittelsitze. Der General hatte ehemals in Domingo kommandirt, wäre fast bei seiner Rückkehr in Brest guillotinirt worden, und nur die Intervention vieler angesehener Kaufleute hatte ihn gerettet, die seiner politischen Orthodoxie in der damaligen Zeit das beste Zeugniß gaben. Der Geistliche war ausgewandert gewesen und hatte als Arzt einige Zeit auf der Gränze gelebt, war aber mit vieler Klugheit zu rechter Zeit zurückgekommen und hatte

seitdem nach dem Winde lavirt. Jetzt zeigte er nun wieder mehr seinen eigentlichen Geist. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen und vielem Scharfsinn und vieler Verbindung mit den ehemaligen Großen; also allerdings kein Plattkopf, sondern ein Spitzkopf.

Er erzählte, als ob das so seyn müßte, eine Menge heilige Schnurren seiner Jugend, die sogar in seinem eigenen Munde zwar unterhaltend, aber eben nicht salbungsreich waren. So war er bei Sens einmal als falscher Bischof gereist und hatte falsche Officialien gehalten, und man hatte sich todt gelacht, als er den Spaß entdeckte. Ein andermal hatte er einst als Chorschüler gesehen, daß ein Bauer seinem Beichtvater einen großen, schönen Karpfen brachte und ihn unterdessen in den Weihkessel setzte. Schnell stahl ihn der Hecht mit seinen Gesellen zum Frühstück, und hatte seine große Freude, als der absolvirte Bauer kam und in und unter dem Weihkessel umsonst den eingesetzten Karpfen suchte, um ihn nun in die Küche des geistlichen Herrn abzuliefern. Dergleichen Schnurren hatte er zu Dutzenden, und erzählte sie besser, als ich. Noch eine Drolerie zeichnete sich aus, aus der alten französischen Geschichte. Es lebte unweit Sens ein Kanzler von Frankreich auf seinen Gütern, und war als sehr guter Haushalter bekannt. Einst kommt ein Bauer von seinem Gute in die Beichte und beichtet, er habe dem Kanzler die Perrücke gekämmt. „Nun, seid ihr denn ein Perrückenmacher?“ fragte der Beichtvater. — „Nein; ich habe sie ihm nur so gekämmt.“ — „Das sind Possen; die könnt ihr künftig bleiben lassen: was gehn euch des Kanzlers Perrücken an?“ — Dieser geht mit der Absolution fort und ein anderer kommt und beichtet, er habe dem Kanzler die Perrücke gekämmt. Die nämliche Sünde, der nämliche Verweis, die nämliche Vergebung: da kommt ein dritter mit der nämlichen Beichte. Da fällt dem geistlichen Herrn plötzlich auf, das müsse eine ganz eigene Kämmerei seyn.

Die Vorhergehenden hielten in der Kirche noch etwas Andacht; „Écoutez donc, Messieurs les perruquiers," ruft er ihnen zu, „venez encore en peu ici! il y a encore à peigner. Was hat das für ein Bewandtniß mit der Perrücke?" Nun erklärte denn das beichtende Kleeblatt, der Kanzler habe sehr schöne Heuschober draußen auf der Wiese stehen, und sie gingen zuweilen mit dem Rechen hinaus und zögen rund herum bedächtig herunter, daß es niemand merkte: das nennten sie des Kanzlers Perrücke kämmen. Die neue Manier die Perrücke zu behandeln wurde also nun scharf gerügt, untersagt und schwer verpönt.

Nun fing der Herr an im Ernst sehr fromm zu erzählen, was die heiligen Reliquien hier und da in der Nachbarschaft von Paris wieder für Wunder thäten, und dem Himmel zu danken, daß man endlich wieder anfange an die allerheiligste Religion zu denken und sie nun wieder wagen dürfe, ihr Haupt empor zu heben. Er erzählte wenigstens ein halbes Dutzend ganz nagelneue Wunder, von denen ich natürlich keins behalten habe. Er selbst hatte mit heißem, heiligem Eifer Un abrégé précis sur la vérité de la religion chrétienne geschrieben, so hieß, glaube ich, der Titel, und das Buch dem Kardinal Caprara zugeschickt. Nach dem Tone zu urtheilen, kann ich mir die Gründe denken. Der Kardinal habe ihm, wie er sagte, ein schönes Belobungsschreiben gegeben und ihn aufgemuntert, in seinem Eifer muthig fortzufahren. Einen kompletztern Beweis für die Wahrheit in dem Buche kann man nun füglich nicht verlangen, als das Urtheil und den Stempel des Kardinals Caprara.

Nun wurde von den alten Zeiten gesprochen, die Ceremonien und Feierlichkeiten des Hofs beschrieben und nicht ganz leise angedeutet, daß man die glückliche Rückkehr derselben bald hoffe. Der geistliche Herr, der den Sprecher machte und wirklich gut sprach, erhob nun vorzüglich die Mätressen der Könige von Frankreich,

Digitized by Google

von der schönen Gabriele bis zur Pompadour und weiter herunter. Es wurde dabei das Ehrengesetz der Galanterie nicht vergessen: Les rois ne font que des princes, les princes font des nobles et les nobles des roturiers. Er behauptete aus gar nicht unscheinbaren Gründen, daß alle diese Damen sehr gutmüthige Geschöpfe gewesen, und ich bin selbst der Meinung, daß sie dem Reiche weit weniger Schaden zugefügt haben als die Minister und die Könige selbst, deren Schwachheiten gegen beide oft unerhört waren. Nur klang die Apologie aus dem Munde eines sehr orthodoxen Geistlichen etwas drollig. Gegen Bonaparte hatte er weiter nichts, als daß er zu schnell gehe, daß man aber von dem großen Manne noch nicht urtheilen dürfe. Da hatte ich denn freilich gesündigt; denn ich hatte nun leider einmal geurtheilt. Das Urtheil über öffentliche Männer, es mag nun wahr oder falsch seyn, kommt nie zu früh, aber oft zu spät. Mit frommer Andacht meinte er noch, que Bonaparte seroit le plus grand homme de l'univers et de toute l'histoire, s'il mettoit en se retirant le vrai rejetton sur le trône. Schwerlich wird der Konsul den Pfarrer zu seinem geheimen Rath machen. Das alles wurde ohne viele Vorsicht öffentlich in der Diligence geäußert: Du siehst, daß sich die Fahne sehr gedreht hat. Man sagte laut, daß die Mehrheit den König wünsche, und ihre Zuchtmeister mögen ihnen wohl den Wunsch ausgepreßt haben. Die Generale nannte man nur les mangeurs de la république, und das ohne Zweifel mit Recht.

Unter diesen und andern Ventilationen kamen wir den 6. July in Paris an, wo man mich in das Hôtel du Nord in der Straße Quincampoi brachte, wo, wie ich höre, der berüchtigte Law ehemals sein Wesen oder Unwesen trieb. Das war mir zu entfernt von den Plätzen, die ich besuchen werde. Mein erster Gang war, Freund Schnorr aufzusuchen [14]). Ich fand mit der Adresse sogleich

Digitized by Google

ſein Haus und hörte zu meinem großen Leidweſen, daß er vor ſieben Tagen ſchon abgereiſ't war. Seine Stube war aber noch leer, der Colonnade des Louvre gegenüber; ich zog alſo wenigſtens in ſeine Stube; und aus dieſer ſchreibe ich Dir, in der Hoffnung Dich bald wieder zu ſehen; denn meine Börſe wird mich bald genug erinnern, die väterlichen Laren zu ſuchen.

Paris.

Es würde anmaßlich ſeyn, wenn ich Dir eine große Abhandlung über Paris ſchreiben wollte, da Du davon jeden Monat in allen Journalen ein Dutzend leſen kannſt. Mein Aufenthalt iſt zu kurz; ich bin nur ungefähr vierzehn Tage hier und mache mich ſchon wieder fertig abzuſegeln.

Nach Paris kam ich ohne alle Empfehlung, ausgenommen ein Papierchen an einen Kaufmann wegen meiner letzten ſechs Dreier. Ich habe nicht das Introductionstalent, und im Allgemeinen auch nicht viel Luſt, mich ſogenannten großen Männern zu nahen. Man opfert ſeine Zeit, raubt ihnen die ihrige und iſt des Willkommens gewiß; trifft ſie vielleicht ſelten zur ſchönen Stunde, und hätte mehr von ihnen gehabt, wenn man das erſte beſte ihrer Bücher, oder ihrer öffentlichen Verhandlungen vorgenommen hätte. Das iſt der Fall im Allgemeinen; es wäre ſchlimm, wenn es nicht Ausnahmen gäbe. Mir däucht, man iſt in dieſer Rückſicht auch zuweilen ſehr unbillig. Man erwartet, oder verlangt vielleicht ſogar von einem berühmten Schriftſteller, er ſolle in ſeiner perſönlichen Erſcheinung dem Geiſt und dem Witz in ſeinen Büchern gleich kommen, oder ihn noch übertreffen; und man bedenkt nicht, daß das Buch die Quinteſſenz ſeiner angeſtrengteſten Arbeiten iſt, und daß die geſellſchaftliche Unterhaltung ein ſonderbares Anſehen gewinnen würde, wenn der Mann beſtändig ſo in Geburtsnoth

ſeyn ſollte. Die Zumuthung wäre grauſam, und doch iſt ſie nicht ungewöhnlich. Es giebt zuweilen glückliche Geiſter, deren mündlicher extemporärer Vortrag beſſer iſt, als ihre geſichtetſte Schrift; aber dieſes kann nicht zur Regel dienen.

Ich ging zu Herrn Millin, weil ich dort Briefe zu finden hoffte. Dieſe fand ich zwar nicht, aber man hatte ihm meinen Namen genannt, und er nahm mich ſehr freundlich auf; und ich bin, ſo wie ich ihn nun kenne, verſichert, ich würde auch ohne dieß freundlich aufgenommen worden ſeyn. Millin iſt für die Fremden, die in literäriſcher Abſicht Paris beſuchen, eine wahre Wohlthat. Der Mann hat eine große Peripherie von Kenntniſſen, die ächte franzöſiſche Heiterkeit, ſelbſt eine ſchöne Bücherſammlung in vielen Fächern und aus vielen Sprachen, und eine ſeltene Humanität. Mehrere junge Deutſche haben den Vortheil, in ſeinen Zimmern zu arbeiten und ſich ſeines Raths zu bedienen. Ich habe ihn oft und immer gleich jovialiſch und gefällig geſehen. Auf der Nationalbibliothek herrſcht eine muſterhafte Ordnung und eine beiſpielloſe Gefälligkeit gegen Fremde. Daß in der öffentlichen Gerechtigkeit große Lücken ſind, iſt bekannt, und daß ihre geprieſene Freiheit täglich preßhafter wird, leidet eben ſo wenig Zweifel. Ich hatte ſelbſt ein Beiſpielchen. Die Kaiſerin Katharina die Zweite hatte dem Papſt Pius dem Sechſten ein Geſchenk mit allen ruſſiſchen Goldmünzen gemacht; ſchon der Metallwerth muß beträchtlich geweſen ſeyn. Dieſe lagen mit den übrigen Schätzen im Vatikan. Die Franzoſen nahmen ſie weg, um ſie nach Paris zu den übrigen Schätzen zu bringen. In Rom ſind ſie nicht mehr; aber deßwegen ſind ſie nicht in Paris. Man ſprach davon; ich fragte darnach. — „Sie ſind nicht da.“ — „Aber ſie ſollten da ſeyn.“ — „Freilich.“ — „Wer hat denn die Beſorgung gehabt?“ — Man ſchwieg. — „Der Kommiſſär muß doch bekannt ſeyn.“ — Man antwortete nicht. — „Warum unterſucht man

die Sache nicht?" — Man zuckte die Schultern. — „Aber das ist ja nichts mehr als die allergewöhnlichste Gerechtigkeit und die Sache der Nation, über die jeder zu sprechen und zu fragen befugt ist." — „Wenn die Herren an der Spitze," sagte man leise, „die doch nothwendig davon unterrichtet seyn müssen, es nicht thun, und es mit Stillschweigen übergehen — wer will es wagen?" — „Wagen, wagen!" brummte ich; „so so, das ist schöne Gerechtigkeit, schöne Freiheit!" Meine Worte und mein Ton setzten die Leutchen etwas in Verlegenheit; und es schien, ich war wirklich seit langer Zeit der Erste, der nur so eine Aeußerung wagte. Wo keine Gerechtigkeit ist, ist keine Freiheit; und wo keine Freiheit ist, ist keine Gerechtigkeit; der Begriff ist eins; nur in der Anwendung verirrt man sich, oder vielmehr man sucht andere zu verwirren.

In dem Saale der Manuscripte arbeiten viel Inländer und Ausländer, und unter andern auch Doctor Hager an seinem chinesischen Werke. Ich ließ mir den Plutarch von Sankt Markus in Venedig geben, um doch auch ein gelehrtes Ansehen zu haben, bin aber nicht weit darin gekommen. Es wird mir sauer, dieses zu lesen, und ich nehme lieber den Homer von Wolf, oder den Anakreon von Brunk, wo mir leicht und deutlich alles vorgezogen ist. In der Kupferstichsammlung hängt an den Fenstern herum eine gezeichnete Kopie von Raphaels Psyche aus der Farnesina; aber sie gewährt kein außerordentlich großes Vergnügen, wenn man das Original noch in ganz frischem Andenken hat.

Mein erster Gang, als ich ins Museum im Louvre kam, war zum Laokoon. Ich hatte in Dresden in der Mengsischen Sammlung der Abgüsse und in Florenz bei der schönen Kopie des Bandinelli einen Zweifel aufgefangen, den man mir dort nicht lösen konnte. Man sagte mir, es sei so im Original; und das konnte ich nicht glauben, oder ich beschuldigte den alten großen Künstler eines

Fehlers. Die Sache war: das linke Bein, um welches ſich an der Wade mit großer Gewalt die Schlange windet, war im Abguß und in der Marmorkopie durchaus gar nicht eingedrückt Ich weiß wohl, daß die große Anſtrengung der Muskeln einen tiefen Eindruck verhindern muß: aber eine ſolche Beſtie, wie dieſe Schlange war, und auf dem Kunſtwerk iſt, mußte mit ihrer ganzen Kraft der Schlingung den Eindruck doch ziemlich merklich machen. Hier ſah ich die Urſache der Irrung auf einen Blick. Das Bein war an der Stelle gebrochen, und ſo auch die Schlange; man hatte die Stücke zuſammengeſetzt: aber eine kleine Vertiefung der Wade unter der Preſſung war auch noch im Bruche ſichtbar. Beim Abguß und der Kopie ſcheint man darauf nicht geachtet zu haben, und hat die Wade im Druck der Schlange ſo natürlich voll gemacht, als ob ſie nur durch einen ſeidenen Strumpf gezogen würde. Ich überlaſſe das Deiner Unterſuchung und Beurtheilung; mir kommt es vor, als ob die ſo verſchönerte Wade deßwegen nicht ſchöner wäre.

Den Apollo von Belvedere will man jetzt, wie ich höre, zum Nero, dem Sieger machen. Klaſſiſche Stellen hat man wohl für ſich, daß Nero in dieſer Geſtalt exiſtirt haben könne; es kommt nur darauf an, daß man beweiſe, er ſei es wirklich. Es wäre Schade um das ſchöne, hohe Ideal der Künſtler, wenn ſeine Schöpfung eine ſolche Veranlaſſung ſollte gehabt haben. Indeſſen bin ich faſt in Gefahr, in der Miene und beſonders um den Mund des Gottes etwas Neroniſches zu finden. Der Muſaget gefällt mir nicht, ſo wenig als einige ſeiner Mädchen: aber dafür ſind andere dabei, die hohen Werth haben. Unter der Geſellſchaft ſteht ein Sokratesкopf, nach welchem Raphael den ſeinigen in ſeiner Schule gemacht haben ſoll. Wie könnte ich Dir den Reichthum beſchreiben, den die Franken hergebracht haben! Ich wollte nur, die Mediceerin wäre auch da, damit ich doch das Wunderbild

ſehen könnte. Vorzüglich beſchäftigten mich einige Geſchichtsſtatüen und Geſchichtsköpfe, meiſtens Römer; und vor allen die beiden Brutus, die man links am Fenſter in ein ziemlich gutes Licht geſetzt hat, welches im Ganzen nicht der Fall iſt; denn die meiſten Kunſtwerke, ſelbſt der Laokoon und der Belvederiſche Apoll, ſtehen ſchlecht. Ich bin oft in dem Saale auf und ab gewandelt, und habe links und rechts die Schätze betrachtet; aber ich kam immer wieder zu den Köpfen und vorzüglich zu dieſen Köpfen zurück. Ich geſtehe Dir meine Schwachheit, daß ich lieber Geſchichtsköpfe ſehe, als Ideale: und auch unter den Idealen finde ich mehr Porträts und Geſchichte, als die Künſtler vielleicht zugeſtehen wollen.

Die Gemäldeſammlung oben iſt verhältnißmäßig noch reicher und koſtbarer, als der Antikenſaal unten; aber die Ordnung und Aufſtellung iſt vielleicht noch fehlerhafter. Wenige Stücke, ausgenommen der große Vorderſaal, haben ein gutes Licht. Die Madonna von Foligno war bei Madonna Bonaparte, und die Transfiguration war verſchloſſen unter den Händen der Reſtauratoren: ich habe ſie alſo nicht geſehen. Dafür war ich ſo glücklich, den Saal der Zeichnungen offen zu treffen. Wie ſehr bedauerte ich, daß Schnorr nicht mehr hier war! er wäre hier in ſeinem eigentlichen Element geweſen. Das Wichtigſte darunter iſt doch wohl auf alle Fälle die völlig ausgearbeitete Skizze Raphaels von ſeiner Schule, mir däucht, faſt ſo groß, wie das Gemälde ſelbſt. Er hat bekanntlich nachher im Vatikan in der Arbeit einige wenige Veränderungen gemacht. Ich genoß, und ließ die andern gelehrt vergleichen; nahm hier wieder den Sokrates und Diogenes und Archimedes. Im nämlichen Saale ſah ich auch die Vaſen und einige Tiſche. Die bekannte Mengſiſche Vaſe mit der doppelten griechiſchen Aufſchrift zeichnet ſich durch Schönheit vor den meiſten übrigen aus. Daß die eine Inſchrift Δεπας heißt, iſt die höchſte Wahrſcheinlichkeit: aber die Entzifferung der andern

beruht wohl nur auf Konjektur des Gegenstandes; denn man könnte aus den Zügen eben so gut *Κορακας*, als *Ηερανσο* machen. Die Vermuthung ist indessen sinnreich, wenn sie auch nicht richtig seyn sollte. Vielleicht giebt irgend eine Stelle eines alten Schriftstellers einigen Aufschluß darüber.

Ich hatte gewünscht, David zu sehen, hörte aber in Paris so viel Problematisches über seinen Charakter, daß mir die Lust verging. Ich sah ihn nur ein einziges Mal in seinem kleinen Garten am Louvre, und sein Anblick lud mich nicht ein, ihm näher zu kommen. Das that mir leid, denn ich finde in dem Manne sonst Vieles, was mich hingezogen hätte. Aber reine Moralität ist das Erste, was ich von dem Manne fordere, den ich zu sehen wünschen soll. Vielleicht thut man dem strengen, etwas finstern Künstler auch etwas zuviel; desto besser für ihn und für uns Alle! Sein Sohn hatte die Höflichkeit mich in das Atelier seines Vaters zu führen, wo Brutus der Alte steht, ein herrliches Trauerstück. Man nennt es hier nur die Reue des Brutus, und ich begreife nicht, wie man zu dieser Idee gekommen ist. Die Leichen der jungen Menschen werden eben vorbeigetragen, der weibliche Theil der Familie unterliegt dem Gewicht des Schmerzes, die Mutter wird ohnmächtig gehalten. Diese Gruppirung ist schön und pathetisch. Der alte Patriot sitzt entfernt in der Tiefe seines Kummers; er fühlt ganz die Verwaisung seines Hauses. Dieß ist, nach meiner Meinung die ganze Deutung des Stücks. Reue ist nicht auf seinem Gesichte, und kann, so viel ich weiß, nach der Geschichte nicht darauf seyn. Diese Arbeit hat mir besser gefallen als die Sabinerinnen, welche in einem abgelegenen Saale für 36 Sols Entrée gezeigt werden. Ich weiß nicht, ob David es nöthig hat, sich Geld zahlen zu lassen: aber die Methode macht weder ihm, noch der Nation Ehre. Ich hatte nichts gezahlt, weil mich sein Sohn führte. Es thut mir in seine und jedes guten Franzosen Seele leid, daß die Kunst hier so sehr merkan-

tilisch ist. Ueber das Stück selbst schweige ich, da ich im Ganzen der Meinung der andern deutschen Beurtheiler bin.

In Versailles war ich zweimal; einmal allein, um mich umzusehen; das zweitemal in Gesellschaft mit Landsleuten, als die Wasser sprangen. In Paris sah man Alles unentgeltlich, und überall war zuvorkommende Geselligkeit: in Versailles war durchaus eine Begehrlichkeit, die gegen die Pariser Humanität sehr unangenehm abstach. Ich zahlte einem Lohnlakei für zwei Stunden einen kleinen Thaler; darüber murrte er und verlangte mehr. Ich gab dem Mann in den ehemaligen Zimmern des Königs dreißig Sols; dafür war er nicht höflich. Alles war theurer und schlechter und alle Gesichter waren mürrischer. Das scheint mir nun so die eingewurzelte Natur des alten Hofwesens zu seyn. Du wirst mir die Beschreibung der Herrlichkeiten erlassen. Unten das Naturalienkabinet ist sehr artig, und enthält mehrere Kuriositäten, muß aber freilich viel verlieren, wenn man einige Tage vorher den botanischen Garten in Paris gesehen hat. Eine eigene Erscheinung ist in dem hintersten Zimmer eine Zusammenhäufung der Idole der verschiedenen Kulten des Erdbodens. Darunter stand auch das Kreuz und mich wundert, daß man es nach Abschließung des Konkordats noch nicht wieder von hier weggenommen hat, da es doch sonst durchaus wieder in seine Würde gesetzt ist. Die Gemälde auf den Sälen oben sind alle aus der französischen Schule, und es sind viele Stücke darunter, die durch Kunst und noch mehr durch Geschichtsbeziehung interessant sind. Der Garten und vorzüglich die Orangerie wird in guter Ordnung gehalten. Sie ist schön, und es ist wohl wahrscheinlich, was man sagt, daß Bäume dabei sind, die schon unter Heinrich dem Vierten hier gestanden haben. Die Partien nach Trianon hinüber sind noch eben so schön, als sie vor zwanzig Jahren waren. Die Versailler, welche unstreitig von allen am meisten durch die Revolution verloren haben, und bei denen das monarchi-

Digitized by Google

sche Wesen vielleicht noch am festesten sitzt, schmeicheln sich, daß der Hof wieder hierher kommen werde, damit sie doch nicht gänzlich zu Grunde gehen. Das ist geradezu ihre Sprache und ihr Ausdruck; und sie haben wohl daran nicht Unrecht. Wenn sie vom Großkonsul sprechen, nennen sie sein Gefolge seinen Hof; und wenn man die Sache recht ohne Vorurtheil nimmt, ist er absoluter und despotischer, als irgend ein König von Frankreich war, von Hugo Capet bis zum letzten unglücklichen Ludwig. Jetzt wird St. Cloud für ihn eingerichtet.

Gestern habe ich ihn auch endlich gesehen, den Korsen, der der großen Nation mit zehnfachem Wucher zurückgiebt, was die große Nation seine kleine seit langer Zeit hat empfinden lassen. Es war der vierzehnte Juli und ein großes Volksfest, wo der ganze Pomp der seligen Republik hinter ihm herzog. Früh hielt er große Parade auf dem Hofe der Tuilerien, wo alles Militär in Paris und einige Regimenter in der Nachbarschaft die Revue passirten. Ich hatte daher Gelegenheit, zugleich die schönsten Truppen von Frankreich zu sehen. Die Konsulargarde ist unstreitig ein Corps von den schönsten Männern, die man an einem Orte beisammen denken kann: nur kann ich mir in den französischen Soldaten, ich mag sie besehen, wie ich will, immer noch nicht die Sieger von Europa vorstellen. Wir sind mehr durch den Geist ihrer Sache und ihren hohen Enthusiasmus, als durch ihre Kriegskunst, geschlagen worden. Die taktische Methode des Tiraillirens, die aber vielleicht nur der Ueberlegene an Anzahl brauchen kann, hat das Ihrige auch gethan. Von Bonaparte sollte ich wohl lieber schweigen, da ich nicht sein Verehrer bin. Einen solchen Mann sieht man auf zweihundert Meilen vielleicht besser, als auf zehn Schritte. Es scheint aber in meinem Charakter zu liegen, Dir über ihn etwas zu sagen; und das will ich denn mit Offenheit thun. Ich bin keines Menschen Feind, sondern nur der Freund der Wahrheit, Freiheit und Gerech-

tigkeit. Neid und Herabsetzungssucht sind meiner Seele fremd; ich nehme immer nur die Sache. Ich bin dem Manne von seiner ersten Erscheinung an mit Aufmerksamkeit gefolgt, und habe seinen Muth, seinen Scharfblick, seine militärische und politische Größe nie verkannt. Problematisch ist er mir in seinem Charakter immer gewesen, und ist es jetzt mehr, als jemals, wenn man ihn nicht geradezu verdammen soll. Bis auf den Tag von Marengo, wo ihn Desair's Tod aus den republikanischen Grenzen heraushob, hat er als Republikaner im Allgemeinen handeln müssen: seitdem hat er, nichts mehr im Sinne eines Republikaners gethan.

Als er aus Aegypten kam, trat er die Krise seines Charakters an. Wir wollen sehen, was er in Paris thut, dachte ich, und dann urtheilen. Ich tadle ihn nicht, daß er das Direktorium stürzte: es war keine Regierung, die unter irgend einem Titel die Billigung der Vernünftigen und Rechtschaffenen hätte erhalten können. Ich tadle ihn nicht, daß er so viel als möglich in der wichtigen Periode das Ruder des Staats für sich in die Hände zu bekommen suchte: es war in der Vehemenz der Faktionen vielleicht das einzige Mittel, diese Faktionen zu stillen. Aber nun fängt der Punkt an, wo sein eigenster Charakter hervorzutreten scheint. Seitdem hat er durchaus nichts mehr für die Republik gethan, sondern Alles für sich selbst — eben da er aufhören sollte, irgend etwas mehr für sich selbst zu thun, sondern Alles für die Republik. Jeder Schritt, den er that, war mit herrlich berechneter Klugheit vorwärts für ihn, und für die Republik rückwärts Land gewinnen heißt nicht die Republik befestigen. Die erste Konstitution zeigte zuerst den Geist, den er athmen würde. Sie wurde mit dem Bajonett gemacht, wie fast alle Konstitutionen. Es that mir an diesem Tage wehe für Frankreich und für Bonaparte. Das Schicksal hatte ihm die Macht in die Hände gelegt, der größte Mann der Weltgeschichte zu werden: er hatte aber dazu nicht Erhabenheit genug und setzte sich

herab, mit den übrigen Großen auf gleichen Fuß. Er iſt größer, als die Dionyſe und Cromwelle; aber er iſt es doch in ihrer Art, und erwirbt ſich ihren Ruhm. Daß er nicht ſah, daß ſeine Konſtitution die neue Republik zertrümmern und dem vollen Despotismus die Wege bahnen würde, das läßt ſich von ſeinem tiefen Blick nicht denken: und über ſeine Abſichten mag ich nicht Richter ſeyn. Ich habe wider das Konſulat nichts, nichts wider das erſte Konſulat. Aber ſeine Macht war ſogleich zu exorbitant, und die Dauer war nicht mehr republikaniſch. Ich gebe zu, daß die Dauer der römiſchen Magiſtraturen von einem Jahre zu kurz war, zumal bei der Unbeſtimmtheit und Schlaffheit ihrer Geſetze de ambitu; aber die Dauer der neuen franzöſiſchen von zehn Jahren war zu lang. Der letzte Stoß war, daß der alte Konſul wieder gewählt werden konnte. Ein Mann, der faſt zehn Jahre lang eine faſt grenzenloſe Gewalt in den Händen gehabt hat, müßte ein Blödſinniger, oder ſchon ein öffentlicher, verächtlicher Böſewicht ſeyn, wenn er nicht Mittel finden ſollte, ſich wieder wählen zu laſſen, und ſodann nicht Mittel, die Wahl zum Vortheil ſeiner Kreaturen zu beherrſchen. Kleine Bedienungen mögen und dürfen in einer Republik lebenslänglich ſeyn; wenn es aber die großen ſind, geht der Weg zur Despotie. Das lehrt die Geſchichte. Ich hätte nicht geglaubt, daß es ſo ſchnell gehen würde; aber auch dieſes zeigt den Charakter der Nation. Faſt ſollte man glauben, die Franzoſen ſeien zur beſtimmten Despotie gemacht, ſo kommen ſie ihr überall entgegen. Sie haben während der ganzen Revolution viel republikaniſche Aufwallung, oft republikaniſchen Enthuſiasmus, zuweilen republikaniſche Wuth gezeigt, aber ſelten republikaniſche Vernunft. Nicht, als ob nicht hier und da einige Männer geweſen wären, die das Letzte hatten; aber der Sturm verſchlang ſie. Es ſind durch dieſe Staatsveränderung freilich Ideen in Umlauf gekommen und furchtbar bis zur Wuth gepredigt worden, die man ſich vorher nur ſehr leiſe ſagte,

und die so leicht nicht wieder zu vertilgen seyn werden: aber die halbe und falsche Aufklärung dieser Ideen und der Mißbrauch derselben geben den etwas gewitzigten Gegnern die Waffen selbst wieder in die Hände. Die Republik Frankreich trägt, so wie die römische, und zwar weit näher, als jene, ihre Auflösung in sich, wenn man keine haltbarere Konstitution bauet, als bis jetzt geschehen ist. Mir thut das leid; ich habe vorher ganz ruhig dem Getümmel zugesehen und immer geglaubt und gehofft, daß aus dem wildgährenden Chaos endlich noch etwas Vernünftiges hervortauchen würde. Seitdem Bonaparte die Freiheit entschieden wieder zu Grabe zu tragen droht, ist mir, als ob ich erst Republikaner geworden wäre. Ich bin nicht der Meinung, daß eine große Republik nicht dauern könne. Wir haben an der römischen das Gegentheil gesehen, die doch, trotz ihrer gerühmten Weisheit, schlecht genug organisirt war. Ich halte dafür, daß in einer wohlgeordneten Republik am meisten Menschenwürde, Menschenwerth, allgemeine Gerechtigkeit und allgemeine Glückseligkeit möglich ist. Beweis und Vergleichung weiter zu führen, würde wenig frommen und hier nicht der Ort seyn. Wo nicht der Knabe, der diesen Abend in der letzten Strohhütte geboren wurde, einst rechtlich die erste Magistratur seines Vaterlandes verwalten kann, ist es Unsinn von einer vernünftigen Republik zu sprechen. Privilegien aller Art sind das Grab der Freiheit und Gerechtigkeit. Schon das Wort erklärt sich. Eine Ausnahme vom Gesetz ist eine Ungerechtigkeit, oder das Gesetz ist schlecht. In Deutschland hat man klüglich die Geistlichen und Gelehrten in etwas Theil an manchen Privilegien nehmen lassen, damit der Begriff nicht so leicht unbefangen auseinander gesetzt werde, nnd die Beleuchtung Publicität gewinne. In Frankreich hat man zwar die Privilegien mit einem einzigen Machtspruche zertrümmert und glaubt nun genug gethan zu haben. Aber sie werden sich schon wieder einschleichen und festsetzen; und man arbeitete schon selbst

dadurch für sie, daß man auf der Gegenseite ohne Schonung stürmte, und zu weit ging. „Die Republik der Fische ist durch die freie Fischerei zerstört," sagte der geistliche Herr ganz skoptisch in dem Postwagen; „und die freie Jagd giebt der Polizei genug zu thun; denn es macht allerhand Gesindel im Lande allerhand Jagd." Muß man denn bei Abstellung der Ungebühr durchaus die Jagd frei geben? Oder ist dieses nur ein Rechtsbegriff? Sie kann nicht frei seyn. In jedem wohlgeordneten Staate ist sie nur ein Recht der Eigenthümer; und nur der Eigenthümer kann die Befugniß haben, das Wild auf seinem Grundstücke zu tödten, und hat den Prozeß gegen den Nachbar, der es zum Schaden seiner Nachbarn nicht thut. Das Lehnsystem ist in Frankreich abgeschafft. Es wird sich aber von selbst wieder machen; denn man hat keine Vorkehrungen dagegen getroffen. Nach meiner Ueberzeugung ist die Grundlage der Freiheit und Gerechtigkeit in einem Staate, daß der Staat durchaus nur reine Besitzungen giebt und sichert, und dafür reine Pflichten fordert. Durch diesen Grundsatz allein werden die Rechtsverhältnisse vereinfacht, und die Beeinträchtigung aller Art aufgehoben. Es entsteht daraus zwar nothwendig ein Gesetz, das eine Einschränkung des Eigenthumsrechts zu seyn scheint; dieses ist aber nicht weiter, als insofern gar Niemand ein Eigenthumsrecht zum Nachtheile des Staats haben kann und darf. Niemand darf nämlich die Erlaubniß haben, seine Grundstücke mit Lasten zu verkaufen, oder auf immer zu vergeben, sondern muß sie durchaus rein veräußern. Nur durch dieses Gesetz wird der Rückkehr des Feudalsystems der Weg versperrt, werden alle Frohnverhältnisse, alle Leistungen an Subordinirte, Emphyteusen, alle Erbpachtungen aufgehoben. Denn alles dieses ist der Weg zum Lehnsystem, und dieses ist der Weg zu Ungerechtigkeiten aller Art und zur Sklaverei. Wo es noch erlaubt ist, mit Lastklauseln Grundstücke umzutauschen, kann in die Länge keine wahre Freiheit und Gerechtigkeit bestehen. Dagegen sind wohl

ſchwerlich gültige Einwendungen zu machen. Wenn jemand zu viele Grundſtücke hat, daß er ſie nicht durch ſich und ſeine Familie verwalten, oder durch Pächter beſorgen und beſtellen laſſen kann, ſo hat er eben deßwegen für den Staat in jeder Rückſicht ſchon zu viel; er iſt ihm zu reich. Er mag dann verkaufen, aber rein verkaufen und ohne Bedingung, ſo theuer, als er will. Intermediäre Laſten können nicht bleiben: der Bürger kann Niemand Pflichten ſchuldig ſeyn, als dem Staate: und Bürger iſt jeder, der nur einen Fuß Landes beſitzt. In detrimentum reipublicae finden keine Beſitzungen Statt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dann alle Steuerkataſter nach der Regel Detri gemacht werden: und die erſte Realimmunität iſt der erſte Schritt zur Despotie. So lange unſere Staaten nicht nach dieſen Grundſätzen gemacht werden, dürfen wir nicht allgemeine Gerechtigkeit, nicht allgemeines Intereſſe, nicht Feſtigkeit und Dauer erwarten. In Frankreich iſt kein Geſetz, das den belaſteten Verkauf der Grundſtücke unterſagte; die Folge iſt vorauszuſehen.

Die Errichtung der Ehrenlegion mit Anweiſung auf Nationalgüter iſt der erſte beträchtliche Schritt zur Wiedereinführung des Lehnſyſtems; das ward allgemein gefühlt: aber Niemand hat die Macht, dem Allmächtigen zu widerſtehen, der den Bajonetten befiehlt. Die Bajonette ſind, wie gewöhnlich, ſehr fein mit ins Spiel gezogen, und die meiſten Führer derſelben nehmen ſich nicht die Mühe, bis auf übermorgen vorwärts zu denken. Wo die Regierung militäriſch wird, iſt es um Freiheit und Gerechtigkeit gethan. Rom fiel, ſobald ſie es ward. Die Geiſtlichkeit ſpricht wieder hoch und laut. Freilich wird ſie nicht ſo ſchnell wieder zu der enormen Höhe ſteigen, wo ſie vorher ſtand, ſo wenig, wie der Adel. Aber das alte Syſtem wurde auch nicht in einem Tage gebauet. Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit ein Emigrant in Deutſchland, der übrigens nicht Schuld daran war, daß die Eſel keine Hörner haben,

sich höchlich freute, daß nun wenigstens ein Edelmann allein an der Spitze stehe: das Uebrige werde sich schon machen. Der Mann muß in seiner Unbefangenheit eine prophetische Seele gehabt haben. Es hat wirklich alles Ansehen, sich zu machen. Man sagt, Caprara habe schon auf Wiederherstellung der Klöster angetragen, sei aber von Bonaparte zurückgewiesen worden. Bonaparte müßte nicht der kluge Mann seyn; der er ist, wenn er ohne Noth solche Sprünge machen wollte, oder mehr gäbe, als er zu seinem Behufe muß. Es ist das Glück des Adels und der Geistlichkeit, daß sie mit Modificationen in seine Zwecke gehören. Wenns Noth thut, wird sich schon Alles geben. Daß die Katholicität in Frankreich noch vielen Anhang, theils aus Ueberzeugung, theils aus Gemächlichkeit, theils aus Politik hat, beweist das Konkordat sehr deutlich. Man hat wirklich den Katholicismus zur Staatsreligion, das heißt zur herrschenden, gemacht, und ich stehe nicht dafür, wenn es so fort geht, daß man in hundert Jahren das Bekehrungsgeschäft nicht wieder mit Dragonern treibt. Ich selbst wurde durch die Rolle, die Bonaparte dabei spielte, gar nicht überrascht; es war seine Konsequenz: er war bei der Osterceremonie der nämliche, welcher er in Aegypten war, wo er sein Manifest anfing: „Im Namen des einzigen Gottes, der keinen Sohn hat!" Er dachte mundus vult — ergo —; aber das Sprichwort ist nicht wahr: und es wäre zu wünschen gewesen, daß er nicht so gedacht hätte. „Il est un peu singe, mais il est comme il faut;" sagte der geistliche Herr im Postwagen. Wenn er Bonaparte dadurch richtig gezeichnet hat, so ist es zugleich ein gräßliches Verdammungsurtheil für seine Nation. Nur die Zeit kam erleuchtend. Der Mann ist von seiner Größe herabgestiegen. Es wird erzählt, er habe die Fahnen weihen wollen, sei aber durch das Gemurmel der alten Grenadiere davon abgehalten worden, die doch anfingen, die Dose etwas zu stark zu finden. Ein Mann, der in Berlin und Petersburg entschieden republikanische

Maßregeln nimmt, gilt dort mit Grund für widerrechtlich und die Regierung verfährt gegen ihn nach den Gesetzen; das Gegentheil muß aus dem nämlichen Grunde seit zehn Jahren in Frankreich gelten: man müßte denn in der Berechnung etwas höher gehen; welches aber sodann jedem Revolutionär in utramque partem zu Statten kommen würde.

Jetzt lebte er einsam und mißtrauisch, mehr, als je ein Morgenländer. Friedrich versäumte selten eine Wachparade; der Konsul hält alle Monate nur eine einzige. Er erscheint selten und immer nur mit einer starken Wache, und soll im Schauspiel in seiner Loge sogar Reverberes nach allen Seiten haben, die ihm Alles zeigen, ohne daß ihn Jemand sieht. Bei andern liberalern Maßregeln könnte er als Fremdling, wie eine wohlthätige Gottheit unter der Nation herumwandeln, und sein Name würde in der Weltgeschichte die Größe aller andern niederstrahlen. Nun wird er unter den Augusten, oder wenigstens unter den Dionysen glänzen; dafür hat er auf den kleinlichen Ruhm eines Aristides Verzicht gethan. Ich könnte weinen; es ist mir, als ob mir ein böser Geist meinen Himmel verdorben hätte. Ich wollte so gern einmal einen wahrhaft großen Mann rein verehren; das kann ich nun hier wieder nicht.

Man sagt sich hier still und leise mehrere Bonmots, die seinen Stempel tragen. Von dem Tage des ägyptischen Manifestes an hat sich meine Seele über seinen Charakter auf Schildwache gesetzt. Das Konkordat und die Osterfeier sind das Nebenstück. Als ihn ein zelotischer Republikaner in die ehemaligen Zimmer des Königs führte, die er nun selbst bewohnen wollte, und ihm dabei bedeutend sagte: „Citoyen, vous entrez ici dans la chambre d'un tyran:“ antwortete er mit schnellem Scharfsinn: „S'il avoit été tyran, il le seroit encore.“ Eine furchtbare Wahrheit aus seinem Munde! Als ihm vorgestellt wurde, das Volk murre bei einigen seiner Schritte, er möchte bedenken, erwiederte er: „Le peuple n'est rien

pour qui le sait mener.“ Dem Sieyes, den die Partei des Konsuls bei jeder Gelegenheit als einen flachen, sehr subalternen Kopf darstellt, soll er auf eine Erinnerung sehr skoptisch gesagt haben: „Si j'avois été roi en 1790, je le serois encore; et si j'avois dit alors la messe, j'en ferois encore de même.“ Ich sage Dir, was man hier und bedächtlich an öffentlichen Orten spricht; denn laut zu reden wagt es Niemand, weil seine lettres de cachet eben so sicher nach Bicetre führen, als unter den Königen in die Bastille. Als das bekannte Buch über das lebenslängliche Konsulat erschien und er es nicht mehr unterdrücken konnte und doch den Verfasser, der ein angesehener und von der Nation allgemein geachteter Mann war, willkührlich gewaltsam in der Krise anzutasten nicht wagte, begnügte er sich zu sagen: „Es sei Alles sehr gut, aber jetzt nur etwas zu früh.“ Jedermann, der etwas weiter blickte, behauptete, es sei leider etwas zu spät. Das gesetzgebende Corps nennt man hier nur die Versammlung, durch welche er Gesetze giebt. Als ein Kommissär mit dem feinen Vorschlag des lebenslänglichen Konsulats nicht sogleich überall erwünschten Eingang fand, sondern vielmehr Schwierigkeiten aller Art antraf, soll er bei dem schnellen Rapport ungeduldig mit den Fingern geknackt und gesagt haben: „Ah, je saurai les attraper.“ Das hat er gehalten. Er schmiedete das Eisen schnell, weil es warm war: nach vierzehntägigen Abkühlungen und Ueberlegungen möchte die Sache anders gegangen seyn. Ueber die Stimmung werden sonderbare Anekdoten erzählt; aber sie ist nun geschehen.

Man nennt ihn hier mit verschiedenen Namen, le premier consul, le grand consul, le consul vorzugsweise. Die beiden andern, die auch nur das Drittheil der Wache haben, sind neben ihm Figuranten und ihrer wird weiter nicht gedacht, als in der Form der öffentlichen Verhandlungen. Scherzweise nennt man ihn auch Sa Majesté, und ich stehe nicht dafür, daß es nicht Ernst wird. Auch

heißt er ziemlich öffentlich empereur des Gaules; vielleicht die schicklichste Benennung für seinen Charakter, welche die Franzosen auch zugleich an die mögliche Folge erinnert! Auf Cäsar folgte August, und so weiter.

Die Feier des Tages des Bastillensturms beschloß ein Konzert in den Tuilerien, wo in dem Gartenplatze vor dem Orchester am Schlosse eine unzählige Menge Menschen zusammen gedrängt stand. Die ganze Nationalmusik führte es aus, und that es mit Kunst und Fertigkeit und Würde. Die Musik selbst gefiel mir nicht, ein Marsch ausgenommen, der durch seinen feierlichen Gesang eine hohe Wirkung hervorbrachte. Ich habe den Meister nicht erfahren. Das erste Orchester und vielleicht die erste Versammlung der Erde hätte bessere Musik haben sollen. Auf dem Balkon waren alle hohen Magistraturen der Republik, wie sie noch heißt, in ihrem Staatsaufzuge, und von den fremden Diplomatikern diejenigen, denen der Rang eine solche Ehre gab. Der erste Konsul ließ sich einigemal sehen, ehe man Notiz von ihm nahm. Endlich fingen einige der Vordern an zu klatschen; es folgte aber nur ein kleiner Theil der Menge. Der Platz hielt vielleicht über Hunderttausend, und kaum der hundertste Theil gab die Ehrenbezeigung. Der Enthusiasmus war also nicht so allgemein, als man für ihn in seiner neuen Würde hätte erwarten sollen. Auch die Illumination war nicht die Hälfte von dem, was sie voriges Jahr gewesen seyn soll: und man sprach hier und da davon, daß die republikanischen Feste nach und nach eingehen sollten. Das ist begreiflich. Indessen werden sie doch etwas länger dauern, als die Republik selbst; wie die meisten Zeichen länger währen, als die Sache selbst.

Von den Merkwürdigkeiten in Paris darf ich nicht wieder anfangen wenn ich kein Buch schreiben will; und dazu habe ich weder Lust, noch Zeit, noch Kenntniß. Die bunte Scene wandelt sich alle

Tage interessant. Bloß der Garten der Tuilerien mit den elysäischen Feldern, welcher die Hauptpromenade der Pariser in dieser Gegend ausmacht, gewährt täglich eine unendliche Verschiedenheit. Die Preßfreiheit ist hier verhältnißmäßig eingeschränkter, als in Wien, und ich bin fest überzeugt, wenn der Tartüffe jetzt erschiene, man würde ihn eben sowohl verdammen, als damals; und Moliere könnte wieder sagen: „Monsieur le président ne veut pas, qu'on le joue.“ Die Dekaden sind durch das Konkordat und die Einführung der römischen Religion nothwendig geradezu wieder abgeschafft; sie heben einander auf. Auch rechnet man in Paris fast überall wieder nach dem alten Kalender und zählt nach Wochen. Die öffentlichen Verhandlungen werden bald folgen. Die Fasten werden in den Provinzen in Frankreich hier und da strenger gehalten, als selbst in Italien. In Italien konnte ich fast überall essen nach Belieben; in Dijon mußte ich einigemal, sogar an der Wirthstafel, zur Fasten mit der Gesellschaft Froschragout essen: es war kein anderes Fleisch da. Mir war es einerlei, ich esse gern Frösche; aber diese Mahlzeit ist doch sonst nicht Jedermanns Sache. So ging mir es noch mehrere Mal auf der Reise. In Paris nimmt man freilich noch keine Notiz davon; aber man that es auch ehemals nicht. Die alten Namen der Oerter und Gassen treten nach und nach alle wieder ein, und eine republikanische Charte von der Stadt ist fast gar nicht mehr zu brauchen. Viele stellen sich, als ob sie die neuen Namen gar nicht wüßten; so sah mich ein sehr wohlgekleideter Mann glupisch an, als ich in die rue de loi wollte, wies mich aber sehr höflich weiter, als ich sie rue de Richelieu nannte. Das Pantheon heißt wieder die heilige Genoveve, und wird höchst wahrscheinlich nur unter dieser Rubrik vollendet werden. Ob sich dieses alles so sanft wieder machen wird, weiß der Himmel. Man scheint jetzt von allen Seiten mit gehörigen Modificationen darauf hinzuarbeiten. Die wieder eingewanderten und wieder ein-

geſetzten Geiſtlichen treten ſchon überall von neuem mit ihren Anmaßlichkeiten hervor, und finden Engbrüſtigkeit genug für ihre Lehre. Sie verſagen, wie man erzählt, hier und da die Abſolution, wenn man die Güter der Emigranten nicht wieder herausgeben will. Das kann in einzelnen Fällen ſogar republikaniſche Gerechtigkeit ſeyn: aber der Mißbrauch kann weit führen. Man erzählt viele Beiſpiele, daß die franzöſiſchen Roskolniks durchaus keine gemiſchten Ehen geſtatten. Laßt nur erſt die Geiſtlichkeit in die Juſtiz greifen, ſo ſeid ihr verloren! Vor einigen Tagen las ich eine ziemlich ſonderbare Abhandlung in einem öffentlichen Blatte, wo der Verfaſſer eine Parallele zwiſchen dem franzöſiſchen und engliſchen Nationalcharakter zog. Man blieb ungewiß, ob das Ganze Ernſt, oder Ironie war. Er ließ den Briten wirklich den Vorzug des tiefern Denkens, und behauptete für ſeine Nation durchaus nur die ſchöne Humanität und den Geſchmack. Wenn ſich das Letzte nur ohne das Erſte halten könnte. Die Ausführung war wirklich drollig. Er ſagt nicht undeutlich, die ganze Revolution ſei eine Sache des Geſchmacks und der Mode geweſen; und wenn man die Geſchichte durchgeht, iſt man faſt geneigt, ihm Recht zu geben. Aber dieſe Mode hat Ströme Blut gekoſtet; und wenn man ſo fortfährt, wird faſt ſo wenig dadurch gewonnen werden, als durch jede andere Mode der Herren von der Seine.

Die Polizei iſt im Allgemeinen außerordentlich liberal, wenn man ſich nur nicht beigehen läßt, ſich mit Politik zu bemengen. Das iſt man in Wien auch. Der Diktator ſcheint das alte Schibolet zu brauchen: panem et circenses. Wenn ich in irgend einer großen Stadt zu leben mich entſchließen könnte, ſo würde ich Paris wählen. Die Franzoſen haben mehr, als eine andere Nation dafür geſorgt, daß man in der Hauptſtadt noch etwas ſchöne Natur findet. Die Tuilerien, die elyſäiſchen Felder, die Boulevards, Luxenburg, der botaniſche Garten, der Invalidenplatz, Frascati und

Digitized by Google

mehrere andere öffentliche Orte gewähren eine schöne Ausflucht, die man durchaus in keiner andern großen Stadt so trifft. Eine meiner sentimentalen Morgenpromenaden war, die Wachparade der Invaliden zu sehen; in meinem Leben ist mir nichts rührender gewesen, als diese ehrwürdige Versammlung. Kein einziger Mann, der nicht für sein Vaterland eine ehrenvolle Wunde trug, die ihm die Dankbarkeit seiner Mitbürger erwarb! Zur Ehre unserer Chirurgie und Mechanik wandelten Leute ohne beide Füße so fest und trotzig auf Holz, als ob sie morgen noch eine Batterie nehmen wollten. Die guten Getäuschten glauben vielleicht immer noch für Freiheit und Gerechtigkeit gefochten zu haben und verstümmelt zu seyn.

Morgen will ich zu Fuße fort, und bin eben bloß aus Vorsicht mit meinem Passe auf der Polizei gewesen; denn man weiß doch nicht, welche Schwierigkeiten man in der Provinz haben kann. Meine Landsleute und Bekannten hatten mir gleich beim Eintritt in die Stadt gesagt, ich müßte mich mit meinem Passe auf der Polizei melden, und redeten viel von der Strenge. Ich fand keinen Beruf hinzugehen. Es ist die Sache der Polizei, sich um mich zu bekümmern, wenn sie will; ich weiß nichts von ihrem Wesen. Man hat von Basel aus bis hierher nicht nach meinem Passe gefragt; auch nicht hier an der Barriere. Der Wirth schrieb meinen Namen auf und sagte übrigens kein Wort, daß ich etwas zu thun hätte. „Wenn mich die Polizei braucht," sagte ich, „wird sie mich schon holen lassen; man hätte mir das Nöthige an der Barriere im Wagen oder im Wirthshause sagen sollen." Es fragte auch niemand. Indessen, da ich fort will, ging ich doch hin. Der Officier, der die fremden Pässe zu besorgen hatte, hörte mich höflich an, besah mich und den Paß und sagte sehr freundlich, ohne ihn zu unterschreiben: „Es ist weiter nichts nöthig; Sie reisen so ab, wenn Sie wollen." — Der Paß war noch der Preußische von

Rom aus. — „Wenn Sie ihn allenfalls vom Grafen Luccheſini wollen vidiren laſſen, das können Sie thun; aber nöthig iſt es nicht.“ Ich dankte ihm und ging. In dergleichen Fällen thue ich nicht gern mehr, als ich muß; ich ging alſo nicht zu dem Geſandten.

Frankfurt.

Dem Himmel ſei Dank, nun bin ich wieder dieſſeits des Rheins im Vaterlande. Ich werde Dir über meinen Gang von Paris hierher nur wenig zu ſagen haben, da er ſo oft gemacht wird, und bekannter iſt, als eine Poſtſtraße in Deutſchland.

Den ein und zwanzigſten ging ich aus Paris und ſchlief in Meaux. Der Weg iſt angenehm und volkreich, wenn gleich nicht maleriſch; und die Bewirthung iſt überall ziemlich gut, freundlich und billig. Wenn ich zwiſchen Rom und Paris eine Vergleichung ziehen ſoll, ſo fällt ſie in Rückſicht der Literatur und des Lebensgenuſſes allerdings für Paris, aber in Rückſicht der Kunſt immer noch für Rom aus. Du darfſt nur das neueſte ſehr treue Gemälde von Rom leſen, um zu ſehen, wie viel für Humanität und Umgang dort zu haben iſt; für Wiſſenſchaft iſt faſt nichts mehr. Alte Geſchichte und alles was ſich darauf bezieht, iſt das einzige, was man dort an Ort und Stelle gründlich und geſchmackvoll ſtudiren kann. In Paris ſind die öffentlichen vortrefflichen Bücherſammlungen für Jedermann, und es gehört ſogar zum guten Tone, wenigſtens zuweilen eine Promenade durch die Säle zu machen, die Fächer zu beſehen, die Raritätenkaſten zu begucken und einige Kupferſtiche zu beſchauen. Wer ſie benutzen will, findet in allen Zweigen Reichthümer; und alles wird mit Gefälligkeit gereicht. In Rom wurde die vatikaniſche Bibliothek, ſo lange ich dort war,

nicht geöffnet. Die Schätze schlafen in Italien, und es ist vielleicht kein Unglück, daß sie etwas geweckt und zu wandern gezwungen worden sind.

Mit der Kunst ist es anders. Wäre ich Künstler und hätte die Wahl zwischen Rom und Paris, ich würde mich keine Minute besinnen und für das erste entscheiden. Die Franzosen hatten allerdings vorher eine hübsche Sammlung, und haben nun die Hauptwerke der Kunst herüber geschafft: aber dadurch haben sie Rom den Vortheil noch nicht abgewonnen. In Gemälden mag vielleicht kein Ort der Welt seyn, der reicher wäre, als Paris; aber die ersten Meisterwerke der größten Künstler, die lauter Frescostücke sind, konnten doch nicht weggeschafft werden. Die Logen, die Stanzen, die Kapelle, die Farnesina, Grottaferrata und andere Orte, wo Michel Angelo, Raphael, die Caracci, Domenichino und andere den ganzen Reichthum ihres Geistes niedergelegt haben, mußten unangetastet bleiben, wenn man nicht vandalisch zerstören wollte. Die Schule von Athen allein gilt mehr, als eine ganze Gallerie. Die venezianischen Pferde, welche vor dem Hofe der Tuilerien aufgestellt sind, mögen sehr schöne Arbeit seyn; aber mir gefallen die meisten Statüen in Italien besser. Die Rasse der Pferde ist nicht sehr edel. Ich zweifle, ob sie unter den Pferdekennern so viel Lärm machen werden, als sie unter den Künstlern, oder vielmehr unter den Antiquaren gemacht haben. Das Pferd des Mark Aurel auf dem Kapitol ist mir weit mehr werth, und die beiden Marmorpferde aus Herkulanum in Portici würde ich auch vorziehen. Der einzige Vorzug, den sie haben, ist, daß sie vielleicht die einzigen alten Tethrippen sind, die wir noch übrig haben: und auch dazu fehlt ihnen noch viel. Schlecht sind sie nicht und man sieht sie immer mit Vergnügen; aber für die schöne Arbeit sollten es schönere Pferde seyn. Man hat ihnen die gallischen Hähne zu Wächtern gegeben. Gegen das Kapitol haben diese

nicht nöthig zu krähen, wie die Gänse gegen die Gallier schrieen; wenn sie nur sonst die wichtigste Weckstunde nicht vorbei lassen.

Die Franzosen haben übrigens nur öffentliche Sammlungen, die vatikanische und kapitolinische, in Kontribution gesetzt. Es ist kein Privateigenthum angegriffen worden. Die Privatsammlungen machen aber in Rom vielleicht den größten Theil aus. In der Villa Borgheſe steht alles, wie es war; und der Fechter und der Silen mit dem Bacchus sind Werke, die an klassischem Werth in Paris ihres Gleichen suchen. Die schönsten Basreliefs sind noch in Rom in dem Garten Borgheſe und auf dem Kapitol und sonst hier und da. Sarkophage, freilich sehr untergeordnete Kunstwerke und Badegefäße sind in Rom noch in großer Menge von ausgesuchter Schönheit: in Paris sind von den letztern nur zwei ärmliche Stücke, die man in Rom kaum aufstellen würde. Uebrigens ist die Gegend um Rom selbst mehr eine Wiege der Kunst. Die Natur hat ihren Zauber hingegossen, den man nicht wegtragen kann. Man hat zwar die Namen Frascati und Tivoli nach Paris gebracht und alles schön genug eingerichtet: aber Frascati und Tivoli selbst werden für den Maler dort bleiben, wenn man auch alles umher zerstört. Der Fall, die Grotte, die Kaskadellen und die magischen Berge können nicht verrückt werden, und stehen noch jetzt, wie vor zweitausend Jahren, mit dem ganzen Zauber des Alterthums. Das Haus des Mäcen verfällt, wie die Häuser des Flaccus und Katullus: man zieht keine Musen mehr aus ihrem Schutt hervor: aber die Gegend hat noch tausend Reizungen, ohne sie. Man hat in Paris keinen Albaner-See, kein Subiaco, kein Terni in der Nähe. Der Gelehrte gehe nach Paris; der Künstler wird zur Vollendung immer nach Rom gehen, wenn er gleich für sein Fach auch hier an der Seine jetzt zehnmal mehr findet, als vorher. Sobald die Franzosen Raphaele und Buonaroti haben werden, sind

Digitized by Google

ſie die Koryphäen der Kunſt, und man wird zu ihnen wallfahrten, wie ins Vatikan.

Függer und David ſcheinen mir indeſſen die einzigen großen Figurenmaler zu ſeyn. Die Italiener haben, ſo viel ich weiß, keinen Mann, den ſie dieſen beiden an die Seite ſtellen können. Dafür haben die andern keinen Canova. Ein großer Verluſt für die Kunſt iſt Drouais Tod, und es giebt nicht gemeine Kritiker, die ſeinen Marius allen Arbeiten ſeines Lehrers vorziehen.

Den zweiten Tag trennte ſich der Weg, und ohne weitern Unterricht ſchlug ich die Straße rechts ein, war aber diesmal nicht dem beſten Genius gefolgt. Sie war ſehr öde und unfruchtbar, die Dörfer waren dünn und mager, und es ward nicht eher wieder konfortabel, bis die Straßen bei Chalons wieder zuſammenfielen. Ich verlor dadurch einen großen Strich von Champagne, und die ſchönen Rebhühneraugen in Epernay, auf die ich mich ſchon beim Eſſeſt in Monteſiascone gefreut hatte. Das liebe Gut, das man mir dort in den Wirthshäuſern unter dem Namen Champagner gab, kann ich nicht empfehlen. Einige Stunden von Chalons ſchlief ich die Nacht an einem Ort, der Pogny heißt, und der ſeinem Namen nach vielleicht der Ort ſeyn kann, wo Attilla ſehr tragiſch das Nonplusultra ſeiner Züge machte. Dann übernachtete ich in Longchamp, dann in Ligne en Barrois. In Nancy, wo ich Vormittags ankam, beſah ich Nachmittags das Schloß und die Gärten, welche jetzt einen angenehmen öffentlichen Spaziergang gewähren und ziemlich gut unterhalten werden. Hier hatte ich den 26ſten Juli ſchon reife, ziemlich gute Weintrauben. Der Profeſſor Wilmet, den ich mit einem Briefe von Paris beſuchte, macht ſeinem holländiſchen Namen durch wahre Philanthropie Ehre, ob er gleich weder Deutſch, noch Holländiſch ſpricht. Er iſt Millins Pflegevater und ſpricht mit vieler Zärtlichkeit von ihm, ſo wie dieſer oft mit kindlicher Dankbarkeit in Paris den Profeſſor nannte. Wilmet

war mit der deutschen Literatur und besonders mit dem Zustande der Chemie und Naturgeschichte in Deutschland sehr gut bekannt und schätzte die Genauigkeit und Gründlichkeit der deutschen Untersuchungen.

Von da ging ich über Toul immer nach Straßburg herauf. Von Nancy aus pflegt man die Notiz auf den Wirthshausschildern in französischer und deutscher Sprache zu setzen, wo denn das Deutsche zuweilen toll genug aussieht. Bei Zabern ist die Gegend ungewöhnlich schön und es muß in den Bergen hinauf romantische Partien geben. Da ich den letzten Abend noch gern nach Straßburg wollte, nahm ich die letzte Station Extrapost und ließ mich in die Stadt Lion bringen. Das Wetter ward mir wieder zu heiß und ich wollte den andern Morgen mit der Diligence nach Mainz fahren: aber des alten wackern Oberlins Höflichkeit und einige neue angenehme Bekanntschaften hielten mich noch einige Tage länger bis zur nächsten Abfahrt. Oberlin traf ich auf der Bibliothek und er hatte die Güte, mir ihre Schätze selbst zu zeigen. Unter den bronzenen Stücken ist mir ein kleiner weiblicher Satyr aufgefallen, der nicht übel gearbeitet war. Die Seltenheit solcher Exemplare erhöht vielleicht den Werth. Der alte verstorbene Hermann hatte auf der Bibliothek die Stücke der verstümmelten Statüen vom Münster mit sarkastischen Inschriften auf die vandalischen Zerstörer aufbewahrt, wo Rühl und einige andere sich nicht über ihre Enkomien freuen würden. Das schöne Wetter lockte mich mit einer Gesellschaft über den Rhein herüber, und ich betrat nach meiner Pilgerschaft bei Kehl zuerst wieder den vaterländischen Boden, und sah die Verschüttungen des Forts und die neuen Einrichtungen der Regierung von Baden. Es ist schon sehr viel wieder aufgebaut. Daß ich mich etwas auf dem Münster umsah, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen. Man hat eine herrliche Aussicht auf die ganze, große, schöne, reiche Gegend und den majestätischen

Digitized by Google

Fluß hinauf und hinab. Es wäre vielleicht schwer zu bestimmen, ob der Dom in Mailand, oder diese Kathedrale den Vorzug verdient. Diese beiden Gebäude sind wohl auf alle Fälle die größten Monumente gothischer Baukunst. Als ich in der Thomaskirche das schlecht gedachte und schön gearbeitete Monument des Marschall Moritz von Sachsen betrachtete, kamen einige französische Soldaten zu mir, die sich wunderten, wie hierher ein Kurfürst von Sachsen käme, und ich mußte ihnen von der Geschichte des Helden so viel erzählen, als ich wußte, um sie mit sich selbst in Einigkeit zu setzen. Auf der Polizei wunderte man sich, daß mein Paß nirgends unterschrieben war und ich wunderte mich mit, und erzählte meine ganze Promenade von Basel bis Paris und von Paris bis Straßburg; da gab man auch hier das Papier ohne Unterschrift zurück.

Nun fuhren wir über Weißenburg, Landau, Worms und so weiter nach Mainz. Nach meiner alten Gewohnheit lief ich bei dem Wechsel der Pferde in Landau voraus und hatte wohl eine Stunde Weges gemacht. Die Deutschen der dortigen Gegend und tiefer jenseits des Rheins herauf haben einen gar sonderbaren Dialekt, der dem Judenidiom in Polen nicht ganz unähnlich ist. Ich glaube doch ziemlich rein und richtig Deutsch zu sprechen: desto schnurriger mußte es mir vorkommen, daß ich dort wegen eben dieser Aussprache für einen Juden gehalten wurde. Ich saß nämlich unter einem Nußbaum und aß Obst, als sich ein Mann zu mir setzte, der rechts hereinwanderte. Ich fragte, „ob ich nicht irren könnte und ob die Diligence hier nothwendig vorbei müßte?" Er bejahte dieses. Ein Wort gab das andere, und er fragte mich in seiner lieblichen Mundart; „Der Härr sayn ain Jüd, unn rähsen nacher Mähnz?" — „Ich reise nach Mainz; aber ich bin kein Jude. Warum glaubt Er, daß ich ein Jude sei?" — „Wähl der Härr okkeroth sprücht wü ain Jüd." Man hat mir zu Hause

wohl manches Kompliment über meine Sprache gemacht; aber ein solches war nicht darunter. [14])

Von der Gegend von Weißenburg kann ich militärisch nichts sagen, da es noch ziemlich finster war, als wir dort durchgingen. Landau ist weiter nichts, als Festung, und alles was in der Stadt steht, scheint bloß auf diesen einzigen Zweck Beziehung zu haben. Wir kamen in Mainz gegen Morgen an und man schickte mich in den Mainzer Hof, welcher, wie ich höre, für den besten Gasthof gilt. In Mainz sieht man noch mehr Spuren von Revolutionsverwüstungen, als an irgend einem andern Orte. Der Krieg hat verhältnißmäßig weniger geschadet. Ich hielt mich nur einen Tag auf, um einige Männer zu sehen, an die ich von Oberlin Addressen hatte. Auch unser Bergrath Werner von Freiberg war hier und geht, wie ich höre, nach Paris. Sein Name ist in ganz Frankreich in hohem Ansehen.

Den andern Tag rollte ich mit der kaiserlichen Diligence durch einen der schönsten Striche Deutschlands hierher.

Auf meinem Wege von Paris hierher fragte man mich oft mit ziemlicher Neugierde nach Zeitungen aus der Hauptstadt, und nahm die Nachrichten immer mit sehr verschiedener Stimmung auf. Sehr oft hörte ich vorzüglich die Bemerkung über den Konsul wiederholen: „Mais pourtant il n'est pas aimé;“ besonders von Militären. Das ist begreiflich. Es giebt Regimenter und ganze Korps, die ihn nie gesehen haben und die doch auch für die Republik brave Männer gewesen sind. Diese wünschen sich ihn vielleicht sehr gern zum General, aber nicht zum Souverain, wie es ganz das Ansehen gewinnt. „Il faut diablement des choses, ce petit corporal d'Italie; cela va loin!“ sagte man; und ein Wortspieler, der ein katonischer Republikaner war, bezeichnete ihn mürrisch mit folgendem Ausdruck: „Bonaparte qui gloriam bene partam male perdit.“ In der Gegend von Straßburg habe ich

hier und da gehört, daß man bei seinem Namen knirschte, und behauptete, er führe allen Unfug geradezu wieder ein, den man auf immer vertrieben zu haben glaubte. Was ein einziger Mann wieder einführen kann, ist wohl eigentlich nicht abgeschafft. „Man wollte in der ersten Konstitution," sagten sie, „dem König keine ausländische Frau erlauben, und jetzt haben wir sogar einen fremden Abenteurer zum König, der willkührlicher mit uns verfährt, als je ein Bourbonide: wer ihm mißfällt, ist Verbrecher, und ihm mißfällt jeder, der selbstständige Freiheit und Vernunft athmet. Er weiß sich vortrefflich die ehemalige Wuth und den Haß der Parteien zu Nutze zu machen."

Weiter nach Mainz redete man nichts mehr von der Republik und den öffentlichen Geschäften, sondern klagte nur über den Druck und die Malversation der Kommissäre, und jammerte über die neue Freiheit. „Den Zehnten geben wir nicht mehr, den behalten wir," sagen die Bauern mit Bitterkeit. Eine grausamere Aposiopese kann man sich kaum denken, wenn auch die neun Zehntheile eine große Hyperbel sind. Ein Zeichen, daß die Regierung wenig nach vernünftigen Grundsätzen verfährt, ist nach meiner Meinung immer, wenn sie militärisch ist und wenn man anfängt, ausschließlich den Bürger von dem Krieger zu trennen. In Frankreich macht der Soldat wieder alles, und was ein General sagt, ist Gesetz in seinem Distrikt. Die nächsten Militäre nach dem Konsul bezeichnen ihren Charakter genug durch ihre Bereicherung. Der allgemeine Liebling der Nation ist Moreau, und der Mann verdient ohne Zweifel die große, stille Verehrung seines ganzen Zeitalters. Ich bin nirgends gewesen, in Deutschland, Italien und Frankreich, wo man nebst seinen Kriegstalenten nicht seine tadellose Rechtlichkeit, seine Mäßigung und Humanität gepriesen hätte. Er soll es ausgeschlagen haben, Officier der Ehrenlegion zu werden, die so eben errichtet werden soll, und die jeder Republikaner für unre-

publikaniſch und für die Wiederauflebung des Feudalweſens hält. Man thut ihm vielleicht keinen Dienſt, ihn mit dem öffentlichen Syſtem in Kolliſion zu ſetzen; aber ſeine Unzufriedenheit wird überall ziemlich laut erzählt. Seine Parteigänger, die weniger Mäßigung haben, als er ſelbſt, wünſchten ihn hier und da laut am Ruder, und ſagen bedeutend nur, Moreau grand consul; zogen aber die Worte ſo ſonderbar, daß es klang wie Mort au grand consul. Die Sprache erleichtert viel ſolche Spiele, hinter welche ſich die Parteiſucht verſteckt.

Das Syſtem des Konſuls liegt nun wohl ziemlich am Tage, und leidet keine Mißdeutung. Alles iſt gekommen, wie vorherzuſehen war, nur mit etwas ſchnelleren Schritten. Das Buch Napoleon Bonaparte und das franzöſiſche Volk, giebt den Gang der Dinge ziemlich richtig an; wenn man nur die Vehemenz gegen die Perſon und einige unwichtige Irrthümer und gleichgültige Perſonalitäten abrechnet. Die Zeichnung der Nation iſt in demſelben, trotz der klaſſiſchen Gelehrſamkeit, zu grell; und jedes andere Volk würde in den nämlichen Umſtänden höchſt wahrſcheinlich das nämliche ſeyn. Die Briten, als die entgegengeſetzteſte Nation, haben es bei ihrer Revoluzion auch bewieſen. Bonaparte iſt unſtreitig der vollendetſte Mann ſeiner Art; die Geſchichte hat bis jetzt keinen größern. Er erſchöpft ganz den griechiſchen Sinn des griechiſchen Worts. Traurig iſt es für den geläuterten Menſchenſinn, daß ſolche Erſcheinungen bei unſerm geprieſenen Lichte noch möglich ſind: aber zermalmend für alle beſſern Hoffnungen, daß man ſie ſogar als nothwendig annehmen muß. Alles, was zur Grundlage einer vernünftigen Freiheit und Gerechtigkeit dienen konnte, iſt wieder zerſtört. Die militäriſche Regierung iſt mit dem eiſernſten Zwange wieder eingeführt; alle Wahlen ſind ſo gut, als aufgehoben, die Juries, als das letzte Palladium der Freiheit, ſind vernichtet: und damit die emporſtrebende Vernunft der

Despotie keine Streiche spiele, ist durch eine gemessene Erziehung sehr klug jeder liberale Forschergeist in Philosophie und Naturrecht verbannt. Ob Bonaparte mit seinem Anhang dabei die menschliche Natur ganz richtig berechnet habe, ist sehr zu bezweifeln. Mir selbst ist es ziemlich klar, daß er auf diesem Wege das alte Herrschersystem mit seinem ganzen Unwesen wieder gründen wird, oder eine neue Revoluzion nothwendig macht. Tertium non datur. Die Folge für die Humanität ist dabei leicht zu berechnen. Er hätte ein Heiland eines großen Theils der Menschheit werden können, und begnügt sich, der erste wiedergeborne Sohn der römischen Kirche zu seyn. Er läßt sich halten, wo er hätte stehen können. Er hat eine lichtvolle Ewigkeit gegen das glänzende Meteor eines Herbstabends, Ehre gegen Ruhm ausgetauscht. Noch ist er zwar nicht bis zu Dionysens Nußschaale und Pferdehaar gekommen; aber die Umschanzung von seinen Söldlingen und Trabanten zeigt hinlänglich von der unsichern Angst, welche das System nothwendig macht.

Ob Moreau schuldig, oder unschuldig ist, ist ein Problem, dessen Lösung das Publikum wohl schwerlich erfahren wird. Sind aber die Beschuldigungen gegen ihn gegründet, so gehört seine Sache vor die Aerzte, ehe sie vor die Richter kommt. Das Papier ist geduldig; und Glauben verdient nichts, als was in sich konsequent und durch rechtliche Zeugen faktisch erwiesen ist. Daß Moreau nicht des Konsuls Freund war, und daß er für sein Vaterland anderes Heil sah und wünschte, ist leicht zu begreifen: daß er sich aber zu einem solchen Complott mit den Feinden der Nation wegwerfen sollte, konnte man nur von einem Bedlamiten erwarten. Er hätte dadurch seinen tadellosen Charakter, seinen von der Nation geliebten und von ganz Europa geachteten Namen in den Koth geworfen, ohne den geringsten Gewinn für sich selbst, als ewige Schande, und ohne einigen Anschein von Wohlthat für sein Volk.

Wäre dieſes dennoch, ſo hätte allerdings der Franzos Recht, welcher von ihm ſagte: Moreau hat nur zwiſchen dem Rhein und der Donau Verſtand.

Die beiden letzten Jahrzehende ſcheinen dazu geeignet zu ſeyn, dem aufmerkſamen Beobachter eine Synopſe der Menſchengeſchichte zu geben; ſo glänzend und ſo göttlich, und ſo unſinnig und verächtlich erſcheint unſer Geſchlecht in der nämlichen Periode! Die neapolitaniſchen Gräuel, die Waſſertaufen, und der Schandfleck bei Raſtadt mit den letzten Miſſionsniederträchtigkeiten ſind Erſcheinungen, die nur an Größe des Umfangs hinter der Bartholomäusnacht und den Rieſenverbrechen der römiſchen Triumvirn zurückbleiben, und die einem rechtlichen Manne eine momentane Scham abzwingen, daß er ein menſchliches Geſicht trägt. Man ſchwor ehedem ſogar in Rußland bei Pichegrüs Namen: und welcher ehrliche Mann wollte den letzten Theil ſeines Lebens gelebt haben, hätte auch der erſte noch zehn Mal mehr Glanz und Größe? Mir iſt es allemal mehr um den Charakter eines Mannes zu thun, als um ſein Schickſal. Hat er dieſen verloren, ſo wird dieſes höchſt gleichgültig. Nemeſis ſchlage jeden mit ihrer Ruthe! Leider möchte man bei einem Blick über die Sache der Menſchheit halb phrenetiſch ausrufen: heiliger Ariſtides, bitte für uns! Ach der große Moment fand nur ein kleines Geſchlecht.

In der Poſtkutſche von Mainz hierher war ein Gewimmel von Menſchen, und einige ſegneten ſich wirklich ganz laut, daß ſie aus der vermaledeiten Freiheit einmal heraus wären, in der man ſie blutig, ſo ſklaviſch behandle. Dies waren ihre eigenen Ausdrücke. Und doch waren ſie mit ihrem ganzen Vermögen noch jenſeits des Rheins in der Freiheit. Vor Hochheim wandelte ich in Geſellſchaft eines Spaziergängers der Gegend, wie es ſchien, den Berg herauf. Der Mann nahm mit vielem Murrſinn von der erſten muntern hübſchen Erntearbeiterin im Felde Gelegenheit, eine furchtbare

Rhapsodie über die Weiber zu halten, hatte aber ganz das Ansehen, als ob er der Misogyn nicht immer gewesen wäre und nicht immer bleiben würde; denn alles Uebertriebene hält nicht lange. Er nahm seine Beispiele nicht bloß von den Linden weg und aus dem Egalitätspalaste, und mußte tiefer in die Verdorbenheit der Welt mit dem Geschlecht verflochten seyn. Er machte mit lebhaftem Kolorit ein Gemälde, gegen welches Juvenals lassata viris noch eine Vestalin war; und ich war froh, als mich der Wagen auf der Ebene wieder einholte und ich wieder einsteigen konnte. Du weißt, ich habe eben nicht Ursache, geflissentlich den Enkomiasten der Damen zu machen; indessen muß man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie — nicht schlimmer sind, als die Männer: und die meisten ihrer Sünden leiden vielleicht noch etwas mehr Apologie, als die Sottisen unseres Geschlechts.

Frankfurt muß, dem Anscheine nach, durch den Krieg weit mehr gewonnen als verloren haben. Der Verlust war öffentlich und momentan, der Gewinn ging fast durch alle Klassen und war dauernd. Es ist überall Wohlstand und Vorrath; man bauet und bessert und erweitert von allen Seiten, und die ganze Gegend rund umher ist wie ein Paris; besonders nach Offenbach hinüber. Man glaubt in Oberitalien zu seyn. Unser Leipzig kann sich nicht wohl mit ihm messen, ob es gleich vielleicht im Ganzen netter ist.

Von hier kann Dir jeder Kaufmann Nachrichten genug von der Messe mitbringen. Ich besuchte nur einige alte Bekannte und machte einige neue. Wenn ich ein Kerl mit der Börse à mon aise wäre, würde ich vermuthlich Frankfurt zu meinem Aufenthalt wählen. Es ist eine Mittelstadt, die gerade genug Genuß des Lebens giebt für Leib und Seele, um nicht zu fasten und sich nicht zu übersättigen. Im Fall eines Krieges mit den Franzosen liegt es freilich schlimm: die Herren können alle Nächte eine Promenade von

Mainz herüber machen, den Morgen hier zum Frühstück und zum Abendbrote wieder zu Hause seyn.

Bei der Frau von Laroche in Offenbach traf ich den alten Grafen Metternich, wenn ich nicht irre, den Vater des kaiserlichen Gesandten in Dresden. Er war ehemals Minister in den Niederlanden; und nie habe ich einen Mann von öffentlichem Charakter gesehen, zu dem ich in so kurzer Zeit ein so großes reines Zutrauen gefaßt hätte: so sehr trägt sein Gesicht und sein Benehmen den Abdruck der festen Redlichkeit mit der feinsten Humanität!

Leipzig.

Meine Runde ist nun vollendet und ich bin wieder bei unsern väterlichen Laren an der Pleiße. Von Frankfurt aus ging ich über Bergen in Gesellschaft nach dem Oertchen Bischofsheim, wo man mir ein freundliches Mahl zugedacht hatte. Bei Bergen und Kollin haben unsere Landsleute gezeigt, daß sie nicht Schuld an den übeln Streichen bei Pirna waren. Vor Hanau ging ich vorbei und hielt mich immer die Straße nach Fulda herein. Die Hitze des vorzüglich heißen Sommers drückte mich zwar ziemlich, aber ich nahm mir Zeit, ruhte oft unter einem Eichbaume und war die Nacht mit den schlechten Wirthshäusern zufrieden. Auf meiner ganzen Reise hatte ich sie nicht so schlecht gefunden, als hier einige Mal in Hessen. Zwischen Fulda und Hühnefeld drückte mich die Hitze furchtbar und der Durst war brennend; und auf meiner ganzen Wanderung habe ich vielleicht keine so große Wohlthat genossen, als da ich sodann links an der Straße eine schöne Quelle fand. Leute, welche einen guten Flaschenkeller im englischen Wagen mit sich führen, haben von dieser Erquickung keinen Begriff. Der Hitze haben sie im Wagen zwar nicht viel weniger, aber die Er-

frischung können sie nicht so fühlen. Du darfst mir glauben, ich habe dieses und jenes versucht. In Hünefeld war Schießen, die Gesellschaft der Honoratioren speiste in meinem Wirthshause, und ich hatte das Vergnügen, die Musik so gut zu hören, als man sie wahrscheinlich in der Gegend und aus Fulda hatte auftreiben können. Wenn auch zuweilen eine Kakophonie mit unter läuft, thut nichts; sie können das Gute doch nicht ganz verderben, eben so wenig als man es in der Welt durch Verkehrtheit und Unvernunft ganz ausrotten kann.

In Bach hatten mich die Handlanger des alten Landgrafen in Beschlag genommen und nach Ziegenhain und Kassel und von da nach Amerika geliefert. Jetzt sollen dergleichen Gewaltthätigkeiten abgestellt seyn. Doch möchte ich den fürstlichen Bekehrungen nicht zu viel trauen; sie sind nicht sicherer, als die demagogischen. Es wäre unbegreiflich, wie der Landgraf seit langer Zeit so unerhört willkührlich, zum Verderben des Landes und einzig zum Vortheil seiner Kasse, mit seinen Leuten geschaltet und förmlich den Seelenverkäufer gemacht hat, wenn es nicht durch einen Blick ins Innere erklärt würde. Die Landstände wurden selten gefragt, und konnten dann fast keine Stimme haben. Der Adel ist nicht reich und unabhängig vom Hofe. Die Minister und Generale hatten ihren Vortheil, dem Herrn zu Willen zu leben. Jeder hatte vom Hofe irgend etwas, oder hoffte etwas, oder fürchtete etwas, für sich oder seine Verwandten. Die großen Officiere gewannen Geld und Ehre, die kleinen Unterstützung und Beförderung. Die Uebrigen litten den Schlag. Das Volk selbst ist bis zum Uebermaaß treu und brav. Hier und da war Verzweiflung; aber der alte Kriegsgeist half. Die Hessen glauben, wo geschlagen wird, müssen sie dabei seyn. Das ist ihr Charakter aus dem tiefsten Alterthum. Ich erinnere mich in einem Klassiker gelesen zu haben, daß die Katten lange vor Christi Geburt als Hülfstruppen unter den Römern in Afrika

ſchlugen. Jetzt hat der Landgraf, wie verſichert wird, die fremden Verbindungen dieſer Art aufgegeben.

Von Vach wollte ich Poſt nach Schmalkalden zu meinem Freunde Münchhauſen nehmen. Der Wirth verpflichtete ſich, da nicht ſogleich Poſtpferde zu haben waren, mich hinüberzuſchaffen, ließ ſich die Poſttaxe für zwei Pferde und den Wagen bezahlen und gab mir einen alten Gaul zum Reiten. Das nenne ich Induſtrie. Was wollte ich machen? Ich ſetzte mich auf, weil ich fort wollte. Doch kam ich zu ſpät an. Es war ſchon tief Nacht, als ich den Berg hinein ritt, und gegen zehn Uhr war ich erſt in dem Thale der Stadt. Die Meinungſchen Oerter und Dörfer, durch die ich ging, zeichneten ſich immer ſehr vortheilhaft aus. Das Einzige, was mir dort nicht einleuchten wollte, war, daß man überall ſo viel herrliches Land mit Tabakspflanzungen verdarb. Dieſes Giftkraut, das ſicher zum Verderben der Menſchen gehört, beweiſt vielleicht mehr, als irgend ein anderes Beiſpiel, daß der Menſch ein Thier der Gewohnheit iſt. In Amerika, wo man noch auf fünfhundert Jahre Land genug hat, mag man die Pflanze auf Koſten der Nachbarn immer pflegen, aber bei uns iſt es ſchlimm, wenn man durchaus die Oekonomie mehr merkantiliſch, als patriotiſch berechnet.

Ich ließ mich den andern Morgen meinem Freunde ohne meinen Namen, als einen Bekannten melden, der von Frankfurt käme. Wir hatten uns ſeit neunzehn Jahren nicht geſehen und unſer letztes Geſpräch waren einige Worte auf dem Ocean, als der Zufall unſere Schiffe ſo nahe zuſammen brachte. Die Zeit hatte aus Jünglingen Männer gemacht, im Geſichte vielleicht manchen Zug verändert, verwiſcht und eingegraben. Ich wußte, vor wem ich ſtand und konnte alſo nicht irren. Er ſchien ſchnell ſeinen ganzen dortigen Zirkel durchzugehen, ſtand vor mir und kannte mich nicht. Hier habe ich ein kleines Empfehlungsſchreiben,

ſagte ich, indem ich ihm meinen Finger hinhielt, an dem ſein Bild von ihm ſelbſt in einem Ringe war. Es war, als ob ihn ein elektriſcher Schlag rührte, er fiel mir mit meinem Namen um den Hals und führte mich im Jubel zu ſeiner Frau. Dieſes war wieder eine der ſchönſten Minuten meines Lebens. Einige Tage blieb ich bei ihm und ſeinen Freunden, und genoß, ſo weit mir meine ernſtere Stimmung erlaubte, der frohen Heiterkeit der Geſellſchaft.

Mir iſt es oft recht wohl geweſen, wenn ich durch das Gothaiſche und Altenburgiſche ging. Man ſieht faſt nirgends einen höhern Grad von Wohlſtand. Es herrſcht daſelbſt noch eine gewiſſe alte Bonhommie des Charakters, daß ich viele Geſichter fand, denen ich ohne weitere Bekanntſchaft meine Börſe hätte anvertrauen wollen, um ſie an einen bezeichneten Ort zu bringen, wo ich ſie ſicher wieder gefunden haben würde. Ich habe in dieſem Ländchen weniger Bekanntſchaft, als ſonſt irgendwo: Du kannſt alſo glauben, daß ich nicht aus Gefälligkeit rede. So oft ich darin war, habe ich immer die reinſte Hochachtung und Verehrung gegen den Herzog gefaßt. Um einen Fürſten zu ſehen, braucht man nicht eben ſeine Schlöſſer zu beſuchen, oder gar die Gnade zu genießen, ihm vorgeſtellt zu werden. Oft ſieht man da am wenigſten von ihm. Seine Städte und Dörfer und Wege und Brücken geben die beſte Bekanntſchaft — vorausgeſetzt, er iſt kein junger Mann, der die Regierung erſt antrat. In dieſem Falle könnte ihm viel Gutes und Schlimmes unverdienter Weiſe angerechnet werden. Wo das Bier ſchlecht und theuer und das Brot theuer und ſchlecht iſt, wo ich die Dörfer verfallen und elend und doch die Viſitatoren nach dem Sacke lugen ſehe, da gehe ich ſo ſchnell als möglich meines Weges. Nicht das Predigen der Humanität, ſondern das Thun hat Werth. Deſto ſchlimmer, wenn man viel ſpricht und wenig thut.

Schon in Paris hatte ich gehört, die Preußen wären in

Erfurt, und wunderte mich jetzt, da ich sie noch nicht hier fand. Diese Saumseligkeit ist sonst ihre Sache nicht, wenn etwas zu besetzen ist. Fast sollte man glauben, die langsame Bedächtlichkeit habe einen pathologisch moralischen Grund. Hier erinnerte mich ein heimlicher Aerger, daß ich ein Sachse bin. Ich hielt mir lange Betrachtungen über die Großmuth und Uneigennützigkeit der königlichen Freundschaften; ich verglich den Verlust des Königs mit seinem Gewinn; ich überdachte die alten, rechtlichen Ansprüche, die Sachsen wirklich noch machen konnte und machen mußte. Wenn Sachsen eine Macht von hundert tausend Mann wäre, so würde die gewöhnliche Politik das Verfahren rechtfertigen. Jetzt mag es alles seyn, was Du willst, nur ist es nicht freundschaftlich. Mir däucht, daß man in Dresden doch wohl etwas lebendigere, wirksamere Maßregeln hätte nehmen können und sollen. Es war alles voraus zu sehen. Die Leipziger werden die Folgen spüren. Freilich wird man vielleicht die ersten zehn Jahre nichts, oder wenig thun: aber man hat doch nun die Kneipzange von beiden Seiten in den Händen, und kann sicher das festina lente spielen Politisch muß man immer das Schlimmste denken und glauben; was geschehen kann, wird geschehen. Die Geschichte und das Naturrecht rechtfertigen diese Maxime: in bürgerlichen Verhältnissen ist man durch Gesetze geschützt; hier sichert nur Klugheit und Kraft, selten Gerechtigkeit. Der gegenwärtige Schritt rechtfertigt die Furcht vor dem künftigen. Zutrauen giebt das nicht. Ich hätte von Berlin in diesen Verhältnissen zu Dresden solche Resultate nicht erwartet.

In Weimar freute ich mich, einige Männer wieder zu sehen, die das ganze Vaterland ehrt [15]). Der Patriarch Wieland und der wackere Böttiger empfingen mich mit freundschaftlicher Wärme zurück. Die Herzogin Mutter hatte die Güte, mit vieler Theilnahme sich nach ihren Freunden diesseits und jenseits der Pontinen zu erkundigen und den unbefangenen Pilger mit Freundlichkeit zu

ſich zu laden. Jedermann kennt und ſchätzt ſie als die verehrungswürdigſte Matrone, wenn ſie auch nicht Fürſtin wäre.

Als ich den andern Morgen durch das Hölzchen nach Naumburg herüber wandelte, begegnete mir ein preußiſches Bataillon, das nach Erfurt zog. Wenn man in dem nämlichen Rocke, mit der nämlichen Chauſſüre über Wien und Rom nach Syrakus und über Paris zurückgegangen iſt, mag der Aufzug freilich etwas unſcheinbar werden. Es iſt die nicht löbliche Gewohnheit unſerer deutſchen Landsleute, mit den Fremden zuweilen etwas unfein Neckerei zu treiben. Die Soldaten waren ordonnanzmäßig artig genug; aber einige Officiere geruhten ſich mit meiner Perſonalität ein Späßchen zu machen. Ich ging natürlich den Fußſteg am Buſche hin, und der Heereszug zog den Heerweg. Einer der Herren fragte ſeinen Kameraden in einem etwas ausgezeichneten pommeriſchen Dialekte, den man auf dem Papier nicht ſo angenehm nachmachen kann: „Was iſt das für ein Kerl, der dort geht?“ Der andere antwortete zu meiner Bezeichnung: „Er wird wohl gehen und das Handwerk begrüßen.“ „Nein,“ antwortete eine andere Stimme, „ich weiß nicht, was es für ein närriſcher Kerl ſeyn mag; ich habe ihn geſtern bei der Herzogin im Garten ſitzen ſehen.“ Ueberſetze das erſt etwas ins Pommeriſche, wenn Du finden willſt, daß es mir ziemlich ſchnakiſch vorkam. Indeſſen glaube ich unmaßgeblich, die Herren hätten ihre Unterſuchung und Beurtheilung über mich etwas höflicher doch wohl einige Minuten ſparen können, bis ich ſie nicht mehr hörte. Aber mit einem Philiſter macht bekanntlich ein preußiſcher Officier nicht viel Umſtände [16]). Ob das recht und human iſt, wäre freilich etwas näher zu beſtimmen.

Meiner alten guten Mutter in Poſern bei Weißenfels war meine Erſcheinung überraſchend. Man hatte ihr den Vorfall mit den Banditen ſchon erzählt, und Du kannſt glauben, daß ſie meinetwegen etwas beſorgt war, da ſie als orthodoxe Anhängerin

Luthers überhaupt nicht die beste Meinung von dem Papst und seinen Anordnungen hat. Sie erlaubte durchaus nicht, daß ich zu Fuße weiter ging, sondern ließ mich bedächtlich in den Wagen packen und hierher an die Pleißenburg bringen. Du kannst Dir vorstellen, daß ich froh war meine hiesigen Freunde wieder zu sehen. Schnorr war der erste, den ich aufsuchte, und das enthusiastische Menschenkind waef komisch den Pinsel weg, zog das beste seiner drolligen Gesichter und machte mit einem Sprung einen praktischen Kommentar auf Horazens Stelle, daß man bei der Rückkehr eines Freundes von den Cyklopen wohl ein Bischen närrisch seyn könne.

Morgen gehe ich nach Grimma und Hohenstädt, und da will ich ausruhen trotz Epikurs Göttern. Mir däucht, daß ich nun einige Wochen ehrlich lungern kann. Wer in neun Monaten meistens zu Fuße eine solche Wanderung macht, schützt sich noch einige Jahre vor dem Podagra. Zum Lobe meines Schuhmachers, des mannhaften, alten Heerdegen in Leipzig, muß ich Dir noch sagen, daß ich in den nämlichen Stiefeln ausgegangen und zurückgekommen bin, ohne neue Schuhe ansetzen zu lassen, und daß diese noch das Ansehen haben, in baulichem Wesen noch eine solche Wanderung mit zu machen.

Bald bin ich bei Dir, und dann wollen wir plaudern; von manchem mehr als ich geschrieben habe, von manchem weniger.

Anmerkungen

zum

Spaziergang nach Syrakus

von

V. H. Schnorr v. K.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Seume war mein Freund und ich der Seinige im wahren Sinne des Wortes: unſere Freundſchaft war auf gegenſeitiges tiefes Gefühl für Redlichkeit und Rechtlichkeit gegründet.

Ich war ſein Begleiter bis Wien, wo ich dem Rath einiger Männer von Bedeutung zufolge, denen ich empfohlen war, zurückbleiben mußte. Man erlaube mir alſo, Seume'n im Geiſte weiter zu folgen, und hier und da ein Wort für die Leſer einzuſchalten, die er intereſſirt.

Meine Anmerkungen betreffen bloß die Individualität des Reiſenden, und daß ich dazu einigen Beruf fühle, möge der Umſtand rechtfertigen, daß Seume neun Jahre lang mein Tiſchgenoſſe und täglich in meinem Hauſe war.

Er iſt nicht mehr, und ich und die Meinigen — haben Einen redlichen Freund verloren.

---

1) Ich bin mir bewußt ꝛc.

Das wird Niemand läugnen, der S. näher gekannt hat; und er befand sich nicht wohler, als in dem häuslichen Kreis einer rechtlichen Familie. Er war auch bei weitem nicht so grießgrämig, als Manche vielleicht glaubten, und nahm, wenn er aufgefordert wurde, selbst Antheil an der Ausführung kleiner Possen, zuweilen als Dichter, zuweilen als mitspielende Person.

So übernahm er einmal die Rolle des Heroldes, als wir in der herrlichen, romantischen Gegend bei Grimma, in Pölen, auf freiem Felde den Don Quixote im abenteuerlichsten Kostüm aufführten, und die Kleopatra machte er selbst in seinem Schnurrbarte, als wir die Posse von Kotzebue in Hohenstädt gaben, um Freund G. eine heitere Stunde zu machen.

So finster sein Blick und so ernsthaft er überhaupt war, so näherten sich ihm doch bald selbst die kleinen Kinder, die er mit innigem, tiefem Gefühl in seine Arme schloß.

Sein größter Kummer war, nicht selbst Weib und Kind zu haben. Das Schicksal war ihm nicht günstig gewesen, und er hatte in dieser Hinsicht bittere Erfahrungen gemacht. Dieses zeigt schon sein früheres Gedicht: „der Abschied an Münchhausen.“ In

seinen spätern Gedichten und besonders im gegenwärtigen Buche hat er sich darüber hier und da deutlicher ausgesprochen.

So sagt er einmal zu mir: „Wenn es nicht wider meine Grundsätze wäre, so möchte ich wohl von einem gesunden Bauermädchen einen Jungen haben."

S. war durchaus streng sittlicher Mensch. Hörte er von einer Handlung schöner Humanität sprechen, so war seine Aeußerung kurz: „Nun, das ist vernünftig! das ist human, das ist brav!" Aber sein Herz wurde wohlthätig erwärmt.

Ein solches herzerhebendes Freudenfest gab ihm auch jenes Ereigniß, das er in diesem Buche aus Messina selbst erzählt.

Er pflegte immer zu sagen: „das Gute lobt und belohnt sich selbst."

Ueber Niederträchtigkeiten aber, über Herabwürdigung und Entehrung der Menschenwürde ergrimmte er zähneknirschend in seinem Innersten, so tolerant er auch immer menschliche Schwachheiten beurtheilte.

Das Wohl der Menschen, auf allgemeine Gerechtigkeit und Freiheit — für seine Ansichten eigentlich nur Synonyma — gegründet, lag ihm zu sehr am Herzen. Indessen war er besonnen. Mit den Individuen aus dem Volke ließ er sich nie, weder in politische, noch in religiöse Gespräche ein. „Das kann da nichts helfen," pflegte er zu sagen: „das Vernünftige muß von oben herabkommen und allgemein gemacht werden." Und so gab er auch nicht einmal seiner Mutter und seinen Verwandten seine Schriften. „Ihr versteht das nicht," sagte er. „Gehorcht ihr den Gesetzen und geht in eure Kirche."

Er war nie mit den schnellen, sogenannten Aufklärern zufrieden, störte Niemand in seinem Glauben, und schätzte wackere, gewissenhafte Prediger sehr.

Unter seiner Mutter Bildniß, das ich einmal vor ohngefähr 15 Jahren für ihn zum Andenken gezeichnet und radirt hatte, ließ er Folgendes stechen:

Regina Christina Seumin.

Liebe und Hochachtung den Aeltern, Treue den Freunden, Ehrfurcht der Religion, Gehorsam den Gesetzen, Muth dem Vaterlande, Gerechtigkeit und Menschlichkeit Allen.

2) Man wirft mir vor, daß ich kein Amt suche ꝛc.

Oft hörte ich ihn sagen: „was soll ich mit dem Amte, da — dort — oder gar am Hofe?"

„Das dauert vier Wochen und — ihr sehet mich wieder." Rücksichten zu nehmen, war ihm in öffentlichen Angelegenheiten unmöglich, darum vermied er lieber die Kollisionen. So wurde er einmal aufgefordert, ein politisch-literarisches Zeitungsblatt zu schreiben; er dankte aber sehr dafür, so groß der Gewinn geschildert ward, so glänzend ihm auch die Aussichten eröffnet wurden. — S. würde das Naturrecht vortrefflich gelesen haben — er hatte große Lust dazu — allein, es würde ihm bald untersagt, und ein geschriebenes konfiscirt worden seyn.

Am passendsten würde für ihn eine Inspektion über den allgemeinen Straßenbau gewesen seyn; und ich bin überzeugt, wir würden im Vaterlande, wenn auch keine spanischen Chausseen, doch bessere Wege haben; denn daß diese mitunter recht schlecht sind, darüber ist unter allen Reisenden nur eine Stimme.

Allgemeines Menschenglück beschäftigte ihn vor Allem Sein Herz war voll von dem Gedanken einer allgemeinen Gerechtigkeit. Es belebten ihn zuweilen große Hoffnungen, so weit er auch den Zeitpunkt besserer Zeiten hinaussetzte.

Er war indeß nicht müssig und hat manches Gute gewirkt, mehrere junge Leute von Herz und Kopf, die er unterrichtete und

Digitized by Google

die sehr redliche, achtungswürdige Menschen geworden sind, haben gestanden, daß sie Seume's rechtlichen, festen Grundsätzen unendlich viel zu verdanken haben. Selbst viele junge, studirende Adelige, denen er wahrlich um keinen Preis schmeichelte, kamen doch immer wieder, aus wahrer Achtung gegen den Mann und seine Grundsätze. Mit einem Worte, S. genoß als allgemein anerkannt redlicher Mann eine allgemeine Achtung, und ich hoffe mit Zuversicht, sie wird ihm ewig bleiben.

3) Man hat alten Stabsofficieren Dinge von großer Wichtigkeit abgenommen und sie mir übergeben ꝛc.

Als der General von Schwerin, Neffe des bekannten großen Schwerin, vor ungefähr 10 Jahren in Leipzig war und mir zum Malen saß, fragte er nach S. Ich zeigte ihm einige Briefe von ihm; „ja, ja! das ist seine Hand," sagte er, „ich kenne sie."

Von der unfreundlichen Behandlung, die er auf dem Rückwege aus Rußland von dem alten Igelström erfuhr, erzählt er in seinem Sommer (seiner letzten Reise nach Rußland) selbst. So fallen — nicht eben sehr selten — die Belohnungen für geleistete, redliche Dienste aus!

4) Man trifft so viele trübselige Gesichter ꝛc.

Das war in seinem moralischen Ingrimme gesprochen, wo seine Phantasie und die Rückerinnerung an so manche Herabwürdigung der Menschenwürde, besonders in den Residenzen, auf ihn einstürmte. Er empfand dieses damals tief und giebt dieses Gefühl hier zu erkennen. Er wollte aber keinesweges dadurch eine ganze Stadt beleidigen, wie sich von selbst versteht.

5) S. hatte einige griechische und lateinische Autoren und ich etwas Italienisches in den Tornister gepackt. In Peterswalde fing er an zu lesen, — ich glaube den Florus — und riß, mit mancher drolligen und sarkastischen Bemerkung, ein gelesenes Blatt nach dem andern heraus und warf zuletzt die Schale in den Ofen. Diese

Prozedur machte er planmäßig mit mehreren Büchern, die ihn weniger interessirten, um nach und nach den Torniſter wieder leichter zu machen. Den Homer, Virgil und Horaz brachte er wieder zurück und verſchenkte ſie an ſeine Freunde.

6) Geſtern war ich bei Füger ꝛc.

Die damaligen Momente ſind mir noch ganz gegenwärtig, und mich dünkt, Seume zeigt hier, daß er nicht ſo ſehr Profaner war, als er auf der erſten Seite ſelbſt ſagt. Er hatte für Kunſtwerke, beſonders nach ſeiner Zurückkunft aus Italien, einen ſehr richtigen Takt, vorzüglich was den Charakter und Ausdruck betrifft. Ich habe ſeinem Umgange auch in dieſer Hinſicht Vieles zu danken. Seine Aeußerungen waren faſt immer treffend.

7) Schnorr hatte als Hausvater billig Bedenken getragen.

Es ſei mir hier vergönnt, mit wenig Worten die Gründe anzuführen, durch welche ich bewogen wurde, den Gang nach Italien und Sicilien aufzugeben, und zwar um ſo mehr, da man hier und da an meinem Muthe gezweifelt haben mochte.

Ich verließ Leipzig mit frohem Gemüthe, mit wahrem Vertrauen auf die Vorſehung. Es kam mir kein Gedanke von Furcht in die Seele, wie es wohl bei Menſchen, beſeelt von Enthuſiasmus für irgend etwas Gutes und bei reiner Abſicht, der Fall zu ſeyn pflegt. Als ich aber in Wien meine Empfehlungsbriefe, beſonders die von Weiße (dem Verfaſſer des Kinderfreundes) an Männer abgab, denen ich beſonders als Familienvater an das Herz gelegt worden war, ſo rieth man mir einſtimmig, nicht weiter zu gehen, da ſo häufig jetzt Straßenräubereien vorgefallen ſeien. „Wenn wir nun auch nicht annehmen wollen," ſagte Füger, „daß Sie todtgeſchlagen werden; zur Vereitelung Ihres ganzen Endzweckes iſt es ſchon genug, wenn Sie einige Male Ihres Geldes beraubt werden. Mit einem Worte, er rathe mir, dieſes Mal meinen Enthuſiasmus, Italien und Sicilien zu ſehen, zu bekämpfen und

als Familienvater ohne alles Vermögen, meine ſauer erſparten einige hundert Thaler nicht zu wagen.“

Füger's Sprache war ſo herzlich, daß ich, tief gerührt, an Weib und Kinder dachte, und zu bleiben beſchloß. Seume konnte dieſes ſelbſt nicht mißbilligen; er war zu ſehr redlicher Mann und Freund, und völlig bekannt mit meinen Verhältniſſen, als daß er egoiſtiſch mir hätte zureden ſollen. Die Trennung that uns Beiden weh!!

8) Jetzt ſind alle Waſſer ſo ſchön und hell ꝛc.

Reines, ſchönes Waſſer war für S. wirklich ein großer Genuß, und wo wir dergleichen trafen, wurde mit Frohſinn geſchöpft.

Aus Wein machte er ſich in der That nichts, Champagner war noch der einzige Wein, den er liebte.

Waſſer war für ihn ein univerſelles Mittel für Alles: er kurirte ſelbſt den verdorbenen Magen damit, wie er mir in Mähren zu meiner Verwunderung durch folgenden Vorfall bewies.

Wir waren mit vielem Appetit und durchfroren zur Abendmahlzeit im Wirthshauſe angelangt. Sehr fetter, kalter Schweinsbraten und ſäuerliches Bier, ſtatt des ſchlechten Waſſers machte unſere ganze Mahlzeit aus. Wir begaben uns darauf in eiskalte Betten zur Ruhe.

Mitten in der Nacht wurde ich plötzlich durch ein ängſtliches, lautes Stöhnen und Röcheln aus meinem Schlafe geweckt. Blitzſchnell aus dem Bette ſpringen, mit dem Gedanken an Mord meinen Stock ergreifen und nach meines Freundes Bette fliegen, war das Werk eines Augenblicks. Entſchloſſen auf Tod und Leben erfaßte ich in der tiefſten Finſterniß gewaltſam ein menſchliches Weſen und war eben im Begriff zu kämpfen, als ſich auf einmal das Räthſel löſte — und ich bemerkte, daß ich Seume'n ſelbſt gefaßt hatte. Die ganze Mordgeſchichte endigte ſich mit Lachen.

So wie wir des Morgens das Haus verließen, griff S., trotz

meinen Vorſtellungen, nach reinem Schnee, bis wir Waſſer fanden, hungerte und genas.

S. war bis in ſein vierundvierzigſtes Jahr, bis nach ſeiner letzten Zurückkunft aus Rußland, ohngeachtet der vielen Strapazen, in ſeinem Leben nie krank geweſen, als ſich nachher bei ihm ein Uebel nach dem andern entwickelte, welche beſonders durch Mangel an Bewegung befördert wurden. Dem Letzteren wurde er durch das häufige Vertreten ſeines durch eine frühere Kontuſion geſchwächten linken Fußes ausgeſetzt, wohin ſich nach und nach eine ſtärkere Geſchwulſt zog.

Auch glaube ich, daß ihm die häufigen Einladungen an reichbeſetzte Tafeln im Kontraſt ſeiner gewohnten, einfachen Lebensweiſe Schaden gethan haben.

9) Lilybaeum. Liv. 23, 41. (Clodius.)

10) Wer kann hier beſchreiben? ꝛc.

S. hatte in ſeinem Leben viel Muſik gehört, liebte ſie — beſonders die Vokalmuſik, und ſein Urtheil darüber war voll richtiger Empfindung

Aber keine Muſik ergriff ihn ſo gewaltig, als die Ouverture aus Benda's „Ariadne auf Naxos." Und war er auch durch Weltereigniſſe und zuletzt durch ſeine Krankheit noch ſo mißgeſtimmt, und er hörte dieſe Muſik gut vortragen, ſo gerieth ſein Innerſtes in frohen Aufruhr, und ſein Geiſt erhob ſich über alles Irdiſche und Kleinliche dieſer Erde. Sein Auge ſtrahlte hohe Freude und ſein Ausdruck ſprach eine hohe Ahnung eines unſterblichen, ewigen Weſens aus.

Er hatte dieſe Muſik unter ganz eigenen Umſtänden, in einer eigenen Situation ſeines Lebens zum erſten Male und zwar gut gehört. So eröffnet zuweilen ein Moment eine unverſiegbare Quelle

der wohlthätigsten Empfindungen durch die Erinnerung in unserm Herzen.

11) Ich hätte dem Pfleger die Hände küssen mögen ꝛc.

S. liebte die Blumen sehr, vorzüglich die Rosen. Ein Rosengarten war ihm der erfreulichste Anblick und er bezahlte zuweilen die Erlaubniß, die Rosen selbst abschneiden zu dürfen — ein wahres Fest für ihn — ziemlich theuer. Handeln war überhaupt seine Sache nicht: hatte er auf die Forderung etwas weniger geboten und man war nicht sogleich zufrieden, so gab er das Geforderte, ohne weiter ein Wort zu verlieren; oder machte militärisch links um und ging. Es war zuweilen possirlich, ihn kaufen zu sehen; auch fühlte er sehr gut, daß ihm das Handelstalent abging, und wir mußten daher so manches für ihn besorgen. Hier einige seiner Aufträge in schnurrigen Knittelversen:

Mein lieber Herr Gevatter Schnorr,
Wohl unsern freundlichen Gruß zuvor.
Ihr wißt, daß wir mit jedem Wind
Wohl Euer treuer Gevatter sind,
Als bitten wir, Ihr wollet dann
Auch einen Dienst uns lobesann
Aus lauter Gunst und guten Willen
Uns thun und hübsch mit Fleiß erfüllen:
Ihr wollet nämlich unsre Sachen
Bei Meister Brohm zusammenmachen
Und nach und nach für die Gebühren
Zu uns herüber expediren.
Da sich's auf eins nicht tragen läßt,
So könnt Ihr wohl den Ueberrest
Bei Euch behalten, bis man ihn
Gemächlich kann herüber ziehn.
Sodann behändigt diesen Brief,
Der, wie Ihr seht, ein wenig schief
An Göschen, der wird Euch sofort

Für mich zu weiterem Transport
Wohl achtzig Thaler zahlen lassen;
Ihr kennt Herr Rothen an der Ecke,
Der half mir rüstig aus dem D....e;
Nun diesem zahlet zwanzig Thaler,
Dabei entschuldigt den Bezahler,
Daß er nicht selbst von Angesicht
Mit seinem alten Freunde spricht:
Es thut mir selber herzlich leid;
Allein jetzt hab' ich keine Zeit.
Und zwanzig laßt Ihr bei Euch liegen,
Die will ich bald in's Kleine kriegen;
Und vierzig schickt Ihr mir herüber:
Das ist die Summe bis zum Stüber.
Sodann noch eins; allein verzeiht
Die Schererei, mein lieber Veit:
Kauft mir doch ein halb Dutzend Paar
Von Strümpfen wie im vor'gen Jahr.
Sodann noch eins: Es ist uns fast
Das Leben ohne Ton zur Last;
Drum schafft uns doch in unsern Nöthen
Nur eine von den alten Flöten,
Damit, wenn uns die Grillen hudeln,
Wir doch ein Stückchen können nudeln.
Und das vor Allem, hört ihr, Veit!
Denn mit den Strümpfen hat es Zeit.
Wir hoffen übrigens, daß Ihr
Euch immer werdet, so wie wir,
In Eurer lieben Stadt der Linden
Mit Euren Leuten baß befinden,
Und wünschen, daß Ihr mich recht bald
In meinem Grimm'gen Aufenthalt
Besuchen werdet. — Meinen Gruß!
Ich büffle jetzt mit Kopf und Fuß. Seume.

Er hatte überhaupt manche Eigenheiten. Dahin gehört, daß er nicht gern allein aß, daher genoß er selten etwas zu Hause. Zur

Gurkenzeit pflegte er des Morgens zu kommen und Gurken mitzubringen. Meine Kinder, die seine Gewohnheit kannten, holten dann schwarzes Brot, Pfeffer und Salz, und so genoß er die Gurken mit vielem Appetit. Fand er in einem Garten Zwiebelbeete, so war er ganz Spanier; und mit seinen Freunden Früchte abzunehmen war ihm ein großes Fest.

12) Das Original hatte mich königlich betrogen ꝛc.

Ich schalte hier Seume's eigene Expektorationen an sein Idolchen, wie er es selbst nennt, ein.

Erster Brief an M...

Eben will ich mich schlafen legen, liebes Mädchen, und es ist recht spät, und ich bin recht müde, weil ich viel Zeugs gearbeitet habe, was mir kein Vergnügen macht: aber Dir muß ich doch vorher schreiben. Das gehört zu meinem Dessert des Abends. Wenn Du die Briefe und Briefchen alle zusammenzählst, Mädchen, die ich Dir schon geschrieben habe; ich glaube, man könnte das Augsburger Archiv damit anfüllen. Und was mag ich Dir wohl immer Alles geschrieben haben? Was kann das seyn? Und wenn ich tausend Foliobände an Dich schriebe, so würde Alles nur Liebe seyn. Wenigstens mußt Du jede Zeile aus meinem Briefe streichen, die nicht etwas von Liebe athmet.

Und wenn ich hundert Jahre schriebe,
Ich schriebe Dir doch nichts als Liebe.
Der Puls, der Dir nicht Liebe schlägt,
Der Wunsch, der mich zu Dir nicht trägt,
Gehöret nicht zu meinem Wesen,
Ist meiner Seele fremd gewesen.
Die Liebe nur belebt mein Herz
Und hebet froh es himmelwärts;
Die Liebe, die Du mir zum Leben

Und für die Ewigkeit gegeben.
Ich ſah und ſog mit tiefem Geiz
Von Deinem Antlitz jeden Reiz,
Ich kam und nahm aus Deinen Blicken
Der Seele ſüßeſtes Entzücken
Ich ſah Dich und ein neuer Schmerz
Zog wonnevoll mir in das Herz.
Du ſprachſt mir, und von Deiner Lippe
Floß ſanft der Strom der Aganippe.
Du ſahſt mich an, und denkend ſtand
Ich wie gefeſſelt hingebannt..
Ach, einſam bin ich oft gelaufen,
Um mir mit Weisheit Ruh' zu kaufen;
Die Weisheit ſchlug vor meiner Ruh',
Wenn ich erſchien, die Laden zu.
Ich kam mit Deinem holden Bilde
Zurück vom herbſtlichen Gefilde,
Mit jedem Tritte folgtſt Du mir,
Und ſelig war ich ſtets mit Dir.
Da wagt' ich endlich nah' zu treten
Und meine Seele vorzubeten.
Die Angſt, die mich gefoltert hat,
Haſt Du in Deinen bängſten Stunden
Gewiß im Leben nicht empfunden;
Die Freude, die mich ſchnell durchlief,
Als ich den erſten lieben Brief
Mit Beben las, den Du geſchrieben,
Iſt mir noch heute ſo geblieben,
Wie damals ſie mein Herz empfand,
Als ich wie neu geſchaffen ſtand.
Vergieb mir, Mädchen meiner Seele,
Wenn ich Dir mein Geſchwätz erzähle;
Ich denk' an jeden Augenblick,
Wo ich Dich einſt nur ſah, zurück,
Und jauchze bei der Göttergabe,
Daß ich Dich, Mädchen, Dich nun habe.
Nun bin ich Gottes liebſter Sohn;

Ich ſinge mit dem ſchönen Lohn
Trotz jedem König hohe Pſalmen,
Und ihre Scepter ſind nur Halmen.
Was kümmert mich ihr Flittergold:
Du, liebes Mädchen, biſt mir hold;
Ich lege mich zu Deinen Füßen,
Und Du bückſt Dich herab zu Küſſen.
Von nun an ſoll mir ganz allein
Nur Deine Liebe Weisheit ſeyn;
Aus Deinen ſeelenvollen Blicken
Soll ſie mich nur allein beglücken;
Und dann von dieſem Glücke warm
Studir' ich nur in Deinem Arm,
Und was ich Dir am Herzen lerne,
Iſt ſchöner als die Morgenſterne.
Ach wäre nur die Zeit erſt da,
Die ich ſchon oft im Traume ſah!
Wo Du Dich lieblich an mich ſchmiegeſt
Und Dich in meinem Arme wiegeſt,
Wo Du mir Deinen Feuerkuß
Zum Morgen- und zum Abendgruß
Mit froher, froher Liebe bringeſt,
Und mir ein Lied der Freude ſingeſt;
Dann kann ich meinen beſten Kuß
Zum Morgen- und zum Abendgruß
Dir mit der frohſten Liebe bringen,
Und dir ein Lied der Freude ſingen.

Die Verſe ſehen wohl etwas ſchläfrig aus? Es iſt Mitternacht, Mädchen! da iſt es ganz natürlich. Du mußt mit mir Schwätzer recht viel Geduld haben. Wenn Du mich einmal ganz haſt, ſo magſt Du mich nach Deiner Weiſe ziehen; wenn Du nämlich noch etwas Taugliches an mir findeſt. Folgſam will ich wohl ſeyn, wenn Du mir das Gute ordentlich vordemonſtrirſt. Was machſt Du Liebe? Werde ja geſund! Werden Papa und Mama nicht bald wieder irgend einen Schmaus haben? Ich wünſche den Leuten recht

Digitized by Google

viel Geſelligkeit. Grüße Schweſterchen; und werde ja geſund; das iſt ſehr wichtig, durchaus, hörſt Du? Schreib mir bald, daß Du beſſer biſt.

Ich küſſe Dir mit Zärtlichkeit Hand und Mund.
Ewig Dein Treuer; werd' ja bald geſund!

S.

Zweiter Brief an Dieſelbe.

Auch heute mußt Du mit mir Geduld haben, liebes Mädchen; ich bin beſtändig wie auf der Poſt. Heute kam Igelſtröm zu mir und zeigte mir ſeine Ordre, ſich ſogleich bei dem Kommando zu ſtellen. — Sei ruhig, Liebe, ich reiſe nicht. — Sein Befehl war, ſogleich bei Empfang abzugehen. Die Urſache weiß ich ſehr wohl. Auch einige andere Officiere haben ſchnell zu ihren Corps gehen müſſen. Nun mußte ich ihm eine Menge Geſchäfte beſorgen helfen, die ich einem Freunde ſchuldig bin. Man muß mir nicht den Vorwurf machen, daß ich meine ernſthafteren Pflichten nicht willig und pünktlich erfülle. Man ſagte uns, es ſeien auch Briefe an uns auf der Poſt: Du kannſt denken, Liebe, daß mir das Herz ſchlug, ob wir nicht auch vielleicht Befehl erhalten würden. Die Briefe kamen, und waren zwar vom General, aber ſie enthielten bloß freundſchaftliche Allotria. Eigentlich wäre es nun wohl beſſer geweſen, ich wäre jetzt gereiſt; denn je eher ich hinkomme, deſto eher bin ich wieder zurück. Aber Dich jetzt ſo krank zu verlaſſen, Dich vielleicht nicht einmal ſehen zu können, das würde mein Herz nicht ausgehalten haben, ſo hart es auch ſeyn mag. Ich bitte Dich, liebes, theures Mädchen, werde ja nicht krank, nicht ſchlimm krank, oder ich kann nicht dafür bürgen, daß ich nicht gerade zu Deinem Vater gehe. Liebe, ſchreib' mir, daß es beſſer mit Dir iſt; ſchreib' nicht viel, wenn es Dir ſchwer wird; nur einige Zeilen zu meiner Beruhigung. Wenn ich Dich nur wohl weiß, ſo bin ich glücklich ge-

nug. Täglich fühle ich mehr, wie sehr Liebe unser ganzes Wesen stimmen kann. Mein Vater starb, und ich fühlte Schmerz und weinte Thränen; aber welcher Unterschied zwischen jenem Gefühle und dem zärtlichen Kummer, den mir nur Dein Uebelbefinden macht. Mädchen, ich liebe Dich unaussprechlich: das habe ich so oft gesagt; aber ich sage es eben so oft, weil ich meine Liebe nicht aussprechen kann. Deine Gesundheit beschäftigt mich jede Stunde. Oft breche ich mitten in der Periode meiner Schreiberei ab, lege die Feder seitwärts, und sehe minutenlang, viertelstundenlang auf das leere Blatt. Meine theure, einzig innig geliebte M., ich bitte Dich bei der Glückseligkeit, die Du mir gegeben hast und geben willst, bei der ganzen innigen Zärtlichkeit, mit der ich Dich ewig lieben werde, sei sorgsam und aufmerksam auf Deine Gesundheit. Es macht mir unaussprechlich viel Unruhe, wenn ich Dich krank denken muß; um so mehr, da ich nicht hin kann, um Dich von Deinem Zustande zu überzeugen. Ein einziger Blick ist mehr, als eine lange Erzählung. Es hat mich recht geschmerzt, daß Du fandst, ich sei unordentlich; denn ich kann es nicht ganz für Scherz nehmen. Habe nur Geduld, ich halte viele Dinge zu sehr für Kleinigkeiten: im Wesentlichen hat mir noch Niemand Unordnung vorgeworfen. Du sollst finden, daß Du nicht vergebens zu mir gesprochen hast. Habe nur Muth, mit mir kannst Du alles Gute machen. Ich fühle, Mädchen, daß bei jedem Deiner Küsse meine Seele sich immer noch zärtlicher an dich schließt. Nie habe ich Begriffe von der Liebe eines Mädchens gehabt, jetzt ist mein ganzes Herz voll davon. Ich lasse Dir Gerechtigkeit, liebes Mädchen, ohne Erröthen Gerechtigkeit wiederfahren, Du bist zärtlicher als ich. Diesen Vorzug giebt Dir Deine Weibernatur, die lauter Grazie und Sanftmuth ist; denn bei Gott! in der Stärke der Liebe will ich mich auch von Dir nicht übertreffen lassen. Wenn ich Dich nicht glücklich mache, ich fühle den Werth meines Herzens, so glaube ich, es kann kein Sterblicher Dir Glück und Zufriedenheit geben.

Ich habe Dir meinen ganzen alten Stolz geopfert, und unendlich gewonnen; ich würde Dir den Feldherrnstab und alle Ordensbänder opfern und immer gewinnen. Wenn doch die Menschen immer richtig nach Kopf und Herz mäßen, so würde nicht so viel Mißverstand seyn. Wenn wird die glückliche Zeit kommen, Liebe, wo ich Dir wenigstens täglich eine gute Nacht sagen darf? Aber würde der Geiz damit zufrieden seyn? Ich bin so glücklich, so glücklich, wie ein sterblicher Erdenbewohner seyn kann; lehre mich Genügsamkeit, Liebe. Nur für Deine Gesundheit will ich beten. Glaube mir, ich bin förmlich fromm geworden, seit ich Dich liebe.

Die Gottlosen sollten lieben, und sie würden sogleich aufhören zu lästern: die Abgötterei, welche Liebende begehen, ist mehr ein Lob des Schöpfers, als eine Blasphemie. Ein unnennbar süßes Gefühl bebt durch mein ganzes Wesen, hebt meine ganze Seele von der Erde empor, wenn Du mit frommer Vertraulichkeit mit einem Kusse Dich zu mir neigst. Ich bin vielleicht ein Kind; aber der Himmel erhalte mir und Dir diesen Kindersinn. Grüße Schwester F..... Nimm den Kuß der Zärtlichkeit, und daß Dir der Himmel Gesundheit gebe.

Ewig Dein Seume.

Dritter Brief an Dieselbe.

Da soll ich arbeiten, liebes Mädchen, und meine ganze Seele ist bei Dir. Dein Briefchen hat mich nicht so sehr getröstet, als mich Sch.'s Nachrichten beunruhigt haben. Du bist sehr krank, wie ich höre, und ich soll ruhig seyn! Dein Arzt ist nicht zu Hause, zu dem Du noch das meiste Zutrauen hast; Du kannst nicht sprechen, Du leidest die empfindlichsten Schmerzen; und ich soll ruhig seyn! Da liegt der Bogen, den ich in die Druckerei liefern soll; ich habe ihn weggeworfen. Ich weiß meinen Zustand mit nichts zu

vergleichen, er iſt mir ganz fremd: ich bin ſehr traurig und möchte doch um Alles in der Welt nicht fröhlich ſeyn, wenn mir Jemand meine Traurigkeit nehmen wollte. Liebes, krankes Mädchen, und Du leideſt ſicher meinetwegen; meinetwegen haſt Du Dich nicht geſchont; wie werde ich, wie kann ich Dir alle Zärtlichkeiten vergelten, die Du mir ſchon gezeigt haſt. Ich fühle, ich muß von Dir die Liebe lernen; ach, Theuerſte, werde nur geſund, Du ſollſt ganz mit Deinem Schüler zufrieden ſeyn. Es ergreift mich beſtändig unwillkürlich eine Wehmuth, von welcher ich mich nicht losreißen will. Die Saiten, die ich Stümper auf dem Klaviere anſchlage, beben alle melancholiſche Akkorde, und alle kleinen Stücke, die ich von der Laute greife, ſind ungewöhnlich elegiſch. Einige Töne, welche den Ton der Seele treffen, können einen Laien tiefer rühren, als den Meiſter die Kunſtharmonien ihrer Zauberer. Ich bekenne Dir, Liebe, ich gäbe ganze Konzerte von Haydn für zwei Töne auf der Laute hin, wenn ſie die Stimmung der Seele zurückbeben.

Es iſt ſchon ſehr hart, in einer ſolchen Entfernung von ſeiner Geliebten zu leben, wie ich: in einem ſo eigenen traurigen Verhältniſſe zu ſtehen, wie ich; ſolche ſchöne Hoffnungen und ſo eigene Schwierigkeiten zu haben, wie ich; aber jetzt, da Du krank biſt, da ich herumſchleiche, wie ein Verirrter, da ich Dir ſo nahe bin und ſo fern, hat meine Lage keine ähnliche an qualvoller Angſt. Ich ſpreche nicht, weil ich meine Empfindung lieber behalte als ausgebe; ich würde Dir auch nicht ſchreiben, wenn ich Dir verbergen könnte, wie es in meiner Seele ausſieht. Selbſt meine Gedanken ſind ſo irrſam durcheinander, daß Du es vielleicht ſogar meinem Briefe anſiehſt. Es iſt, als ob ich mich hinſetzen ſollte zu ſterben. Vergieb mir, beſtes, theuerſtes, ewig geliebtes Mädchen; ich ſollte nicht klagen; denn ich bin ein Mann, und ein Mann ſoll ſtark ſeyn. Ein König mit ſeiner Macht könnte meinen Augen ſicher keine Thräne auszwingen; meine eigenen Empfindungen haben oft

ſchon die glühenden Tropfen bis an die Wimper getrieben. Ich weine wohl nicht, aber meine Augen brennen und eine hohe Gluth fährt elektriſch durch meinen Nacken. In welchem Lichte mag ich Dir erſcheinen, Liebe? Man klagt mich ſo ſehr der Härte, der Unempfindlichkeit, der Rohheit an: und in meinem Charakter, der meiſtens der eiſernen Vernunft folgt, liegt etwas, das jener Beſchuldigung einigen Anſchein von Wahrheit giebt. Aber ich verſichere Dich, bei allem, was einem ehrlichen Mann heilig ſeyn kann, es iſt nur Schein, und wer in den Charakter nicht tiefer eindringt, bleibt bei dem Schein ſtehen. Du machſt mir vielleicht einſt den nämlichen Vorwurf, wenn meine Liebe ſich in das Kleid des Vernunftmäßigen ſchickt, meine Seele ſich vielleicht in die alte ſtoiſche Ruhe ſetzt, und Du dann glaubſt, das Feuer meiner Empfindungen ſei ausgeſtorben. Das würde mir ſchrecklich werden; denn ich verſichere Dich, bei meiner anſcheinenden Ruhe kocht es oft in der Tiefe wie ein Vulkan. Thue mir nie das Unrecht, Liebe, je an meinem Herzen zu zweifeln; ſetze es auf die Probe, wie Du willſt, und es wird Probe halten. Meine Empfindungen ſind ewig, denn ſie ſind wahr. Wenn ich nur einmal ſo glücklich wäre, näher um Dich zu ſeyn, mit Dir in innigern Verhältniſſen zu ſtehen, damit Du mich ganz kennen lernteſt, und ſäheſt, daß ich ein Herz wie das Deinige ganz verdiene. Siehſt Du, beſtes, trautes Mädchen, meine Verſe könnten Schminke tragen, meine Moral könnte Wortgepränge ſeyn, meine Briefe könnten lügen, meine Reden könnten Braſt ſeyn, meine Küſſe könnten Dir heucheln; denn wer würde nicht ein ſchönes, liebenswürdiges Mädchen feurig küſſen, wenn er ihr Herz beſtricken wollte: Alles an mir könnte Dich betrügen; aber nicht meine Handlungen, welche Dokumente bleiben, für oder gegen mich, nicht die herzliche, innige, zärtliche Aufmerkſamkeit, mit der ich ununterbrochen mein ganzes Leben für Deine Glückſeligkeit wachen würde. Meine heißeſte Liebe zu Dir macht mich nicht blind,

M..... ich kann Dich bei dem Glück, das ich von dieser Liebe hoffe, versichern, ich würde Dir es mit zärtlicher Schonung sogleich entdecken, wenn ich etwas an Dir fehlerhaft fände; aber Alles, Alles hat an Dir, so viel ich jetzt gesehen habe, meine Billigung, Manches hat mich entzückt, und selbst der kältere Beobachter würde nichts zu tadeln finden. Der Himmel hat mich in Deinem Herzen sehr gesegnet; ich habe so viele Glückseligkeit durch meine undankbar kalte Philosophie nicht verdient. Aber ganz kalt bin ich nie gewesen, ich hatte wenigstens die Empfänglichkeit der Wärme mir erhalten, sonst hätte ich Dich nicht geliebt, sonst hättest Du mir nicht geantwortet. Die Welt wird Dich sehr tadeln, wenn sie Deine Wahl erfährt; aber ich will Dich rechtfertigen dadurch, daß ich ihr zeige, ein Weib könne an meiner Seite wohl so glücklich seyn, als in einem goldnen Wagen. Mädchen, ich darf Dir bekennen, ich freue mich auf die Zeit wie ein Knabe, der noch zehn Jahre zu warten hat, bis ihm der Bart keimt. Gewiß, ich bin ein guter Mensch durchaus, und ein solcher wird nie ein schlechter Mann. Werde nur, werde nur gesund; ich bitte Dich, meine Theure, sorge für Dich; befolge jetzt die Vorschriften, die Dir der Arzt giebt, sei ruhig und habe Geduld. Wenn ich nur selbst ruhig seyn könnte, ich wollte Dir recht gute Predigten über die Ruhe halten. Mir ist alle Tage, als ob ich in euer Haus stürmen müßte, so zieht mich eine unaufhaltbare Gewalt immer in Deine Gegend. Mädchen, wenn Du wüßtest, wie oft ich in meinen Mantel gehüllt Abends dort in der Straße auf und abwandle; ich blicke nicht hinauf, weil ich nichts sehen würde, aber es thut mir doch etwas wohl, Dir so nahe zu seyn, bis mich meine Ungeduld fort nach Hause treibt. Ich habe mit Dir und bloß durch Dich schon manche schöne, herrliche Stunde genossen; aber eben dieser volle Genuß zeigt mir nun die Leerheit aller übrigen. Es ist, als ob ich nicht lebte, wenn ich nicht wenigstens in Gedanken bei Dir bin, so sehr

bist Du Alleinherrscherin meines ganzen Wesens geworden. Ich kann, ich will nicht ruhig seyn, so lange Du nicht wohl bist, so lange Du nicht sicher in meinen Armen ruhest. M...., liebes, krankes, theures Mädchen, gewiß, es soll Dir noch recht wohl gehen, und Du sollst gesund seyn, und des Arztes nicht bedürfen. Denn blos eure verkehrte Lebensweise ist Schuld an euerm beständigen Uebelbefinden. Wenn ich doch so glücklich wäre, als ein sehr gleichgültiger Bekannter in euerm Hause zu seyn, nur dieses: nur um mich zu überzeugen, was ihr Leutchen für eine Menage führt, daß ihr immer nicht wohl seid. Aber was sage ich Unbesonnener? An Deiner Krankheit bin ich Schuld, blos ich; und sonst ist wohl Alles in der Familie wohl. Ich werde mir die Strafe auflegen, Dich nie wieder so zu sehen. Aber wenn werde ich Unglücklicher Dich nun wieder sehen? Das Schicksal bietet Alles auf, mich für meine ehemalige Härte recht weich zu machen. Ich kann Dir nun versichern, M....., ich bin nun so demüthig, als es nur die christliche Moral immer haben will. Werde nur wieder gesund, und rufe mich zu Dir; oder rufe mich auch nicht zu Dir und werde nur gesund.

Wenn nur Hygea ihre Kraft des Lebens
Durch Deiner Glieder Fülle gießt,
Wenn nur in Pulsen eines leichten Strebens
Dein Blut sanft auf und nieder fließt,
Wenn Du nur Gottes Luft mit freien Zügen
Und frischer Brust zum Wohlseyn trinkst,
Will ich entzückt an Deinen Busen fliegen,
Wenn Du dem lieben Schwärmer winkst.
Ich will zum Himmel wie ein Pilger beten,
Daß Dir der Himmel Arzt und Heilung sei;
Und darf ich bald Dir wieder nahe treten,
So eil' ich hohen Herzensschlags herbei,
Und sinke, Liebe, hin zu Deinen Knieen,
Und danke mit dem seligsten Genuß

Dir und dem Himmel nur in einem Kuß,
In welchem alle Hochgefühle glühen.

Herrliches, liebes Mädchen, ich wünsche Dir baldige, feste, dauerhafte Genesung. Dann mußt Du durchaus Dein Arzt selbst seyn, wenigstens keinen andern als mich haben. Wenn ich nur ruhig seyn könnte! Ich küsse Dich so zärtlich als ich Dich liebe. Dein auf ewig.

Seume.

Vierter Brief an Dieselbe.

Heute bin ich schon etwas ruhiger Deinetwegen, da mir Sch. Nachricht von Deiner Besserung bringt. Aber ganz ruhig werde ich nicht eher, als bis ich Dich wieder einmal selbst sehe, und urtheile, daß Du gesund und wohl bist. Denn Deiner Versicherung über Deine Gesundheit glaube ich auch nicht; Du hast mich so oft getäuscht. Du glaubst, liebes Mädchen, hier ist die Täuschung wohlthätig und besser als Wahrheit. Das spricht Deine Liebe; aber das kann meine Liebe nicht glauben. Als ich Dich das letzte Mal in meinen Armen hielt, liebes Mädchen, wie gut und zärtlich warst Du da! wie liebevoll hingst Du an meinem Halse und athmetest an meinem Herzen. Aber Du warst krank, Du warst schon recht krank, armes Mädchen. Mir war's, als ob Deine Küsse doppelte Zärtlichkeit hätten; es ist etwas Unaussprechliches in einem solchen Blicke, einem solchen Kusse. Wehe dem Menschen, den ein solcher Kuß nicht ganz zum reinen Geweihten seiner Liebe macht. Es liegt Wehmuth darin, unbeschreibliche Wehmuth, theuerstes Mädchen, ich glaube, ich fange jetzt erst recht an, Dich zu lieben, wie ich soll, und werde Dich an Zärtlichkeit übertreffen, wenn ein Mann je ein Mädchen an Zärtlichkeit übertreffen kann. Siehst Du, Liebe, ich lasse Dir und Deinem Geschlecht Gerechtigkeit wie-

derfahren; ich gestehe, ihr mögt zärtlicher lieben, aber liebt ihr auch treuer und standhafter und unverbrüchlicher? Das ist eine Frage, die ich nicht entscheiden mag. Mich däucht, Du mußt ein Muster aller dieser Tugenden seyn, weil Du mich wählen konntest. Das klingt stolz, Liebe, aber es ist wahr; und mit diesem Stolze wirst Du wohl zufrieden seyn. Du konntest wohl glauben, daß ein Mann, wie Du Dir meinen Charakter vorstellen mußtest, vorzüglich in so ernsten Dingen sehr ernst denkt, und doppelt ernst handelt: und doch eiltest Du in meine Arme. Du bist ein Engel für mich; ich weiß gar nicht, Mädchen, wie ich Dich ganz verdienen werde: aber verdienen will ich Dich, das Zeugniß sollst Du mir einst noch geben. Ich glaube, im ganzen Vaterlande ist kein Mädchen, das so gut und liebevoll wäre, als Du bist, M..... Mädchen, ich fühle Deinen Werth in mancher ganz kleinen Nüance, und liebe Dich täglich mehr. Das ist vielleicht eine Formel; denn ich glaube, ich kann Dich nicht mehr lieben, als gestern und ehegestern; und doch kommt mir's jedesmal so vor, wenn ich Dich in meinen Armen halte. Aber weißt Du, Liebe, daß ich Dich jetzt als meine theuerste Geliebte doch noch nicht so liebe, als ich Dich lieben werde, wenn Du einst mein Weib seyn wirst: das fühle ich, das lieget in der Natur und ich wollte es philosophisch beweisen. Die Geliebte ist dem Liebhaber freilich das höchste, glühendste Ziel aller seiner Wünsche und Hoffnungen, aber das Weib muß dem Manne durchaus Alles, Alles, der ganze Zirkel seines Wesens seyn. Der Mann ist ein Verräther, dem sein Weib das nicht ist; und wehe dem Weibe, welches dieses alles dem guten Manne nicht seyn kann. Vergieb mir, liebe M....., Du weißt, ich bin kein Ueberzärtlicher, vergieb mir meine süße Schwärmerei: das denke ich mir durchaus als die seligste Periode der ganzen Erdenexistenz, wenn Du mir einen Knaben oder ein liebliches Mädchen entgegen tragen wirst. Da Du mich kennst, wirst Du mich deswegen nicht tadeln;

da ich Dich kenne, darf ich wohl in den hohen Empfindungen meines Herzens ein Wort dieser Art zu Dir sprechen. Wenn ich so oft unter einer glücklichen Familie saß, und mich an den reinen Gesichtern der kleinen, fröhlichen Kinder weidete, stieg oft eine unbekannte Sehnsucht in mir auf. Ich dachte nie an die Hoffnung, selbst einst so glücklich zu werden, und ließ die kleinen, krauslockigen Jungen mich in den Haaren zausen und am Barte rupfen. Die Leute sagten immer, trotz meiner Wildheit, sähen sie daraus, daß ich ein guter Mann sei. Du, M....., hast mir diese neue Hoffnung geschaffen, und ich danke Dir dafür wärmer, als für alle Deine Küsse. Werde nicht eifersüchtig über meine sonderbare Philosophie. Du bist mir doch, bleibst mir doch Alles, der ganze Inbegriff des Segens, den ich mir vom Himmel erbitte. Mädchen werde nur wieder gesund: denkst Du etwa, das sei so ganz egoistisch? und daß Du so blos meinetwegen gesund werden sollst? Glaube das nicht, Liebe, ich wollte gern für Dich leiden und dulden, wenn ich Dir nur Deinen Schmerz abnehmen könnte. Seit ich Dich so herzlich liebe, bin ich, so wahr ich lebe, ein anderer Mann; ich habe das Leben selbst weit lieber, und mich däucht, es sei nun doch des Wunsches werth zu leben. Ehemals nahm ich mir wahrlich kaum die Mühe, das Leben zu wünschen.

Sonst sah' ich manchen Frühling blühn,
Und sahe manchen Sommer fliehn,
Und bückte an des Beetes Saum
Mich nach der schönsten Blume kaum.
Sonst strich mir mancher Herbst vorbei
Und war mir immer einerlei,
Ich aß da Aepfel ohne Dank,
Die Traube ohne Frohgesang.
Jetzt, M...., lieb' ich Dich
Und Alles wird nun froh um mich
In jeder Blume trägt die Luft

Mir Labung zu, und Balsamduft.
Der Apfel, den ich eben aß,
Schmeckt würziger, als Ananas;
Rund um ist Alles eingeweiht,
Und selbst der Schnee ist Feierkleid.

Werde nur wieder gesund, meine Liebe! Ich küsse Dich zärtlich, recht zärtlich. Ewig Dir treu und der Deinige, liebes Mädchen, ewig. S.

Fünfter Brief an Dieselbe.

(Einige Wochen später.)

M....

Dein Vater hat mir das Versprechen abgefordert, die Korrespondenz abzubrechen: ich hatte schon geschrieben, es ihm zu geben; er hatte aber nicht die Güte, den Brief, der es enthielt, anzunehmen; folglich habe ich es ihm nicht gegeben: und sein Wille ist für mich unbedingt kein Gesetz. Aber Du scheinst der nehmlichen Gesinnung zu seyn; und Deine Wünsche sollen mir heilig seyn, bis zu meinem letzten Hauche. Fürchte nicht, daß ich Dich weiter mit Zudringlichkeiten beschweren werde: nur das traurige Vergnügen kann ich mir nicht versagen, in diesem letzten Briefe noch einmal herzlich zu Dir zu sprechen. Ich will mich rechtfertigen vor Dir, rechtfertige Du Dich auch vor Dir selbst. Mein Herz soll und muß schweigen; ich habe Ursache zu fürchten, daß seine Sprache nicht mehr verstanden wird; und ich will seine Empfindungen nicht entweihen. Es ist seit einiger Zeit meine Beschäftigung gewesen, daß ich alle Deine Briefe mit bitterm Gefühle wiederholt durchgelesen; es ist, als ob die schöne Täuschung noch um mein Herz spielte, als ob ich nicht aus dem süßen Traum erwachen könnte. Ich kenne viele Arten des Zweifels; aber keiner

giebt ſolche Scorpionenſtiche, wie der Zweifel, den Du mir gegeben haſt. Ich bin glücklich geweſen, in meinem Wahn glücklich geweſen, das danke ich Dir. Du kannſt ſtolz ſeyn, es hat mich kein weibliches Geſchöpf glücklich gemacht, als Du; Du kannſt ſehr ſtolz ſeyn, es wird mich keine wieder glücklich machen. Du bringſt mich zu meiner alten Philoſophie über die Weiber zurück, und noch ſehr zu rechter Zeit. M...., Du haſt nicht großmüthig, nicht redlich mit mir, nicht weiſe mit Dir ſelbſt gehandelt. Warum haſt Du mir nicht Wahrheit geſagt? Glaubſt Du, daß ich Wahrheit ſcheue, auch wenn ſie mich zu Boden ſchlägt? Ich merkte Deine Veränderung gleich mit den Feiertagen: ich lief herum voll Angſt wie ein Gejagter. Von Dir kam kein Gruß, keine liebreiche Erkundigung, keine Nachfrage nach einem Briefe, deren ich wohl ſieben geſchrieben und zerriſſen habe. Meine Seele war auf der Folter; endlich ſagte mir Sch.. das Verhältniß müſſe abgebrochen werden, das wollteſt Du; Du, die Du mir noch vor vierzehn Tagen die heiligſten Betheuerungen ſchickteſt: Dein Vater habe Dir alle Hoffnung benommen, Dir mit ſeinem Fluche gedrohet. Von Allem dem war nichts wahr, wie ich aus Deines Vaters Briefe ſehe. Welche Partie glaubſt Du denn, daß ich nach meinem Charakter nehmen konnte, als Deinem Vater nun geradezu zu ſchreiben, da ich nach Deiner Botſchaft annehmen mußte, er wiſſe ſchon Alles? Hätteſt Du mir die Wahrheit ſagen laſſen; ich hätte Dir mit einem kurzen Kampfe Alles zurückgeſchickt. Du klagſt über meinen Stolz, und nimmſt Dir die Mühe, mich ganz zu demüthigen. Vielleicht gelingt es Dir, vielleicht nicht. Dein Vater will keine Briefe von mir annehmen, auch Deine Mutter nicht. Du vielleicht auch nicht. Das erniedrigt mich nicht; ich finde mein Betragen ziemlich konſequent, ſo konſequent man in meiner Gemüthsſtimmung ſeyn kann. Was ſoll ich nun thun? Dein, Dein eigener Antrieb war es, zu brechen. Du hätteſt mir und Dir und Deinen

Aeltern viele ſchmerzliche Gefühle erſparen können, wenn Du mit etwas mehr Ueberlegung gehandelt hätteſt. Es ſcheint, als ob Du Dir ein Vergnügen gemacht hätteſt, meine Empfindungen zu einer ſolchen Höhe zu winden, um mich dann mein Nichts fühlen zu laſſen. Es iſt Dir ganz gelungen. Das Mädchen, das noch kurz vorher an meinem Nacken hing, und mich um meine Treue bat, hat nun nicht einmal den Muth, zu ſagen, daß es mich liebt. Ich bin zur Galanterie zu ernſt, und Du haſt Dich geirrt, wenn Du mich unter dieſe Rubrike gebracht haſt. Wir haben einander, wie es ſcheint, Beide nicht gekannt; und dürfen alſo einander keine Beſchuldigungen machen. Daß ich Deine Ruhe geſtört habe, vergieb mir; daß Du mir ſo ſchöne Hoffnungen geſchaffen und vernichtet haſt, daß durch Dich mein Friede zu Grunde gegangen iſt, das will ich Dir vergeben, meine Blödſinnigkeit anklagen, und Dich zu den ganz gewöhnlichen Mädchen rechnen. Wenn ich das nur könnte, M...., ich wäre noch glücklich genug Mein Ernſt hat Dir nicht gefallen; um ihn zu heilen, haſt Du Bitterkeit hineingegoſſen. Deinen Aeltern rechne ich nichts an; ſie handeln nach ihrem Begriff der Pflicht: aber wie Du nach Deinem Begriff der Pflicht handelſt, kann ich nicht einſehen. Du warſt weder gegen Deinen Vater, noch gegen mich, wie Du ſollteſt. Die Gründe, welche Dein Vater gegen mich anführt, ſind alle gültig genug, da Du ihnen Gewicht giebſt: ein einziger hat mich mehr als alle getroffen, er heißt die Wankelmüthigkeit des Weibes. Dein Vater läßt Dir Gerechtigkeit wiederfahren. M...., Du hätteſt redlicher mit mir ſeyn ſollen. Ich bin nicht der Mann, der das weiche Herz eines Mädchens mißbraucht; ich fordere Dich auf, die Wahrheit zu ſagen. Bin ich nicht offenherzig mit Dir geweſen? Habe ich Deine Empfindungen beſtochen? Meine ganze Seele hängt noch an Dir, und wird ſich ewig nicht loswinden können. Wenn Du meiner unwerth wäreſt, würde ich über Dich

weinen und trauern. Sage mir nur offenherzig Deine Wünsche, und traue mir Großmuth genug zu, sie alle zu befriedigen, und wenn es mein Leben kostete. Wider meine Ehrlichkeit kannst Du nichts fordern. Deine Briefe solltest Du längst wieder haben, wenn sie Dein Vater nicht verlangte. Bekommen soll er sie nicht; aber lesen soll er sie, wenn er darauf dringt, zu seiner Beruhigung und Deiner Rechtfertigung. Hast Du etwas geschrieben, was Du zu gestehen Dich schämest? Dich zu schämen Ursache hast? Mädchen, dann sind wir Beide zu beklagen, Dein Vater und ich; und Du am mehrsten. Dann sollen sie zur Tilgung alles Mißtrauens vor seinen Augen vernichtet werden. Wenn ich auch das Angesicht Deines Vaters scheue, will ich mich doch vor ihm nicht schämen. Ich bin gewohnt, mir Achtung zu erzwingen, wenn ich mir auch keine Gewogenheit erwerbe. Ich kann mir vorstellen, wie viel Nachtheiliges man Dir auf meine Kosten vorsagen wird; wenn Du das so geradezu ohne Sichtung glaubst, so habe ich jede Empfindung meines Herzens umsonst verschwendet. Ich bedaure Dich bei allem meinem Schmerz noch weit mehr, als mich selbst: denn ich werde höchst wahrscheinlich zeitlebens Dir zum Vorwurf herumlaufen. Mein Betragen wird Deine Strafe seyn. Ich versichere Dich, Liebe, ich werde Dich nicht aus meiner Seele verlieren. Ich habe mit keinem Mädchen in einer nähern Verbindung gestanden; Du bist das einzige, das sich ganz in meinem Herzen festgesetzt hat. Gehe hin, wo Du willst; ich werde Dich mit zu Grabe nehmen. Du hörst vielleicht nach dreißig Jahren von mir noch den nämlichen Ton, wenn Du Dich meiner gelegentlich erinnerst. M...., ich bitte Dich um Gotteswillen, bei dem Glücke, das Du noch hoffst, sei Deiner werth; ich kann nichts Schlimmes von Deinem Herzen glauben. Sei Deines Vaters Freundin, wenn Du nicht meine Geliebte mehr bist. Wenn mein Kuß Dich nicht edler gemacht hat, bin ich ein Verworfener, oder Du ein Geschöpf

ohne Sinn. Thue nichts, nichts heimlich: was ich that, geschah Deinetwegen; sonst trete ich immer in's Licht. Meinetwegen zeige auch diesen Brief Deinen Aeltern; ich werde ihnen gelegentlich nicht bergen, daß ich ihn geschrieben.

Erlaube mir noch einmal, mich in die süße Täuschung der Harmonie unserer Herzen zu setzen. Du hast ein schönes Werk zerstört, Liebe; das hättest Du nicht thun sollen, oder nicht sollen bauen helfen. Du fragst, was ich denke? und nicht, was ich fühle? Ich bin unendlich traurig; und von welcher Art meine Empfindungen sind, magst Du in Zukunft von meinem Gesichte lesen. Ich bin vielleicht nie wieder so glücklich, eine Sylbe mit Dir zusprechen; aber mein Herz wird Dich begleiten, denn ich bin unveränderlich. Seume.

An Herrn ***.

Mein Herr!

Wir kennen einander nicht; aber die Unterschrift wird Ihnen sagen, daß wir einander nicht ganz fremd sind. Meine ehemaligen Verhältnisse zu Ihrer Frau können, dürfen und müssen Ihnen nicht unbekannt seyn. Sie würden vielleicht nicht übel gethan haben, meine Bekanntschaft früher gemacht zu haben; ich störe Niemandes Glück. Ob Madam *** gegen mich ganz gut gehandelt hat, kann ich nicht entscheiden, eben so wenig als Sie; da wir Beide nicht gleichgültig sind. Ich vergebe ihr gern und wünsche ihr Glück; es war ja nie etwas anders der Wunsch meines Herzens. Einige meiner Freunde wollen mir Glück wünschen, daß die Sache so gekommen ist; sie überzeugen fast meinen Kopf, aber mein Herz blutet bei der Ueberzeugung. Da Sie mich nicht kennen, dürfen Sie über mich nicht urtheilen. Ich bin weder Antinous, noch Aesop, und Mademoiselle *** muß doch vorzüglich den ehrlichen, guten Mann zu sehen geglaubt haben, als sie mir sehr

theuere Versicherungen gab. Doch stille davon! Es geziemt mir nicht, mich zu rechtfertigen, und noch weniger, Andere anzuklagen. Was die Leidenschaft that, hat — die Leidenschaft gethan. Ich bin nicht Ihr Freund, das leiden die Verhältnisse nicht: da ich aber ein ehrlicher Mann bin, ist es für Sie so gut, als ob ich es wäre. Sie selbst, mein Herr, haben bei der Sache als ein junger, nicht ganz ernsthafter Mann gehandelt. Ich wünsche Ihnen Glück; Sie haben das nöthig. Ihre Frau ist gut, ich habe sie tief beobachtet, und ich würde nicht im Stande gewesen seyn, mein Herz an eine Unwürdige zu verlieren. Daß zwischen uns nichts Strafbares vorgefallen ist, dafür muß Ihnen mein Charakter und meine jetzige Handelsweise bürgen. Sie hat Fehler: sie kann hassen, verzeiht nicht leicht, und ist leichtsinnig. Sie haben also keinen leichten Gang mit ihr. Sie müssen ihr manchen Fehler vergeben und selbst keinen begehen. Es ist mir daran gelegen, daß Sie Beide glücklich sind: das wird Ihnen begreiflich seyn, wenn Sie etwas vom Herzen des Menschen wissen und mich nicht für einen ganz gewöhnlichen Menschen halten. Ich werde höchst wahrscheinlich unterrichtet seyn, wie Sie leben, so weit man im Allgemeinen unterrichtet seyn kann: denn ich bin in B., wo ich oft war, nicht ganz Fremdling: Ich kann nun einmal nicht wieder gleichgültig werden, das hätte Madam *** ehemals glauben und ihre Maßregeln zur Zeit nehmen sollen. Das Schrecklichste würde mir seyn, wenn Sie je eine Ehe nach der Mode führen sollten. Ich bitte Sie bei Ihrem Glück und bei dem Rest von meiner Ruhe, noch mehr aber bei dem Glück der Person, die uns theuer seyn muß, nie — nie leichtsinnig zu seyn. Sie sind Mann; von Ihnen hängt Alles ab. Wenn M.... je von ihrem Charakter sinken könnte, ich würde den meinigen fürchterlich rächen. Verzeihen Sie und halten das nicht für Impertinenz. Sie müssen Zeiten und Menschen kennen. Furcht giebt Sicherheit. Ich werde

Ihre Frau mit meinem Willen nie wieder sehen. Wenn Sie selbst Ihre Pflichten immer erfüllen, so führen sie ihr immer in einer ernsthaften Stunde mein Andenken wieder zu. Es kann ihr heilsam werden, und soll Ihnen nicht schaden. In meiner Seele kann in diesen Verhältnissen nur Liebe oder Verachtung wohnen; ich kenne mich; die erste kann nur mit dem Stufenjahre Freundschaft werden, und der Himmel bewahre Sie und mich vor der zweiten: ihr Vorbote würde schrecklich seyn.

Ich kann aus der Seele des Weibes herauslesen, was Madam *** jetzt über oder auch wohl wider mich sagen wird, und ich wünsche aufrichtig, daß sie nie mit Reue an mich zu denken Ursache habe. Es ist Ihr eigenes, großes Interesse, mein Herr, dafür mit beständiger Aufmerksamkeit zu sorgen (hier fehlt ein Stück von der sehr zerknitterten Handschrift) — — gewöhnliches Weib; nur — — Unglück, wenn sie — — wäre.

Höchst wahrscheinlich kann ich Ihnen nie einen Dienst leisten, so wenig als Sie mir bei meiner Denkungsart. Sollten Sie aber je glauben, daß ich es könnte, so hätte ich in mir Ursache genug, es mit Vergnügen und Eifer zu thun.

Ich erwarte weder Antwort, noch Dank; sehen Sie nur das, was ich so kalt als möglich sagte, mit meiner Seele oder nur mit gehöriger Gleichmuth an, und Sie werden Alles sehr natürlich finden.

Ich versichere Sie herzlich meiner völligen Achtung, und es muß Ihnen daran gelegen seyn, sie zu verdienen. Leben Sie wohl und glücklich! Auch dieser Wunsch geht ganz von Herzen, ob er gleich mit etwas mehr Wehmuth geschieht, als der Mann fühlen sollte.

Grimma. Seume.

13) Mein erster Gang war Schnorr aufzusuchen ꝛc.

Ja auch mir thut es heute noch leid! —! Ich dachte so oft an meinen Freund, allein ich erwartete seine baldige Ankunft in Paris durchaus nicht. Hätte ich nur die leiseste Ahnung davon gehabt, ich würde mich gern auf's möglichste eingeschränkt haben, so sehr auch mich der kleine Rest meiner Baarschaft an die Rückkehr in mein Valerland mahnte.

14) Man hat mir zu Hause wohl manches Kompliment über meine Sprache gemacht ꝛc.

S. sprach sehr gut Deutsch und hatte etwas von dem Dialekte der gebildeten Lievländer, der bekanntlich einer der angenehmsten ist. Auch war sein Vortrag so gut und so bündig, daß man ihn stets hätte nachschreiben können.

15) In Weimar freute ich mich ꝛc.

Vom Vater Wieland sprach S. stets mit einer reinen, kindlichen Verehrung. Wenn ich des Abends meinen kranken Freund besuchte, und es war wieder einmal ein Brief von Weimar angekommen, so erheiterte ihn stets ein sehr wohlthätiges Interesse für den ganzen Abend.

16) Aber mit einem Philister macht bekanntlich ein preußischer Officier nicht viel Umstände ꝛc.

Guter Seume, Du bist todt, und die alte Klage ist noch oft gehört worden. Es wäre traurig, wenn es nicht Ausnahmen gäbe, die sich von selbst verstehen. Unter diese für die Erinnerung so wohlthätigen gehörten auch jener preußische Oberste mit seinem Hauptmanne, welche wir auf den Ruinen in Tharand trafen. Wie freundlich redeten sie uns an, — und wir waren eben nicht prächtig gekleidet — und mit welchem Ausdruck von Achtung behandelten sie Dich, verewigter Freund, als sie mit Diskretion nach unsern Namen gefragt hatten.

Diese Herren waren auch preußische Officiere; aber gebildete und kenntnißvolle Männer!

Wie wahr unser Seume auch damals in einem langen, interessanten Gespräch mit diesen Männern das Kommende prophezeihte, und wie sehr alles dieses denselben einleuchtete, dessen erinnere ich mich noch mit dem lebhaftesten Gefühl.

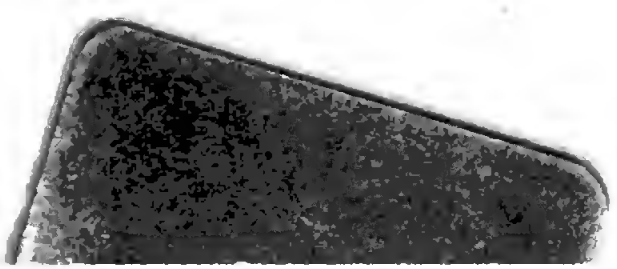
Unser guter, redlicher S. war in so mancher Hinsicht zu beklagen; aber am meisten schmerzte ihn, daß er sich mußte die letzten Jahre ernähren lassen. Er äußerte dann und wann nur wenige Worte gegen mich; aber auch die wenigen Worte waren hinreichend, seine schmerzhaften Gefühle zu erkennen zu geben. Noch ein großes Glück war es für ihn, daß er seine Unterstützung aus den Händen achtungswürdiger Menschen erhielt! Ruhe sanft, redlicher Mann! jedes Andenken ist ein Segen Deiner Asche geweiht!

NEW YORK FREE
CIRCULATING
LIBRARY.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

NOV 26 1937



Digitized by Google